

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schiller-Gasse, gegenüber dem 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisdruck-Preis:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangobrief. — 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, aus-
schließlich Reichspost. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Reichspost-
Anstalt, sowie die 113 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die Reichspost-
Anstalt und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Zeiger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Reichsboten“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Pf. für Anzeigen im „Reichsboten“, sowie für alle anderen lokalen
Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen. — Anzeigen, halbe, dritte und vierte Seite, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerückten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Wiesbaden, Samstag, 24. Dezember 1910.

58. Jahrgang.

Nr. 599.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 1. Quartal 1911

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 3 Mk. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ bis zum 1. Januar gratis.

Der Eisenbahnverkehr im Jahre 1910.

Deutlich sprechen die Verkehrseinnahmen für die
Besserung der Wirtschaftslage im Jahre 1910: nur ein-
mal hat innerhalb des letzten Jahrzehnts ein Jahr
noch eine größere Steigerung der Eisenbahneinnahmen
gebracht als das Berichtsjahr: es war das Hochkon-
junkturjahr 1906, in dem die Steigerung relativ noch
größer ausfiel. Von dem letzten Tiefpunkt des Eisen-
bahnverkehrs ausgehend, der im Jahre 1901 erreicht
wurde, gestaltete sich die Entwicklung in den letzten
Jahren, wie folgt: Personen- und Güterverkehr zu-
sammen betrugen:

1901 . . .	100,0	1906 . . .	132,5
1902 . . .	100,9	1907 . . .	132,9
1903 . . .	107,9	1908 . . .	139,5
1904 . . .	114,1	1909 . . .	143,0
1905 . . .	119,8	1910 . . .	153,4

Demnach erfolgte von 1909 auf 1910 ein Anstieg um
10,4 Proz., 1906 betrug er 12,7 Proz. Die absolute Ver-
kehrseinnahme stellt sich in diesem Jahre für die ersten
elf Monate auf 2287,31 Millionen Mark gegen
2131,55 Millionen Mark im Vorjahre; die absolute
Zunahme beträgt also 155,76 Millionen Mark. Die
Einnahme aus dem Personenverkehr ging von 667,21
auf 721,61, die aus dem Güterverkehr ging von 1464,34
auf 1565,70 Millionen Mark hinauf. Die relative
größere Steigerung hat demnach der Personenverkehr
zu verzeichnen, der überhaupt in den letzten vier bis
fünf Jahren sich viel kräftiger entfaltet hat als der
Güterverkehr. Seit dem Jahre 1907 sind die Ein-
nahmen aus dem Personenverkehr um 100,60 Millio-
nen Mark oder um 16,2 Prozent in die Höhe gegangen,
während die Einnahmen aus dem Güterverkehr nur
um 105,35 Millionen oder um 7,2 Prozent hinauf-
gingen. Die Mehreinnahme im Berichtsjahr gegen-
über 1909 stellt sich beim Personenverkehr auf 8,15
Prozent, beim Güterverkehr auf 6,90 Prozent. Ver-

folgt man die Bewegung der Einnahmen nach Viertel-
jahren, so erhält man folgendes Bild. Die Einnahme
betrug pro Kilometer im Personenverkehr: 1910
1. Vierteljahr 3140 Mk. (gegen 1909 + 430 Mk.), 2. Vier-
teljahr 4045 Mk. (+ 74 Mk.), 3. Vierteljahr 4759 Mk.
(+ 252 Mk.), 4. Vierteljahr (Okt./Nov.) 2351 Mk.
(+ 109 Mk.); im Güterverkehr: 1910 1. Vierteljahr
7607 Mk. (gegen 1909 + 273 Mk.), 2. Vierteljahr 7924 Mk.
(+ 372 Mk.), 3. Vierteljahr 8563 Mk. (+ 474 Mk.),
4. Vierteljahr (Okt./Nov.) 6189 Mk. (+ 379 Mk.). Beim
Personenverkehr hat das erste Quartal, beim Güter-
verkehr haben die Monate Oktober und November die
relativ kräftigste Einnahmesteigerung gegenüber dem
Vorjahre gebracht. Insgesamt stellte sich die Einnahme
aus dem Personenverkehr in den ersten elf Monaten
pro Kilometer auf 14 295 Mk. gegen 13 431 Mk. im Vor-
jahre, die Einnahme aus dem Güterverkehr betrug
30 283 Mk. gegen 28 785 Mk. im vergangenen Jahre.
Trotzdem aber die Steigerung im Personenverkehr ins-
gesamt größer ist als im Güterverkehr, so vollzog sich
die Aufwärtsbewegung bei letzterem doch gleich-
mäßig. Während beim Personenverkehr zwei Monate,
April und Juni, einen Rückgang der Einnahmen brach-
ten, gingen die Einnahmen aus dem Güterverkehr
Monat für Monat über die vorjährigen hinaus. Den
Hauptanteil an der kräftigen Steigerung des Güter-
verkehrs im Jahre 1910 haben die das deutsche Eisen-
bahnnetz beherrschenden Staatsbahnen gehabt; ihre
Gesamteinnahmen gingen von 1909 auf 1910 um 6,22
Prozent hinauf. Die sieben großen Staatsbahnen
hatten in den ersten elf Monaten d. J. insgesamt aus
dem Güterverkehr eine Einnahme von 1541,91 Millio-
nen Mark gegen 1442,29 Millionen Mark in der
gleichen Zeit 1909. Die Kilometererinnahme dieser
Bahnen ging von 168 985 Mk. auf 177 932 Mk. oder um
5,29 Prozent in die Höhe. Sie ist also relativ nicht so
stark gestiegen wie die absolute Einnahme, da die Kilo-
meterlänge sich vergrößert hat. Umgekehrt ist die Ent-
wicklung bei den Privatbahnen, bei denen die Kilo-
metererinnahme die größere Zunahme aufweist. Bei
sieben der größten Privatbahnen betrug die absolute
Einnahme aus dem Güterverkehr im Vorjahre
6 393 496 Mk. und ging auf 6 525 901 Mark im laufen-
den Jahre hinauf. Sie stieg also um 2,47 Prozent. Die
Kilometererinnahme ging bei denselben Bahnen von
81 980 auf 83 496 Mk. oder um 2,98 Prozent in die
Höhe. Die kräftigste Einnahmesteigerung haben von
den Staatsbahnen die Oberrheinischen Bahnen,
und zwar deren eigene Strecken zu verzeichnen; sie
nahmen aus dem Güterverkehr in diesem Jahre 8,10
Millionen Mark ein gegen 7,42 Millionen im Vorjahre;
die Steigerung beträgt 9,11 Prozent. Mit der nächst-
größten Steigerung ist dann eine Privatbahn zu
nennen, nämlich die Halberstadt-Blankenburger Eisen-
bahn, die aus ihrem Güterverkehr 953 000 Mk. oder
8,68 Prozent mehr als im vorigen Jahre einnehmen
konnte. Es folgte die Großherzoglich Mecklenburgische
Fr.-Frans.-Eisenbahn, deren Einnahme von 8,53
auf 9,20 Millionen Mark oder um 7,94 Prozent in die

Höhe ging. Erst an vierter Stelle steht die preußisch-
heftische Eisenbahngemeinschaft: ihre Einnahme aus
dem Güterverkehr ging von 1162,64 auf 1245,28 Millio-
nen Mark oder um 7,11 Prozent in die Höhe. Pro
Kilometer wurden 5,14 Prozent mehr eingenommen als
vergangenes Jahr. Bei den Staatsbahnen ist durch-
weg eine Verärgerung der Einnahmen zu verzeichnen,
während bei den Privatbahnen die Rheinisch-Westfälische,
die Schiffsbau-Finsterwalder, die Braunschweiger
Landes- und endlich die Süddeutsche Eisenbahn mit
einem Minus gegenüber dem Vorjahre schließen.

Politische Übersicht.

Zur Dienstaltersliste der Fuß- und Feldartillerie
wird uns von militärischer Seite geschrieben:

Die jetzt erschienene Dienstaltersliste der Offiziere
der Fuß- und Feldartillerie des deutschen Reichsheeres
liefert den Beweis, daß die dem württembergi-
schen Kontingent angehörenden älteren Offiziere ihren
preussischen Kameraden gegenüber viel günstiger stehen.
Während das 13. (würtembergische) Armeekorps nur
2 Brigaden, 4 Regiments-, 8 Abteilungs-Kommandeure
und 4 Offiziere beim Stabe hat, sind unter den
würtembergischen Stabsoffizieren 3 Brigaden, 7 Regi-
ments-, 10 Abteilungs-Kommandeure und 6 Offiziere
beim Stabe. Diese Bevorzugung besteht schon seit
vielen Jahren und muß dazu beitragen, den preussischen
Offizieren die Freude am Dienst zu nehmen.

Vergleicht man sonst das Avancement der
preussisch-württembergischen Offiziere mit dem
jenigen der bayerischen und sächsischen Armee,
so findet man fast ungläubliche Verhältnisse.
Die ersten brauchen bis zum Hauptmann 16—17
Jahre, zum Major circa 25, zum Oberstleutnant circa
31, zum Oberst circa 34 und zum General circa 37
Jahre, während die entsprechenden Beförderungen bei
den bayerischen und sächsischen Armeekorps schon nach
11—15, bezw. 21, bezw. 27, bezw. 29, bezw. 31 Jahren
erfolgen, so daß also die in Preußen noch in Stellun-
gen eines Bataillons- oder Abteilungs-Kommandeurs
befindlichen Offiziere in Bayern und Sachsen schon
den Rang eines Generalmajors erreicht haben. Dieser
Hinterstand, bei dem in Preußen ein Offizier, wenn er
nicht durch den Generalstab, die höhere Adjutantur usw.
gegangen, beim Aufrücken zum General 57—59 Jahre
alt geworden ist, hat auch den momentanen großen Man-
gel an Offizier-Ersatz, besonders bei der Infanterie,
zur Folge. Es ist daher sehr zu bedauern, daß alle Offi-
ziere und Beamte ihre Söhne der besseren Ausbil-
dung wegen studieren lassen und in kaufmännische, technische
usw. Laufbahnen bringen. Wir sind Fälle bekannt, wo
Regiments-Kommandeure der Infanterie ihren Offi-
zieren gegenüber den Wunsch ausgesprochen haben,
daß für Herbeischaffung von Fahnenjüngern sorgen zu
würde, und daran das Versprechen geknüpft, daß die
Ehren für jeden geeigneten Aspiranten einen großen

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Weihnachtsüberrraschung.

(Novellette von Annie Seidel.)

Es war Abend geworden, der frühe Abend eines
dunklen Dezembertages. Die schweren Wollen, die
den ganzen Tag die Sonne nicht zum Vorschein kommen
ließen, lösten sich in weiche weiße Schneeflocken auf,
gerade, als ob sie wüßten, daß damit jung und alt, groß
und klein eine ganz besondere Freude geschähe. War
es doch der 24. Dezember, der Tag, zu dem lustige
Schneeflocken gehören, wie sonst zu keinem im Jahr!

Auf Elborn arbeitete alles mit frohlichem Eifer.
Die Gutsheerin, Frau Wolfram, sah selbst überall nach
dem Rechten, damit nichts verfehrt gemacht oder ver-
säumt würde. Weihnachten war nun einmal ein
Freudenfest, und wer von ihr abhing, sollte wenigstens
am heiligen Abend froh sein. Das war ihre Ansicht
und darnach handelte sie. Im ganzen Hause roch es
nach frischem Nadeln, Tannenzweigen und Apfeln. Im
großen Gartensaale stand eine Riesentanne mit un-
zähligen weißen Lichtern geschmückt, und zwei lange
Tafeln mit guten nützlichen Sachen für die Kleinen Leute.
Jedes Dorfkind wurde bedacht, und alle freuten sich
auf die Feier im Herrschaftshause, wenn sie auch
vor der gnädigen Frau gewaltigen Respekt hatten. An

solchem Tage dachte man nicht daran. Die Dorfleute
bekamen um 6 Uhr bescheid, die Hausleute um 7.
Erdlich war alles eingeteilt und vorbereitet; es blieb
lediglich noch ein gutes Stündchen Ruhe bis zur Be-
sichtigung. Frau Wolfram zog sich ihr feiertägliches
schwarzes Seidenkleid an, strich die glatten grauen
Seiten noch glatter und rückte das weiße Blonden-
häubchen zurecht. Dann ging sie ins Wohnzimmer an
ihren gewohnten Fensterplatz. Sie griff mechanisch
nach dem Strickzeug, legte es aber mit müdem Aus-
druck wieder hin. Die große Hängelampe verbreitete
ein mildes Licht und die Uhr tickte leise. Das war das
einzige Geräusch in dem großen, alimodig behaglichen
Zimmer. Tief zurückgelehnt in ihren weichen Lehn-
stuhl sah Frau Wolfram da, die sonst so fleißigen Hände
müßig im Schoße. Ihre strengen grauen Augen ruhten
unverwandelt auf dem Strickzeug vor ihr auf dem
Nachtischchen; aber sie sahen weder, daß eine Nadel halb
herausgefallen, noch daß das Ärmel weit unter das
Sofa gerollt war. Die Augen hatten wichtigere Dinge
zu schauen, die mit der Außenwelt nichts zu tun hatten.
Sie sah sich selbst als kleines Mädchen mit langen,
blonden Zöpfen und lachenden Augen, wie sie dem ge-
liebten großen Bruder um den Hals flog, der zu den
Serien nach Hause kam.

„Du, Hans, ich denk' dir etwas Feines zu Weih-
achten, und ich habe es selbst gemacht. Soll ich es
dir einmal zeigen?“

„Ach, was? Er ab. „Laß nur, Schwesterchen; ich
kann es erwarten!“

Es war ein Serviettenring gewesen aus Silber-
stamin, eigentlich sehr häßlich; aber Hans hatte sich
doch so gefreut, besonders weil sie eine „Zulassung“

daraus gemacht hatte so groß wie ein Hans. Und er
hatte ihr zwei Kaninchen mitgebracht. Wie sie glück-
lich war! Es waren lebendige Kaninchen!

Eine andere Heimkehr sah sie. Wie den Vater so
schnell ein Herzschlag dahingeroht hatte und Hans
zurückkam, um das Gut zu übernehmen. Da hatten
sie beide nichts gesagt, sondern sich nur in die Augen
gesehen und die Hand gedrückt — ganz fest. Sie ver-
standen sich ja so gut — damals.

„Willst du mir helfen, Schwesterchen?“
„Ja, als dein treuer Kamerad!“ —
Die Jahre gingen dahin!

Sie hörte ein girrendes Lachen, ein Knistern seide-
ner Röcke, sie sah — Hansens Frau. Wie war das nur
möglich gewesen. Er, der Zielbewußte, Selbstbeherrschte, und
sie, ohne einen Funken von Pflichtbewußtheit und
Selbstzucht! Sie sah sie noch vor sich, die kleine zierliche
Sängerin mit dem braunen Kraushaar, wie sie die
feste Aale in der „Fledermaus“ spielte. Sie sah die
brennenden Blicke ihres Bruders und die kofetten jenes
Bräutigams. Er war dann sehr oft in die Stadt ge-
fahren, bis es eines Tages hieß: „Leonore Galden wird
meine Frau. Sie oder keine.“

Die alte Frau im Lehnstuhl schaute leise. Sie
wollte nicht leben, was dann kam; aber es war, als ob
eine innere Macht sie zwänge.

Nur ein Jahr später war es, als ihr Bruder bleich
wie ein Tuch in ihr Zimmer trat

„Vies!“ sagte er heiser.
Und sie laß. Jedes Wort wußte sie noch.

„Ich habe Dich geheiratet, weil Du reich bist. Ge-
liebt habe ich Dich nie. Meine Liebe gehört einem

*) Frau Annie Seidel ist die Schwester unseres geschätzten
Mitarbeiters, des bekannten feinsinnigen Novellisten Paul
Sermann Gortwig.

Urlaub erhalten würden. Bei den erwähnten anderen Kontingenten fehlt es aber an ausreichenden Fahnenjüngern, auch selbst bei der Infanterie, nicht so, trotzdem sogar in Bayern nur Abiturienten als solche eingestellt werden. Erfolgt nicht bald in Preußen ein schnellerer Aufschwung in die höheren Stellen, so ist ungeachtet der jetzt besseren Befoldung der jüngeren Offiziere nicht abzusehen, welche üblen Wirkungen dies haben wird.

Das preussische Militär-Kabinett sucht dadurch noch für höhere Offiziere in höhere Stellen zu bekommen, daß es einzelne Hauptleute um 3-4 Jahre vorpatentiert. Diese Maßnahme hat den großen Nachteil, daß sie bei den unberücksichtigten Kameraden böses Blut erzeugt, denn deren Advancement wird dadurch schlechter und sie fühlen sich zurückgesetzt. Derartige Sprünge der durch den Generalstab usw. gegangenen Offiziere lassen sich wohl gefallen, denn sie sagen sich, die Geeignetheit dieser Herren sei durch die lange Prüfungszeit erprobt. Bei den Offizieren aber, denen in der Front solche großen Vorteile zuteil werden, hängt dies fast ausschließlich vom Regiments-Kommandeur ab, je nachdem er sich mehr oder weniger für den oder jenen seiner Untergebenen ins Zeug legt. Es werden hierbei entschieden weit mehr Ungerechtigkeiten vorkommen. Man sollte das Advancement in Preußen ebenso wie in Bayern und Sachsen gestalten.

Ein Aufruf zur Reform der Rechtspflege.

Eine Anzahl bekannter Juristen erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Die Frage lautet, ob die rechtswissenschaftliche Methode noch in die Gegenwart hineinpaßt. Einzig die Jurisprudenz kennt eine Trennung von Theorie und Praxis in dem Sinne, daß von den Rechtslehrern nur sehr wenige gleichzeitig in der praktischen Rechtspflege tätig sind. In der Annahme, daß die Rechtssicherheit um so größer sei, je mechanischer der Richter verfahren müsse und je schablonenhafter man ihn an die Marktroute bindet, hat das Gesetz ihm die Berücksichtigung der Individualität des Falles ungeheuer erschwert. Der Verschleppung der Prozesse wird man zuverlässiger durch eine im Einvernehmen mit den Anwälten erfolgende geschickte Prozeßleitung und durch die Gewährung der Möglichkeit, auf Verfahrungsbeschlüssen zu verzichten, als durch Vermehrung dieser Vorschriften abhelfen. Wenn Industrie, Handel und Landwirtschaft diese Forderungen noch nicht ausdrücklich aufgestellt haben, so haben sie sie doch in dem Verlangen nach Sondergerichten und Einigungsämtern stillschweigend seit Jahren erhoben. Im übrigen ist es nur die praktische Art, wie die Sachen behandelt werden, durch welche die Sondergerichte sich von den ordentlichen Gerichten abheben. Wenn ihnen diese also hierin gleichkämen, so könnte man den größten Teil der Sondergerichte mit allen ihren Lasten und Belastungen für die beteiligten Kreise und den Staatsfiskus sparen. Die Juristen sollen keine abgeschlossene Kaste bilden. Daher sollte die Justizreform nicht als eine spezifisch juristische Frage angesehen werden. Es handelt sich zunächst darum, einen Zusammenschluß herbeizuführen, die öffentliche Meinung aufzuklären und damit die Notwendigkeit der Methodenreform zum Bewußtsein zu bringen. Die Unterzeichneten des Aufrufs, die sich bereits unter diesem Zeichen gefunden haben, bitten daher gleichgesinnte Persönlichkeiten, sich anzuschließen und sich mit dem Herrn Alfred Bozi in Hamm (Westf.) in Verbindung zu setzen. Unterzeichnet haben u. a.: Landesgerichtspräsident a. D. Barre-Viesefeld, Rechtsanwältin Hoff-Cölln a. Rh., Freiherr v. Camp-Massauen, M. d. R., Hinsberg, Vorstand des Varmer Bankvereins;

Reg.-Rat Professor Dr. Duisberg-Elberfeld; Erzengel Dr. Gamm-Bonn; Justizrat Dr. Schönering-Samm; Professor Dr.-Ing. Elshy, M. d. R.; Landesbankrat a. D. Wiegand, Direktor im Schaaffhausenschen Bankverein.

Deutsches Reich.

LO. Aus Labiau-Wehlau kommen immer noch charakteristische Meldungen über konservative Ausschreitungen. So finden wir in der „Völk. Ztg.“ das folgende freundliche Stilleben verzeichnet: „Am Stichwahltag stand der junge Lehrer Volz aus Woppendorf, Kreis Wehlau, auf dem Schulhof, als der Gemeindevorsteher Minuth auf ihn zukam und ihn von dort verwies. Auf die Erwiderung des Lehrers, daß er doch wohl das Recht habe, hier zu bleiben, meinte der Dorfgezwaltige, über die Schule hätte er zu beschließen, weil das Schulzimmer Wahllokal wäre. Um weiteren Streit zu vermeiden, begab sich der Lehrer in den Hausflur, um seine Wohnung aufzusuchen. Doch auch hier kam ihm der Gemeindevorsteher nachgegangen, und als er bemerkte, daß Herr V. mit dem dort sich aufhaltenden Vertrauensmann der liberalen Partei sprach und seiner Aufforderung: „Scheren Sie sich raus oder gehen Sie in den Kug“ nicht Folge leistete, schlug er ihm mehrmals ins Gesicht und vergriff sich auch an dem Vertrauensmann. Der Lehrerverein Wehlau, in dem der Fall besprochen wurde, stellte sich auf den Standpunkt, daß V. zur Erlangung einer ausreichenden Genugtuung die Sache bis zur höchsten Instanz zu verfolgen habe und eine gütliche Einigung ganz und gar ausgeschlossen bleiben müsse.“ — Trotz der „Schlagfertigkeit“ der Konservativen war aber die konservative Sache nicht mehr zu retten!

* Zum Ausdruck des Bedauerns schreibt auch die radikale Anwaltschaft wohl nicht verächtliche „Rat. Korresp.“: „Der Landrat hat die Pflicht, sich mit allen Eingekessenen seines Kreises in gute Beziehungen zu setzen und diese schroffe Stellungnahme gegenüber politischen Parteiströmungen, denen er selber nicht angehört, ist durchaus verwerflich und kann der Ausübung seines Amtes nur abträglich sein... Sind denn unsere Landräte die politischen Agenten einer ganz bestimmten Partei in unserem Vaterland? Ich meine, das ist eine geradezu ungehörige Stellung für einen Landrat.“ Es werden im Februar neun Jahre, seit der nationalliberalen Abgeordnete Dr. Friedberg der Regierung diese Mahnung zutief, die sich auf keinen anderen bezog als auf den Herrhusleger von Greifswald-Grömmen: Alex. Frhr. v. Maljahn. Der vor der Greifswalder Strafkammer verhandelte Prozeß hat bewiesen, daß jene Warnung vom Februar 1902 nicht nur ungehört verhallte, sondern daß es seither nur noch schlimmer geworden ist. Und es muß leider ausgesprochen werden, daß in erster Linie die Saumseligkeit der königlichen Staatsregierung die Schuld daran trägt, wenn dieser unerträglich gewordene Zustand nicht nur andauern, sondern sich noch verschärfen konnte. Von dem Sohne des preussischen Oberpräsidenten v. Maljahn, der einem hochgebildeten, für die Staatsinteressen und das Gemeinwohl unentbehrlichen Berufsstand an offener Festtafel eine frivole Beleidigung — bis heute ungestraft — ins Gesicht schleudern durfte, war eine pflichtgemäß unparteiische Wahrnehmung der Interessen aller seiner Kreisangehörigen um so weniger zu erwarten, als, wie wir sahen, seine mangelnde Befähigung zur Kleidung des Landratsamtes schon fast vor einem Jahrzehnt das Parlament beschäftigte. Seitdem ist nichts geschehen, man ließ ihn gewähren; und Frhr. v. Maljahn etablierte sich nun erst recht als Agent der konservativen Partei.

* Die Aussichten der Schiffsabgabenreform. Wie den „S. R. A.“ von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird, sind die Aussichten der Vorlage über die Schiffsabgaben keine besonders guten, weil die Zahl derjenigen Parlamentarier, die gegen die Abgaben eintraten, ständig im Wachsen begriffen ist. Namentlich in der national-

liberalen Fraktion habe die Stimmung für das Gesetz sehr abgeklaut. Während früher noch etwa zwei Drittel der Fraktionsmitglieder für das Gesetz zu haben waren, ist heute kaum noch die Hälfte davon überzeugt, daß eine Durchführung des Gesetzes ohne erhebliche Schädigungen wichtiger Erwerbsgruppen möglich sei. Man steht dabei auf dem Standpunkt, daß der Entwurf viel zu wenig begründet sei, daß jede zuverlässige Berechnung über seine Wirkungen fehlerhaft und daß als Hauptsache die Zustimmung Hollands und Österreichs zu dem Entwurf ausstehe und angesichts des dortigen Widerstandes auch so bald nicht zu erwarten sei. — Nach einer weiteren Meldung haben in den letzten Tagen zwischen einer Reihe maßgebender Abgeordneter, die sich der Auffassung der nationalliberalen Partei angeschlossen haben, und den Schiffsabgabeninteressenvertretern Verhandlungen stattgefunden, wobei man sich dahin verständigte, die Erledigung der Schiffsabgabenreform dem neuen Reichstag vorzubehalten.

* Sozialdemokraten und Nationalliberale in einen Topf werfen die Herren Agrarier. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim, hat nämlich in Abnigsberg i. Pr. in der ostpreussischen Provinzialversammlung des Bundes gesagt: „In den bevorstehenden Wahlen wird es Sache der Konservativen sein, jeden Sozialdemokraten zu bekämpfen; bei den Liberalen werden wir fragen müssen: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. In den meisten Fällen werden wir wohl nicht in der Lage sein, für einen Freisinnigen in der Stichwahl einzutreten. So gerne wir mit den Nationalliberalen zusammengehen würden, so wird es doch im Staub und Rauch des Kampfes oft schwer sein, den Sozialdemokraten vom Nationalliberalen zu unterscheiden; es muß da eben von Fall zu Fall entschieden werden.“

* Volkszählungsergebnisse. Straßburg 33 879 (1905: 31 809). Swinemünde 13 916 (13 275). Königs- winter 3885 (3944). Biersen 30 047 (27 577). Würzburg 84 494. Durch die bevorstehende Eingemeindung von Heilingsfeld wird die Einwohnerzahl auf über 90 000 gebracht.

* Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im Monate November hielt sich im allgemeinen auf gleicher Höhe wie im Oktober. Im Baugewerbe ließ die Beschäftigung der Jahreszeit entsprechend nach. Die Besserung auf dem Kohlenmarkt hat angehalten. Im oberdeutschen Kohlengrube war der Absatz besser. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat die Wirtschafslage nachgelassen. Der Beschäftigungsgrad in der Metall- und Maschinenindustrie war befriedigend. Die elektrische Industrie war gut beschäftigt. In der Textilindustrie hat sich der Arbeitsmarkt etwas gebessert. Das Bekleidungs-gewerbe war im allgemeinen reichlich beschäftigt. Nach den Berichten der Anstalten hat der Beschäftigungsgrad im Laufe des November nachgelassen, was in der Hauptsache auf das Baugewerbe zurückzuführen ist. Es ergab sich am 1. Dezember 1910 gegenüber dem 1. November 1910 eine Abnahme der versicherungspflichtigen Mitglieder abzüglich der Kranken von insgesamt 31 926 (— 40 559 männliche, + 8633 weibliche). Gegenüber dem 1. Januar 1910 beträgt die Steigerung des Beschäftigungsgrads der männlichen und weiblichen Personen 8 v. H. An den Arbeitsnachweisziffern ist im Vergleich zum Vormonat eine Verschlechterung, im Vergleich zum Vorjahr eine Besserung des Arbeitsmarktes wahrzunehmen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für welche vergleichbare Angaben vorliegen, kamen im November 1910 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 194, bei den weiblichen 119 Arbeitsgesuche gegen 163, bezw. 104 im Oktober 1910 und 208, bezw. 120 im November 1909. Der Berliner Arbeitsmarkt zeigte gegenüber dem Vormonat ein ungünstigeres Bild, auch im Vergleich zum Vorjahr ist eine Besserung nicht zu bemerken. In Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg hat der Beschäftigungsgrad gegen den Vormonat nachgelassen. Aus dem Rheinlande wird ein der Jahreszeit entsprechender Rückgang gemeldet. Ebenso lautet der Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen-

anderen, darum gib mich frei. Vergiß mich, es ist das beste. Leonore.“

„Kann das wahr sein, Regine?“

„Ganz, du mußt es überwinden!“

So, überwinden — da lag er mit dem kleinen runden Loch in der Schläfe. Er hatte überwunden. Und sie selbst? — Sie lächelte bitter.

Sie überwand auch, freilich auf ihre Art. Sie wurde ein ernstes, stilles Mädchen, das nichts mehr vom Leben wollte, als im Sinne des Bruders sein Erbteil verwirklichen. Der Schmerz, den sein Tod ihr gebracht, heilte nicht. Der Stachel blieb in der Wunde. Sie konnte jener noch heute nicht vergeben, die all das Unheil verschuldet hatte — Leonore. Sie hatte sie vom Grunde ihrer Seele, und den Haß gegen diese eine übertrug sie auf alle, die ihrem Verufe angehörten; denn der allein konnte die Menschen, so glaubte sie, so treulos, leichtsinnig und lieblos machen, wie Leonore es war! — Seit Hansens Tode hatte sie kein Theater mehr besucht und wollte es auch nicht mehr, solange sie lebte.

Die Bewirtschaftung des großen Gutes war ihr ohne Hilfe doch zu schwer geworden. Sie nahm sich einen tüchtigen Verwalter, einen älteren, gebildeten Mann, Georg Wolfram. Den gediegenen Charakter dieses Mannes lernte sie so schätzen und achten, daß sie seinem schlichteren, treuen Wesen endlich nachgab und sein Weib wurde. Sie hatte es nicht zu bereuen, denn ihre gegenseitige, herzliche Zuneigung erwies sich als gute Grundlage eines stillen, friedlichen Glückes, das seinen Höhepunkt erreichte, als ihnen ein Knabe geboren wurde.

Auf ihn übertrug sie die heiße Liebe, die einst dem Bruder gehörte. Er hieß Hans, wie jener. Er wurde ihre Freude und ihr Stolz.

Sie sah ihn herumtollen in Haus und Garten, so und so, ein richtiger, unabhängiger Junge. Er war der Viebling des ganzen Hauses, jeder tat ihm gern alles zu Gefallen.

Mit schwerem Herzen hatten sie ihn in die Stadt

in Pension gegeben, damit er dort das Gymnasium besuche. Sie hatten es für das Beste gehalten, daß er mit anderen Knaben zusammen erzogen wurde, zumal er ohne Geschwister blieb.

O, die Ferienfreude jedesmal! Besonders zu Weihnachten, da war es am schönsten. Wie kam er ohne seine kleinen Gaben für die Eltern, und er hatte ein richtiges Vergnügen daran, aus jedem Geschenk eine riesengroße Zuckerpuppe zu machen. Wie er da von einem Bein auf das andere sprang und mit glänzenden Augen zusah, wie eine Papierhülle nach der anderen fiel und endlich ein gelagerter Lampenteller oder ein Bilder- rahmen zum Vorschein kam!

Vergangen, längst vergangen!

Aus dem übermütigen Jungen war ein geheimer, lebensfroher Jüngling geworden, der nur zum Leidwesen der Eltern nichts von der Landwirtschaft wissen wollte, sondern den Herzenswunsch hatte, Medizin zu studieren.

Die Eltern waren einsichtig genug, ihm seinen Wunsch zu gewähren. Und sie taten wohl daran. Dem Sohn blieb das Elternhaus die liebste Stätte und seine Eltern waren, weil sie ihn verstanden, ihm die liebsten Menschen.

Wie manchen lustigen Studentenbrief hatte sie von ihm erhalten, und dann, wie treu hatte er ihr zur Seite gestanden, als sie den Gatten hingeben mußte! Still, wie er gelebt, war eines Nachts Georg Wolfram gestorben, und seine Gattin hatte einen neuen Schmerz zu überwinden.

„Mein Mütterchen, ich bleibe bei dir, wenn du es willst“, hatte Hans zu ihr gesagt.

„Mein, mein Sohn, bleibe deinem Verufe treu; ich werde schon allein fertig werden!“

Ja, sie war fertig geworden, und hatte auch vom Verkauf des Gutes nichts wissen wollen.

„Mein Vater ist hier gestorben, mein Bruder und mein Mann; ich will auch hier sterben und begraben sein.“ Sie hatte mit fester Hand die Jügel ergriffen; es mußte geben und es ging.

Ganz kam zu ihr, so oft er konnte. Als seine Studien beendet waren, ging er als Assistent eines tüchtigen Arztes nach Berlin.

Gerade Berlin war ihr nicht lieb; aber sie ließ ihn nichts merken. Sie hatte den geheimen Wunsch, ihr Sohn sollte einst der Nachfolger ihres alten Hausarztes und Freundes in der Nachbarstadt werden und fürchtete, Berlin würde ihm die Lust dazu nehmen.

Das war auch so; denn nach einigen Jahren ließ er sich dort als Arzt nieder.

Sie sah ihn nun selten und war nicht zu bewegen, ihre Scholle zu verlassen; er aber konnte nicht oft fort. Weihnachten indes war er stets bei ihr.

Da scherzte er, lachte und warf Zuckerpuppe wie in seiner Jugendzeit.

Vor drei Jahren war er mit frohem Antlitze erschienen.

„Mutter, heute gibt es eine Extrabereicherung!“

Eine Photographie war es gewesen. Ein junges Mädchen mit dunklen Augen und schmalen, angenehmem Gesicht, nicht gerade hübsch, aber sehr sympathisch.

„Ganz, mein Junge, das ist —?“

„Meine Braut, Mutter, Grete Freising.“

„Die du mir als Tochter bringst, soll mir willkommen sein.“

„Ich hoffe es, Mutter.“

„Du machst ein sonderbares Gesicht, erzähle, wie hast du sie kennen gelernt. Wer ist sie, was —?“

„Aber Mutter, ich sage dir schon alles. Grete stammt aus althergebrachter Familie und ihr Vater war Arzt, wie ich es bin. Er ist tot, Grete lebt mit ihrer Mutter zusammen. Sie ist Schauspielerin.“

„Was ist sie?“

„Schauspielerin. Mutter; aber nimm nicht Anstoß daran. Ich bitte dich! Grete ist ein gutes, liebes Mädchen mit allen Eigenschaften einer wohlgezogenen Hausfrau. Sie wird dir —“

„Nichts wird sie mir. Ich kenne diese Geschöpfe. Falsch sind sie alle und heuchlerisch. Denke an deinen

Rassau und Hessen. Auch in Bayern, Württemberg und Baden ist gegen den Vormonat auf dem Arbeitsmarkt eine Abschwächung zu verzeichnen, wenn auch die Beschäftigung in einzelnen Gegenden und Industriezweigen noch verhältnismäßig gut ist. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen betrugen im November 156 297 537 Mark, d. h. 11 611 775 M. mehr als im gleichen Monate des Vorjahres; dies bedeutet eine Mehrerhebung von 184 M. oder von 6,53 v. H. auf 1 Austr.

* Die Polen in Pommern. Im Kreise Bütow geht fast Woche für Woche deutscher Grundbesitz in polnische Hände über. Jetzt ist es einer polnischen Genossenschaft aus Bruch im Kreise Königs gelungen, ein großes deutsches Geschäftshaus, mitten am Markte in Bütow gelegen, zu erwerben. Vom 1. April 1911 wird Bütow sein erstes polnisches Warenhaus besitzen.

* Aufforstung Borkums. Nach dem Muster von Norderney wird beabsichtigt, Borkum aufzuforsten. Die Regierung will der Gemeinde Land hierfür zu billigem Preis ablassen. Zu den Kosten der Anpflanzungen steht Kreis- und Staatszuschuß in Aussicht.

Heer und Flotte.

Seltene militärische Jubiläen. Generalfeldmarschall v. Sahlke, Generaladjutant des Kaisers, wird am 26. April ein Jubiläum feiern können, wie es bis jetzt nur wenigen Offizieren beschieden war. An diesem Tage sind nämlich 60 Jahre verflossen, seitdem Generalfeldmarschall v. Sahlke Offizier geworden ist. Prinz Leopold von Bayern wird am 28. November des kommenden Jahres 50 Jahre Offizier sein. Vor dem Prinzen, nämlich am 23. Juli 1911, wird Generaloberst Freiherr von der Goltz den Tag begehen, an dem er sich vor 50 Jahren die Spanischen anlegte.

Deutsche Kolonien.

Marine-Funkspruchstation in Ostasien. Im Interesse der auf der ostasiatischen Station im Dienst befindlichen Schiffe des Kreuzergeschwaders wird in Tsingtau eine Funkspruchstation errichtet, die für die gesamte Nachrichtenübermittlung von und nach der ostasiatischen Kolonie von weittragender Bedeutung ist. Zur ständigen Bedienung soll die neue Funkspruchstation im neuen Jahr durch einen Seeoffizier (Kapitänleutnant) und drei Mannschaften besetzt werden.

Ausland.

England.

Die Heimflotte. Nach der gemeldeten Vereinigung der Ozeanflotte mit der Heimflotte unter einem Admiral hat die Heimflotte jetzt folgende Stärke: 23 Panzer mit voller Besatzung, 13 Panzerkreuzer, 11 geschützte Kreuzer mit teilweiser Besatzung, 23 Panzer, 8 Panzerkreuzer, 24 geschützte Kreuzer. Alle kleineren Einheiten dazu gerechnet hat die Heimflotte jetzt 170 vollbesetzte Schiffe und 250 nicht vollbesetzte.

Türkei.

Rüstungen zur See. Der Flottenverein beschloß unter dem Vorsitz des Marineministers, in Deutschland, England und Frankreich während der nächsten 10 Jahre mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Pfund (92 1/2 Millionen Mark) 10 zweiklassige Kriegsschiffe bauen zu lassen. Die Pläne wurden dem Großwesir bereits eingereicht. Die Schiffe müssen zwei Jahre nach Abschluß des Kontrakts der Regierung übergeben werden.

Luftschiffe und Aeroplane

* Ein Zeppelin-Kabinett. Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung beschloß, in seinem Vereinsmuseum zu Friedrichshafen ein Zeppelin-Kabinett einzurichten. Alle auf die historisch denkwürdige Wirksam-

keit des Grafen Zeppelin irgendwie bezugnehmenden Bilder, Photographien, Andenken, Schriften usw. sollen dort gesammelt und geordnet der Nachwelt überliefert werden.

* Orientierungswegweiser für Luftfahrzeuge. Wir werden um Verbreitung nachstehender Ausführungen ersucht. Das kommende Jahr wird in sportlicher Hinsicht im Zeichen der Fernflüge stehen. Sechs große Flüge für Flugfahrzeuge sind bisher geplant und die Summen, die zu Preisstiftungen aufgebracht werden sollen, sind so groß, daß sie wohl hinreichen dürften, sehr viele Flieger zur Teilnahme zu bewegen, sowie der Flugzeug- und Motorindustrie ein Gebiet reicher Tätigkeit zu erschließen. Es wäre gewiß im Interesse des heimischen Flugportes sehr zu begrüßen, wenn weite Kreise von der Wichtigkeit dieser Flüge für die Entwicklung unserer nationalen Flugtechnik durchdrungen wären und der Sache reichliche Geldmittel, sowie die nötige Begünstigung entgegenbrächten. Daß uns Frankreich in mancher Hinsicht überholt hat, ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist. Wie schwer es aber auch sein mag, die Lücke wieder auszufüllen, so ist vorläufig noch nichts verloren, wenn wir uns aufrufen und den Opfermut und die Tapferkeit, welche uns Deutsche bei so vielen Gelegenheiten auszeichnet hat, auch dieser großen Sache entgegenbringen. Es sollen aber nicht nur Fernflüge stattfinden, sondern auch sportliche Kämpfe zwischen Luftschiffen ausgetragen werden. Da wir ja, was Luftschiffe anbetrifft, noch an der Spitze stehen, so ist es auch unsere Pflicht, hier die Initiative zu ergreifen, ehe andere Staaten uns auch darin zuvorkommen. Was die Flüge selbst anbelangt, so stellen diese so große Anforderungen an die Kräfte und die Organisation der Mitwirkenden, daß von mancher Seite ihre Ausführbarkeit bezweifelt wird. Es ist aber immer noch so gewesen, daß an großen Aufgaben der einzelne wie die Gesamtheit erstarrte und daß, wenn es darauf ankam, alle Zweifel aufzuheben wurden, alle Befürchtungen sich als grundlos erwiesen. Namentlich wird befürchtet, daß die Größe der Flugstrecken, wie z. B. beim Flüge Kachen-Berlin, die Orientierung sehr erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen würde. Diese Schwierigkeiten können aber als überwunden gelten, da beabsichtigt ist, richtige Luftstraßen mit Luftwegweisern nach dem System von Frankenberg-Saul anzulegen. Durch Aufstellen besonders konstruierter Drachen und Ballons mit angehängten kurzen Ortsbezeichnungen, welche in Abständen voneinander die ganze Westküste markieren, ist ein Abrufen vom Wege ausgeschlossen und eine völlig sichere Orientierung gewährleistet. Eine umfassende Organisation unter Leitung führender Luftschiffer- und Automobilvereine wird für eine glatte Abwicklung der Veranstaltung Sorge tragen, welche das größte sportliche Ereignis zu werden verspricht, die die Sport- und Mannschaften leicht sagen die Menschheitsgeschichte zu bereichern haben. Die an den Fluglinien liegenden Ortschaften, Gemeinden und Städte werden Zeugen dieses wunderbaren Ereignisses sein; es ist zu erwarten, daß sie sich auch an den durchaus geringen Kosten für die Anschaffung und Instandhaltung der Luftwegweiser beteiligen werden und damit das Ihrige zu einem guten Gelingen beitragen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. Dezember.

* Geschäftsschluß. Heute, am Vorabend des Weihnachtstages, werden die Kontore und Betriebsräume der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“, sowie die Zweigstelle desselben, Vismardring 29, bereits abends um 5 Uhr geschlossen.

* Volkstheater und Kinderhort. Das Wiesbadener Volkstheater hat den Böglingen des Mädchen-Volkshorts 40 Freikarten für die Kinderdarstellung „Struwwelpeter“ geschenkt. Diese menschenfreundliche Handlung der Direktion verdient alle Anerkennung.

* Weihnachtsausflüge. Die bevorstehenden Feiertage und auch die Schulferien werden manchen Wander- und Naturfreund veranlassen, unserem Taunus- und Rheingange einen Besuch abzustatten. Wir können als lohnenden Ausflug die „Hallgarter Jange“ empfehlen. Ein neuer, massiver steinerner Aussichtsturm mit umfangreichen, behaglich eingerichteten, geheizten Wirtschaftsgebäuden, frönt den Gipfel der Jange. Die Gesamtanlage, welche Eigentum des „Rhein- und Taunusklubs Wiesbaden“ ist, ist täglich geöffnet und die Aussicht selbst bei Rheinebeln prächtig, da man oben fast immer Sonnen-

schein antrifft. — Als bester und lohnender Ausflugsort gilt ferner der „Kellerskopf“, der von der Endstation der elektrischen Bahn in Sonnenberg aus in 1 Stunde auf bequemem Wege zu erreichen ist. Den Gipfel ziert ein steinerner Aussichtsturm mit geräumigen geheizten Wirtschaftsgebäuden. Die Turmanlage ist ebenfalls Eigentum des „Rhein- und Taunusklubs Wiesbaden“.

* Weihnachtsgeschenk an Arbeiter. Fabrikant Herrn. Brochues in Wiesbaden hat der Arbeiter-Unterstützungskasse der Schwarzfarbendruckerei in Oberwallau im Rheingau 5000 M. überwiesen und außerdem jedem Arbeiter und Meister einen Wochen-, bzw. Monatslohn als Weihnachtsgeschenk auszahlen lassen.

* Riesen-Weihnachtsbäume sind in diesem Jahr wiederum in den Barriefällen des Hauptbahnhofes zur Aufstellung gelangt. Sie tragen auch an diese unruhigen Orte eine freundliche weihnachtliche Stimmung, zumal der Bahnhofstaxiwart Herr Arleger es sich angelegen sein ließ, wahre Riesenbäume von etwa 10 Meter Höhe auszuwählen und in geschmackvoller Weise heranzubringen. Die reiche elektrische Beleuchtung (an dem einen Baum 300, an dem anderen 200 Glühlampen) wurde von der Installationsfirma Otto Siebert hier, Goethestraße 13, ausgeführt.

* Schenkt keine Peitsche zu Weihnachten. Kein Geschenk scheint uns für Kinder unangebrachter, als eine Peitsche. Was soll das Kind damit tun? Ein Spielzeug, das seinen anderen Zweck hat, als damit zu schlagen, wild und roh zu machen, ist ein schlechtes Spielzeug, das gar nicht verkauft werden sollte. Es gibt viel nützlichere Dinge für den Kindergeist. Die Peitsche gewöhnt ans Lärmen und Schreien, ans Hauen und Dreinschlagen. Das sind lauter böse Gewohnheiten, die später schwer wieder auszuwischen sind. Der Bube haut sein Stiefelhörnchen, seinen hölzernen Gaul; er schlägt den Stuhl, den Ofen, den Hund und die Rabe; er haut auf Blumen und Sträucher, auf seine Kameraden und Geschwister. Anstatt gutherzig zu sein, gewöhnt sich das Kind an Gewalt. Deshalb ist die Peitsche kein Spielzeug für Kinder.

* Die Tanne als Futterbaum. Zur Weihnachtszeit ist wieder darauf aufmerksam zu machen, daß der Weihnachtsbaum sehr gut als Futtermittel für die hungernden Vögel herzurichten geht. Nützlich ist eine in Talg eingekochene Futtermischung, welche sowohl den insekten- als den körnerfressenden Vögeln das Nahrung bietet. Man kann in Vogel- oder Samenhandlungen diese Mischung gleich fertig und fertig in erkalteten Zustand als „Futterstein“ kaufen, die in einer passenden Form nur erhitzt und über die Zweige der Tanne gelöst zu werden braucht. Aber die Futtersteine nicht besonnt, kann sich die Mischung auch selbst bereiten. Man nehme: Trodenes gemahltes Weizen 150 Gramm, trodenes gemahltes Fleisch 100 Gramm, Hafer 200 Gramm, gebrochener Hafer 100 Gramm, Mohr 100 Gramm, Weizenmehl 50 Gramm, weiße Hirse 100 Gramm, Hafer 50 Gramm, trodene Kolanderbeeren 50 Gramm, Sonnenblumenkerne 50 Gramm, Ameiseneier 50 Gramm, zusammen 1000 Gramm Trockenfutter. Auf diese Menge gebe man etwa 1400 Gramm Fett (Rinder-, Hammel- oder Pferdefett) hinzu. Das Fett wird zuerst in einem Topf auf dem Feuer erhitzt, und wenn es flüssig ist, schüttet man das Trockenfutter hinein, rührt den Brei gut durch und löst ihn möglichst heiß auf die Zweige des Nadelbaums. Nicht unbedingt notwendig ist, daß alle Bestandteile des Futters vorhanden sind, keinesfalls darf aber der Hafer fehlen. Beim grünen Talgfutterbaum ist verhindert, daß das den Vögeln gespendete Futter durch Schnee und Kälte verborben wird; zugleich haben die Vögel den ihnen so nötigen Fettgehalt. Im Garten, vor dem Fenster, auf Schulhöfen und dergleichen ist solcher Futterbaum nach dem System von Verleisch eine rechte Augenweide.

* Stoff für den Mainzer Karneval. Aus kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben: „Die Ankündigungen gewisser Plakate in Wiesbaden veranlassen den „Mainzer Anzeiger“ zu folgenden Betrachtungen: „In dem Informations- und Anzeiger der Wiesbadener Zeitungen finden sich verschiedene Ankündigungen, die wert sind, einem weiteren Publikum zum Ergötzen unterbreitet zu werden. Es mag noch hinzugehen, wenn ein Schuhwarenhaus bei Einfäufen in bestimmter Höhe ein Paar „schöne, warme Hauschuhe für Kinder bis zu 14 Jahren“ gratis verabfolgt. Grotesker wirkt folgende Annonce eines Konfektionsgeschäfts: „fertiger Herren- und Anabenkleidung“. Morgen, am goldenen Sonntag, erhält bei uns jeder Käufer usw. eine kleine Weihnachtsgabe. 10 dieser Überraschungen geben Anspruch auf je eine kleine Torte aus der usw. Diese 10 Torten sind tagsüber im Schaufenster ausgestellt.“ In der Tat ein reizender Effekt, Herrenkleider und Indianertorte mit Schlagen. Den Vogel aber schoßen die „Vereinigten Uhrmacher Wiesbadens“ ab, die folgendes Angebot machen: „Morgen, am goldenen Sonntag, erhält jeder Käufer einer Uhr eine Hofe gratis, stammend aus einem bekannten Herrenkleidergeschäft.“ — Der „Mainzer Anzeiger“ hat recht; nur darf er überzeugt sein, daß die Anzeige der Uhrmacher lediglich Ill ist. Sie ist veranlaßt durch die Torten- und Bäckerei. Beträchtlich ist nur das Zugabemessen, das ein recht sein wollendes Geschäft nicht mitmachen sollte. Zu Zug und Promoter derjenigen, die nicht alle werden, sei übrigens gesagt, daß das liebe Publikum natürlich alle diese Zugaben bezahlen muß. Verschonen tun diese fremdbildlichen Geber auch nichts; sie haben den Preis des Geschenks bei ihrer Preisalkulation bestens berücksichtigt. Man sollte doch beachten, daß, wenn die eine Firma glaubt, einmal in die Jahrmarktstrolche zu müssen, dies 10 andere natürlich auch tun. Der „Verein selbständiger Kaufleute“ hat in Hunderten von Exemplaren Anleitungen verschickt, wie ein gebiegenes Geschäft nicht amonieren soll. Aber, aber, unglaublich, unglaublich billig, überwältigend ist eine gewisse Kellame.“

* Zum Kampf gegen die Buchsthebe. Die vom Zentralverband des Deutschen Buch- und Buchhandels (C. B.) zu Berlin NW., Dorotheenstraße 3, zur Bekämpfung des Buchsthebens bestellte Kommission hat über ihre Tätigkeit berichtet. Der Bericht enthält die erfreuliche Mitteilung, daß nicht nur seitens der preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern, sondern auch seitens des preussischen Justizministers der Selbsthilfeaktion des

Onkel! Nein, so soll, so darf es dir nicht ergehen. Ich beschwöre dich, löse dieses Verhältnis, so lange es noch Zeit ist.“

„Nein, das werde ich nicht tun. — Grete hat mein Wort, das hatte ich. Keine Vorurteile, Mutter, ich bitte dich! Lerne Grete erst kennen.“

„Ich will es nicht. Viel Überlege dir alles wohl, mein Sohn. Du hast die Wahl zwischen deiner Mutter und jener Komödiantin.“

„Ich dulde keine beleidigenden Worte über meine Frau, nicht von dir, nicht von anderen. Mutter, sei gut, von einer Wahl kann keine Rede sein. Du bleibst doch stets meine gute Mutter, auch wenn Grete meine Frau ist.“

„Jede andere mag es werden, und wenn es die Tochter eines meiner Anechte ist, diese aber nie. Deine Mutter oder sie. Du hast die Wahl!“

Er hatte gewählt und jenes Mädchen geheiratet. War sie zu hart gewesen, daß sie nichts von ihr hatte wissen wollen? Warum hatte sie nie einen Brief von dort gelesen? Wie mochte es ihnen gehen?

An den vielen einsamen Abenden der drei Jahre, seit sie ihren Sohn von sich gewiesen, hatte sie wieder und immer wieder an ihn gedacht. War seine Frau noch bei ihm oder hatte sie ihn schon verlassen, wie einst Leonore ihren Gatten? Brauchte ihr Sohn keine Mutter vielleicht, und sie wußte es nicht einmal? Oder war er doch glücklich geworden? War seine Frau eine Ausnahme von der Regel? Sie wollte nicht ungerecht sein, sie sehnte sich ja so! Wenn ihr Sohn glücklich wäre, ja, dann würde sie auch —

Sie unterschied ein großes Etwas, das eben durch die Tür geschoben wurde.

Sie eilte herzu und sah einen großen Korb mit einem Tuche bedeckt. Was sollte nur der Scherz?

„Ich will heraus, ich will zu Großmama und zu dem Weihnachtsmann!“

Gottgott im Himmel! Sie riß das Tuch herunter, und ein rosiges, blondes Kindergeächsel schaute lächelnd zu ihr auf.

„Tedine will zu Vaterchen und Mutterchen. Artige Tedine, gute Tochter.“

Regine, das war ja ihr Name! Großmama hatte es gesagt! Sie hob das zutrauliche Geschöpfchen auf den Arm.

„Mein kleines Mädchen, wo sind denn Vaterchen und Mutterchen?“

Sie gebrauchte unwillkürlich die kindlichen Bezeichnungen.

„Da“, sagte das Mädchen und sah glücklich nach der Tür.

Täufchten ihre alten Augen nicht? Da stand Hans und hatte am Arm eine schlaffe, zarte Frau, deren dunkle Augen erwartungsvoll und schlichtern zu ihr hinsahen. Ihre Hände hielten wie hilfesuchend die Hände des Mannes an ihrer Seite.

Frau Wolfram schaute sie unverwandt an und wußte auf einmal, wie unrecht sie getan.

„Ich will zu meiner Mama.“

Eisrig streckte die kleine vom Arme der Großmutter zur Mutter. Doch die Großmutter hielt das Kind fest und ging mit ihm der Schwiegertochter entgegen.

„Gute Dank, daß du gekommen bist, meine Tochter. Ich tat dir unrecht, heute sehe ich es ein; aber trage der alten Frau nicht nach, daß herbes Leid sie ungerecht und hart machte. Verzeihe mir!“

„Mutter, wenn ich nur deine Tochter sein darf, dann ist alles gut. Zu verzeihen habe ich dir nichts. Denn du kanntest mich ja noch gar nicht“, sagte die junge Frau herzlich.

Frau Wolfram schloß stumm ihren Sohn in die Arme. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht, ohne daß sie es wußte.

Regine aber, die lebendige kleine Zuckelpfote, ließ keine Nahrung aufkommen.

„Wann kommt denn eigentlich der Weihnachtsmann?“ fragte sie.

Er kam sehr bald und brachte viele schöne Gaben mit, aber am schönsten waren die, die man nicht sehen konnte.

Kursbericht vom 23. Dez. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Staats-Papiere.

Zf.	Deutsche.	In %
1. D.R.-Anl. 1913	102.20	
2. D.R.-Anl. 1914	100.	
3. D.R.-Anl. 1915	99.80	
4. D.R.-Anl. 1916	99.60	
5. D.R.-Anl. 1917	99.40	
6. D.R.-Anl. 1918	99.20	
7. D.R.-Anl. 1919	99.00	
8. D.R.-Anl. 1920	98.80	
9. D.R.-Anl. 1921	98.60	
10. D.R.-Anl. 1922	98.40	
11. D.R.-Anl. 1923	98.20	
12. D.R.-Anl. 1924	98.00	
13. D.R.-Anl. 1925	97.80	
14. D.R.-Anl. 1926	97.60	
15. D.R.-Anl. 1927	97.40	
16. D.R.-Anl. 1928	97.20	
17. D.R.-Anl. 1929	97.00	
18. D.R.-Anl. 1930	96.80	
19. D.R.-Anl. 1931	96.60	
20. D.R.-Anl. 1932	96.40	
21. D.R.-Anl. 1933	96.20	
22. D.R.-Anl. 1934	96.00	
23. D.R.-Anl. 1935	95.80	
24. D.R.-Anl. 1936	95.60	
25. D.R.-Anl. 1937	95.40	
26. D.R.-Anl. 1938	95.20	
27. D.R.-Anl. 1939	95.00	
28. D.R.-Anl. 1940	94.80	
29. D.R.-Anl. 1941	94.60	
30. D.R.-Anl. 1942	94.40	
31. D.R.-Anl. 1943	94.20	
32. D.R.-Anl. 1944	94.00	
33. D.R.-Anl. 1945	93.80	
34. D.R.-Anl. 1946	93.60	
35. D.R.-Anl. 1947	93.40	
36. D.R.-Anl. 1948	93.20	
37. D.R.-Anl. 1949	93.00	
38. D.R.-Anl. 1950	92.80	
39. D.R.-Anl. 1951	92.60	
40. D.R.-Anl. 1952	92.40	
41. D.R.-Anl. 1953	92.20	
42. D.R.-Anl. 1954	92.00	
43. D.R.-Anl. 1955	91.80	
44. D.R.-Anl. 1956	91.60	
45. D.R.-Anl. 1957	91.40	
46. D.R.-Anl. 1958	91.20	
47. D.R.-Anl. 1959	91.00	
48. D.R.-Anl. 1960	90.80	
49. D.R.-Anl. 1961	90.60	
50. D.R.-Anl. 1962	90.40	
51. D.R.-Anl. 1963	90.20	
52. D.R.-Anl. 1964	90.00	
53. D.R.-Anl. 1965	89.80	
54. D.R.-Anl. 1966	89.60	
55. D.R.-Anl. 1967	89.40	
56. D.R.-Anl. 1968	89.20	
57. D.R.-Anl. 1969	89.00	
58. D.R.-Anl. 1970	88.80	
59. D.R.-Anl. 1971	88.60	
60. D.R.-Anl. 1972	88.40	
61. D.R.-Anl. 1973	88.20	
62. D.R.-Anl. 1974	88.00	
63. D.R.-Anl. 1975	87.80	
64. D.R.-Anl. 1976	87.60	
65. D.R.-Anl. 1977	87.40	
66. D.R.-Anl. 1978	87.20	
67. D.R.-Anl. 1979	87.00	
68. D.R.-Anl. 1980	86.80	
69. D.R.-Anl. 1981	86.60	
70. D.R.-Anl. 1982	86.40	
71. D.R.-Anl. 1983	86.20	
72. D.R.-Anl. 1984	86.00	
73. D.R.-Anl. 1985	85.80	
74. D.R.-Anl. 1986	85.60	
75. D.R.-Anl. 1987	85.40	
76. D.R.-Anl. 1988	85.20	
77. D.R.-Anl. 1989	85.00	
78. D.R.-Anl. 1990	84.80	
79. D.R.-Anl. 1991	84.60	
80. D.R.-Anl. 1992	84.40	
81. D.R.-Anl. 1993	84.20	
82. D.R.-Anl. 1994	84.00	
83. D.R.-Anl. 1995	83.80	
84. D.R.-Anl. 1996	83.60	
85. D.R.-Anl. 1997	83.40	
86. D.R.-Anl. 1998	83.20	
87. D.R.-Anl. 1999	83.00	
88. D.R.-Anl. 2000	82.80	
89. D.R.-Anl. 2001	82.60	
90. D.R.-Anl. 2002	82.40	
91. D.R.-Anl. 2003	82.20	
92. D.R.-Anl. 2004	82.00	
93. D.R.-Anl. 2005	81.80	
94. D.R.-Anl. 2006	81.60	
95. D.R.-Anl. 2007	81.40	
96. D.R.-Anl. 2008	81.20	
97. D.R.-Anl. 2009	81.00	
98. D.R.-Anl. 2010	80.80	
99. D.R.-Anl. 2011	80.60	
100. D.R.-Anl. 2012	80.40	
101. D.R.-Anl. 2013	80.20	
102. D.R.-Anl. 2014	80.00	
103. D.R.-Anl. 2015	79.80	
104. D.R.-Anl. 2016	79.60	
105. D.R.-Anl. 2017	79.40	
106. D.R.-Anl. 2018	79.20	
107. D.R.-Anl. 2019	79.00	
108. D.R.-Anl. 2020	78.80	
109. D.R.-Anl. 2021	78.60	
110. D.R.-Anl. 2022	78.40	
111. D.R.-Anl. 2023	78.20	
112. D.R.-Anl. 2024	78.00	
113. D.R.-Anl. 2025	77.80	
114. D.R.-Anl. 2026	77.60	
115. D.R.-Anl. 2027	77.40	
116. D.R.-Anl. 2028	77.20	
117. D.R.-Anl. 2029	77.00	
118. D.R.-Anl. 2030	76.80	
119. D.R.-Anl. 2031	76.60	
120. D.R.-Anl. 2032	76.40	
121. D.R.-Anl. 2033	76.20	
122. D.R.-Anl. 2034	76.00	
123. D.R.-Anl. 2035	75.80	
124. D.R.-Anl. 2036	75.60	
125. D.R.-Anl. 2037	75.40	
126. D.R.-Anl. 2038	75.20	
127. D.R.-Anl. 2039	75.00	
128. D.R.-Anl. 2040	74.80	
129. D.R.-Anl. 2041	74.60	
130. D.R.-Anl. 2042	74.40	
131. D.R.-Anl. 2043	74.20	
132. D.R.-Anl. 2044	74.00	
133. D.R.-Anl. 2045	73.80	
134. D.R.-Anl. 2046	73.60	
135. D.R.-Anl. 2047	73.40	
136. D.R.-Anl. 2048	73.20	
137. D.R.-Anl. 2049	73.00	
138. D.R.-Anl. 2050	72.80	
139. D.R.-Anl. 2051	72.60	
140. D.R.-Anl. 2052	72.40	
141. D.R.-Anl. 2053	72.20	
142. D.R.-Anl. 2054	72.00	
143. D.R.-Anl. 2055	71.80	
144. D.R.-Anl. 2056	71.60	
145. D.R.-Anl. 2057	71.40	
146. D.R.-Anl. 2058	71.20	
147. D.R.-Anl. 2059	71.00	
148. D.R.-Anl. 2060	70.80	
149. D.R.-Anl. 2061	70.60	
150. D.R.-Anl. 2062	70.40	
151. D.R.-Anl. 2063	70.20	
152. D.R.-Anl. 2064	70.00	
153. D.R.-Anl. 2065	69.80	
154. D.R.-Anl. 2066	69.60	
155. D.R.-Anl. 2067	69.40	
156. D.R.-Anl. 2068	69.20	
157. D.R.-Anl. 2069	69.00	
158. D.R.-Anl. 2070	68.80	
159. D.R.-Anl. 2071	68.60	
160. D.R.-Anl. 2072	68.40	
161. D.R.-Anl. 2073	68.20	
162. D.R.-Anl. 2074	68.00	
163. D.R.-Anl. 2075	67.80	
164. D.R.-Anl. 2076	67.60	
165. D.R.-Anl. 2077	67.40	
166. D.R.-Anl. 2078	67.20	
167. D.R.-Anl. 2079	67.00	
168. D.R.-Anl. 2080	66.80	
169. D.R.-Anl. 2081	66.60	
170. D.R.-Anl. 2082	66.40	
171. D.R.-Anl. 2083	66.20	
172. D.R.-Anl. 2084	66.00	
173. D.R.-Anl. 2085	65.80	
174. D.R.-Anl. 2086	65.60	
175. D.R.-Anl. 2087	65.40	
176. D.R.-Anl. 2088	65.20	
177. D.R.-Anl. 2089	65.00	
178. D.R.-Anl. 2090	64.80	
179. D.R.-Anl. 2091	64.60	
180. D.R.-Anl. 2092	64.40	
181. D.R.-Anl. 2093	64.20	
182. D.R.-Anl. 2094	64.00	
183. D.R.-Anl. 2095	63.80	
184. D.R.-Anl. 2096	63.60	
185. D.R.-Anl. 2097	63.40	
186. D.R.-Anl. 2098	63.20	
187. D.R.-Anl. 2099	63.00	
188. D.R.-Anl. 2100	62.80	
189. D.R.-Anl. 2101	62.60	
190. D.R.-Anl. 2102	62.40	
191. D.R.-Anl. 2103	62.20	
192. D.R.-Anl. 2104	62.00	
193. D.R.-Anl. 2105	61.80	
194. D.R.-Anl. 2106	61.60	
195. D.R.-Anl. 2107	61.40	
196. D.R.-Anl. 2108	61.20	
197. D.R.-Anl. 2109	61.00	
198. D.R.-Anl. 2110	60.80	
199. D.R.-Anl. 2111	60.60	
200. D.R.-Anl. 2112	60.40	
201. D.R.-Anl. 2113	60.20	
202. D.R.-Anl. 2114	60.00	
203. D.R.-Anl. 2115	59.80	
204. D.R.-Anl. 2116	59.60	
205. D.R.-Anl. 2117	59.40	
206. D.R.-Anl. 2118	59.20	
207. D.R.-Anl. 2119	59.00	
208. D.R.-Anl. 2120	58.80	
209. D.R.-Anl. 2121	58.60	
210. D.R.-Anl. 2122	58.40	
211. D.R.-Anl. 2123	58.20	
212. D.R.-Anl. 2124	58.00	
213. D.R.-Anl. 2125	57.80	
214. D.R.-Anl. 2126	57.60	
215. D.R.-Anl. 2127	57.40	
216. D.R.-Anl. 2128	57.20	
217. D.R.-Anl. 2129	57.00	
218. D.R.-Anl. 2130	56.80	
219. D.R.-Anl. 2131	56.60	
220. D.R.-Anl. 2132	56.40	
221. D.R.-Anl. 2133	56.20	
222. D.R.-Anl. 2134	56.00	
223. D.R.-Anl. 2135	55.80	
224. D.R.-Anl. 2136	55.60	
225. D.R.-Anl. 2137	55.40	
226. D.R.-Anl. 2138	55.20	
227. D.R.-Anl. 2139	55.00	
228. D.R.-Anl. 2140	54.80	
229. D.R.-Anl. 2141	54.60	
230. D.R.-Anl. 2142	54.40	
231. D.R.-Anl. 2143	54.20	
232. D.R.-Anl. 2144	54.00	
233. D.R.-Anl. 2145	53.80	
234. D.R.-Anl. 2146	53.60	
235. D.R.-Anl. 2147	53.40	
236. D.R.-Anl. 2148	53.20	
237. D.R.-Anl. 2149	53.00	
238. D.R.-Anl. 2150	52.80	
239. D.R.-Anl. 2151	52.60	
240. D.R.-Anl. 2152	52.40	
241. D.R.-Anl. 2153	52.20	
242. D.R.-Anl. 2154	52.00	
243. D.R.-Anl. 2155	51.80	
244. D.R.-Anl. 2156	51.60	
245. D.R.-Anl. 2157	51.40	
246. D.R.-Anl. 2158	51.20	
247. D.R.-Anl. 2159	51.00	
248. D.R.-Anl. 2160	50.80	
249. D.R.-Anl. 2161	50.60	
250. D.R.-Anl. 2162	50.40	
251. D.R.-Anl. 2163	50.20	
252. D.R.-Anl. 2164	50.00	
253. D.R.-Anl. 2165	49.80	
254. D.R.-Anl. 2166	49.60	
255. D.R.-Anl. 2167	49.40	
256. D.R.-Anl. 2168	49.20	
257. D.R.-Anl. 2169	49.00	
258. D.R.-Anl. 2170	48.80	
259. D.R.-Anl. 2171	48.60	
260. D.R.-Anl. 2172	48.40	
261. D.R.-Anl. 2173	48.20	
262. D.R.-Anl. 2174	48.00	
263. D.R.-Anl. 2175	47.80	
264. D.R.-Anl. 2176	47.60	
265. D.R.-Anl. 2177	47.40	
266. D.R.-Anl. 2178	47.20	
267. D.R.-Anl. 2179	47.00	
268. D.R.-Anl. 2180	46.80	
269. D.R.-Anl. 2181	46.60	
270. D.R.-Anl. 2182	46.40	
271. D.R.-Anl. 2183	46.20	
272. D.R.-Anl. 2184	46.00	
273. D.R.-Anl. 2185	45.80	
274. D.R.-Anl. 2186	45.60	
275. D.R.-Anl. 2187	45.40	
276. D.R.-Anl. 2188	45.20	
277. D.R.-Anl. 2189	45.00	
278. D.R.-Anl. 2190	44.80	
279. D.R.-Anl. 2191	44.60	
280. D.R.-Anl. 2192	44.40	
281. D.R.-Anl. 2193	44.20	
282. D.R.-Anl. 2194	44.00	
283. D.R.-Anl. 2195	43.80	
284. D.R.-Anl. 2196	43.60	
285. D.R.-Anl. 2197	43.40	
286. D.R.-Anl. 2198	43.20	
287. D.R.-Anl. 2199	43.00	
288. D.R.-Anl. 2200	42.80	
289. D.R.-Anl. 2201	42.60	
290. D.R.-Anl. 2202	42.40	
291. D.R.-Anl. 2203	42.20	
292. D.R.-Anl. 2204	42.00	
293. D.R.-Anl. 2205	41.80	
294. D.R.-Anl. 2206	41.60	
295. D.R.-Anl. 2207	41.40	
296. D.R.-Anl. 2208	41.20	
297. D.R.-Anl. 2209	41.00	
298. D.R.-Anl. 2210	40.80	
299. D.R.-Anl. 2211	40.60	
300. D.R.-Anl. 2212	40.40	
301. D.R.-Anl. 2213	40.20	
302. D.R.-Anl. 2214	40.00	
303. D.R.-Anl. 2215	39.80	
304. D.R.-Anl. 2216	39.60	
305. D.R.-Anl. 2217	39.40	
306. D.R.-Anl. 2218	39.20	
307. D.R.-Anl. 2219	39.00	
308. D.R.-Anl. 2220	38.80	
309. D.R.-Anl. 2221	38.60	
310. D.R.-Anl. 2222	38.40	
311. D.R.-Anl. 2223	38.20	
312. D.R.-Anl. 2224	38.00	
313. D.R.-Anl. 2225	37.80	
314. D.R.-Anl. 2226	37.60	
315. D.R.-Anl. 2227	37.40	
316. D.R.-Anl. 2228	37.20	
317. D.R.-Anl. 2229	37.00	
318. D.R.-Anl. 2230	36.80	
319. D.R.-Anl. 2231	36.60	
320. D.R.-Anl. 2232	36.40	
321. D.R.-Anl. 2233	36.20	
322. D.R.-Anl. 2234	36.00	

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Erdbeer-Gasse gegenüber vom 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher-Aufsicht:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2 Mk. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Beleglohn. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in der Provinz die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Längsener“ in der ersten Spalte; 10 Pfg. in den anderen Spalten. — Für alle anderen Anzeigen: 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Anzeigen. — Bei mehrmaliger Aufnahme unterbleibt der Preis. — Bei mehrmaliger Aufnahme unterbleibt der Preis. — Bei mehrmaliger Aufnahme unterbleibt der Preis.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vergrößerten Tagen wird keine Gebühr erhoben.

Nr. 690.

Wiesbaden. Samstag, 24. Dezember 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Bestellungen

auf das

Wiesbadener Tagblatt

58. Jahrgang

Morgen-Ausgabe.



Abend-Ausgabe.

zum Preise von 70 Pfg. monatlich und 2 Mk. vierteljährlich, einschließlich Beleglohn, werden jederzeit angenommen im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21, in der Zweigstelle Bismarckring 29, in den Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt und in den Zweig-Expeditionen der Nachbarorte.

Das „Wiesbadener Tagblatt“, das wöchentlich zweimal erscheint, ist nicht nur die älteste und beliebteste Zeitung Wiesbadens, es ist auch das größte, führende liberale Blatt Nassaus.

Der Vergleich mit allen anderen nassauischen Zeitungen macht es jedem urteilsfähigen Leser deutlich, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ nicht nur von den besten Mitarbeitern, Korrespondenzen und Telegraphen-Bureaus auf das pünktlichste bedient wird, sondern daß es auch die weitaus umfangreichste und vielseitigste Zeitung Nassaus ist, daß sein politischer Teil der ausgedehnteste und reichhaltigste ist, daß seine Parlamentsberichte die eingehendsten und aktuellsten Lesestoffe bringt und im lokalen und provinziellen Teil über alle beachtenswerten Vorgänge in Stadt und Land schnell und ausgiebig berichtet wird. Nach Handel und Volkswirtschaft, Gerichtsbarkeit und Spiel und Sport werden eingehend berichtet. Die Hausfrauen finden besonders viel Unterhaltendes und Nützliches in seinen Spalten, so alle Woche eine ausführliche Hauswirtschaftliche Rundschau, ferner Modeberichte, Mittel zur Frauenfrage u. c. Es dürfte kaum ein zweites Blatt in Deutschland geben, welches für einen gleichen Abonnementspreis so viel Lesestoff bietet wie das „Wiesbadener Tagblatt“.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ hat 12 unterhaltliche Sonder-Beilagen, und zwar: Die tägliche Beilage „Der Roman“, die Beilage „Amtliche Anzeigen“, die jeden Samstag-Abend erscheinende vollständige Beilage „Der Landbote“, die Sonntags-Beilage „Wiesbadener Kurleben“, die „Berufungsliste“, die „Hauswirtschaftliche Rundschau“, die zwei 14-tägigen Beilagen „Unterhaltende Blätter“, „Musik und Kinderzeitung“, die monatliche Beilage „Alt-Rassau“, ferner den „Tagblatt-Fahrplan“ (Sommer- und Winter-Ausgabe) und den schönen „Tagblatt-Kalender“.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ veröffentlicht die ausführlichen Kurse der Frankfurter Börse in der Morgen-Ausgabe des folgenden, die wichtigsten Kurse der Berliner Börse noch in der Abend-Ausgabe desselben Tages.

Als Anzeigenblatt ist das „Wiesbadener Tagblatt“ durch seine weite Verbreitung und textliche Reichhaltigkeit von anerkannt erfolgreichster Wirkung und deshalb auch von jeder das bevorzugte Veröffentlichungsmittel Wiesbadens und seiner Umgebung.

Der Verlag

Wahrheit: Mensch sein heißt kämpfen sein! Im Leben des Menschen, im Leben der Menschheit ist der Kampf die Regel, der Friede die Ausnahme. Von Kindheit an ist das Leben des Menschen ein Kampf, ein Kampf um Wissen und Erkenntnis, um Beruf und Brot, kurz ein Kampf ums Dasein.

Wenn uns ein derartiger Kriegszustand nicht einmal innerhalb der Volksgemeinschaft erspart bleibt, wenn wir die Bürger eines und desselben Staatswesens in schwere soziale, wirtschaftliche und politische Kämpfe verwickelt sehen, wie gerade die jüngste Zeit sie in besondrer Festigkeit zu verzeichnen hatte, dürfen wir uns dann wundern, daß sich im Verhältnis der verschiedenen Nationen zueinander noch oft genug das, was die Menschen trennt, stärker erweist als das, was sie einigt oder was sie doch einigen sollte, nämlich die großen gemeinsamen Aufgaben der Menschheit, auf deren Förderung der Fortschritt der Kultur beruht, deren Hemmung ihren Rückschritt bedingt.

Aber wer nur mit dem rechten Blick in die Vergangenheit zurückschaut, dem wird un schwer die Erkenntnis dieses Kulturfortschritts werden, der wohl hier und da durch die Interessengegenstände der Nationen vorübergehend aufgehalten, aber nicht dauernd gehemmt werden kann. Haben wir doch nicht nur Grund zur Befriedigung darüber, daß unserem Vaterlande auch in diesem Jahre der „Friede auf Erden“ erhalten geblieben ist, wenn auch die Künftigen dieses bewaffneten Friedens den Menschen kein Wohlgefallen sein mögen, sondern wir können darüber hinaus feststellen, daß unsere Beziehungen zu den anderen Mächten eine wesentliche Besserung erfahren haben, daß die Weltpolitik dieses Jahres im großen und ganzen wirklich im Zeichen des Friedens auf Erden gestanden hat, der sogar im Wetterwinkel Europas, auf dem Balkan, trotz manchen Wetterleuchtens erhalten blieb. Hat sich doch der Dreibund, so oft er auch totes Gestein wurde, immer noch als ein Treubund erwiesen, während die Potsdamer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem kaiserlichen Reichskanzler als bedeutendes Ergebnis die Feststellung hatte, daß sich keine der beiden Mächte in Aktionen einlassen werde, die eine aggressive Spitze gegen die andere richten. Nimmt man hinzu, daß nach der Erklärung des Leiters der deutschen Politik auch das Mißtrauen zwischen Deutschland und England gewichen sei, so ist die wesentliche Besserung der Lage auf dem Welttheater seit den Zeiten, wo in Frankreich Delcassé und in Rußland Raswolski ihre Regiekünste spielen ließen, un verkennbar und die Hoffnung wohl gerechtfertigt, daß ebenso wie das zur Reife gehende Jahr auch das kommende im Zeichen des Friedens, des fruchtbarsten, kulturfördernden Friedens stehen werde, des Friedens nach innen wie nach außen.

Das Weihnachtsfest ist ja so recht das Fest der Hoffnungen und der Wünsche. Im Weihnachtsfest erhebt sich zur rauhen Wintersonne, zur Zeit des Todeschlafes der Natur, der Glaube an die Kraft des Lebens, die ewig wirksam ist. Und so recht zum Ausdruck bringt diesen Gedanken der immergrüne Tannenbaum, der mit seinen strahlenden Lichtern das blühende Leben versinnlicht. Von dem Orte aus, wo ein Weihnachtsbaum steht, weht sich ein magisches Band oft bis zu den weitesten Fernen hin, und ein jeder, der Weihnachten feiert, fühlt sich, sei es in der volkreichen Stadt, sei es draußen auf dem Lande, sei es fern in der Fremde, wo oft genug der deutsche Tannenbaum durch ein exotisches Gewächs ersetzt werden muß, als ein Mitglied der großen deutschen Weihnachtsgemeinde. Weihnachten ist das Fest, wo wir, die wir alle mehr oder weniger Egoisten sind, uns bescheiden, das liebe Ich auf einige Zeit zu vergessen und liebend der anderen zu gedenken, die uns mehr oder weniger nahe stehen.

Schnell geht das Weihnachtsfest vorüber, und bald sind die flammenden Kerzen des Tannenbaums herabgebrannt. Aber die Summe der Liebe, die am Weihnachtsfest in den Herzen der Menschen rege wird, verbleibt, wenn es die rechte Liebe ist, nicht so schnell wie die Kerzen des Weihnachtsbaumes. Wenn wir das Weihnachtsfest recht begreifen, dann werden wir dabei lernen, auch über das Fest hinaus unseren Mitmenschen mehr als bisher Verständnis und Liebe entgegenzubringen. Und wenn wir uns alle bemühen wollten, das Weihnachtsfest in diesem Sinne zu feiern, dann werden wir, wenn auch langsam, so doch sicher, der Zeit entgegenreisen, wo die Botschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ mehr denn heute offene Ohren und offene Herzen findet.

Die Politik der Woche.

Mit dem Weihnachtswinter will es diesmal nicht werden, und wer, um in die richtige Festimmung zu geraten, zu dem brennenden Tannenbaum da drinnen der glitzernden Schneelandschaft da draußen bedarf, wird nicht auf seine Kosten kommen. Auf die „weißen Weihnachten“ warten auch die Rodler, die Vobsligh-fahrer, die Skiläufer und alle die anderen vergeblich, die, der neuesten Mode folgend, die Festzeit von Weihnachten bis Neujahr, wenn es das Wetter sonst gestattet, dem Wintersport zu widmen pflegen. Aber auch in der Politik will diesmal keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen. Noch wirken die heißen Kämpfe, die in den letzten Sitzungstagen der deutschen Volksvertretung vor den Weihnachtsferien ausgefochten wurden, allzu sehr in den Gemütern nach, und schon muß man sich auf die neuen Schlachten vorbereiten, die nach Neujahr geschlagen werden sollen.

Einer der Hauptstreitpunkte scheint dabei die Elsaß-Lothringische Verfassungsfrage werden zu wollen. Wie bekannt geworden ist, hat der Bundesrat den Verfassungsentwurf für die Reichslande einstimmig angenommen. Aber auf die gleiche Einstimmigkeit wird man weder zwischen Bundesrat und Reichstag noch im Reichstag selbst rechnen dürfen, und die scharfe Kritik, auf welche die Regierungsvorlage bei denen gestoßen ist, welche die nächsten dazu sind, läßt eine starke Opposition mit dem Endziel einer wesentlichen Reform dieser Verfassungsreform erwarten. Eine scharfe Zuspitzung hat auch der seit Jahren schwebende Verfassungskonflikt in den beiden mecklenburgischen Großherzogtümern erfahren, die in bezug auf ihre konstitutionellen Zustände nicht nur hinter den Reichslanden, sondern nach dem Übergang der Türkei und Montenegro zu den modernen Verfassungsstaaten hinter allen europäischen Ländern erheblich zurückstehen. Nachdem die privilegierte Mitternacht sich angeordnet hat, den Verfassungsentwurf der mecklenburgischen Regierungen zum dritten Male zu Fall zu bringen, hat der zweite Faktor der Landesvertretung, die keine Landesvertretung ist, nämlich die Landchaft, zu dem einzigen ihr zur Verfügung stehenden Kampfmittel gegriffen, indem sie der Regierung weitere Zuschüsse zu der immer wieder aufgefüllten, aber immer leeren Landeskasse verweigert. Wie dieser Konflikt ausgehen wird, das ist noch völlig ungewiß, aber es wäre zu wünschen, daß man sich mit der „regierungsseitigen“ Energie nicht an die falsche Adresse, an die Landchaft, sondern an die richtige, an die Mitternacht wende würde, die, wie sehr sie auch im Unrecht ist, doch mit dem Dichter sprechen: Sei im Besitze und du bist im Recht! Nur daß „die Menge“, die Menge des mecklenburgischen Volkes, es ihnen nicht mehr „heilig bewahren“ will.

Am Ende läßt man sich in Mecklenburg das Regieren mit den Mittern, den Lords oder wie diese Privilegierten sich sonst titulieren, fertig wird, aus England kommen. Das Ergebnis der Wahlen zum englischen Unterhause bedeutet zwar kein Meisterstück des Kabinetts Asquith, aber als eine Art Gesellenstück darf man es wohl einschätzen, wenn sich nur zum Festhalten der bisherigen Mehrheit im Unterhause die Vereinskraft des Königs zu einem Beerschuß gesellen sollte. Falls das Oberhaus nicht angesichts der Tatsache, daß die englischen Wähler sich wieder mit einer geradezu überraschenden Ziffernungleichheit für die Liberalen ausgesprochen haben, doch noch vor dem 31. Januar, wo das neue Parlament zusammentritt, zu einem Rückzug entschließen sollte, so wird König Georg sich vor eine schwere, für ihn sehr peinliche Entscheidung gestellt sehen.

Im Ausland hat man den Sieg des Kabinetts Asquith schon deshalb mit Befriedigung aufgenommen, weil damit die Fortführung des bisherigen Kurses der britischen Politik fürs erste gesichert ist. Und wenn dieser Kurs auch im „Detailgeschäft“ einzelne Unfreundlichkeiten nicht ausschließt, wie wir es soeben bei der recht wenig entgegenkommenden Regelung oder vielmehr Nichtregelung der noch aus dem Burenkriege herrührenden Entschädigungsfrage erlebt haben, so gilt doch wohl für den „Europagrosbetrieb“ der Politik des Kabinetts von St. James die Feststellung des deutschen Reichskanzlers von dem beseitigten Mißtrauen. Soweit eben ein solches zwischen zwei Mächten zu beseitigen ist. Der soeben vor dem Reichsgericht verhandelte Prozeß gegen die beiden englischen Spione, der ein für die Welt jenseits des Kanals recht unangenehmes Seitenstück zum Fall Helm darstellt, hat ja darüber Aufschlüsse gegeben.

Die Verfassungskämpfe scheinen übrigens epide misch aufzutreten, denn sie sind zurzeit nicht bloß

Die Botschaft des Weihnachtsfestes.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So ertönt auch diesmal wie schon seit nun bald zwei Jahrtausenden die verheißungsvolle Botschaft des Weihnachtsfestes, die freilich nicht immer übereinstimmt mit den Tatsachen, vor welche die rauhe Wirklichkeit uns stellt. Diese Wirklichkeit erinnert uns fast täglich an die alte, aber immer noch neue

in zwei deutschen Ländern und im Britenreich, sondern auch, und zwar dort am heftigsten, im Reich der Mitte zu verzeichnen. Die besopften Chinesen wollen dies Attribut — und zwar sowohl körperlich wie bildlich — durchaus los werden, und auch der zur Erörterung der Verfassungsfrage eingesetzte Reichsausschuß hat sich dieser Forderung angenommen. Die Großen des Reiches aber wackeln bedenklich mit dem Kopfe und mit dem Poppe, doch sie wackeln und sackeln vergeblich. Das Rad der Zeit dreht sich nach den physikalischen Grundgesetzen der Kultur nicht rückwärts, sondern vorwärts, und wer diesem Rad in die Speichen zu fallen sucht, der kommt auf die Dauer unter das Rad — nicht bloß in China und in Mecklenburg!

Der Aufruf der Kraus-Gesellschaft für die modernistischen Geistlichen.

Der von Landgerichtsrat Ziegler angekündigte Aufruf wird nun bekannt. Er hat folgenden Wortlaut: Aufruf an alle deutschen Volksgenossen!

Der deutsche katholische Klerus steht heute mitten in einer Katastrophe allerhöchster Art. Man nötigt ihn zu einem Eid, der gegen das Gewissen jedes vorurteilsfrei denkenden und an eine Fortentwicklung menschlicher Kultur glaubenden Katholiken gerichtet ist. Wohl haben viele Geistliche den Schwur schon geleistet. Vielen barg er auch keinerlei Schwierigkeiten. Auf eine kleine Schar indes darf man rechnen, die fest entschlossen ist, eher alle Drangsale zu erdulden, als sich mit einem Schwur zu belasten, gegen den ihr Gewissen sich sträubt. Weitere können noch im letzten Augenblick vor dumpfer Resignation bewahrt bleiben, wenn sie erfahren, daß sie nicht allein stehen, sondern daß ihnen hilfreiche Hand geboten wird. Und manchmal, der bereits den Eid geleistet hat, wird noch die Stunde der Erkenntnis kommen, daß dieser Schritt nicht die richtige Lösung des schweren Gewissenskonfliktes war. Auch ihnen soll nachträglich noch ein Ausweg eröffnet werden. Auch Kandidaten der Theologie und Priesterseminaristen werden in Zukunft an der Schwelle der Weihen ob des Eides sich vor die gleiche Gewissensfrage gestellt sehen. Sie werden dann den Schritt zu geistiger und sittlicher Freiheit eher wagen können, wenn ihnen neue Lebensbahnen erschlossen werden.

So fragen wir denn unsere deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Bekenntnisses, ob sie nichts übrig haben für diesen echt christlichen, nationalen und kulturellen Zweck, ob sie nichts tun wollen zur Unterstützung von Geistlichen und Theologie-Studierenden, welche der Modernisteneid und die übrigen neueren, auch die etwa noch zu erwartenden vatikanischen Kundgebungen zum Verlassen ihrer geistlichen Stellungen oder Laufbahn zwingen. Selbst uns einen Fonds schaffen, der für Gegenwart und Zukunft uns in den Stand setzt, solchen Geistlichen oder Kandidaten durch Stipendien und Darlehen neue Berufe und Existenzen zu erschließen und Einrichtungen für Vermittlung von Unterkommen zu schaffen! Jeder, auch der geringste, Beitrag ist willkommen.

Zahlungen wolle man richten an das für diesen Zweck errichtete „Separatkonto der Kraus-Gesellschaft E. V.“ bei der „Bayerischen Handelsbank“ in München, Postfach 5. Quittung über die eingegangenen Geldbeiträge wird in der Zeitschrift „Das Neue Jahrhundert“ erteilt werden. Die Verwaltung des Fonds soll in den Händen des Ausschusses der Kraus-Gesellschaft

E. V. in München liegen, welcher sich für diese Aufgabe durch Freunde und Gönner der Sache ergänzen kann.

München, Weihnachten 1910.

Die Kraus-Gesellschaft E. V.

Unterzeichnet ist der Aufruf vom 2. Vorsitzenden der Gesellschaft Landgerichtsrat Gustav Ziegler in Rempten, dem Kassierer Ludwig Greißl und dem 2. Schriftführer Dr. Philipp Junk, Redakteur des „Neuen Jahrhunderts“. Unterstützt wird der Aufruf von einer großen Anzahl Persönlichkeiten, darunter Dr. Ludwig Ganghofer in München, Oberbibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen, Professor Dr. Walter Gock in Tübingen, Chemiker Dr. Arnold Brunner in Höchst a. M., Maler Hans Diez in München, Professor Dr. Friedrich Hippold in Oberursel, Ingeborg Professor a. D. Dr. Otto Sidenberger, Hilfsgeistlicher Oskar Beyer in München u. a.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg hat sich mit dem Prinzen Heinrich von Preußen XXXV. verlobt.

* Der Reichstagsler v. Beihmann-Hellweg begibt sich nach seinem Gute Hohenfinow und wird dort die Feiertage zubringen.

* Der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen ist jetzt dem Reichstag zugegangen. Er macht die Ausübung der Mitgliedschaft in einer der beiden Kammern abhängig von einem Treueid auf den Kaiser und auf die Verfassung und schließt alle vom aktiven und passiven Wahlrecht aus, die bei Abschluß der Wahlliste mit den für die beiden letzten Rechnungsjahre fälligen direkten Staatssteuern oder Kommunalsteuern ganz oder zum Teil im Rückstande sind. Der Gesetzentwurf bestimmt weiter unter anderem, daß der Landeshaushaushalt alljährlich durch Gesetz festgestellt wird. Bis zum Inkrafttreten des neuen Etatsgesetzes bleibt die Landesregierung ermächtigt, nach Maßgabe des letzten Haushaltsplans Steuern und Abgaben zu erheben und Schatzanweisungen auszugeben, ferner die rechtlich begründeten Verpflichtungen der Landeskasse zu erfüllen, genehmigte Bauten fortzusetzen usw. Die Mitglieder der ersten Kammer, welche der Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats ernannt, müssen in Elsaß-Lothringen wohnhafte Reichsangehörige sein. Durch Landesgesetz kann bestimmt werden, daß zu berufständischen Mitgliedern der ersten Kammer höchstens drei Vertreter des Arbeiterstandes hinzutreten, sobald durch Reichs- oder Landesgesetz Arbeitervertretungen geschaffen sind, denen die Wahl dieser Vertreter übertragen werden kann. Die Mitglieder des Landtags erhalten eine Entschädigung nach Maßgabe des Landesgesetzes. Zur Vertretung der Interessen Elsaß-Lothringens im Bundesrat ernannt der Statthalter Kommissare, die an den Beratungen des Bundesrats teilnehmen. Das Wahlgesetz bestimmt unter anderem: Wählbar sind die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, welche seit mindestens drei Jahren Reichsangehörigkeit besitzen und ebenso lange in Elsaß-Lothringen Wohnsitz haben, direkte Staatssteuern entrichten und ihr dreißigstes Lebensjahr vollendet haben. Die Beirundung besagt: Während das Verfassungsgesetz nur im Wege der Reichsangehörigkeit geändert werden kann, soll die Regelung des Wahlrechts künftig in den Bereich der Landesgesetzgebung fallen.

* Der widerlegte Artikel des Prinzen Max. Soeben erschien die zweite Nummer der Zeitschrift „Rom und Orient“ mit der Widerlegung des Artikels des Prinzen Max von Sachsen durch die Redaktion. Diese erklärt, ihr Ideal einer Union sei demjenigen des Prinzen diametral entgegengesetzt. Sein Begriff vom Primat sei unannehmbar, weil dadurch wohl eine Konföderation, aber keine Einheit erreichbar wäre. Besonders

angegriffen wird seine Auffassung gewisser Dogmen, die er wohl in Zerstörung als theologische Formeln bezeichnete. Ein Dogma müsse unbedingt von allen geglaubt werden und niemand könne davon Ausnahmen gestatten. Die Zeitschrift werde in den nächsten Nummern eine ausführliche Widerlegung der prinzipiellen Ausführungen bringen. Inzwischen meldet die Wiener „N. Fr. Pr.“, Prinz Max von Sachsen werde nach Rom kommen, um sich zu rechtfertigen. — Die Untersuchung gegen den Prinzen ist inzwischen im vollen Gange; auch Domherr Mercanti in Frascati lehnt die Verantwortung für das Zuprimatur ab. Die Kurie befahl die Beschleunigung in der Herstellung des zweiten Heftes der Zeitschrift „Roma e l'Oriente“, das eingehende Widerlegungen des „häreitischen“ Aufsatzes bringen soll. — „Tribuna“ will von einer künftigen Prinzessin, die mit dem Prinzen Max von Sachsen sehr nahe verwandt ist, auf eine Anfrage folgende Auskunft über die Gerüchte von einem möglichen Bruch zwischen dem Vatikan und dem sächsischen Hofe erhalten haben. Es kann gar keine Rede von einem Bruch sein. Die dem Prinzen gemachten Vorhaltungen sind rein wissenschaftlicher Natur und gehen weder die Politik noch den sächsischen Hof an. Die königliche Familie hat, seitdem August der Starke um der Krone von Polen willen sich zum katholischen Glauben bekannte, sich stets durch Frömmigkeit hervorgetan und von der Kirche und ihrem Oberhaupt in den jüngst durchgemachten traurigen Tagen unübergeklärte Tröstungen empfangen. Der sächsische Hof kann von den kirchlichen Einwendungen, die gegen den Prinzen Max erhoben werden, durchaus nicht berührt werden. Da seine Gläubigkeit und sein guter Glaube nicht bestritten worden ist, darf man annehmen, daß alles beigelegt werden wird.

* Der Militärbotschafter in Petersburg. Mehrere Berliner Blätter beschäftigen sich mit dem Wechsel in der Stellung des Militärbotschafters in Petersburg, eines Postens, der zurzeit durch den Kapitän zur See Hinge eingenommen wird. Wichtig ist, wie wir von unrichtiger Seite erfahren, daß ein solcher Stellungswechsel in Aussicht genommen ist, unrichtig ist die Vermutung, daß Hinge um seinen Abschied nachsuchen wird, vielmehr ist eine anderweitige Verwendung des bewährten Offiziers vorgesehen, ob im militärischen oder im diplomatischen Dienst, steht noch nicht fest.

* Die bayerische Regierung gegen die Winternot in der Pfalz. Nach einem beim Landtagsabgeordneten Franz Buhl in Deidesheim (Pfalz) eingelaufenen Schreiben hat die bayerische Regierung der pfälzischen Kreisregierung 300 000 Mark zur Verfügung gestellt zum Zweck der Milderung der Notlage unter den Winter. Die Gelder sollen als unverzinsliche Darlehen und kleinere Zuschüsse verwendet werden, jedoch nur für diejenigen Winter, die sich freiwillig der Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms unterziehen.

* Der Zweckverband Groß-Berlin. Wie der „Vossischen Zeitung“ geschrieben wird, ist man in Regierungskreisen von dem Ausgang der Verhandlungen über den Zweckverband Groß-Berlin befriedigt. Man habe mit Dank anerkannt, daß der Gesetzgeber die geplante Organisation auf der Selbstverwaltung im Sinne der Steinischen Gesetzgebung aufbauen will und daß man die vor den Toren der Reichshauptstadt liegenden Landkreise in eine organische Eingliederung mit den Städten zu bringen beabsichtige. Dadurch hoffe man das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die Verhandlungen erstreckten sich auf drei Punkte: Verlehnung, Sicherung eines Wald- und Wiesengürtels. Einige Vororte wünschten, daß auch die Frage der Schullasten mit hineingezogen werde, doch wandten sich namentlich die Vertreter Berlins und Charlottenburgs dagegen. Ob das Verkehrsnetz Groß-Berlins, vor allem die Straßenbahnen, in eigene Verwaltung des geplanten Zweckverbandes übernommen oder von diesem einem Privatunternehmer als Konzessionär überlassen werden solle, bleibe der späteren Zukunft vorbehalten. Dem Zweckverband werde ferner bei der Anwendung der Bauordnung, namentlich

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Weihnachtsstimmung. — Der Zauber der Weihnachtstage. — Das Freudenfest. — Ein gutes Beispiel. — Wo bleibt Berlin? — Die Sorgen der Armenverwaltung. — Der Fall Metternich. — Anempfehlung Max Lieberman. — Zwei Tote: Major Dominik und Angelo Neumann. — Der letzte Vorber.

Weihnachtsstimmung und Glockenklang — auch Berlin ist allmählich in dieses Zeichen geraten! Die Empfindung, daß das heiligste Fest uns unmittelbar nahe ist, breitet einen weichen Schimmer aus über die unermüdblichen Pflichten der rauhen Wirklichkeit und erfüllt uns mit geheimem Sehnen nach jener Zeit, wo in der Kindheit holden Tagen die Herzen so heiß und so ungeduldig dem Weihnachtsabend und seinen Herrlichkeiten entgegenpochten. Und hoch, festerlich hallt es plötzlich hinein in das lärmende Geräusch des unruhigen Weltverkehrs, ein seltsamer Klang ist's, nicht oft vernehmbar im Hasten der sich jagenden, neuen Eindrücke auf der Straße, im Drängen der täglichen Arbeit, in der Sorge um die eigenen Interessen. Unwillkürlich hemmt man den Schritt und lauscht zuerst verwundert auf, immer lauter und fröhlicher klingen die Töne zu uns hernieder, verwirrt zuweilen durch den Straßenlärm ringsherum, dann wieder stärker wie vordem hörbar, und nun hell und sieghaft dahinschwebend. Und ein Gefühl der Freude und des Glücks zieht in uns ein: die Glocken läuten uns ja, daß das Christfest gekommen, mit seliger Freude für die Kleinen und friedlicher Rast für die Großen!

Wie willig läßt man den Zauber der Weihnachtsstage auf sich wirken! Ein Zauber, dem sich keiner entziehen kann und keiner entziehen mag! Gern machen da unsere Gedanken Halt, sich abwendend von der Unruhe und Aufregung der Gegenwart. Von neuem sind ja die Weihnachtsstage gekommen, in denen gern auch die fleißigste Hand ruht und der tätige Geist Einsicht hält. Sogar die eifrigsten Einzelkämpfer, die während der letzten Wochen in allen Ecken und Winkeln der Wohnungen

flüsternd und wisperten, huschten und tuschelten, haben ihr unermüdbliches Werk beendet und können sich der verdienten Ruhe freuen, nachdem sie anderen so viele Freude bereitet. Anderen und sich dadurch selbst Freude bereiten, das ist ja die echte und rechte Poesie dieses Festes, das wir nicht schöner begehen können, indem wir um uns herum die Sonne des Glücks verbreiten und Zufriedenheit dort schaffen, wo kurz zuvor noch Not und Sorge mit drückenden Schatten gelastet!

Auch die Behörden Groß-Berlins waren von diesem Streben erfüllt. Einer schönen Pflicht der Dankbarkeit entsprach die Stadt Charlottenburg, indem sie an die Veteranen der letzten Kriege Ehrengaben verteilte, durch die über 800 Personen erfreut wurden — ein Beispiel, das zu eifriger Nachahmung anspornt! Berlin selbst steht auch darin leider noch hinter seinen Nachbarstädten zurück, es hatte gerade in jüngster Zeit Übergang zu tun mit der Regelung seiner Armenpflege, deren Verwaltung sich in einer der letzten Stadtverordneten-Versammlungen schweren Angriffen ausgesetzt sah. Konnte doch mit Recht eine scharfe Kritik geübt werden an der Rechnungsführung der Armenverwaltung, die den Etat nicht eingehalten und dadurch arge Verwirrung in diesen wichtigen Teil der städtischen Wohlfahrtspflege gebracht, ein öffentliches Ärgernis, das dem Ansehen unserer Stadtverwaltung gerade nicht zum Vorteil gereicht.

Es geht oft schnell mit der Erschütterung des Ansehens von Personen und Einrichtungen. Auch Graf Gisbert Wolff-Metternich hat's erfahren, der unter schwerer Anschuldigung jetzt in Wien hinter Schloß und Riegel sitzt und in kurzem nach Berlin übergeführt werden wird, um hier vor die Gerichtsschranken zu treten. Die Verhaftung des jungen Grafen hat bei uns das erhebliche Aufsehen erregt, schon durch die verantwortliche und weithin sichtbare Stellung seines Bruders, des deutschen Botschafters in London, der gegenwärtig hier weilte, wohl um Einblick zu gewinnen in die ganze Angelegenheit, die für ihn außerordentlich peinlich sein muß. Der Verhaftete hatte längere Zeit am Strand der Spree gelebt und war in bestimmten Kreisen, die freilich weniger sich aus denen seiner Standesgenossen zusammensetzten, eine bekannte Erscheinung gewesen, nicht minder seine Gattin, die noch kurz vor ihrer Verlobung hier mehrfach in einem übermütigen französischen Stile posierte.

Der Versuch, das Ansehen Max Lieberman's, des bekannten Führers der Sezession, zu erschüttern, der von einem der jüngeren Maler seiner Richtung und seiner Partei unternommen wurde, ist allerdings kläglich gescheitert. Die Anempfehlung war denn doch zu plump und zu urfalsch, als daß sie auch nur das leiseste zustimmende Echo hätte finden können, und man darf sich freuen, daß sie mit voller Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Man kann über Max Lieberman als Künstler wie als Mensch denken wie man will, er ist doch ohne Frage eine seltene und charakteristische Erscheinung, die — mag man an seiner neueren künstlerischen Tätigkeit auch kritisch mancherlei auszuheben haben — volle Achtung verdient. Wenn er in den letzten Jahren häufig Bilder und Studien ausstellte, die nichts weniger wie vollkommen waren und bei großer Flüchtigkeit ein nicht minder großes Selbstbewußtsein verrieten, so mag hieran nicht in letzter Linie das Weibchertum seiner auf ihn eingewirkten, begeisterten Freunde von der Palette und der Feder schuld gewesen sein. Vielleicht hat der wortreiche häßliche Überfall, der gar nicht in die Öffentlichkeit gehörte, den Erfolg, daß Max Lieberman die Augen geöffnet werden nicht nur über einzelne jener, die ihm bisher so schrankenlos geshuldet, sondern auch über die Frewege seiner eigenen Kunst, die durch fremde Einflüsse mehr und mehr dem heimatischen Boden entzogen worden.

Die deutsche Heimat sollte einer unserer erfahrensten und besten „Afrikaner“, der Major Dominik, nicht mehr, wie er es so sehr geofft, wiedersehen. Auf der Rückfahrt erlag der Schwerkranken einem Herzleiden. Sein Tod ist ein sehr empfindlicher Verlust für unsere Schutztruppe und für die zahllosen Freunde des Dahingegangenen, der sich diesseits und jenseits der Meere warme Sympathien erworben, auch hier in Berlin, wo Dominik während seines Urlaubs stets längere Zeit gemacht. Früh schon hatte er sich, der im nahen Frankfurt a. Oder dem Grenadier-Regiment Nr. 12 angehört, mit afrikanischen Verhältnissen vertraut gemacht, und seitdem er einmal draußen gewesen, ging es ihm wie so vielen Anderen, es zog ihn stets wieder hinaus zu neuen Fahrten und zu neuen Taten. Seine außerordentliche Tüchtigkeit im Kolonialdienst in Kamerun, unterstützt von wesentlichen Erfolgen, hatte schnell an den entsprechenden Stellen die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, und sein frisches, entschlossenes Wesen trug ihm schon im

bei der Festsetzung von Bauplanen, insbesondere von Ausfall- (Radial-) Straßen die Entscheidung zustehen. Endlich werde es seine Aufgabe sein, den Wald- und Wiesengürtel um Berlin, diese Lunge der Millionenstadt, zu erhalten. Der Berliner Magistrat hat den Minister des Innern ersucht, ihm vor endgültiger Fertigstellung des Gesetzentwurfes über den Zweckverband Groß-Berlins Gelegenheit zu geben, sich dazu zu äußern.

* Doch noch ein Rücktritt Dr. Stemrichs? In diplomatischen Kreisen erhält sich trotz aller in letzter Zeit allerdings nicht immer aus zuverlässiger Quelle kommenden Demotivis die Anschauung, daß Unterstaatssekretär Stemrich nach Beendigung seines Urlaubs nicht wieder auf seinen Posten im Auswärtigen Amt zurückkehren, sondern, wie es schon lange sein Wunsch war, wieder im auswärtigen Dienst Verwendung finden wird. Da er vor seiner Berufung Gesandter in Teheran war, so würde für ihn jetzt eine größere Gesandtschaft in Frage kommen. Man erzählt sich, daß Herr v. Rüdern-Wächter bereits seine Wahl für seinen zukünftigen Gehilfen getroffen haben soll; es wird davon gesprochen, daß diese Wahl infolge einer großen Überraschung bringen wird, als der neue Unterstaatssekretär nicht aus der großen Reihe der bisher genannten Bewerber genommen wird, sondern ein Quäntchen sein soll, den Herr v. Rüdern-Wächter aus früheren Jahren wegen seiner Zuhilfenahme besonders hoch einschätzt.

* Das Urteil im Vederprozeß findet auch die konservativste „Post“ zu hart. Sie schreibt: Das zweifellos sehr harte und namentlich im Zusammenhang mit anderen vorausgegangenen Gerichtsurteilen und Verhandlungen viel weitere Kreise, namentlich im Süden und Westen unseres Vaterlandes, verstimmen die Urteil im Vederprozeß, als man zunächst vielleicht annehmen möchte, wird in der liberalen Presse sehr scharf kommentiert.

* Neue Maßnahmen gegen die Modernisten? Der Papst ist, wie der „Aus.“ aus Rom mitgeteilt wird, über den Widerstand gegen die antimodernistischen Bestimmungen derartig erregt, daß er zu seiner Umgebung äußerte, er werde die Modernisten nicht mehr mit Nuten, sondern mit Skorpionen züchtigen. Anschließend an die Angelegenheit des Prinzen Max wird daher eine Reihe drakonischer Maßnahmen erwartet, welche den Beginn einer noch schärferen Phase im antimodernistischen Kampfe bedeuten.

* Zum Leipziger Spionageprozeß. Wie der „Saale-Zeitung“ gemeldet wird, ist der in Leipzig wegen Spionage verurteilte englische Offizier Branton der Sohn einer Deutschen, die mit dem Mädchennamen von dieß und einer alten angesehenen Frankfurter Bankiersfamilie entstammte. Brantons Mutter, die jahrelang in Fulda wohnte, heiratete einen Rechtsanwalt Branton, der seit einer Reihe von Jahren gestorben ist. Einer der Söhne des Rechtsanwalts ergriff die Offizierskarriere. Es ist der in der Spionageaffäre vielfach genannte englische Offizier Branton.

* Der Verband Deutscher Arbeitsnachweise macht über seine Tätigkeit im Jahre 1909/10 folgende Mitteilungen: Dank der vom Reichsamt des Innern zur Verfügung gestellten Mittel war es dem Verband möglich, am 1. Oktober 1909 ein eigenes Bureau mit hauptamtlicher Geschäftsführung einzurichten. Er betrachtete es als seine vornehmste Aufgabe, für die weitere Entwicklung des Arbeitsnachweises, besonders in Mittel- und Norddeutschland, zu sorgen. Es gelang, die in Frage kommenden Einzelstaaten wie die preussischen Oberpräsidenten für den Gedanken zu interessieren, den Arbeitsnachweis durch Gründung von Verbänden auf das flache Land zu verbreiten. So war es möglich, den Verband der sächsischen Arbeitsnachweise für die Provinz Sachsen und Anhalt, den der niedersächsischen Arbeitsnachweise für die Provinz Hannover, Schaumburg-Lippe, Oldenburg und Braunschweig, sowie den Verband norddeutscher Arbeitsnachweise ins Leben zu rufen. In Gründung begriffen sind Verbände für die Rheinprovinz,

für Thüringen und die Provinz Schlesien, während mit den östlichen Provinzen (Ostpreußen, Westpreußen und Posen) bereits Verhandlungen angeknüpft sind.

* Verband deutscher Beamten-Vereine. Eine Abordnung des Verbandes Deutscher Beamten-Vereine überbrachte dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes Wermuth das Diplom des Ehrenvorsitzenden.

* Zur Frage der Verstaatlichung der Gotthardbahn. Die in der Presse aufgetauchte Behauptung, die deutsche Regierung habe nach einem von Professor Meili-Zürich ausgearbeiteten Rechtsgutachten den Standpunkt, wonach die Schweiz die Gotthardbahn nicht ohne Zustimmung der Subventionsstaaten Deutschland und Italien verstaatlichen könne, aufgegeben, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus gut unterrichteter Quelle als unzutreffend erklärt. Deutschland und Italien stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Schweiz die Verstaatlichung der Gotthardbahn nur mit Zustimmung der Vertragsstaaten vornehmen dürfe und daß diese die Zustimmung zur Verstaatlichung von Bedingungen abhängig machen könnten. Von der Austragung einer Streitfrage habe man bisher absehen können. Diese würde jedoch auf die eine oder andere Weise zum Austrag zu bringen sein, wenn der Gotthardvertrag von der Schweiz nicht ratifiziert würde. Abgesehen von der Verletzung des deutschen Standpunktes neuerdings auch teilweise in der Schweiz anerkannt.

* Die Verankerung der Privatbeamten. Zahlreichen Anfragen aus Angestelltenkreisen gegenüber teilt die Zentralleitung des Hansabundes auf Grund authentischer Information folgendes mit: Über den Entwurf eines Verankerungsgesetzes für Privatangestellte haben sich die Kommissare der preussischen Staatsminister und des Reichsamts des Innern nunmehr verständigt, so daß die Entscheidung des Staatsministeriums voraussichtlich in nächster Zeit wird erfolgen können. Nach Einholung der kaiserlichen Ermächtigung geht der Entwurf an den Bundesrat. Gleichzeitig wird er veröffentlicht und dadurch den Beteiligten Gelegenheit gegeben werden, zu der Gesetzesvorlage Stellung zu nehmen.

Wahlbewegung.

In Friedberg-Büdingen wollen die National-Liberalen den ursprünglich für Viehen nominierten agrarischen Professor Giesecke aufstellen. Sie hoffen dabei auf die Unterstützung des Bundes der Landwirte.

Heer und Flotte.

Zur Organisation des Trains in der türkischen Armee tritt Major Vinhof vom preussischen Kriegsministerium, der zu diesem Zweck eben zur Disposition gestellt worden ist, in türkische Dienste über.

Rechtspflege und Verwaltung.

Zur Verwaltungsreform. Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern fand in Berlin eine Kommission des Inneministeriums zur Vorbereitung der Verwaltungsreform im Ministerium des Innern statt. Gegenstand der Beratung waren Vorschläge und Berichte des 6. und 5. Ausschusses. Ersterer berichtet über Vorschläge zur Verminderung, Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen. Der 5. Zentralausschuß legte Vorschläge zur Einschränkung der staatlichen Kommunalverwaltung vor. Den Bericht für den 6. Ausschluß hat der Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, den für den 5. Ausschluß der Seehandlungspräsident Freiherr von Jellß unter Mitberichterstattung des Geheimen Justizrates Cappel erstattet. Alle drei Berichterhalter gehören dem Abgeordnetenhaus an und zwar als Mitglieder der National-Liberalen, der Freikonservativen und der Fraktion der freisinnigen Volkspartei, an.

„Verzicht auf Verminderung des Schreibwerks“ ist in einer im „Reichsanz.“ abgedruckten Ministerialverfügung vom 3. Dezember die Aufhebung der Vorschrift angeordnet worden, wonach bisher die Provinzialbehörden (Regierungen,

Ministerial-, Militär- und Baukommission in Berlin, Polizeipräsidium dafelbst) von jeder Bewilligung von Witwen- oder Waisengeld an hinterbliebene pensionierter Beamten der letzten Dienstbehörde des Pensionärs Mitteilung zu machen hatten.

Deutsche Kolonien.

Die Farmer und die Selbstverwaltung Deutsch-Südwestafrikas. Eine Abordnung von Windhuker Farmern unter Führung des Farmers Erdmann ist vom Gouverneur in Windhuk empfangen worden. Der Gouverneur erklärte an, daß die Interessen der Landwirtschaft bei der Selbstverwaltung nicht genügend berücksichtigt worden seien, und erklärte, daß Abhilfe zu erwarten sei.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zur Verleihung des Kaiserlichen Ehrendoktorats an Kaiser Wilhelm. Am dem gestrigen Promotionsstag hielt in Anwesenheit eines vornehmen Publikums und der Doktoranden Rektor Ludwig Szabadny an der Spitze des Senats der Universität eine längere Rede. Er wies darauf hin, daß Kaiser Wilhelm für die Wissenschaft und die Gemeinbildung hervorragendes Interesse, Wohlwollen und Opferwilligkeit bewiesen habe und stets ihr Vorkämpfer und Protektor gewesen sei. Ein glänzender Beweis hierfür sei, daß der Kaiser aus Anlaß des Jubiläums der Universität Berlin die Welt mit einer Stiftung von 10 Millionen für das Wohl der Menschheit fördernde wissenschaftliche Forschungen überlastet habe. Auch ist es, so fuhr der Redner fort, unsere Überzeugung, daß nicht nur politische Beweggründe, sondern auch Menschenliebe den Kaiser leiteten, als er vor zwei Jahren einen blutigen Krieg von unseren Grenzen abwendend half. Es ist allen bekannt, daß Kaiser Wilhelm ein wohlwollender Freund Ungarns ist, wovon er einen bereichen Beweis gegeben hat, als er in seiner Rede bei Gelegenheit der Millenniumfeier die glorreiche Vergangenheit und geschichtliche Mission Ungarns schilderte. Der Rektor erinnerte ferner daran, daß Kaiser Wilhelm das Gefühl der Bundesgenossenschaft, der Hochachtung und der Anhänglichkeit am Geburtstag des Kaisers Franz Joseph ausgedrückt habe und daß die Universität der alten transilbanischen Hauptstadt die besten sei, um die alte geschichtliche Verbindung aufzufrischen, die vor 300 Jahren zwischen den Habsburgern und dem alten transilbanischen Fürstentum bestanden habe. Von ganzem Herzen wünsche er, daß dieser hochherzige und mächtige Protektor der Wissenschaft und der Humanität noch lange leben möge zum Wohle der Weltkultur und zur Förderung des Weltfriedens und der Friedenswerte. (Gelenke.) Sodann hielt der Rektor eine Ansprache an die Doktoranden, in der er darauf hinwies, mit welchem hervorragenden Ereignis ihre Promotion zusammenfalle.

Frankreich.

Flottenreisen. Im Ministerrat kündigte der Marineminister an, daß in den ersten Monaten des Jahres 1911 zwei Panzerkreuzer-Divisionen Kreuzfahrten, die eine nach dem Atlantischen Ozean, die andere nach dem Mitteländischen Meer, unternehmen, um die Mannschaften auszubilden und um die französische Flagge zu zeigen.

Die Ereignisse im Badi. Bei der Weiterberatung der Interpellationen über die Ereignisse im Badi drang Admiral Wienome auf eine entschiedene Kolonialpolitik. Der Kolonialminister erwiderte, der Kampf von Trizelle sei ein ruhmreicher Sieg, wenn er auch mehreren tapferen Soldaten das Leben gekostet habe. Man dürfe nicht vergessen, daß man es mit einer mohammedanischen Bevölkerung zu tun habe, deren Erregung zugenommen, seitdem die Jungtürken zu der Herrschaft in der Türkei gelangten. Frankreich habe im Tschadsee-Gebiet zwei Bataillone in

junger Jahren die Zuneigung des Kaisers ein, der gern aus langen Unterhaltungen mit ihm wichtige Kenntnisse schöpfte über die Vorgänge auf ferner afrikanischer Erde. Jedesmal, wenn sich Dominik in Berlin aufhielt, wurde er zum Kaiser befohlen, oft zur Tafel in kleinem Kreise zurückbehalten und mußte dann auch den jüngeren Prinzen von seinen vielfachen Abenteuerlichen Bericht erstatten, was in schlichter, aber gerade deshalb eindringlicher Weise geschah. Seiner ersprießlichen Tätigkeit für das Vaterland wie seiner glänzenden Laufbahn hat der Tod ein jähes Ende bereitet, das aufrichtig beklagt werden muß.

Wurde hier ein Dasein vernichtet, von dem man noch viel erwarten durfte, so bedeutet der Tod Angelo Neumanns den Abschluß eines langen, an Ehren und Erfolgen reichen Lebens. Der Höhepunkt desselben ist ja eng mit unserer Stadt verknüpft, da Neumann, ein sangeslustiger Sohn des frohmutigen Wiens, mit seinen im Jahre 1881 im Viktor-Theater veranstalteten Mufferaufführungen des „Nibelungen-Ringes“ ganz Berlin in Bewegung setzte. War doch selbst der sonst so spröde und Spree-Mühen wenig zugeneigte Richard Wagner aus seinem fränkischen Lustort zu uns geeilt und wohnte den verschiedenen Darstellungen bei, nicht minder fast die gesamte Hofgesellschaft, an ihrer Spitze der spätere Kaiser Friedrich und die ersten Vertreter unserer künstlerischen, wissenschaftlichen, literarischen Kreise. Den stürmischen Fuldigungen, die man freudig dem Komponisten darbrachte, schlossen sich jene für Angelo Neumann an, der im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand und der seine interessante Persönlichkeit sehr geschickt zur Geltung zu bringen wußte. Vor Einladungen aller Art konnte er sich gar nicht retten und nicht minder vor Aufforderungen, den „Ring“ in gleicher Weise an allen möglichen und unmöglichen Orten des Weltalls aufzuführen. Damals wurde der Ruhm des hervorragenden Bühnenleiters fest begründet, der neue Kräftigung erfuhr durch spätere Gastspiele, die bis auf das letzte — eine beim Krollischen Theater stattgefundene italienische Stagione — ihrem Unternehmern Beifall und Geld in Fülle einbrachten. Und man weiß ja, daß noch der Siebzigjährige ausersuchen war, die mit so lärmendem Tamtam angekündigte Leistung der geplanten „Großen Oper“ zu übernehmen gegen ein wahrhaft stürmisches Gehalt, das den offenen Reich all seiner Kollegen erweckte. Aus der ganzen Sache ward bekanntlich nichts, weil den unternehmungslustigen Gründern mehrfach

die Bauerlaubnis untersagt wurde und aus diesem Grunde vor wenigen Monaten die Liquidation beschlossen ward, eine Enttäuschung, die wohl Angelo Neumann am bittersten erfahren, da sein Ehrgeiz nach neuen Lorbeeren verlangte. Nun schmiedet der letzte Lorbeer sein Grab, das sich über dem Energieerfüllten und Nimmermüden auf dem stillen Prager Friedhofe wölbt.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Man schreibt uns: Hermann Bahr's neue Komödie „Die Kinder“, die am 23. d. M. an etwa zwei Dutzend Bühnen zugleich als Erstaufführung herauskam, ist ein ebenso geistvolles als eigenartiges Stück. Die Handlung basiert auf einer im geheimen vor sich gegangenen und nicht konfessionierten „Kreuzmariage“. Ein größliches Ehepaar war intim befreundet mit einem dem Vauern stand entpöffenen berühmten Professor der Chirurgie und dessen Gattin. Der Sohn des Grafen liebte die Tochter des Arztes und findet Gegenliebe, aber hartnäckigen Widerstand bei beiden Vätern. (Die Mütter ließ Bahr zur Vereinfachung der Situation sterben.) Der junge Graf ist nämlich in Wahrheit der Sohn des Professors und der alte Graf wiederum der Vater des jungen Mädchens. Niemand außer den beiden Ehebrechern weiß darum, das heißt: sie wissen nicht, daß sie „betrogene Väter“ sind, und halten beide ihre Kinder für Geschwister. Als die Aufklärung geschieht herbeigeführt ist, kommt es zu einer Aussprache zwischen den zwei Gebrütern und einer Art Verständigung, die es den „Kindern“ ermöglicht, sich anstandslos zu heiraten. Bahr wollte anscheinend dardurch — neben seinem beliebten Humismus —, daß es wohl mehr auf gute Erziehung, denn auf Abstammung im Leben ankommt. Das Stück beginnt als Lustspiel, wendet sich dann zur Tragödie und klingt im lächerlichen Tone der Komödie aus. Es wurde unter Dr. Heine's Leitung gut gegeben und fand beifällige Aufnahme, bei der jedoch auch der Widerspruch nicht gefehlt hat.

* Ein aviatisches Museum in Paris. In den Räumen des Pariser Museums Carnavalet wird zu Beginn des kommenden Jahres, voraussichtlich bereits Mitte Januar, eine neue Abteilung eröffnet, an deren Zusammenstellung bereits eifrig gearbeitet wird: das aviatische Museum.

Hier sollen alle historischen Dokumente, die sich auf die Luftschiffahrt beziehen, so vollständig als möglich vereint werden und so einen Überblick geben über die Bestrebungen der Menschheit, das Reich der Lüfte zu erobern. Unter den Schätzen, die zusammengebracht sind, erregt ein englischer Druck besonders Aufsehen; er stammt etwa aus der Zeit 1870 und trägt die einfache Aufschrift „Ariel“. Das interessante Blatt stellt die erste Luftreise dar und gibt dabei in allgemeinem Umriß die vollkommene Nachbildung eines modernen Eindeckers, wie ihn Latham heute benutzt. Das Alter der Darstellung ist zweifellos festgesetzt, wenn auch Genaueres über die Herkunft dieses merkwürdigen Druckes noch nicht bekannt ist. Auf alle Fälle hat der Künstler bereits vor 40 Jahren nicht nur die Flugmaschinen vorausgesehen, sondern eine ziemlich genaue Vorstellung der heute gebräuchlichen Apparate gehabt.

C. K. Ein Professor, der für seine Bibliothek gehungert hat. Mit dem toten berühmten Professor J. E. W. Mayer, dem Lehrer für lateinische Philologie an der Universität Cambridge, ist eine auffallende Gelehrtenpersönlichkeit dahingegangen, ein Mensch mit all den Vorzügen, aber auch all jenen skurrilen Seltsamkeiten eines fanatischen Jüngers der Wissenschaft. Professor Mayer besaß eine der herrlichsten Bibliotheken in ganz Cambridge; er pflegte mit einem stolzen Lächeln zu sagen, daß er sich diese Bibliothek vom Mund abgespart habe. Doch dies war kein Vergleich, sondern wirkliche, wörtliche Wahrheit. Die prachtvollen Bücherhöhe hat er im Lauf seines langen Lebens zusammengehäuft, nur aus dem Mitleid, die er durch Verschwendung und Verschwendung seiner Wahlzeiten erübrigte. Diese Hungertur wurde für Professor Mayer fast ein Sport, er war imstande, mit einem Etat von 50 Pf. am Tag auszukommen; ja durch strenges Training brachte er es schließlich so weit, daß er eine Zeit lang seine Rechnung für die Kost des Tages auf 16 Pf. erniedrigen konnte. Ursprünglich hatte ihn Überzeugung zur vegetarischen Kost geführt, er behielt sie dann aus Sparfameltungsgründen bei. Erst kürzlich konnte man in London eine bezeichnende kleine Szene erleben: Professor Mayer war der Einladung eines Freundes gefolgt und nahm in der Hauptstadt an einem großen Diner teil. Der Wirt hatte die Eigenart seines gelehrten Gastes in der Hast der Vorbereitungen vergessen und mußte nun den Diener hinausjagen, um für Professor Mayer

der Stärke von 1600 Mann. Der neuernannte Befehlshaber Oberst Lorgeau brauche drei Bataillone, damit er 600 Mann zur Verfügung habe. Oberstleutnant Moll hatte bei Trigele nur 300 Mann. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die Kammer die Entscheidungen billige. Der Minister schloß mit der Versicherung, die Regierung werde in den Kolonien eine wohlüberlegte Politik des Friedens und der Zivilisierung, weise in der Verwaltung, loyal in der Diplomatie. (Beifall.)

Rußland.

Neue Studentenausbreitungen. In Odessa fanden auf offener Straße wiederholte Schießereien zwischen reaktionären und revolutionären Studenten statt. Die Reaktionäre wurden auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Universität ist von Militär und Polizei umgeben. Der Böbel mißhandelte einen Professor und beging verschiedene Ausschreitungen gegen Studenten.

Portugal.

Ein neues Verfassungsgesetz. Die Regierung arbeitete einen großzügigen Entwurf des neuen Verfassungsgesetzes aus. Die Absicht, dem Präsidenten ein größeres Maß von Vollmachten zu geben, scheint aufgegeben zu sein. Die Republik wird parlamentarischen Charakter tragen und die Regierung das Gleichgewicht zwischen Legislative und Exekutive zur Grundlage haben. Der Präsident wird von der gesetzgebenden Körperschaft auf 5 Jahre gewählt, seine Machtbefugnisse können nicht sofort erneuert werden. Es wird nur eine gesetzgebende Versammlung geben, die alle 3 Jahre gewählt wird. Der Kriegs-, Finanz-, Marine- und Arbeitsminister werden als außerhalb der Politik stehend betrachtet und sind deshalb unabsetzbar.

Türkei.

Der Weiterbau der Bagdadbahn. Die türkischen Zeitungen melden: Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat mit der Direktion der Bagdadbahn Verhandlungen eingeleitet, um sobald als möglich zu einem Einverständnis bezüglich des Baues der Restlinie von El Heli nach Bagdad zu gelangen. Sobald dieses erzielt ist, soll auf Wunsch der Porte der Bau an mehreren Punkten gleichzeitig in Angriff genommen werden, damit die gesamte Linie spätestens in 5 Jahren fertiggestellt werden kann. In offiziellen Kreisen wird diese Meldung bestätigt.

Afrika.

Die neueste Taktik. Die Nationalversammlung hat die Demission der Regierung angenommen, welche durch ein aus Anhängern aller Parteien gebildetes Kabinett ersetzt werden soll. Das neue Kabinett soll passiven Widerstand leisten, falls die Schumacher den Ägypten eine Lösung der Situation auferlegen, die sich gegen die Vereinigung mit Griechenland richtet. Die Kammer hat ferner die Bewaffnung der Armee für den Fall einer Intervention seitens der Türkei beschlossen und eine Million zum Ankauf von Waffen bewilligt.

Vereinigte Staaten.

Cook und Peary. Cook langte in New York an. Er erklärte, er glaube bestimmt, am Nordpol gewesen zu sein. Er will jetzt in New York bleiben. Das Kongresskomitee weigert sich, die Verleihung der Konteradmiralscharge an Peary zu befürworten, sofern er nicht beweise, daß er am Nordpol gewesen sei. Peary versprach, die Beweise beizubringen.

Mexiko.

Die Unruhen. Diaz entfendete den Generalschäufel Cuellar zur Leitung der Operationen gegen die Insurgenten nach Chihuahua. 1000 Mann weitere Truppen sind dort eingetroffen, noch weitere 1000 sind unterwegs. Navarro ist vollständig von den Insurgenten eingeschlossen, so daß die Soldaten Mangel an den notwendigen Lebensmitteln haben und ihre Pferde schlachten müssen.

einige Bananen hereinzuholen. Der Gelehrte ab während des ganzen Diners nur eine einzige Banane: das war seine Mahlzeit. Als er sein Lebenswort, die große Jubel-Ausgabe, vollendet, hatte Mayer zum erstenmal den Entschluß gefaßt, sich durch konsequentes Fasten arbeitsfähiger zu machen. In der ersten Woche ab er nur jeden zweiten Tag etwas, in der zweiten nur jeden vierten Tag, und in den folgenden 14 Tagen wollte er überhaupt nichts mehr essen. Die Ärzte mischten sich ein und wollten ihn von seinem Vorhaben abbringen, aber der Gelehrte erklärte lächelnd: „Ich habe mich nie so wohl und so arbeitsfreudig gefühlt wie jetzt, und ich bin überzeugt, daß ich immer so leben sollte“. Aber die Ärzte brachten ihn diesmal von seinem Vorhaben ab. Professor Mayer war in Cambridge einer der populärsten Erscheinungen. Er gilt als einer der größten Kenner der lateinischen Sprache, den das letzte Jahrhundert hervorgebracht hat. Nahe freundschaftliche Bande verknüpften ihn mit dem Mathematiker Todhunter. Der verstorbene Gelehrte hat ein Alter von 86 Jahren erreicht.

C. K. Aus den Erinnerungen eines türkischen Wesirs. Der große Präsident des osmanischen Staates, der 90-jährige Said-Pascha, der unter Abd ul Hamid fürmal das Amt eines Großwesirs bekleidete und auch unter dem neuen Sultan einmal als Ministerpräsident berufen wurde, wird demnächst seine Erinnerungen und Denkwürdigkeiten erscheinen lassen. Im „Giornale d'Italia“ weiß Renato La Valle bereits einige interessante Einzelheiten aus diesem Werte zu verraten. Er erzählt dabei eine charakteristische Anekdote, die auf das Jahr 1883 zurückgeht. Damals war Said-Pascha Großwesir, und von Feinden wurde heimlich gegen ihn die Anklage erhoben, eine Palastverschwörung angestiftet zu haben, die darauf abzielte, Abd ul Hamid zu stürzen. Eines Tages wurde Said-Pascha plötzlich zum Sultan gerufen, der ihm die Anklage vorlegte und sofortige Antwort verlangte. „Alles ist Verleumdung“, erklärte Said seinem gestrigen Herrn. Aber Abd ul Hamid überhäufte ihn nun mit Schmähungen und verlangte die sofortige Rückgabe des Staatsiegels. Said hatte das Siegel, in einem Portefeuille verwahrt, in einem Nebenzimmer gelassen und erbat vom Sultan die Erlaubnis, es holen zu dürfen. Aber Abd ul Hamid zog ohne weiteres einen Revolver, richtete den Lauf auf die Stirn seines Großwesirs und wollte ihn nicht gehen lassen. „Majestät“.

Kritisch-Indien.

Der deutsche Kronprinz in Jaipur. Der Kronprinz ist in Jaipur eingetroffen und wurde vom Maharadscha, den englischen Behörden und eingeborenen Würdenträgern, die goldgestickte, mit Edelsteinen besetzte Festgewänder und goldene Turbane trugen, empfangen. Mit Schwert und Schild bewaffnete Krieger in blauen und grünen Gewändern tanzten dem Wagen voraus, in dem der Kronprinz und der Maharadscha saßen. In überaus malerischer Abwechslung umfäumten die Einzugsstraße eingeborene Krieger in phantastischen Uniformen. 300 Pferde des Marstalls in Galauniform, Staatsselephanten mit goldenen Zeligen, sogenannten Sowdas, auf goldenen und silbernen Satteltüchern, Kamele, Säulen, Ochsenkarren, mit kostbaren Stoffen behangen, alles vereinigte sich zu einem überraschenden Bildes echt orientalischen Gepräges. Hinter dem Spalier drängte eine zu Tausenden zählende Bevölkerung in bunten Trachten. Der Kronprinz wohnte bei dem englischen Ministerresidenten.

China.

Kriegsschiffbestellung. China bestellte einen Kreuzer von 26000 Tonnen Displacement bei der New York Shipbuilding Company.

Japan.

Der japanische Landtag wurde gestern eröffnet. Die Thronrede, welche die Notwendigkeit betont, den Frieden im fernsten Osten aufrecht zu erhalten, wurde namens des leichterkrankten Kaisers von dem Ministerpräsidenten verlesen. Nach der Annahme der Antwortadressen wurde der Landtag bis zum 30. Januar vertagt.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der Unfall des „M. 3“.

hd. Berlin, 23. Dezember. Die Demontage des „M. 3“, der gestern Abend bei Groß-Lichterfelde eine Notlandung vornahm, ist von den Mannschaften des Luftschiffbataillons ausgeführt worden und die einzelnen Teile des Luftschiffes sind auf Lastautomobilen der Verkehrstruppen nach Tegel übergeführt worden. Nachdem die geringen Reparaturen, die durch die Notlandung erforderlich werden, ausgeführt sind, wird „M. 3“ nach seiner neuen Station in Straßburg übergeführt werden.

Unglückliches Ende des Kanalsflugs.

wh. London, 24. Dezember. Gestern Abend lagen über das Schicksal Graces noch keine Nachrichten vor, so daß angenommen wird, er habe auf der Rückkehr von Frankreich im Nebel das Land verfehlt und den Tod im Meer gefunden. Die englischen Kriegsschiffe schicken Marconitelegramme an alle mit Apparaten ausgerüstete Schiffe, in denen um Suchen nach Grace gebeten wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. Dezember.

Der Weihnachtstag.

„Auf leisen Sohlen über Nacht kommt Lenz und Glück gegangen!“ Ist es mit dem Weihnachtstag nicht ganz ähnlich? Wie das Sonnenlicht, das zuerst durch den Nebelschleier wie ein schwacher Schimmer leuchtet, so naht sich uns das herrlichste aller Feste langsam in tausend kleinen, freundlichen Zeichen und Winken, und plötzlich — über Nacht — ist es da, blendet uns mit seinem Glanz und sendt wärmende Strahlen in unser Herz.

Man kann heute schon viele Menschen sehen, die mit halb grünlichem, halb gleichgültigem Auge jene Weihnachtsbilder betrachten, die gleichsam als Sendboten des Weihnachtsfestes schon seit Tagen an uns vorüberziehen. Und wenn man diese Grämlichen und Indifferenten fragt, dann sagen sie: „Ich weiß nicht, woran es liegt, mir ist in diesem Jahre gar nicht weihnachtlich zu Mut. Die Christbäume auf den Straßen muten mich fremd an, und all das geschäftige Jagden und Rennen, das Wägen und Heischen und Kaufen macht auf mich einen ganz wunderlichen Eindruck!“ Sind das nur die Alten, die in den Seelen fast und stumpf gewordenen, die so reden? Nur die Einsamen, die niemand haben, der sich mit ihnen freut, niemand, dem sie Freude bereiten können, nur die Sorgenvollen und Verärgerten, deren Gedanken an ein frisches Grab, an eine noch brennende Herzwunde geknüpft ist? Nein, der Weihnachtsengel, der in diesem Jahr so seinen lichten Höhen zur Erde niedersteigt, der findet wirklich einen wunderlichen Boden für seine Arbeit der Liebe vor. Tausende und Tausende, unter ihnen fühlende und äußerlich glückliche Menschen, schauen ihm fremd und verwundert in das Antlitz, als wollten sie sagen: Was willst du bei uns Kindern dieser gärenden, unruhigen Zeit? Deine Friedenslieder klingen uns wie Hohn, und die Verheißung von dem Wohlgefallen unter den Menschen deutet uns ein Anachronismus, eine Mär aus vergangenen Zeiten, aus den Tagen einer glücklichen Kindheit!“

Gewiß, wir sind und bleiben Kinder unserer Zeit und vermögen uns, soweit wir gedankenlos und süßlos durch das Leben wandern, von der Hölle widriger Erscheinungen des Alltagslebens, die über uns hereingebrochen ist, nicht loszureißen. Phrasen zu bauen von der Gewalt des Weihnachtsfestes, ohne daß unsere Herzen dabei sind, hat seinen Wert und der heuchlerische Augenaufschlag zum hochschimmernden Reich der Ideale bleibt ohne Gewinn, wenn nicht in uns etwas lebt, was uns erschrecken macht vor den Orgien, die der frohe Materialismus tagtäglich feiert. Wer sich diesen Vorstellungen nur einigermassen hingibt, der kommt ganz folgerichtig zu der Empfindung, als sei das Weihnachtsfest von heute wirklich nicht mehr das Weihnachtsfest von einst, als duftete der Tannenbaum nicht mehr wie sonst, als brennen die Kerzen nicht mehr so hell. Mit einem Wort, als sei die Poesie, die einstmal dieses liebe Fest verklärte, halb verflucht oder gar verschwunden.

Und doch ist's ein Irrtum. Freilich, wir sind tausendfach andere geworden. Das Leben lehrt uns täglich bittere Wahrheiten und erschreckt uns oft mit seiner schrankenlosen Gewalttätigkeit und Lieblosigkeit. Aber dennoch, das alte Evangelium des Christentums ist mit ungeschwächter Kraft an unser Ohr: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wenn wir es recht verstehen, so hören wir aus ihm nicht nur eine Verheißung heraus, die heute manchen zur Skepsis Reigenden in dem Nebelmeer dieser materiell gesättigten Welt fragwürdig erscheinen könnte, sondern auch ein Gebot. Dieser Friedensruf ist, so paradox es auch klingt, ein Kriegsruf. Er fordert uns auf zum Kampf gegen das böse Element in uns selbst und in der Menschheit um uns her. Er mahnt uns an den göttlichen Funken in unserem Innern, an unsere Pflichten gegen alle, die mit uns vereint den schweren Kampf ums Dasein ringen, er feuert uns an zu jener Arbeit, die kommenden Geschlechtern einst den wahren Frieden und irdisches Wohlgefallen geben würde, so daß sie zuversichtlich sagen können:

Und hinter uns, im weissen Schmelz,
Liegt, was uns alle bündelt, das Gemeine!

Wenn wir versuchen, den Sinn des Weihnachtsfestes in dieser Weise innerlich aufzufassen, und uns von dem tatenlosen Pessimismus, der „in der Luft liegt“, loszurücken, dann wird gewiß der Stern von Bethlehem auch uns in altgewohnter Helle wieder strahlen. Die Bäume werden wieder duften wie einst, die Kerzen wieder den unglücklichen

schon seit längerem und bei früherer Gelegenheit der Verwaltungsdirektor der Frankfurter Stadttheater, Leopold Arnold, im Verein mit dem Oberregisseur des Neuen Schauspielhauses in Berlin, Dr. Ernst Welisch, für die Nachfolge Reumanns in Betracht gezogen worden sein.

Bildende Kunst und Musik.

Zu Ehren des 90. Geburtstags des Prinzregenten Luitpold von Bayern wird die Münchener Künstlergenossenschaft die nächstjährige Ausstellung im Münchener Glaspalast als besondere Jubiläumsausstellung veranstalten. Es werden Kunstwerke vereint sein, die auf die Person des Prinzregenten Beziehung haben.

Wissenschaft und Technik.

Professor Dr. Wilhelm Victor, Vertreter der englischen Philologie an der Universität Marburg, begeht am 25. d. M. seinen 60. Geburtstag.

In Weizsäcker's a. d. Saale ist vom dortigen Verein für Natur- und Altertumskunde mit Unterstützung der städtischen Behörden und der Bürgerchaft ein Museum für Ortsgeschichte und Heimatkunde eröffnet worden. Es enthält u. a. ein Zimmer, das wertvolle Erinnerungen an die Schlacht bei Hohenhausen birgt.

Wie aus Florenz gemeldet wird, ist über das künftige Schicksal des Palazzo Strozzi noch nichts entschieden. Der im November 1907 verstorbene Fürst Piero Strozzi hatte den Palast dem italienischen Staat vermacht unter der Bedingung, daß derselbe 240000 Lire an Abfindungen und Legaten an verschiedene Familienmitglieder zahle; der Regierung erschien diese Verpflichtung allzu drückend und sie nahm daher das Vermächtnis nicht an, so daß die Familie Strozzi weiterhin den Palast zur Vermietung nutzbar zu machen sucht.

Die 12. Versammlung deutscher Historiker soll vom 17. bis zum 21. April 1911 in Braunschweig stattfinden. Es ist bereits eine ganze Reihe von Vorträgen angemeldet; so wird Geheimrat E. Hübner (Hamburg) über „Bismarck als Parlamentarier“ sprechen.

Zum Neubau des pathologisch-anatomischen Instituts der Universität Jena stiftete die Carl-Zeiß-Stiftung eine viertel Million. Für den Anbau an die Bibliothek haben die Erbschaften noch 360000 M. aufzubringen.

meinte nun Said, „schicken Sie meinen Sekretär und lassen Sie das Siegel holen und nehmen Sie mir erst dann das Leben.“ Der Sekretär wurde entsandt; inzwischen hielt Abd ul Hamid den Revolver unausgesetzt auf die Stirn Said's gerichtet und erklärte ingrimig: „Wenn das Siegel sich nicht in deinem Portefeuille befindet, werde ich dich hier in diesem Zimmer zur Leiche machen.“ Das Siegel wurde gefunden, aber die Vorwürfe und Schmähungen des Sultans versiegten nicht; er beschuldigte Said, in seinem Palaste Kurden versteckt zu halten, die Abd ul Hamid ermorden sollten. Und immer den Revolver auf den Kopf des Großwesirs gerichtet, führte er Said in ein Nebenzimmer, in das er ihn einsperrte und den Schlüssel abzog. Hier blieb Said 18 Stunden gefangen, bis der englische Vizekonsul Lord Dufferin sich einmischte und die Freilassung bewirkte. Trotzdem wurde Said noch dreimal zum Großwesir erhoben.

* Verse von Ernst v. Wildenbruch. Nach der erfolgreichen Aufführung eines Wildenbruchschen Dramas im Hoftheater zu Hannover sandte Hedora Kaulbach, die Tochter des berühmten Malers Friedrich Kaulbach, dem Dichter einen Glückwunsch, ohne ihren Namen zu nennen. Wildenbruch antwortete mit folgenden Versen, die in der „Frankf. Ztg.“ zum erstenmal veröffentlicht wurden:

Wer du auch seist, die du vom fernen Orte
Mir sandtest deine glühendsten Worte —
Ich danke dir, du liebes Menschenkind,
Denn was des Himmels Tau dem Salin, der ähre,
Das ist dem Dichter eine Menschenzähre,
Die ihm in heiliger Begeisterung rinnt.“

Theater und Literatur.

In dem Bestinden der Kammerfängerin Frieda Hempel, die an Diphtherie erkrankt war, ist eine Besserung eingetreten. Die Krisis ist vorüber, und Fräulein Hempel dürfte in 3 bis 4 Wochen wieder auftreten.

Der bekannte Berliner Schriftsteller Laberenz ist in Berlin im 49. Lebensjahr gestorben. Er war bekannt durch zahlreiche Militärhumoresken. Auch als erster Marinechriftsteller hat er sich einen Namen gemacht.

Unter den Kandidaten für den durch Angelo Reumanns Ableben freigewordenen Direktorsposten an den Deutschen Theatern in Prag werden Gura und Sigmund Lautenburg (Berlin), Rohla (Büch) und Mader (Budapest) genannt; auch soll, wie aus Prag gemeldet wird,

schönen Strahl kindlichen Glühs in unsere Herzen senden, das alte liebe Weihnachtsstreiben, der Dank der Beglückten, die leuchtenden Augen besender, jubelnder Kinder werden, wie einst im Mai" des Lebens uns die ganze Weihe naheführen, die in der schlichten Größe der Historie von der stillen, der heiligen Nacht liegt. Dreimal glücklich der, dessen Seele noch nicht so kalt geworden ist, daß der Widerschein der Freude anderer sie noch zu erwärmen vermag. Noch glücklich aber der, in dem die Weihnachtsstimmung die Lust zur Arbeit wecken an dem Baum des Friedens und des Wohlgefallens auf der Erde. Ein gutes Wort der Verführung, eine Tat der Varmherzigkeit und Milde, ein guter, edler Entschluß, alles das gesprochen, getan, gefühlt im Baum des weihnachtlichen Geistes, — das wird in uns Empfindungen und Gefühle lösen, die uns sagen, daß es noch lange nicht vorbei ist mit dem zauberischen Einfluß des Weihnachtsfestes. Vergessen wir es nicht: Das Weihnachtsfest ist und bleibt ein Fest der Liebe. Und noch ist die Liebe nicht gestorben in der Menschenwelt. Nur der, der heute — wenn auch er es vermochte — seinen beglückten hat, der in seines Mitmenschen Herzen ein Künstlein der Freude entzaubert, der darf sein Haupt verhüllen und sein Ohr verschließen vor den weihnachtlichen Tönen, die in feierlichem Klang alle Welt erfüllen in die tröstliche Verheißung in sich schließen, daß alles Menschenleid und Menschenweh seinen Erlöser finden wird. Vereinst, wenn alle Lieder beenden. . .

Die Bahnanlagen bei Erbenheim.

Die Arbeiten in Erbenheim, welche von der Bahnverwaltung mit Zuschüssen des kommunalständischen Vorstands sowie der Stadt Wiesbaden eben zur Ausführung gelangen, resp. bereits gelangt sind, verdienen nach ihrem Umfang sowie der Bedeutung, die sie für Wiesbaden haben, daß man einmal etwas näher auf sie eingeht. Die Kosten belaufen sich, wie wir hören, auf etwa 300 000 M. Dafür waren zunächst rund 30 000 Kubikmeter Boden zu bewegen, da das Gelände nun zwei, das Empfangsgebäude um drei Meter zu heben sind. Das Material dazu wurde beschafft durch Abtragung des alten Erbenheimer Bahndamms, sowie aus überschüssigem Kies- usw. Material der benachbarten Stationen. In der Straßenflucht ist gegen früher, soweit die Richtung in Frage kommt, nichts geändert. Die Unterführung unter dem Gelände ist bereits fertiggestellt. Seitwärts der Straße lagern schwere Eisenkolosse, welche, sobald die Hauptverkehrszeit etwas überwunden ist, zu den bereits im Niveau der Gasse lagernden geladen werden sollen und die Straße in ihrem derzeitigen Niveau definitiv sperren. In kaum sechs Wochen ist die Arbeit der Herstellung der Unterführung, trotz der großen Schwierigkeiten, die sie hat, bewältigt worden. Nicht weniger als 114 000 Kilogramm Eisenkonstruktion sind vom kaiserlich-königlichen Eisenwerk angefordert und bei der Abfertigung zur Verwendung gelangt. Die Unterführung nimmt ihren Anfang bei der Einmündung der Bierstädter Straße in die Chaussee, sie endet bei der Wirtschaft „Zur schönen Aussicht“ und bildet zugleich den Anfang der geplanten Umgehungsstraße, bezüglich deren zurzeit noch Verhandlungen schweben zwischen der Bezirksregierung und dem Bezirksverband, Verhandlungen, von denen man wohl annehmen kann, daß sie nahe vor ihrem definitiven Abschluß stehen. Diese Umgehungsstraße, deren Hauptzweck bekanntlich ist, den Verkehr der Autos, deren Passage bei der Enge der Ortsstraßen eine stete Gefahr für das dort verkehrende Publikum ist, aus dem Bereich des Orts zu verbannen, soll bei der Steinischen Weggerei von der Chaussee abzuweichen, den natürlich erheblich zu erweiternden Weg den Bach entlang einschlagen und gegenüber der Wirtschaft „Zum Schwanen“ wieder in die Landstraße einmünden. Die bezüglichlichen Vermessungen durch den Kreislandmesser haben bereits stattgefunden, die Baupläne liegen vor und fertig da. Der Vorteil, welchen die Bahndirektion für sich aus der Begleitführung erzielt, liegt einmal in der Ersparung der beiden Schrankenwärter an dem alten Übergang und sodann in dem von dem Publikum nicht minder freudig wie von der Bahnverwaltung begrüßten Umstand, daß die Gefahr von Unglücksfällen, wie sie bei der rapiden Zunahme des Verkehrs nach und von Erbenheim immer näherdrückt, resp. das Risiko der Eisenbahn vermindert werden.

Auch für den Bahnhof Erbenheim sind recht umfangreiche Um-, resp. Ergänzungsbauten geplant, bezüglich deren wir folgendes Nähere erfahren. Über dem bestehenden Gebäude, das während der Bauzeit, um Störungen im Verkehr zu verhindern, noch vorläufig in Benutzung bleiben wird, soll sich ein steiler, etwa 100 Meter langer und etwa 20 Meter breiter Hallenbau erheben, welcher vorn acht Meterfahrstreckenausgaben unter Dach erhält und welcher rechts vom Stationshaus mit Wohnung für den Stationsvorsteher usw. und links von einer großen Abortanlage flankiert ist. Die Hallen sollen bis zu den Frühjahrseisenbahnen bereits fix und fertig dastehen, während man hofft, die übrigen Hochbauten bis zu den Sommerreisen fertigstellen zu können. Links von dem großen Hallenbau, welcher sich nach unserem Gewährsmann auch nach der Richtung der Arbeit setzen lassen kann, d. h. den Ansprüchen entspricht, die die fashonable Weltstadt immer mehr auch an die Ausstattung ihrer Vororte wird stellen müssen, ist im weiteren ein Dienstgebäude für den Bahnmeister geplant, der heute seine Wohnung in Wiesbaden hat, bei dem es jedoch erwünscht ist, daß er mehr im Mittelpunkt seines sich von Wiesbaden bis nach Niederrhausen erstreckenden Wirkungskreises sein Domizil hat. Man sieht auch hier wieder, daß die Eisenbahndirektion in Mainz redlich bemüht ist, die Vorbedingungen für die flotte, ungehinderte Abwicklung des in Erbenheim zu erwartenden Massenverkehrs zu erfüllen. Mit der Fertigstellung der Umgehungsstraße wäre übrigens auch für die „Städteutsche“ die Gelegenheit gegeben, bis in den Ort hinein, resp. bis zur Rembahn ihren Vertrieb fortzusetzen, daß sie aber zur Verlängerung ihres Liniennetzes schon Vorkehrungen getroffen hätte, darüber ist bis zur Stunde noch nichts vorläufig. Man ist ja dort, so häufig das Geschäft, das man bei uns macht, gewohnt, sich von den Verhältnissen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Wenn die Verhältnisse nicht direkt zu Verbesserungen zwingen, dann geschieht bei der Städteutschen Eisenbahngesellschaft nichts. Um so wohlwundern berührt der von der Staatsbahn eingenommene Standpunkt.

Die Arbeiten am Bahnhof Erbenheim entfallen in eine Zeit des Darniederliegens des städtischen Handwerks, wie wir sie bisher nicht gekannt haben. Da wird es wohl nicht nötig sein, der Eisenbahnverwaltung dringend zu empfehlen, der grundsätzlichen Anweisung des Verkehrsministers, nach Möglichkeit und stets, sofern nicht besonders günstige Anerbietungen von Auswärtigen vorliegen, die nötigen Arbeiten und Lieferungen an am Plat Angesehene zu vergeben, zu folgen.

— **Verpflegungshaus für alte Leute.** Von einem Pflegen des Verpflegungshauses für alte Leute (Zimmermannsche Stiftung) wurde bei der Christbescherung gestern Abend folgende Ansprache gehalten: „Geachtete Anwesende! Wir Pflegerinnen können mit den Worten des Dichters Hoffmann v. Fallersleben sprechen: Neht hab' ich keine Heimat, — Dem Vogel gleich im Wald, — Und werd' in lauter Hoffen — Und Sehnen traurig alt. Dennoch ist uns hier eine zweite Heimat geworden, dafür innigsten Dank der Zimmermannschen Stiftung sowie der städtischen Verwaltung. Dem Verwaltung Herrn Schroeder und seiner Gattin besten Dank für die Pflege, ist er doch bei nötiger Disziplin ein Mann von gutem Gemüt, sieht auf die imstande haltende Kleidung und versäumt nicht, des Sonntagmorgens uns zum Kirchengehen zu ermahnen. Auch den Gebeten der reichlichen Christgeschenke sind wir herzlich dankbar! Schließlich gebeten wir auch des Christbaums; er erinnert uns an die Kinderjahre, wo wir darunter tanzten und sangen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Menschen waren verloren, Christus ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit.“

— **Verwaltungsprüfung.** Vor der Magistratsprüfungs-Kommission unter dem Vorsitz des Beigeordneten Travers fand gestern eine Prüfung städtischer Beamten statt. Es bestanden die Sekretärprüfung die bisherigen Assistenten Temme, Brandt und Hesse, die Assistentenprüfung die bisherigen Hilfsarbeiter Bickmann, Thümler, Giesler, Hans, Michel, Hoff, Granz, Bangart, Losader, Mumm, Reuter und Pfeiffer.

— **Auszeichnung.** Wie wir erfahren, hat der Landesherr Wilhelm Meier, ein geborener Wiesbadener, bei der Illustrations-Ausstellung der Königl. Kunstakademie Düsseldorf den zweiten Preis erhalten.

— **Die städtische Sparkasse** Viehlich ersucht uns um Ausnahme folgender Zinsen: Die Abhebung der Jahreszinsen oder die Verlage des Sparbuchs zur Aufzeichnung dieser Zinsen ist nicht erforderlich, da dieselben ohne weiteres am 1. Januar jeden Jahres dem Sparbuch zugewiesen und mitverzinst werden. Die Eintragung solcher Zinsen in das Sparbuch erfolgt dann bei der nächsten Ein- bzw. Rückzahlung. Der Zinssatz für Spareinlagen in jeder Höhe beträgt 3½ Prozent. Im übrigen wird auf die Anzeige in vorliegender Nummer, Seite 8, verwiesen.

— **Jugend von heute.** Wie heimzulebende Zigeuner benahmen sich gestern in der Kirchgasse mehrere Knaben, welche Holz verkaufen wollten. Da der eine kein Holz loswerden konnte, kam ein anderer und bat um ein Almosen. Nach einiger Zeit fuhr er wieder mit dem Schiebkarren vor dasselbe Haus, und einige begaben sich in den Hof, wo sie mehrere, auf einem Kinderleiterwagen liegende Säcke an sich nahmen, die sie trotz der Zurufe einer Frau durch das Haus auf den Wagen schafften. Nur durch das rechtzeitige Eingreifen eines Beteiligten wurde der Raubzug verhindert, welcher einen großen Menschenauflauf herbeiführte. Auf dem Schild am Wagen stand der Name eines im Stadtteil „Mariastadt“ wohnenden Mannes.

— **Einem guten Gang** machte nämlich die Kriminalpolizei in Mainz mit der Verhaftung eines Postschwindlers. In später Nachmittagsstunde wollte ein gewandter auftretender auswärtiger Herr am Ausgabeschalter des Hauptpostamts in der Bahnhofstraße auf Grund einer postlagernd eingegangenen Postanweisung einen mehrere hundert Mark hohen Betrag erheben. Der Schalterbeamte hegte jedoch aus irgend einem Grund Bedenken und bestellte unter dem Vorwand, die Ausweisepapiere genügt nicht, den Fremden auf später. Die inzwischen angestellten Erhebungen ergaben jedoch, daß die Postanweisung gefälscht und nicht von dem angeblichen Abgangsschreiber A. d. R. abgefordert war. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, der Gauner, der anschließend Lunte gerochen, ließ sich jedoch nicht mehr auf der Post sehen. Infolge des von den Beamten des Hauptpostamts gegebenen Signalements gelang es aber der Kriminalpolizei, den Menschen in einem in der Nähe des Bahnhofes befindlichen Café ausfindig zu machen. Als man zu seiner Festnahme schreiten wollte, riß er über den Bahnhofsbau hinweg aus, wurde jedoch in der Schottstraße eingeholt und in Untersuchungshaft gebracht. Aber seinen etwaigen Mitgeschulden, durch den die Postanweisung jedenfalls eingekassiert wurde, verweigerte der Verhaftete, der von Beruf Bileur ist und dem somit die Anfertigung von Stempeln und dergleichen nicht schwer fallen dürfte, jede Auskunft. Es wird vermutet, daß der hier verhaftete Schwindler auch an den Postämtern anderer Städte noch beschäftigt war oder gar schon zur Ausföhrung gelangte. Die eingeleiteten Ermittlungen dürften wohl bald das Nähere ergeben. Aber die Persönlichkeit des Verhafteten kann wegen der Nachforschungen nach dem Mitgeschulden vorläufig Näheres noch nicht mitgeteilt werden.

— **Fisch und Wild als „Fleisch“?** Nach dem Wortlaut des § 13 des Zolltarifgesetzes: „Für Rechnung von Kommunen und Korporationen dürfen vom 1. April 1910 ab Abgaben auf Vieh, Fleisch, Fleischwaren und Fett nicht erhoben werden“, hielten sich die Städte auf jeden Fall für berechtigt, für Wild den Satz weiter zu erheben. Auf Veranlassung des Deutschen Wild- und Geflügelhändlerverbands verweigerte jedoch ein Karlsruher Wildhändler die Zahlung der städtischen Verbrauchssteuer für ein von ihm eingeführtes Reh und beantragte (ähnlich wie das auch in Wiesbaden geschehen ist) gegen die Strafverfügung des Oberbürgermeisters, die darauf erging, richterliche Entscheidung mit dem Erfolg, daß sowohl das Schöffengericht als das Landgericht und das Oberlandesgericht letzteres in diesem Fall als letzte Instanz für Baden — die Strafverfügung aufhob. Die Gerichte kamen zu der

freisprechenden Entscheidung, weil die Disposition des Zolltarifs zugunsten des Steuerverweigerers sprach. Unter der Überschrift „Fleisch und Zubereitungen von Fleisch“ führt nämlich der Zolltarif auch alle Sorten Wild auf, so daß der im § 13 des Gesetzes gebrauchte Ausdruck Fleisch und Fleischwaren vom Gericht auch als auf Wild bezüglich ausgelegt wurde. Der Fisch, der nach der Logik des gesunden Menschenverstandes in diesem Fall nicht anders behandelt werden dürfte als Fleisch, wird nun leider des Vorzugs, den das Wild genießt, nicht teilhaftig; denn in dem Zolltarif ist Fisch ein besonderer Begriff, der also nicht wie das Wild unter § 13 des Gesetzes eingereiht werden kann. Vom Verein Deutscher Fischhändler ist bereits Stellung zu der Sache genommen worden, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, und von ihm eine Eingabe an den Reichstag gerichtet worden.

— **Das Abrufen zum Einsteigen auf kleineren Stationen,** das allgemein seit längerer Zeit weggefallen ist, wird auf bloßfache Beschwerden hin wieder eingeführt werden. Namentlich aus landwirtschaftlichen Kreisen sind die Beschwerden über das Nichtabrufen in größeren Mengen bis an den Minister gelangt, und das preussische Landesökonomikollegium hat diesen ersucht, das Abrufen der Züge allgemein wieder zur Einführung bringen zu lassen. Eine zusage Antwort ist noch nicht ergangen; es wird indessen angenommen, daß der Minister auf die Wünsche eingehen wird, um so eher, als durch das Abrufen schwerlich irgend ein Mann auf der Station mehr erforderlich wird.

— **Gerichtliche Versteigerungen.** Dieser Tage fand vor dem hiesigen Amtsgericht die Versteigerung verschiedener, dem August Meier gehöriger Acker und Baupläne statt. Höchstbietende blieb dabei die Wiesbadener Immobilien-Erwerbs- und Verwertungsgesellschaft, G. m. b. H. in Berlin, eine Hypothekengläubigerin, mit 20 000 M. Der Zuschlag wurde erteilt. — Bei der gerichtlichen Versteigerung eines dem Gärtner Schmelz in Viehrich gehörigen, an der Dohheimer Straße dorfschloß belegenden Gärtnergrundstücks legten die Evidente Gärtner Christian Rod in Wiesbaden mit 19 700 M. das Höchstgebot ein. Der Zuschlag wurde vorbehalten.

— **Schuldenfahndung.** In der vergangenen Nacht wurde der an einem Geschäftlokal in der Mühlengasse befindliche Schaufaston mittels Nachschlüssels geöffnet und daraus 30 Paar weiche Damenhandschuhe entwendet.

— **Der Kollidier,** der in der vergangenen Woche von einer der Rüdesheimer Straße, den Bismardring und die Bismardstraße entlang fahrenden Kasse ein Paket mit Büchern fahrl, konnte bisher noch nicht entdeckt werden. In dem Paket befanden sich unter anderem folgende Bücher: Bismard, Erinnerungen; Voormann, Kunstgeschichte; Fagenbeck, Von Tieren.

— **Diebstahl.** Aus einem Haus in der Blücherstraße wurden heute morgen in aller Frühe vom Flurfenster des dritten Stockwerks die Gardinen (rot- und grüne-mustert) gestohlen.

— **Die erste geprüfte Fleischermeisterin.** Im Schlachthof zu Straubing hat sich unlängst Frau Bauerermeisterin Lütich von Ergoldsbach der Meisterprüfung im Fleischer-gewerbe unterzogen. Sie löste mit Sicherheit und Gewandtheit einen Ochsen und schachtelte handwerksgerecht ein Schwein und ein Kalb; auch die theoretische Prüfung bestand sie mit „gut“. Trotzdem dürften viele mit uns der Meinung sein: ein idealer Beruf ist das Ochsen- und Schweineschlachten für eine Frau nicht.

— **Stellenshwindel.** Ein Unbekannter läßt unter dem offenbar fälschen Namen Dr. Friedländer, Direktor der Chemischen Werke in Hamm i. W., in verschiedenen Zeitungen größerer Städte ein Inserat erscheinen des Inhalts, daß er für seine Werke einen kautionsfähigen Kassenbeamten suche, von dem er 500 bis 1000 M. Kautions verlangt. Der angebliche Direktor läßt sich dann in den betreffenden Städten, in denen er diese Anzeigen erscheinen läßt, auf und empfängt, vielleicht in einem Hotel, die Bewerber um die Stelle und läßt sich die geforderte Kautions einhandeln, indem er den Bewerbern Ausstellung zusichert. Die Sache beruht auf Schwindel. Der angebliche Direktor ist 1,68 Meter groß, 23 bis 24 Jahre alt, hat blaues, hageres Gesicht, schmale Statur, dunklen Schnurrbart, trägt hellgrünen Frock mit auffallend dunkler Einfassung, dunkle Hose, modernen Anzug, Stummelkragen mit roter Binde, reibbraune Glacéhandschuhe, tritt sehr gewandt auf und spricht rheinländischen Dialekt.

— **Falsches Geld.** Gegenwärtig sind wieder viele falsche Fünfmarkstücke in Umlauf; sie sind mit den Bildnissen Kaiser Wilhelms II. und des Königs von Württemberg versehen und tragen die Jahreszahlen 1902 und 1907.

— **Mißbrauch der Bezeichnung Bankier.** Viel besprochen wurde vor einiger Zeit in der Presse eine Anzeige, in welcher ein „Bankier“ Wilhelm Sievers, der in Wahrheit Bierverleger und nicht einmal Inhaber einer handelsgerichtlichen eingetragenen Firma war, sich unter Zusage einer ungewöhnlich hohen Verzinsung zur Annahme von Spargeldern bereit erklärte. Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerks (G. V.) zu Berlin hatte daraufhin gegen Sievers wegen Mißbrauchs der Bezeichnung Bankgeschäft Strafantrag gestellt. Sievers ist wegen dieses Vorgehens nunmehr vom Königl. Schöffengericht zu Bitterfeld rechtskräftig zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt worden. Gewerbetreibende der gedachten Art werden deshalb gut tun, auf die ihnen nicht zukommende Geschäftsbezeichnung „Bankgeschäft“ zu verzichten, wenn sie nicht mit den Strafgerichten in Konflikt zu kommen wünschen.

— **Gottesdienst für Schwerhörige.** Morgen, am ersten Weihnachtsfeiertag, findet nachmittags 3 Uhr in der Sakristei der Ringkirche ein Gottesdienst für Schwerhörige statt.

— **Weihnachtsbescherungen der Kinderhilfe.** Im großen Saale des Evangel. Gemeindehauses, Steingasse 9, sind die Gabentische aufgebaut, ein buntesgemalteter Weihnachtsbaum erstrahlt im Lichterglanz und die Galerie ist mit Gästen dicht besetzt. Da ertönt draußen der Gesang von kindlichen Stimmen und die Kleinen — die Allerleinsten voran — ziehen, geführt von den Jungen, helfenden Damen, singend in den Saal ein, um das Fest, um das sich seit Wochen all ihre Denken und ihr

Schneen dreht, nun endlich zu erleben. Trotz der Ungeheuer, die sie erfüllt, tragen sie die Weihnachtsgeschichte und die wohl-einstudierten Gefänge mit besserer Stimme vor und lauschen andächtig der weihnachtlichen Rede der Vorsteherinnen. In Vertretung der ersten Vorsitzenden Fräulein Mertens hatten es in diesem Jahre die Damen Fräulein Bress und Frau Harb übernommen, zu den Kindern zu sprechen, sie auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hinzuweisen und zur Dankbarkeit und Pflichterfüllung zu ermahnen. Besonders versöhnt wurde die eindrucksvolle Feier durch die Solofänge von Fräulein Ockel und Frau Regierungsrat Baum. In musterhafter Ordnung vollzog sich dann der Rundgang, der jedes Kind an den Platz führte, an dem es seine Gaben findet. Und nun ist es mit aller Feierlichkeit zu Ende, nun kommt die kindliche, unbändige Freude zum Durchbruch. Glückstrahlend werden die Geschenke bewundert, die Kleidungsstücke anprobiert, die Spielsachen ausgetastet, die Puppe geliebt und dazwischen den Damen und Herren vom Vorstand in ungenierter Zutraulichkeit gebaukt für all das Schöne und Gute. Hergewandene Fröhlichkeit auf all den Gesichtern der Kinder, die in dieser Stunde vergessen, was das Leben ihnen an Entbehrungen auferlegt und was sie früh schon zu ertragen lernen müssen. — Der Verein für Kinderhort hatte seinen 450 Jünglingen an zwei Abenden, am Donnerstag, den 22., und Freitag, den 23. Dezember, auf diese Weise ein schönes Fest bereitet, zu dessen Gelingen die reichlichen Gaben gütiger Wohltäter in erster Linie beigetragen hatten.

— „Die Freireligiösen und Weihnachten!“ heißt das Thema, über welches Herr Prediger Georg Keller am Montag, den 26. d. M., in der Erbauung der Deutschholischen (freireligiösen) Gemeinde spricht. Die Erbauung findet vormittags 10 Uhr im Bürgeraal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

— **Post-Veranstaltungen.** Bestanden die Postassistentenprüfung die Poststellen Doll in Gladenbach, Karl Hermann in Hofheim, Kellermann in Künnerod, Wehl in Lorch, Thiele in Saiger. — Übertragen die Verwaltung einer Oberpostsekretärstelle dem Postsekretär Knorr in Wiesbaden. — Verleiht die Postassistenten Buch von Krellingen nach Witten, Hoffmeyer von Frankfurt nach Oberursel, Künzler von Wiedenopf nach Höchst, Peter Scherer von Frankfurt nach Wiesbaden, Schick von Frankfurt nach Diebrich, Theis von Diebrich nach Dieb, Wurm von Nassau nach Frankfurt. — In den Ruhestand tritt Oberpostsekretär Petersen in Wiesbaden.

— **Frühjahrs-Exercisen im Mittelmeer** mit seinem allgemein beliebten Vergnügungsfahrer-Lustdampfer „Thalia“ veranstaltet der Österreichische Lloyd in Triest im Frühjahr 1911 vom 9. Februar bis 1. März „Zum Karneval nach Sizilien“, vom 4. bis 26. März „Nach Algerien und Tunis“, vom 8. bis 30. April „Nordsee in Sicilien“, nach Nordafrika, Sizilien und Palmen“ vom 2. bis 16. Mai.

Theater, Kunst, Vorträge.

• **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 25. Dezember. Abonnement A, erhöhte Preise: „Amide“, Montag, den 26. Abonnement C, erhöhte Preise: „Tannhäuser“, Dienstag, den 27.: „Der dunkle Punkt“, Anfang 2½ Uhr. „Der Graf von Luxemburg“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 28.: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“, Anfang 2½ Uhr. Abonnement D: „Sigaro Hochzeit“, Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 29. Abonnement B: „Tristan und Isolde“, Anfang 6½ Uhr. Freitag, den 30.: aufgehobenes Abonnement: „Götter der Verlobungen“, Anfang 6½ Uhr. Samstag, den 31.: Abonnement D: „Der eingebildete Kranke“, Der gemüllte Kommissar. Zum Schluss: „Winterszeit“, Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 1. Januar. Abonnement B: „Der Bräutigam“, Anfang 6½ Uhr. Montag, den 2. Abonnement A: „Der Meiseneid“, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 3. Abonnement B: „Der Ring des Nibelungen“, Vorabend: „Das Rheingold“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 4. Abonnement C: „Der Ring des Nibelungen“, Erster Tag: „Die Walküre“, Anfang 6½ Uhr. Donnerstag, den 5. Abonnement D: „Der deutsche König“, Anfang 7 Uhr. Freitag, den 6. Abonnement A: „Der Ring des Nibelungen“, Zweiter Tag: „Siegfried“, Anfang 6½ Uhr. Samstag, den 7. Abonnement C: „Der eingebildete Kranke“, Die Mitschuldigen. Sonntag, den 8. Abonnement D: „Der Ring des Nibelungen“, Dritter Tag: „Götterdämmerung“, Anfang 6½ Uhr. — Wegen Erkrankung der Kammerjägerin Frau Leffler-Burdard gelangt morgen Sonntag (am ersten Weihnachtstage) nicht die Oper „Amide“, sondern R. Wagner's „Lohengrin“ im Abonnement A bei erhöhten Preisen zur Aufführung. Die Vorstellung, welche um 6½ Uhr beginnt, bringt zugleich ein einmaliges Gastspiel der Königl. Sängerin Frau Boehm von Endert von der Königl. Oper in Berlin als Elfa und des Herrn Adolf Volgen vom Stadttheater in Garmen als Lohengrin; beinahe haben beide Künstler diese Partien hier bereits im April, bezw. September mit größtem Erfolg gegeben.

• **Reizend. Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 25. Dezember. ¼ Uhr nachmittags: „Das nackte Weib“, Abends 7½ Uhr: „Kavalier“. (Reinheit.) Montag, den 26., ¼ Uhr nachmittags: „Bachmeißels Himmelfahrt“, Abends 7½ Uhr: „Kasernenluft“, Dienstag, den 27.: „Der Feldherrnbügel“, Mittwoch, den 28.: „Tausen“, Donnerstag, den 29.: „Kavalier“, Freitag, den 30.: „Kasernenluft“, Samstag, den 31.: „Goldfischer-Prözel“, Erster Akt. (Reinheit.) „Die Silberfische“, Reinheit: „English spoken“.

• **Volkstheater** (Bürgerliches Schauspielhaus), Dohheimer Straße 19. Das Feiertagsprogramm verspricht außerordentliche Genüsse, am Sonntag nachmittags 4 Uhr Karl Böckers spannendes soziales Drama „Ausgewiesen“, abends 8½ Uhr die in Berlin mit großem Jubel begrüßte Novität von Ernst Mitterfeldt: „Was Gott zusammenfügt“. Der Spielplan für den zweiten Feiertag gibt dem ersten nichts nach. Montagnachmittag: „Philippine Weller“, Montagabend die urwüchsigste Komödie „Oberammergau“. Jedenfalls ist wieder dank der sorgfältigen Einkudierung und geschickten Auswahl der Stücke dem vorzüglichen Ensemble ein voller Erfolg sicher.

• **Stadtheater.** An beiden Feiertagen ist nachmittags 4 Uhr Familien-Vorstellung bei halben Preisen (kein Figurentheater). Abends 8½ Uhr findet eine Wiederholung der beliebten „Neuen lustigen Witze“, in der Titelrolle die Soubrette Maria Sento, statt. Am 2. Feiertag ist „Cohn nach 12“ und nach 10 Uhr bei freiem Eintritt großer Ball. „Cohn nach 12“ bleibt auch an den folgenden Abenden auf dem Spielplan.

• **Walhalla-Theater.** Der Beginn der Vorstellungen ist nicht auf 8½, sondern auf 8¼ Uhr festgesetzt.

• **Galerie Banger,** Luisenstraße 9. Die gegenwärtig ausgestellten Kollektionen sind nur noch bis zum Freitag zu besichtigen. Das neue Jahr wird mit einer umfangreichen Kollektion des russischen Malers G. Rudinoff beginnen. Die Ausstellung bleibt am 1. Feiertag geschlossen, ist aber am 2. Feiertag (Montag) wie Sonntags, von 11 bis 1 Uhr, geöffnet.

• **Albert-Schumann-Theater** in Frankfurt a. M. In den Weihnachtsfeiertagen, Sonntag und Montag, finden je zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen das Weihnachtsmärchen „Die Räuberritter“, abends 8 Uhr bei großen Preisen das große Spezialitätenprogramm.

Aus der Umgebung.

• **Frankfurt a. M., 24. Dezember.** Gestern nacht 11 Uhr wurde in der Mainzer Landstraße in der Nähe des Exerzierplatzes der 23jährige Chauffeur Heinrich Happpus von einem 28jährigen Individuum, das ihm um Feuer gebeten hatte, durch einen Stich in die Brust schwer verletzt und seiner Uhr beraubt.

• **Mainz, 24. Dezember.** Rheinpegel: 2 m 12 cm gegen 2 m 23 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Der Mielzgrner Mißhandlungsprozeß.

S. u. H. Berlin, 23. Dezember. Nach 10tägiger Verhandlung ging heute der umfangreiche Prozeß, in dessen Mittelpunkt die trübseitigen Vorgänge der Jüdischen Anstalt zu Mielzgrn standen, zu Ende. Der Andrang des Publikums zu der Schlußverhandlung war ein ganz gewaltiger. Auch viele ehemalige Zöglinge befanden sich unter den Zuschauern, die schon in den letzten Tagen nicht übel Lust zeigten, den vielgenannten Pastor Breithaupt nach Schluß der Sitzungen zu lynchen und heute mit Spannung dem Urteil gegen Breithaupt und seine Genossen entgegenzusehen. Der Angeklagte Miescher erklärte, daß er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Pastors Breithaupt gewesen sei. Auch der Angeklagte Wendt-Land erklärte, daß er ein Opfer der Verhältnisse geworden sei, und daß eine Weigerung, die Prügelstrafen durchzuführen, unbedingt seine Entlassung zur Folge gehabt haben würde. Der Angeklagte Niemschneider führte aus, daß er als früherer Soldat Disziplin gewöhnt sei, und daher ebenfalls den Betrieb in Mielzgrn rein militärisch aufgefaßt und die ihm übertragenen Befehle ausgeführt habe. Der Hauptangeklagte Pastor Breithaupt verbreitete sich in stark pastoralem Ton und anscheinend gerührter Stimmung nochmals über die Zustände in Mielzgrn zur Zeit seines Eintritts in die Anstalt. Unter dem ohnverwaltenden Verhältnissen hätte auch der beste Erzieher schließlich ebenso wie er die Gewalt über sich verloren. Nach nahezu vierstündiger Beratung verkündete dann der Vorsitzende folgendes

Urteil:

Der Angeklagte Pastor Breithaupt wird zu 8 Monaten Gefängnis und 200 M. Geldstrafe; Angeklagter Engels zu 3 Monaten Gefängnis und 400 M. Geldstrafe; Prozel zu 1 Monat Gefängnis und 130 M. Geldstrafe; Niemschneider zu 50 M. Geldstrafe und Schüler und Lang zu je 30 M. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten Habebauk und Brozinski wurden freigesprochen. In der Begründung wird u. a. gesagt: Für das Strafmaß in Betracht zu ziehen war, daß das ganze Verhalten des Angeklagten Breithaupt nicht nur auf Groll und Ärger und auf momentane Erregung zurückzuführen ist, sondern als Ausdruck einer rohen Gesinnung angesehen werden muß. Er war maßlos in der Wahl der Mittel und skrupellos in der Ausführung der Strafe selbst. Er hat die jungen Leute vielfach körperlich geschädigt und unendlichen Schaden hat er endlich durch sein unqualifizierbares und in keiner Weise zu entschuldigendes Verhalten der ganzen Fürsorgeanstalt, wie sie ihm durch die städtische Verwaltung übertragen worden ist, zugefügt. Die Strafe von 8 Monaten Gefängnis erschien dafür als angemessen.

— Ein Leutnant als Sittlichkeitsattentäter. Der Leutnant Freiherr von Jansen wurde vom Kriegsgericht der Königl. Kommandantur in Berlin wegen eines Sittlichkeitsattentats zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Freiherr von Jansen, der dem 11. Dragoner-Regiment angehört und gegenwärtig zur militärischen Akademie in Berlin kommandiert ist, hatte während seines Aufenthalts im Panthor Sanatorium eine der Schwestern nachts im Schlafzimmer überfallen.

— 600 M. für ein Telefongespräch. Aus Hermsdorf wird gemeldet: Das Schöffengericht in Hermsdorf verurteilte den Professor Dr. Berner Sombart aus Berlin wegen Verleumdung des Gemeindevorstandes Krebs in Schreiberhan zu 600 M. Geldstrafe. Die Verleumdung war gelegentlich eines Telefongesprächs gefallen.

— Berlin, 24. Dezember. Das Oberkriegsgericht des Gardekorps verurteilte nach mehrwöchiger Verhandlung den Sergeanten Lau vom 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment wegen Meineids zu 5 Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heer. Lau hatte in dem Ehescheidungsprozeß, den er ohne jeden Grund angestrengt hatte, unter Eid schwere Beschuldigungen gegen seine Frau erhoben.

Sport.

• **Fußball.** Dem Wiesbadener Fußballverein ist es durch Abgabe des Fußballklubs „Hols“-Ludwigsbafen nicht gelungen, für die Feiertage ein Wettspiel für ihre 1. Mannschaft stattfinden zu lassen. Die 2. Mannschaft spielt gegen die gleiche des Viebricher Fußballklubs am 2. Feiertag in Viebrich. — Die Weihnachtsfeier des Vereins ist am 2. Feiertag in Dohheim, Restaurant „Wilmshof“, nachmittags 4 Uhr.

• Der Rad-Leutenklub Wiesbaden hält seine Weihnachtsfeier am 2. Weihnachtsfeiertag im oberen Saal des „Kulmbacher Pilsenerkellers“, Taunusstraße, ab.

Miscellaneous.

• Ein eigenartiges Weihnachtsgeschenk des Kaisers. Ein solches ist dem pensionierten Bahnbeamten Petersen in Schönebrücke im Schleswigischen zuteil geworden. Petersen ist stolz auf eine Nachkommenschaft von sieben Söhnen, zumal Kaiser Wilhelm I. bei dem jüngsten, jetzt beim Militär dienenden Sohne Patenstelle übernommen hatte. Auch die anderen jungen Petersen waren mit Leib und Seele Soldat oder dienen noch. Der älteste der Brüder fandte nun kürzlich ein Gruppenbild der sieben Marsknechte dem Kaiser mit der Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit. Der Kaiser bereitete dafür dem alten Vater eine ganz besondere Freude: er ließ die Bilder der sieben vorfindig herausheben, um sein eigenes gruppieren und danach eine große Photographie herzustellen. In goldenem Prachtrahmen und mit der Unterschrift des Kaisers versehen, ging jetzt dem Vater dieses Geschenk zu. Von der Privatkanzlei war noch ein Glückwunschschreiben beigelegt.

Die Abenteuer eines Schafes. Eine Dame der englischen Gesellschaft erhielt, wie man uns aus London

schreibt, als Weihnachtsgabe von einem Secoffizier ein — Schaf. Die Freunde und Bekannten der Lady waren nicht wenig ob dieser eigentümlichen Weihnachtsgabe erstaunt, aber die Beschenkte selbst zeigte eine ganz ungewöhnliche Freude darüber, wußte sie doch, daß es nicht ein gewöhnliches Schaf war, das sie erhielt, sondern daß dieses Tier eine Anzahl von Abenteuern erlebt hatte, und daß es der Freund des Secoffiziers gewesen ist. Es wurde nämlich, als es noch ganz jung war, auf das Schiff gebracht und kam mit dem Schiff nach Grönland. Hier setzte man es auf das Land, woselbst es weiden sollte. Als es aber eines Tages das Schiff vorbeifahren sah, schien es von einer Art Heimweh befallen zu werden, es sprang ins Wasser, und die Matrosen, die „Tom“, das Schaf, sofort wiedererkannten, nahmen es auf und brachten es dem Kapitän. Es fuhr mit dem Schiff längs der Küste Afrikas, es kam nach Brasilien und nach Westindien. Es war so zahm, daß es aus der Hand fraß, und seinem Beschützer, dem Kapitän, wie ein Hund folgte. Spielt man ihm ein Kohlblatt hin, so tanzt „Tom“; er verzichtete monatelang auf Heu und Gras und nährte sich von den Schalen der Karioffeln. Die Passagiere des Schiffes waren bei Tisch manchmal nicht wenig erstaunt, wenn „Tom“ plötzlich seinen Kopf durch den Arm eines der Gäste steckte, und mit seinen Augen um Wein oder Tee bat. Den Tee trank er nur dann, wenn er besonders süß war. „Tom“ rannte die Treppen herauf und herunter, er kam in die Küche, nahm den Deckel von den Töpfen und liebte es, neugierig hineinzugucken. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er auf dem Schiffe, er konnte alle Matrosen, und wußte den Kapitän wohl zu unterscheiden. Jetzt, da der Kapitän in seine Heimat zurückkehren will, schickte er seinen treuen Freund der Frau, mit der er sein Leben verbringen will.

Kleine Chronik.

Eine künstliche Höhle ist vor kurzem in der Nähe von Kärth aufgefunden worden. Die Höhle ist ganz in Stein eingehauen, besteht aus zwei Stockwerken von je 2½ Meter Höhe und vielen Nischen. Der Zugang ist beschwerlich. Man glaubt, daß die Höhle in früheren Kriegszeiten nicht als Zufluchtsort für Menschen, sondern als Vergungsort für Sachen gedient hat. Der Nürnberger Stadtdirektor Dr. Muntenhoff schließt nach der Form der Wölbungen der Höhle, daß sie zur Zeit des Übergangs vom römischen zum gotischen Stil entstanden ist, der Konservator im Germanischen Museum glaubt, die Entstehung sei ins 13. oder 14. Jahrhundert zurückzuführen.

Eine Weihnachtsgabe für streikende Arbeiter. Die organisierten Goldarbeiter von Schwäbisch-Gmünd haben ihren ausländigen Vorzeheimern Berufsgeoffen eine Weihnachtsgabe von 5000 M. bewilligt.

Ein Schiffszusammenstoß. Am Mittwoch stieß ein unbekannter Dampfer auf der Höhe von Micanite mit dem französischen Schiff „Jean Conzel“, das von Micanite nach Oran segelte, zusammen. Der „Jean Conzel“ sank innerhalb weniger Minuten mit der ganzen Besatzung, von der nur ein einziger Matrose nach einigen Stunden durch ein englisches Schiff gerettet wurde.

Der Chicagoer Schlachthausbrand. Das Feuer in den Chicagoer Schlachthäusern ist noch nicht gelöscht. Die Feuerwehr macht heroische Anstrengungen, die weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Gestern wurden wieder mehrere Feuerwehrlente durch eine einstürzende Mauer verletzt. Die Sammlung für die Hinterbliebenen der Verunglückten ist bereits auf 50 000 M. angewachsen.

Neue folgenschwere Explosionen. Die Transatlantische Gesellschaft erhielt von ihrem Vertreter in Philippeville in Alger die Nachricht, daß an Bord des Passagierdampfers „Ville d'Oran“ eine Kiste mit Feuerwerkskörpern explodiert sei. Zwölf Personen wurden getötet, 15 verwundet. Unter den Opfern der Katastrophe befindet sich auch ein Zollbeamter. — Infolge Explosion eines Spiritusfasses ist das Vergnügungsetabliement des Gastwirts Kroll in Straßburg völlig niedergebrannt. Ein Schiffe, der durch offenes Licht die Explosion verursacht hatte, fand dabei seinen Tod.

Die Erdgasquelle bei Neuenhamme brennt wie früher. Der Druck steigerte sich so, daß das Manometer platzte, worauf das ausströmende Gas sich entzündete. Das Geräusch ist ebenso stark wie früher.

Klammentod. Der bei dem Brand des Touristenhauses auf dem Altwater in den Sudeten vernichtete Birt wurde bei den Begräbnisarbeiten verlohrt aufgefunden.

Drei Kinder erstickt. Auf dem Dominum Krug zu Leobschütz erstickten drei Kinder, die allein in der Wohnung gelassen worden waren.

Zu der Kehlheimer Explosion. Zu der Explosion in der Zellulose-Fabrik in Kehlheim teilt der Direktor der Fabrik mit, daß im ganzen 10 Arbeiter durch die Explosion getötet oder verwundet worden sind.

Die Maul- und Klauenseuche unter Kindern. In Olmütz erkrankten Kinder in einer Schule unter den gleichen Symptomen, welche bei an Maul- und Klauenseuche erkrankten Tieren auftreten.

Ein Lawinenunglück. Oberleutnant Niebler wurde oberhalb vom Palzarge-Paß mit einer Patrouille Landes-schützen von einer Lawine fortgerissen. Alle sind mehr oder minder schwer verletzt.

Ein Sloman-Dampfer vermisst. Ein weiterer Dampfer der Reederei Rob M. Sloman, nämlich die „Genoa“, wird vermisst. Das Schiff verließ am 8. Dezember Hamburg und wurde zuletzt bei Beachy Head gesichtet. Seitdem fehlen alle Nachrichten. An Bord sind 20 Mann Besatzung.

Ein Ehedrama. Nach einem ehelichen Zwist ertränkte sich in Westeregeln eine Bergmannsrau, während sich der Mann inzwischen aufgehängt hatte.

Die Rekordfahrt der „Mauretanien“. Die „Mauretanien“ hat ihre Rekordfahrt von Fiskguard über den Ozean und zurück in 12 Tagen vollendet. Die durchschnittliche Geschwindigkeit des Dampfers auf der Rückfahrt betrug 25,34 Knoten in der Stunde.

Ein Brandunglück. Im Geschäftsviertel von New-Orleans ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. Der Schaden ist bedeutend. Man befürchtet, daß drei Menschen umgekommen sind.

LUDWIG ALTER

Hof-Möbelfabrik
DARMSTADT

Telephon 35

Grossh. Hess. Hoflieferant

Kaiserl. Russ. Hoflieferant

Ausstellungshäuser:
Elisabethen-Str. 34 und
Zimmer-Strasse 2 u. 4.
Fabrikgeb. Kirschenallee 12

En gros

En detail

Export

Turin 1902: . . . Gold. Medaille
St. Louis 1904: . Gold. Medaille
Mannheim 1907: Gold. Medaille

Darmstadt 1901: Plakette
Darmstadt 1904: Plakette
Darmstadt 1908: Plakette

Erstklassige Möbelfabrik von Weltruf.
Hervorragend leistungsfähig in bezug auf
Qualität, Formenschönheit und Preise.

Ständig wechselnde Ausstellung von mehreren hundert
Kompletten Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.
Sämtliche Räume, auch die einfachsten, sind von ersten
Künstlern entworfen. Eigenes Atelier für Innen-Architektur.

Franko-Lieferung
Dauernde Garantie

Zeichnungen und Vorschläge kostenlos

Gehen Sie in den Laden und fordern Sie
nicht einen Krug Steinhäger sondern
einen KRUG „Schlichte“
Will man Ihnen etwas anderes als ebenso gut geben,
können Sie es unbedingt ab und wenden Sie sich an das

General-Depot **JEAN EIMUTH** Frankfurt
KRONPRINZENSTR. 3-5
Jeh. sende Ihnen dann direkt oder durch meine nächste Verkaufsstelle

den echten **Schlichte** sehen
STEINHÄGER




Königl. Meißner Porzellan.

Antike Porzellane, Figuren und alte Muster, Mokka- und
Brennstäben zu

bedeutend herabgesetzten Preisen.

E. Knoth, Wilhelmstraße 8.

Wer!

ein praktisches Weihnachts-
Geschenk kaufen will, der besuche
den reichhaltigen **Mainzer Schuh-
Bazar von Philipp Schönfeld.** —
Ausserdem erhält jeder Käufer beim
Einkauf von 3 Mark an ein Paar Haus-
schuhe, von 10 Mark an ein Paar
Pantoffel gratis. 1881

Schönfelds Mainzer Schuh-Bazar,
nahe Langgasse, Haltestelle d. Elektr. 25 Marktstr. 25, neben der
Hirschapotheke.

3a. 100 Herren- u. Knaben-

Gepes, Karuze d. Abtindpfe, gute
Bare, in all. Gr. (Belegenheitskauf),
früh. Preis 15, 18, 20, 22, 25,
jetzt 7.50, 9, 10, 12, 15, so lange Borr.
reicht. Ansehen gestattet. Schwal-
bacher Straße 44, 1. Stod, Altesse.

Fau de Cologne

die erste Marke!
Gegenüber dem Jellischplatz.
Hochfeine Parfümerien
in allen Blumen-Gerüchen empfiehlt
in grösster Anzahl 1881

Nero-Drogerie,
Ecke Röder- u. Nerostr. 46.
Telephon 8953.

Salat-Kartoffeln
Zentner & Mt.
Otto Unkelbach, Schwalbacher Str. 91.

Stadt-Spartasse Biebrich

— mündelsicher. —

Zinsfuß für Spareinlagen in
jeder Höhe 3 1/2 %.

Strengste Geheimhaltung be-
zogl. der Spar Guthaben.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der
Regel sofort.

Für die Spareinlagen haftet
die Stadt Biebrich mit
ihrem gesamten Vermögen und
ihren gesamten Einkünften.

Berzinsung der Einlagen vom Tage
der Einzahlung bis zum Tage
der Rückzahlung. F 203

Einzahlungen auch durch Reichsbank-
Giro und auf Postsparkonto
Frankfurt a. M. No. 3923.

Kassenlokal: Rathaus Biebrich.
Geöffnet von 8—12 1/2 u. 3—5 Uhr.

Lohnkutscherei Wilhelm Michel,

Abelheidstraße 19.

Rufen Sie No. 388 an

bei Bedarf eines Wagens. Derselbe erscheint sofort.

Tag u. Nacht geöffnet! Tag u. Nacht geöffnet!

Tarif. Fahrten innerhalb der Stadt Mt. 1.—. Zeit-
fahrten Mt. 2.— pro Stunde. Nachts doppelte Tage. 1788

Kristall-Handtaschen-Flacons, Rasier-Spiegel, rauchverzehrende Lampen

empfiehlt

Blum's Flora-Drogerie

Gr. Burgstrasse 5.

Telephon 2433.

Gasglühlicht „Olso“

spart ca. 1/3 Gas, Glühkörper u. Zylinder.

Näh. durch die Generalvertreter:

Gebrüder Haberstock, Tel. 759, Albrechtstr. 7.

Georg Kühn, Tel. 346, Kirchgasse 9.

Installationsgeschäfte für Gas und Wasser. 1584

Grosse Auswahl in Lampen, Lüstern etc.

Äpfel! Noch fortwährend billig zu haben
Eaden Gde Weirig- und Heilmundstraße.

Die

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft

— mit beschränkter Haftung —

Hauptkontor Bahnhofstr. 2 empfiehlt Telephon 545 u. 775

Kohlen aller Sorten für Hausbrand und Industrie,
Ruhrbrechkoks, bestes Heizmaterial für Zentralf Feuerungen,
Anthracitkohlen hervorragendster Marken deutscher, belgischer und
englischer Herkunft.

Steinkohlen-Eiform- und Braunkohlen-Brikets.

Tadellose Aufbereitung und Absiebung
durch zuverlässig arbeitende maschinelle Siebwerke. K 66




Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schiller-Gasse 21. geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangobrief. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb
Deutschlands. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle
Marschweg 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 38 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Kamerad“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in besonderen Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Kleinanzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Kleinanzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
— Ein wiederholter Abdruck unbeschnittener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechend Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 599.

Wiesbaden, Samstag, 24. Dezember 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 1. Quartal 1911

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,

in der Zweigstelle Marschweg 29,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 3 Mk. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ bis zum 1. Januar gratis.

Der Eisenbahnverkehr im Jahre 1910.

Deutlich sprechen die Verkehrseinnahmen für die
Besserung der Wirtschaftslage im Jahre 1910: nur ein-
mal hat innerhalb des letzten Jahrzehntes ein Jahr
noch eine größere Steigerung der Eisenbahneinnahmen
gebracht als das Betriebsjahr: es war das Hochkon-
junkturjahr 1906, in dem die Steigerung relativ noch
größer ausfiel. Von dem letzten Tiefpunkt des Eisen-
bahnverkehrs ausgehend, der im Jahre 1901 erreicht
wurde, gestaltete sich die Entwicklung in den letzten
Jahren wie folgt: Personen- und Güterverkehr zu-
sammen betragen:

1901 . . .	100,0	1906 . . .	132,5
1902 . . .	100,9	1907 . . .	132,9
1903 . . .	107,9	1908 . . .	139,5
1904 . . .	114,1	1909 . . .	143,0
1905 . . .	119,8	1910 . . .	153,4

Demnach erfolgte von 1909 auf 1910 ein Aufstieg um
10,4 Proz., 1906 betrug er 12,7 Proz. Die absolute Ge-
samteinnahme stellt sich in diesem Jahre für die ersten
elf Monate auf 2287,31 Millionen Mark gegen
2131,55 Millionen Mark im Vorjahre; die absolute
Zunahme beträgt also 155,76 Millionen Mark. Die
Einnahme aus dem Personenverkehr ging von 667,21
auf 721,61, die aus dem Güterverkehr ging von 1461,34
auf 1565,70 Millionen Mark hinauf. Die relative
größere Steigerung hat demnach der Personenverkehr
zu verzeichnen, der überhaupt in den letzten vier bis
fünf Jahren sich viel kräftiger entfaltet hat als der
Güterverkehr. Seit dem Jahre 1907 sind die Ein-
nahmen aus dem Personenverkehr um 100,60 Millio-
nen Mark oder um 16,2 Prozent in die Höhe gegangen,
während die Einnahmen aus dem Güterverkehr nur
um 105,35 Millionen oder um 7,2 Prozent hinauf-
gingen. Die Mehreinnahme im Berichtsjahr gegen-
über 1909 stellt sich beim Personenverkehr auf 8,15
Prozent, beim Güterverkehr auf 6,90 Prozent. Ver-

folgt man die Bewegung der Einnahmen nach Viertel-
jahren, so erhält man folgendes Bild. Die Einnahme
betrug pro Kilometer im Personenverkehr: 1910
1. Vierteljahr 3140 M. (gegen 1909 + 430 M.), 2. Vier-
teljahr 4045 M. (+ 74 M.), 3. Vierteljahr 4759 M.
(+ 252 M.), 4. Vierteljahr (Okt./Nov.) 2351 M.
(+ 109 M.); im Güterverkehr: 1910 1. Vierteljahr
7607 M. (gegen 1909 + 273 M.), 2. Vierteljahr 7924 M.
(+ 372 M.), 3. Vierteljahr 8563 M. (+ 474 M.),
4. Vierteljahr (Okt./Nov.) 6189 M. (+ 379 M.). Beim
Personenverkehr hat das erste Quartal, beim Güter-
verkehr die Monate Oktober und November die
relativ kräftigste Einnahmesteigerung gegenüber dem
Vorjahre gebracht. Insgesamt stellte sich die Einnahme
aus dem Personenverkehr in den ersten elf Monaten
pro Kilometer auf 14 295 M. gegen 13 431 M. im Vor-
jahre, die Einnahme aus dem Güterverkehr betrug
30 283 M. gegen 28 785 M. im vergangenen Jahre.
Trotzdem aber die Steigerung im Personenverkehr ins-
gesamt größer ist als im Güterverkehr, so vollzog sich
die Aufwärtsbewegung bei letzterem doch gleich-
mächtiger. Während beim Personenverkehr zwei Monate,
April und Juni, einen Rückgang der Einnahmen brach-
ten, gingen die Einnahmen aus dem Güterverkehr
Monat für Monat über die vorjährigen hinaus. Den
Sauptanteil an der kräftigen Steigerung des Güter-
verkehrs im Jahre 1910 haben die das deutsche Eisen-
bahnsystem beherrschenden Staatsbahnen gehabt; ihre
Gesamteinnahmen gingen von 1909 auf 1910 um 6,22
Prozent hinauf. Die sieben großen Staatsbahnen hatten
in den ersten elf Monaten d. J. insgesamt aus
dem Güterverkehr eine Einnahme von 1541,91 Millio-
nen Mark gegen 1442,29 Millionen Mark in der
gleichen Zeit 1909. Die Kilometererinnahme dieser
Bahnen ging von 168 985 M. auf 177 932 M. oder um
5,29 Prozent in die Höhe. Sie ist also relativ nicht so
stark gestiegen wie die absolute Einnahme, da die Kilo-
meterlänge sich vergrößert hat. Umgekehrt ist die Ent-
wicklung bei den Privatbahnen, bei denen die Kilo-
metererinnahme die größere Zunahme aufweist. Bei
sieben der größten Privatbahnen betrug die absolute
Einnahme aus dem Güterverkehr im Vorjahre
6 368 456 M. und ging auf 6 525 901 Mark im laufen-
den Jahre hinauf. Sie stieg also um 2,47 Prozent. Die
Kilometererinnahme ging bei denselben Bahnen von
81 080 auf 83 496 M. oder um 2,98 Prozent in die
Höhe. Die kräftigste Einnahmesteigerung haben von
den Staatsbahnen die Oberrheinischen Bahnen,
und zwar deren eigene Strecken zu verzeichnen: Sie
nahmen aus dem Güterverkehr in diesem Jahre 8,10
Millionen Mark ein gegen 7,42 Millionen im Vorjahre;
die Steigerung beträgt 9,11 Prozent. Mit der nächst-
größten Steigerung ist dann eine Privatbahn zu
nennen, nämlich die Halberstadt-Magdeburger Eisen-
bahn, die aus ihrem Güterverkehr 953 000 M. oder
8,68 Prozent mehr als im vorigen Jahre einnehmen
konnte. Es folgt die Großherzoglich Mecklenburgische
Fr.-Kranz-Eisenbahn, deren Einnahme von 8,53
auf 9,20 Millionen Mark oder um 7,94 Prozent in die

Höhe ging. Erst an vierter Stelle steht die preussisch-
heftische Eisenbahngemeinschaft: ihre Einnahme aus
dem Güterverkehr ging von 1162,64 auf 1245,28 Millio-
nen Mark oder um 7,11 Prozent in die Höhe. Pro
Kilometer wurden 5,14 Prozent mehr eingenommen als
vergangenes Jahr. Bei den Staatsbahnen ist durch-
weg eine Vergrößerung der Einnahmen zu verzeichnen,
während bei den Privatbahnen die Rheinisch-Westfälische,
die Schipkau-Finsterwalder, die Braunschweiger
Landes- und endlich die Süddeutsche Eisenbahn mit
einem Minus gegenüber dem Vorjahre schließen.

Politische Übersicht.

Zur Dienstaltersliste der Fuß- und Feldartillerie
wird uns von militärischer Seite geschrieben:

„Die jetzt erschienene Dienstaltersliste der Offiziere
der Fuß- und Feldartillerie des deutschen Reichsheeres
liefert den Beweis, daß die dem württembergischen
Kontingent angehörenden älteren Offiziere ihren
preussischen Kameraden gegenüber viel günstiger stehen.
Während das 13. (würtembergische) Armeekorps nur
2 Brigaden, 4 Regiments-, 8 Abteilungs-Kommandeure
und 4 Offiziere beim Stabe hat, sind unter den
würtembergischen Stabs-Offizieren 3 Brigaden, 7 Regi-
ments-, 10 Abteilungs-Kommandeure und 6 Offiziere
beim Stabe. Diese Bevorzugung besteht schon seit
vielen Jahren und muß dazu beitragen, den preussischen
Offizieren die Freundlichkeit am Dienst zu nehmen.“

Vergleicht man sonst das Avancement der
preussisch-württembergischen Offiziere mit dem-
jenigen der bayerischen und sächsischen Armee,
so findet man fast unglaubliche Verhältnisse.
Die ersten brauchen bis zum Hauptmann 16—17
Jahre, zum Major circa 25, zum Oberleutnant circa
31, zum Oberst circa 34 und zum General circa 37
Jahre, während die entsprechenden Beförderungen bei
den bayerischen und sächsischen Armee-Korps schon nach
14—15, bzw. 21, bzw. 27, bzw. 29, bzw. 31 Jahren
erfolgen, so daß also die in Preußen noch in Stellun-
gen eines Bataillons- oder Abteilungs-Kommandeurs
befindlichen Offiziere in Bayern und Sachsen schon
den Rang eines Generalmajors erreicht haben. Dieser
Hinterstand, bei dem in Preußen ein Offizier, wenn er
nicht durch den Generallstab, die höhere Adjutantur usw.
gegangen, beim Aufrücken zum General 57—59 Jahre
alt geworden ist, hat auch den momentanen großen Man-
gel an Offizier-Ersatz, besonders bei der Infanterie,
zur Folge. Es ist daher sehr zu bedauern, daß alte Offi-
ziere und Beamte ihre Söhne der besseren Ausbil-
dung wegen studieren lassen und in kaufmännische, technische
usw. Laufbahnen bringen. Wir sind Fälle bekannt, wo
Regiments-Kommandeure der Infanterie ihren Offi-
zieren gegenüber den Wunsch ausgesprochen haben,
doch für Herbeischaffung von Fahnenjüngern sorgen zu
wollen, und daran das Versprechen geknüpft, daß die
Söhne für jeden geeigneten Aspiranten einen großen

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Weihnachtsüberraschung.

(Robellette von Annie Seidel.)

Es war Abend geworden, der frühe Abend eines
dunklen Dezembertages. Die schweren Wolken, die
den ganzen Tag die Sonne nicht zum Vorschein kommen
ließen, lösten sich in weiche weiße Schneeflocken auf,
gerade, als ob sie wüßten, daß damit jung und alt, groß
und klein eine ganz besondere Freude geschähe. War
es doch der 24. Dezember, der Tag, zu dem lustige
Schneeflocken gehören, wie sonst zu keinem im Jahr!

Auf Elsborn arbeitete alles mit fröhlichem Eifer.
Die Gutsherrin, Frau Wolfram, sah selbst überall nach
dem Rechten, damit nichts verfehrt gemacht oder ver-
saumt würde. Weihnachten war nun einmal ein
Freudenfest, und wer von ihr abhing, sollte wenigstens
am heiligen Abend froh sein. Das war ihre Ansicht
und darnach handelte sie. Im ganzen Hause roch es
nach frischem Kuchen, Tannenzweigen und Äpfeln. Im
großen Gartensaale stand eine Riesentanne mit un-
zähligen weißen Lichtern geschmückt, und zwei lange
Tafeln mit guten nützlichen Sachen für die großen und
kleinen Gäste. Jedes Kind wurde bedacht, und alle freuten sich
auf die Bekehrung im Herrschaftshaufe, wenn sie auch
vor der gnädigen Frau gewaltigen Respekt hatten. An

solchem Tage dachte man nicht daran. Die Dorfleute
bekamen um 6 Uhr bescheid, die Hausleute um 7.
Erstlich war alles eingeteilt und vorbereitet; es blieb
fogar noch ein gutes Stündchen Ruhe bis zur Be-
fehlung. Frau Wolfram zog sich ihr feierliches
schwarzes Seidenkleid an, strich die glatten grauen
Schleier noch glatter und rüßte das weiße Blonden-
büschchen zurecht. Dann ging sie ins Wohnzimmer an
ihren gewohnten Fensterplatz. Sie griff mechanisch
nach dem Strickzeug, legte es aber mit müdem Aus-
druck wieder hin. Die große Hängelampe verbreitete
ein mildes Licht und die Uhr tickte leise. Das war das
einzige Geräusch in dem großen, altnodisch behaglichen
Zimmer. Tief zurückgelehnt in ihren weichen Lehn-
stuhl sah Frau Wolfram da, die sonst so fleißigen Hände
nützig im Schoße. Ihre strengen grauen Augen ruhten
unverwandt auf dem Strickzeug vor ihr auf dem
Nachtischchen; aber sie sahen weder, daß eine Robel
halb herausgefallen, noch daß das Ständel weit unter das
Sofa gerollt war. Die Augen hatten wichtigere Dinge
zu schauen, die mit der Außenwelt nichts zu tun hatten.
Sie sah sich selbst als kleines Mädchen mit langen,
blonden Zöpfen und lachenden Augen, wie sie dem ge-
liebten großen Bruder um den Hals flog, der zu den
Berien nach Hause kam.

„Du, Hans, ich ich!“ bir etwas Feines zu Weih-
nachten, und ich habe es selbst gemacht. Soll ich es
dir einmal zeigen?“

Lachend wehrte er ab. „Laß nur, Schwesterchen;
ich kann es erwarten!“

Es war ein Serviettenring gewesen aus Silber-
stramin, eigentlich sehr häßlich; aber Hans hatte sich
doch so gefreut, besonders weil sie eine „Zucklapp“

daraus gemacht hatte so groß wie ein Haus. Und er
hatte ihr zwei Kaninchen mitgebracht. Wie sie glück-
lich war! Es waren lebendige Kaninchen!

Eine andere Heimkehr sah sie. Wie den Vater so
schnell ein Herzschlag dahingeroßt hatte und Hans
zurückkam, um das Gut zu übernehmen. Da hatten
sie beide nichts gesagt, sondern sich nur in die Augen
gesehen und die Hand gedrückt — ganz fest. Sie ver-
standen sich ja so gut — damals.

„Willst du mir helfen, Schwesterchen?“

„Ja, als dein treuer Kamerad!“ —

Die Jahre gingen dahin!

Sie hörte ein girrendes Rad, ein Knistern seide-
ner Röcke, sie sah — Hansens Frau. Wie war das nur
möglich gewesen. Er, der Zielbewußte, Selbstsichere, und
sie, ohne einen Funken von Willkürbewußtheit und
Selbstzucht! Sie sah sie noch vor sich, die kleine zierliche
Sängerin mit dem braunen Kraushaar, wie sie die
feste Adele in der „Fledermaus“ spielte. Sie sah die
brennenden Blicke ihres Bruders und die kofetten jenes
Bräutigams. Er war dann sehr oft in die Stadt ge-
fahren, bis es eines Tages hieß: „Leonore Halben wird
meine Frau. Sie oder keine.“

Die alte Frau im Lehnstuhl schaute leise. Sie
wollte nicht sehen, was dann kam; aber es war, als ob
eine innere Nacht sie zwänge.

Nur ein Jahr später war es, als ihr Bruder bleich
wie ein Tuch in ihr Zimmer trat.

„Ries!“ sagte er heiser.

Und sie las. Jedes Wort wußte sie noch.

„Ich habe Dich geheiratet, weil Du reich bist. Ge-
liebt habe ich Dich nie. Meine Liebe gehört einem

*) Frau Annie Seidel ist die Schwester unseres geschätzten
Mitarbeiters, des bekannten feinsinnigen Romanisten Paul
Sermann Hartwig.

Urlaub erhalten würden. Bei den erwähnten anderen Kontingenten fehlt es aber an ausreichenden Fahnenjüngern, auch selbst bei der Infanterie, nicht so, trotzdem sogar in Bayern nur Abiturienten als solche eingestellt werden. Erfolgt nicht bald in Preußen ein schnelleres Aufsteigen in die höheren Stellen, so ist ungeachtet der sehr besseren Befoldung der jüngeren Offiziere nicht abzusehen, welche üblen Wirkungen dies haben wird.

Das preussische Militär-Kabinett sucht dadurch noch jüngere Offiziere in höhere Stellen zu bekommen, daß es einzelne Hauptleute um 3-4 Jahre vorpatentiert. Diese Maßnahme hat den großen Nachteil, daß sie bei den unberücksichtigten Kameraden böses Blut erzeugt, denn deren Advancement wird dadurch schlechter und sie fühlen sich zurückgesetzt. Derartige Sprünge der durch den Generalstab usw. gegangenen Offiziere lassen sich diese wohl gefallen, denn sie sagen sich, die Geeignetheit dieser Herren sei durch die lange Prüfungzeit erprobt. Bei den Offizieren aber, denen in der Front solche großen Vorteile zuteil werden, hängt dies fast ausschließlich vom Regiments-Kommandeur ab, je nachdem er sich mehr oder weniger für den oder jenen seiner Untergebenen ins Zeug legt. Es werden hierbei entschieden weit mehr Ungerechtigkeiten vorkommen. Man sollte das Advancement in Preußen ebenso wie in Bayern und Sachsen gestalten.

Ein Aufruf zur Reform der Rechtspflege.

Eine Anzahl bekannter Juristen erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Die Frage lautet, ob die rechtswissenschaftliche Methode noch in die Gegenwart hineinpaßt. Einzig die Jurisprudenz kennt eine Trennung von Theorie und Praxis in dem Sinne, daß von den Rechtslehrern nur sehr wenige gleichzeitig in der praktischen Rechtspflege tätig sind. In der Annahme, daß die Rechtssicherheit um so größer sei, je mechanischer der Richter verfahren müsse und je schablonenhafter man ihn an die Marschroute bindet, hat das Gesetz ihm die Berücksichtigung der Individualität des Falles ungeheuer erschwert. Der Verschleppung der Prozesse wird man zuverlässiger durch eine im Einvernehmen mit den Anwälten erfolgende geschickte Prozessleitung und durch die Gewährung der Möglichkeit, auf Verfahrensvorschriften zu verzichten, als durch Vermehrung dieser Vorschriften abhelfen. Wenn Industrie, Handel und Landwirtschaft diese Forderungen noch nicht ausdrücklich aufgestellt haben, so haben sie sie doch in dem Verlangen nach Sondergerichten und Einigungsämtern stillschweigend seit Jahren erhoben. Im übrigen ist es nur die praktische Art, wie die Sachen behandelt werden, durch welche die Sondergerichte sich von den ordentlichen Gerichten abheben. Wenn ihnen diese also hierin gleichkämen, so könnte man den größten Teil der Sondergerichte mit allen ihren Lasten und Verpflichtungen für die beteiligten Kreise und den Staatsfiskus sparen. Die Juristen sollen keine abgeschlossene Kaste bilden. Daher sollte die Justizreform nicht als eine spezifisch juristische Frage angesehen werden. Es handelt sich zunächst darum, einen Zusammenschluß herbeizuführen, die öffentliche Meinung aufzuklären und damit die Notwendigkeit der Methodenreform zum Bewußtsein zu bringen. Die Unterzeichneten des Aufrufs, die sich bereits unter diesem Zeichen gefunden haben, bitten daher gleichgestimmte Persönlichkeiten, sich anzuschließen und sich mit dem Herrn Alfred Vogt in Hamm (Westf.) in Verbindung zu setzen. Unterzeichnet haben u. a.: Landgerichtspräsident a. D. Barre-Vielefeld, Rechtsanwalt Volk-Cöln a. Rh., Freiherr v. Camp-Massauen, M. d. R., Ginsberg, Vorstand des Barmer Bankvereins;

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Duisberg-Eberfeld; Erzellenz Dr. Hamm-Bonn; Justizrat Dr. Schwing-Samm; Professor Dr.-Ing. Elabn, M. d. R.; Landeskonsrat a. D. Wiegand, Direktor im Schaaffhausenschen Bankverein.

Deutsches Reich.

LO. Aus Labiau-Wehlau kommen immer noch charakteristische Meldungen über konservative Ausschreitungen. So finden wir in der „Wabag. Ztg.“ das folgende freundliche Sillleben verzeichnet: „Am Stichtag stand der junge Lehrer Volz aus Poppendorf, Kreis Wehlau, auf dem Schulhof, als der Gemeindevorsteher Minuth auf ihn zukam und ihn von dort verwies. Auf die Erwiderung des Lehrers, daß er doch wohl das Recht habe, hier zu bleiben, meinte der Dorfgewaltige, über die Schule hätte er zu befinden, weil das Schulzimmer Wahllokal wäre. Um weiteren Streit zu vermeiden, begab sich der Lehrer in den Hausflur, um seine Wohnung aufzusuchen. Doch auch hier kam ihm der Gemeindevorsteher nachgegangen, und als er bemerkte, daß Herr V. mit dem dort sich aufhaltenden Vertrauensmann der liberalen Partei sprach und seiner Aufforderung: „Scheren Sie sich raus oder gehen Sie in den Krug“ nicht Folge leistete, schlug er ihm mehrmals ins Gesicht und vergriff sich auch an dem Vertrauensmann. Der Lehrerverein Wehlau, in dem der Fall besprochen wurde, stellte sich auf den Standpunkt, daß V. zur Erlangung einer ausreichenden Genugtuung die Sache bis zur höchsten Instanz zu verfolgen habe und eine gütliche Einigung ganz und gar ausgeschlossen bleiben müsse.“ — Trotz der „Schlagfertigkeit“ der Konservativen war aber die konservative Sache nicht mehr zu retten!

* Zum Ausgang des Weder-Prozesses schreibt auch die radikale Anwaltschaft wohl nicht verdächtige „Natf. Korresp.“: „Der Landrat hat die Pflicht, sich mit allen Eingekerkerten seines Kreises in gute Beziehungen zu setzen und diese schroffe Stellungnahme gegenüber politischen Parteistellungen, denen er selber nicht angehört, ist durch aus verwerflich und kann der Ausübung seines Amtes nur abträglich sein... Sind denn unsere Landräte die politischen Agenten einer ganz bestimmten Partei in unserem Vaterland? Ich meine, das ist eine geradezu ungehörige Stellung für einen Landrat.“ Es werden im Februar neun Jahre, seit der nationalliberale Abgeordnete Dr. Friedberg der Regierung diese Mahnung zurlief, die sich auf seinen anderen bezog als auf den Pyrrhusflieger von Greifswald-Grimmen: Alex. Frhr. v. Malzahn. Der vor der Greifswalder Strafkammer verhandelte Prozeß hat bewiesen, daß jene Mahnung vom Februar 1902 nicht nur ungehört verhallte, sondern daß es seither nur noch schlimmer geworden ist. Und es muß leider ausgesprochen werden, daß in erster Linie die Saumfälligkeit der königlichen Staatsregierung die Schuld daran trägt, wenn dieser unerträglich gewordene Zustand nicht nur andauern, sondern sich noch verschärfen konnte. Von dem Sohne des pommerischen Oberpräsidenten v. Malzahn, der einem hochgebildeten, für die Staatsinteressen und das Gemeinwohl unentbehrlichen Verursacher an offener Festtafel eine frivole Beleidigung — bis heute ungestraft — ins Gesicht schleudern durfte, war eine pflichtgemäß unparteiische Wahrnehmung der Interessen aller seiner Kreiseingekerkerten um so weniger zu erwarten, als, wie wir sahen, seine mangelnde Befähigung zur Abwendung des Landratsamts schon fast vor einem Jahrzehnt das Parlament beschäftigte. Seither ist nichts geschehen, man ließ ihn gewähren; und Frhr. Axel von Malzahn etablierte sich nun erst recht als Agent der konservativen Partei.

* Die Aussichten der Schiffsabgaben-Vorlage. Wie den „L. R.“ von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird, sind die Aussichten der Vorlage über die Schiffsabgaben keine besonders guten, weil die Zahl derjenigen Parlamentarier, die gegen die Abgaben eintreten, ständig im Wachsen begriffen ist. Namentlich in der national-

liberalen Fraktion habe die Stimmung für das Gesetz sehr abgeklaut. Während früher noch etwa zwei Drittel der Fraktionsmitglieder für das Gesetz zu haben waren, ist heute kaum noch die Hälfte davon überzeugt, daß eine Durchführung des Gesetzes ohne erhebliche Schädigungen wichtiger Erwerbsgruppen möglich sei. Man steht dabei auf dem Standpunkt, daß der Entwurf viel zu wenig begründet sei, daß jede zuverlässige Berechnung über seine Wirkungen fehlerhaft und daß als Hauptsache die Zustimmung Hollands und Österreichs zu dem Entwurf ausreichte und angesichts des dortigen Widerstandes auch so bald nicht zu erwarten sei. — Nach einer weiteren Meldung haben in den letzten Tagen zwischen einer Reihe maßgebender Abgeordneter, die sich der Auffassung der nationalliberalen Partei angeschlossen haben, und den Schiffsabgabeninteressen Befprechungen stattgefunden, wobei man sich dahin verständigte, die Erledigung der Schiffsabgaben-Vorlage dem neuen Reichstag vorzubehalten.

* Sozialdemokraten und Nationalliberale in einen Topf werfen die Herren Agrarier. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim, hat nämlich in Königsberg i. Pr. in der ostpreussischen Provinzialversammlung des Bundes gesagt: „In den bevorstehenden Wahlen wird es Sache der Konservativen sein, jeden Sozialdemokraten zu bekämpfen; bei den Liberalen werden wir fragen müssen: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. In den meisten Fällen werden wir wohl nicht in der Lage sein, für einen Freisinnigen in der Stichwahl einzutreten. So gerne wir mit den Nationalliberalen zusammengehen würden, so wird es doch im Stand und Rausch des Kampfes oft schwer sein, den Sozialdemokraten vom Nationalliberalen zu unterscheiden; es muß da eben von Fall zu Fall entschieden werden.“

* Volkszählungsergebnisse. Straßburg 33 879 (1905: 31 809). Swinemünde 13 916 (13 275). Königs-winter 3885 (3944). Wersen 30 047 (27 577). Würzburg 84 494. Durch die bevorstehende Eingemeindung von Heibingfeld wird die Einwohnerzahl auf über 90 000 gebracht.

* Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im Monate November hielt sich im allgemeinen auf gleicher Höhe wie im Oktober. Im Baugewerbe ließ die Beschäftigung der Jahreszeit entsprechend nach. Die Besserung auf dem Rüststoffmarkt hat angehalten. Im ober-schlesischen Kohlengruben war der Absatz besser. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat die Brilleinmachfrage nachgelassen. Der Beschäftigungsgrad in der Metall- und Maschinenindustrie war befriedigend. Die elektrische Industrie war gut beschäftigt. In der Textilindustrie hat sich der Arbeitsmarkt etwas gebessert. Das Beschäftigungswesen war im allgemeinen reichlich beschäftigt. Nach den Berichten der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad im Laufe des November nachgelassen, was in der Hauptsache auf das Baugewerbe zurückzuführen ist. Es ergab sich am 1. Dezember 1910 gegenüber dem 1. November 1910 eine Abnahme der versicherungspflichtigen Mitglieder abzüglich der Kranken von insgesamt 31 926 (— 40 559 männliche, + 8633 weibliche). Gegenüber dem 1. Januar 1910 beträgt die Steigerung des Beschäftigungsgrades der männlichen und weiblichen Personen 8 v. H. An den Arbeitsnachweisziffern ist im Vergleich zum Vormonat eine Verschlechterung, im Vergleich zum Vorjahr eine Besserung des Arbeitsmarktes wahrzunehmen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für welche vergleichbare Angaben vorliegen, kamen im November 1910 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 194, bei den weiblichen 119 Arbeitsgesuche gegen 163, bezw. 104 im Oktober 1910 und 209, bezw. 120 im November 1909. Der Berliner Arbeitsmarkt zeigte gegenüber dem Vormonat ein ungünstigeres Bild, auch im Vergleich zum Vorjahr ist eine Besserung nicht zu bemerken. In Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg hat der Beschäftigungsgrad gegen den Vormonat nachgelassen. Aus dem Rheinlande wird ein der Jahreszeit entsprechender Rückgang gemeldet. Ebenso lautet der Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen.

anderen, darum gib mich frei. Vergiß mich, es ist das Beste. Leonore.“

„Kann das wahr sein, Regine?“

„Ganz, du mußt es überwinden!“

Ja, überwinden — da lag er mit dem kleinen runden Köpfe in der Schlufe. Er hatte überwunden. Und sie selbst? — Sie lächelte bitter.

Sie überwand auch, freilich auf ihre Art. Sie wurde ein ernstes, stilles Mädchen, das nichts mehr vom Leben wollte, als im Sinne des Bruders sein Erbteil verwerten. Der Schmerz, den sein Tod ihr gebracht, heilte nicht. Der Stachel blieb in der Wunde. Sie konnte jener noch heute nicht vergeben, die all das Unheil verschuldet hatte — Leonore. Sie haßte sie vom Grunde ihrer Seele, und den Haß gegen diese eine übertrug sie auf alle, die ihrem Verufe angehörten; denn der allein konnte die Menschen, so glaubte sie, so treulos, leichtsinnig und lieblos machen, wie Leonore es war! — Seit Hansens Tode hatte sie kein Theater mehr besucht und wollte es auch nicht mehr, solange sie lebte.

Die Bewirtschaftung des großen Gutes war ihr ohne Hilfe doch zu schwer geworden. Sie nahm sich einen tüchtigen Verwalter, einen älteren, gebildeten Mann, Georg Wolfram. Den gediegenen Charakter dieses Mannes lernte sie so schätzen und achten, daß sie seinem schüchternen, treuen Wesen endlich nachgab und sein Weib wurde. Sie hatte es nicht zu bereuen, denn ihre gegenseitige, herzliche Zuneigung erwies sich als gute Grundlage eines stillen, friedlichen Glückes, das seinen Höhepunkt erreichte, als ihnen ein Knabe geboren wurde.

Auf ihn übertrug sie die heiße Liebe, die einst dem Bruder gehörte. Er hieß Hans, wie jener. Er wurde ihre Freude und ihr Stolz.

Sie sah ihn herumtollen in Haus und Garten, Hof und Feld — ein richtiger, unbändiger Junge. Er war der Liebling des ganzen Hauses, jeder tat ihm gern alles zu Gefallen.

Mit schwerem Herzen hatten sie ihn in die Stadt

in Pension gegeben, damit er dort das Gymnasium besuchte. Sie hatten es für das Beste gehalten, daß er mit anderen Knaben zusammen erzogen wurde, zumal er ohne Geschwister blieb.

O, die Ferienfreude jedesmal! Besonders zu Weihnachten, da war es am schönsten. Wie kam er ohne seine kleinen Gaben für die Eltern, und er hatte ein reiches Vergnügen daran, aus jedem Geschenk eine riesengroße Zuckerpuppe zu machen. Wie er da von einem Bein auf das andere sprang und mit glänzenden Augen zusah, wie eine Papierhülle nach der anderen fiel und endlich ein gelagerter Lampenteller oder ein Silber-rahmen zum Vorschein kam!

Vergangen, längst vergangen!

Aus dem übermütigen Jungen war ein gescheiter, lebensfroher Jüngling geworden, der nur zum Leidwesen der Eltern nichts von der Landwirtschaft wissen wollte, sondern den Herzenswunsch hatte, Medizin zu studieren.

Die Eltern waren einsichtig genug, ihm seinen Wunsch zu gewähren. Und sie taten wohl daran. Dem Sohn blieb das Elternhaus die liebste Stätte und seine Eltern waren, weil sie ihn verstanden, ihm die liebsten Menschen.

Wie manchen lustigen Studentenbrief hatte sie von ihm erhalten, und dann, wie treu hatte er ihr zur Seite gestanden, als sie den Gatten hingeben mußte! Still, wie er gelebt, war eines Nachts Georg Wolfram gestorben, und seine Gattin hatte einen neuen Schmerz zu überwinden.

„Mein Mütterchen, ich bleibe bei dir, wenn du es willst“, hatte Hans zu ihr gesagt.

„Nein, mein Sohn, bleibe deinem Verufe treu; ich werde schon allein fertig werden!“

Ja, sie war fertig geworden, und hatte auch vom Verkauf des Gutes nichts wissen wollen.

„Mein Vater ist hier gestorben, mein Bruder und mein Mann; ich will auch hier sterben und begraben sein.“ Sie hatte mit fester Hand die Bügel ergriffen; es mußte gehen und es ging.

Hans kam zu ihr, so oft er konnte. Als seine Studien beendet waren, ging er als Assistent eines tüchtigen Arztes nach Berlin.

Gerade Berlin war ihr nicht lieb; aber sie ließ ihn nichts merken. Sie hatte den geheimen Wunsch, ihr Sohn sollte einst der Nachfolger ihres alten Hausarztes und Freundes in der Nachbarstadt werden und fürchtete, Berlin würde ihm die Lust dazu nehmen.

Das war auch so; denn nach einigen Jahren ließ er sich dort als Arzt nieder.

Sie sah ihn nun selten und war nicht zu bewegen, ihre Scholle zu verlassen; er aber konnte nicht oft fort. Weihnachtsen indes war er stets bei ihr.

Da scherzte er, lachte und warf Zuckerpuppe wie in seiner Jugendzeit.

Vor drei Jahren war er mit frohem Antlitz erschienen.

„Mutter, heute gibt es eine Überraschung!“

Eine Photographie war es gewesen. Ein junges Mädchen mit dunklen Augen und schmalen, angenehmem Gesicht, nicht gerade hübsch, aber sehr sympathisch.

„Ganz, mein Junge, das ist —?“

„Meine Braut, Mutter, Grete Freising.“

„Die du mir als Tochter bringst, soll mir willkommen sein.“

„Ich hoffe es, Mutter.“

„Du machst ein sonderbares Gesicht, erzähle, wie hast du sie kennen gelernt. Wer ist sie, was —?“

„Aber Mutter, ich sage dir schon alles. Grete stammt aus achtbarer Familie und ihr Vater war Arzt, wie ich es bin. Er ist tot. Grete lebt mit ihrer Mutter zusammen. Sie ist Schauspielerin.“

„Was ist sie?“

„Schauspielerin, Mutter; aber nimm nicht Anstoß daran. Ich bitte dich! Grete ist ein gutes, liebes Mädchen mit allen Eigenschaften einer wohlgezogenen Hausfrau. Sie wird dir —“

„Nichts wird sie mir. Ich kenne diese Geschöpfe, falsch sind sie alle und heuchlerisch. Denke an deinen

Raffan und Hesse. Auch in Bayern, Württemberg und Baden ist gegen den Vormonat auf dem Arbeitsmarkt eine Abschwächung zu verzeichnen, wenn auch die Beschäftigung in einzelnen Gegenden und Industriezweigen noch verhältnismäßig gut ist. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen betrugen im November 156 297 537 Mark, d. h. 11 611 775 M. mehr als im gleichen Monate des Vorjahres; dies bedeutet eine Mehrernte von 184 M. oder von 6,53 v. H. auf 1 Rmtr.

* Die Polen in Pommern. Im Kreise Bütow geht fast Woche für Woche deutscher Grundbesitz in polnische Hände über. Jetzt ist es einer polnischen Genossenschaft aus Bruck im Kreise Rostock gelungen, ein großes deutsches Geschäftshaus, mitten am Markte in Bütow gelegen, zu erwerben. Vom 1. April 1911 wird Bütow sein erstes polnisches Warenhaus besitzen.

* Aufforkung Vorkums. Nach dem Muster von Nordern wird beabsichtigt, Vorkum aufzuforken. Die Regierung will der Gemeinde Land hierfür zu billigen Preisen ablassen. In den Kosten der Aufpflanzungen steht Kreis- und Staatszuschuß in Aussicht.

Heer und Flotte.

Seltene militärische Jubiläen. Generalfeldmarschall v. Schultze, Generaladjutant des Kaisers, wird am 26. April ein Jubiläum feiern können, wie es bis jetzt nur wenigen Offizieren beschieden war. An diesem Tage sind nämlich 60 Jahre verflossen, seitdem Generalfeldmarschall v. Schultze Offizier geworden ist. Prinz Leopold von Bayern wird am 28. November des kommenden Jahres 50 Jahre Offizier sein. Vor dem Prinzen, nämlich am 23. Juli 1911, wird Generaloberst Freiherr von der Goltz den Tag begehen, an dem er sich vor 50 Jahren die Epauletten anlegte.

Deutsche Kolonien.

Marine-Funkstationen in Ostasien. Im Interesse der auf der asiatischen Station im Dienst befindlichen Schiffe des Kreuzergeschwaders wird in Singapur eine Funkstation errichtet, die für die gesamte Nachrichtenübermittlung von und nach der ostasiatischen Kolonie von weittragender Bedeutung ist. Zur ständigen Bedienung soll die neue Funkstation im neuen Jahr durch einen Seeoffizier (Kapitänleutnant) und drei Mannschaften besetzt werden.

Ausland.

England.

Die Heimflotte. Nach der gemeldeten Vereinigung der Ozeanflotte mit der Heimflotte unter einem Admiral hat die Heimflotte jetzt folgende Stärke: 23 Panzer mit voller Besatzung, 13 Panzerkreuzer, 11 Geschützte Kreuzer mit teilweiser Besatzung, 23 Panzer, 8 Panzerkreuzer, 24 Geschützte Kreuzer. Alle kleineren Einheiten dazu gerechnet hat die Heimflotte jetzt 170 vollbesetzte Schiffe und 259 nicht vollbesetzte.

Türkei.

Rüstungen zur See. Der Flottenverein beschloß unter dem Vorsitz des Marineministers, in Deutschland, England und Frankreich während der nächsten 10 Jahre mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Pfund (2½ Millionen Mark) 10 zweifelhafte Kriegsschiffe bauen zu lassen. Die Pläne wurden dem Großwesir bereits eingereicht. Die Schiffe müssen zwei Jahre nach Abschluß des Kontrakts der Regierung übergeben werden.

Luftschiffe und Aeroplane

* Ein Zeppelin-Kabinett. Der Verein für Geschichte des Luftschiffes und seiner Umgebung beschloß, in seinem Vereinsmuseum zu Friedrichshafen ein Zeppelin-Kabinett einzurichten. Alle auf die historisch denkwürdige Wertsam-

keit des Grafen Zeppelin irgendwie bezugnehmenden Bilder, Photographien, Urkunden, Schriften usw. sollen dort gesammelt und geordnet der Nachwelt überliefert werden.

Orientierungswegweiser für Luftfahrzeuge. Wir werden um Verbreitung nachstehender Ausführungen ersucht: Das kommende Jahr wird in sportlicher Hinsicht im Zeichen der Fernflüge stehen. Sechs große Flüge für Flugfahrzeuge sind bisher geplant und die Summen, die zu Preisstellungen aufgebracht werden sollen, sind so groß, daß sie wohl hinreichen dürften, sehr viele Mitglieder zur Teilnahme zu bewegen, sowie der Flugzeug- und Motorindustrie ein Gebiet reicher Tätigkeit zu erschließen. Es wäre gewiß im Interesse des heimischen Flugportes sehr zu begrüßen, wenn weite Kreise von der Wichtigkeit dieser Flüge für die Entwicklung unserer nationalen Flugtechnik durchdrungen wären und der Sache reichliche Geldmittel, sowie die nötige Begeisterung entgegenbrächten. Daß uns Frankreich in mancher Hinsicht überholt hat, ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist. Wie schwer es aber auch sein mag, die Lücke wieder auszufüllen, so ist vorläufig noch nichts verloren, wenn wir uns aufrufen und den Opfermut und die Tapferkeit, welche uns Deutsche bei so vielen Gelegenheiten auszeichnet hat, auch dieser großen Sache entgegenbringen. Es sollen aber nicht nur Fernflüge stattfinden, sondern auch sportliche Kämpfe zwischen Luftschiffen ausgeführt werden. Da wir so, was Luftschiffe anbetrifft, noch an der Spitze stehen, so ist es auch unsere Pflicht, hierzu die Initiative zu ergreifen, ehe andere Staaten uns auch darin zuvorkommen. Was die Flüge selbst anbelangt, so stellen diese so große Anforderungen an die Kräfte und die Organisation der Mitwirkenden, daß von mancher Seite ihre Ausfühbarkeit bezweifelt wird. Es ist aber immer noch zu gewesen, daß an großen Aufgaben der einzelne wie die Gesamtheit erstarke und daß, wenn es darauf ankommt, alle Zweifel zurückgelassen werden, alle Befürchtungen sich als grundlos erweisen. Namentlich wird befürchtet, daß die Größe der Flugstrecken, wie z. B. beim Fluge Kaden-Berlin, die Orientierung sehr erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen würde. Diese Schwierigkeiten können aber als überwunden gelten, da beabsichtigt ist, nicht nur Luftschiffe mit Luftkugeln, sondern auch nach dem System von Zeppelin-Saul anzulegen. Durch Aufstellen besonderer konzentrischer Drähte und Ballons in Abständen voneinander die ganze Strecke markieren, ist ein Fahren vom Wege ausgeschlossen und eine völlig sichere Orientierung gewährleistet. Eine umfassende Organisation unter Leitung tüchtender Luftschiffer und Automobilreine wird für eine glatte Abwicklung der Veranstaltung Sorge tragen, welche das größte sportliche Ereignis zu werden verspricht, die die Sport- und Luftfahrtwelt viel leicht sogar die Reichheitsgeschichte zu verzeichnen haben. Die an den Fluglinien liegenden Ortschaften, Gemeinden und Städte werden Zeugen dieses wunderbaren Ereignisses sein; es ist zu erwarten, daß sie sich auch an den durchaus geringen Kosten für die Anschaffung und Instandhaltung der Luftwegweiser beteiligen werden und damit das Übrige zu einem guten Gelingen beitragen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. Dezember.

— Geschäftsklausur. Heute, am Vorabend des Weihnachtstages, worden die Kontore und Betriebsräume der L. Schellenbergischen Hofbuchdruckerei, Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“, sowie die Zweigstelle desselben, Bismarckring 29, bereits abends um 5 Uhr geschlossen.

— Volkstheater und Kinderhort. Das Wiesbadener Volkstheater hat den Jünglingen des Mädchen-Vesthorts 40 Freikarten für die Kinder-Vorstellung „Struwwelpeter“ geschenkt. Diese menschenfreundliche Handlung der Direktion verdient alle Anerkennung.

— Weihnachtsschlaf. Die bevorstehenden Feiertage und auch die Schulsferien werden manchen Wander- und Naturfreund veranlassen, unseren Taunus- und Rheingangegebiete einen Besuch abzustatten. Wir können als lohnenden Ausflug die „Hallgarter Zange“ empfehlen. Ein neuer, massiv steinerner Aussichtsturm mit umfangreichen, bequemlich eingerichteten, geheizten Wirtschaftsgeländen, frönt den Gipfel der Zange. Die Gesamtanlage, welche Eigentum des „Rhein- und Taunusklubs Wiesbaden“ ist, ist täglich geöffnet und die Aussicht selbst bei Rheinebeln prächtig, da man oben fast immer Sonnen-

schein antrifft. — Als beliebter und lohnender Ausflugsort gilt ferner der „Kellerskopf“, der von der Endstation der elektrischen Bahn in Sonnenberg aus in 1 Stunde auf bequemem Wege zu erreichen ist. Den Gipfel zielt ein steinerner Aussichtsturm mit geräumigen geheizten Wirtschaftsgeländen. Die Turmanlage ist ebenfalls Eigentum des „Rhein- und Taunusklubs Wiesbaden“.

— Weihnachtsgeschenk an Arbeiter. Fabrikant Herr. Brochues in Wiesbaden hat der Arbeiter-Unterstützungskasse der Schwarzfarbendfabrik in Oberwalluf im Rheingau 5000 M. überwiesen und außerdem jedem Arbeiter und Meister einen Wochen-, bezw. Monatslohn als Weihnachtsgeschenk auszahlen lassen.

— Riesen-Weihnachtsbäume sind in diesem Jahr wiederum in den Barriefälen des Hauptbahnhofes zur Aufstellung gelangt. Sie tragen auch an diese unruhvollen Tage eine freundliche weihnachtliche Stimmung, zumal der Bahnhofrestaurant Herr Krieger es sich angelegen sein ließ, wahre Riesenbäume von etwa 10 Meter Höhe auszuwählen und in geschmackvoller Weise herauszubringen. Die reiche elektrische Beleuchtung (an dem einen Baum 300, an dem anderen 200 Glühlampen) wurde von der Installationsfirma Otto Siebert hier, Goethestraße 13, ausgeführt.

— Schenkt keine Peitsche zu Weihnachten. Kein Geschenk scheint uns für Kinder unangebrachter, als eine Peitsche. Was soll das Kind damit tun? Ein Spielzeug, das keinen anderen Zweck hat, als damit zu schlagen, wild und roh zu machen, ist ein schlechtes Spielzeug, das gar nicht verkauft werden sollte. Es gibt viel nützlichere Dinge für den Kinderzweck. Die Peitsche gewöhnt ans Lärmen und Schreien, ans Hauen und Dreinschlagen. Das sind lauter böse Gewohnheiten, die später schwer wieder auszuräumen sind. Der Bube haut sein Stiefelpferd, seinen hölzernen Gaul; er schlägt den Stuhl, den Ofen, den Hund und die Katze; er haut auf Blumen und Sträucher, auf seine Kameraden und Geschwister. Anstatt gutherzig zu sein, gewöhnt sich das Kinderherz an Rohheit. Deshalb ist die Peitsche kein Spielzeug für Kinder.

— Die Tanne als Futterbaum. Zur Weihnachtszeit ist wieder darauf aufmerksam zu machen, daß der Weihnachtsbaum sehr gut als Futterbaum für die hungernden Vögel hergerichtet geht. Nötig ist eine in Talg eingeschmolzene Futtermischung, welche sowohl den insekten- als den körnerfressenden Vögeln das Rechte bietet. Man kann in Vogel- oder Samenhandlungen diese Mischung gleich fertig und fertig in erhaltendem Zustand als „Futterfett“ kaufen, die in einer passenden Pfanne nur erhitzt und über die Zweige der Tanne gelassen zu werden braucht. Wer die Futterfette nicht bekommt, kann sich die Mischung auch selbst bereiten. Man nehme: Trodenes gemahlene Weizenbrot 150 Gramm, trodenes gemahlene Fleisch 100 Gramm, Hafer 200 Gramm, gebrochener Hafer 100 Gramm, Mohn 100 Gramm, Mohnmehl 50 Gramm, weiße Hirse 100 Gramm, Hafer 50 Gramm, trodene Holunderbeeren 50 Gramm, Sonnenblumenkerne 50 Gramm, Ameiseneier 50 Gramm, zusammen 1000 Gramm Trockenfutter. Auf diese Menge gebe man etwa 1400 Gramm Fett (Rinder-, Hammel- oder Pferdefett) hinzu. Das Fett wird zuerst in einem Topf auf dem Feuer erhitzt, und wenn es flüssig ist, schüttet man das Trockenfutter hinein, rührt den Brei gut durch und läßt ihn möglichst heiß auf die Zweige des Nadelbaums. Nicht unbedingt notwendig ist, daß alle Bestandteile des Futters vorhanden sind, keinesfalls darf aber der Hafer fehlen. Beim grünen Tannenzweig ist verhindert, daß das den Vögeln gespendete Futter durch Schnee und Kälte verdorben wird; zugleich haben die Vögel den ihnen so nötigen Fettgehalt. Im Garten, vor dem Fenster, auf Schulhöfen und dergleichen ist solcher Futterbaum nach dem System von Bechler eine rechte Augenweide.

— Stoff für den Mainzer Karneval. Aus kaufmännischen Kreisen wird uns geschrieben: „Die Ankündigungen gewisser Firmen in Wiesbaden veranlassen den „Mainzer Anzeiger“ zu folgenden Betrachtungen: „In dem Infanterie-Regiment der Wiesbadener Zeitungen finden sich verschiedene Ankündigungen, die wertvoll sind, einem weiteren Publikum zum Engagieren unterbreitet zu werden. Es mag noch hinzugehen, wenn ein Schuhwarenhaus bei Einkäufen in bestimmter Höhe ein Paar „schöne, warme Handschuhe für Kinder bis zu 14 Jahren“ gratis verabfolgt. Großes Interesse folgtende Annonce eines Konfektionsgeschäfts „fertiger Herren- und Knabenkleidung“: „Morgen, am goldenen Sonntag, erhält bei uns jeder Käufer usw. eine kleine Weihnachtsgabe.“ 10 dieser Überraschungen geben Anspruch auf je eine kleine Torte aus der usw. Diese 10 Torten sind tagsüber im Schaufenster ausgestellt.“ In der Tat ein reizender Effekt, Herrschaften und Indianertorte mit Schlagsahne. Den Vogel aber schießen die „Vereinigten Uhrmacher Wiesbadens“ ab, die folgendes Angebot machen: „Morgen, am goldenen Sonntag, erhält jeder Käufer einer Uhr eine Hofe gratis, stammend aus einem bekannten Herrenkleidungsgeschäft.“ Der „Mainzer Anzeiger“ hat recht; nur darf er überzeugt sein, daß die Anzeige der Uhrmacher lediglich Witz ist. Sie ist veranlaßt durch die Torten-angeize. Beträglich ist nur das Zugabemotiv, das ein recht sein vollendetes Geschäft nicht mitmachen sollte. Zu Recht und frommer Veranlassung, die nicht alle werden, sei übrigens gesagt, daß das Publikum natürlich alle diese Zugaben bezahlen muß. Verschont hat diese freundlichen Geber auch nichts; sie haben den Preis des Geschenks bei ihrer Preisalkulation bestens berücksichtigt. Man sollte doch beachten, daß, wenn die eine Firma glaubt, einmal in die Jahrmarktstrompete stoßen zu müssen, dies 10 andere natürlich auch tun. Der „Verein selbständiger Kaufleute“ hat in Hunderten von Exemplaren Aufstellungen verschickt, wie ein gediegenes Geschäft nicht amonieren soll. Aber, aber, unglaublich, unglaublich billig, überwältigend ist eine gewisse Reflexion.“

— Zum Kampf gegen die Budgethops. Die vom Zentralverband des Deutschen Bauf- und Bauunternehmens (C. B.) zu Berlin NW, Dorotheenstraße 3, zur Bekämpfung des Budgethops beauftragte Kommission hat über ihre Tätigkeit berichtet. Der Bericht enthält die erfreuliche Mitteilung, daß nicht nur seitens der preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern, sondern auch seitens des preussischen Finanzministers der Selbsthilfeaktion des

Onkel Rein, so soll, so darf es dir nicht ergehen. Ich beschwöre dich, löse dieses Verhältnis, so lange es noch Zeit ist.“

„Rein, das werde ich nicht tun. — Grete hat mein Wort, das hatte ich. Keine Vorurteile, Mutter, ich bitte dich! Lerne Grete erst kennen.“

„Ich will es nicht. Nie! Überlege dir alles wohl, mein Sohn. Du hast die Wahl zwischen deiner Mutter und jener Komödiantin.“

„Ich dulde keine beleidigenden Worte über meine Braut, nicht von dir, nicht von anderen. Mutter, sei gut, von einer Wahl kann keine Rede sein. Du bleibst doch stets meine gute Mutter, auch wenn Grete meine Frau ist.“

„Jede andere mag es werden, und wenn es die Tochter eines meiner Knechte ist, diese aber nie. Deine Mutter oder sie. Du hast die Wahl!“

Er hatte gewöhnt und jenes Mädchen geheiratet. War sie zu hart gewesen, daß sie nichts von ihr hatte wissen wollen? Warum hatte sie nie einen Brief von dort gelesen? Wie mochte es ihnen gehen?

An den vielen einsamen Abenden der drei Jahre, seit sie ihren Sohn von sich gewiesen, hatte sie wieder und immer wieder an ihn gedacht. War seine Frau noch bei ihm oder hatte sie ihn schon verlassen, wie einst Leonore ihren Gatten? Brauchte ihr Sohn seine Mutter vielleicht, und sie wußte es nicht einmal? Oder war er doch glücklich geworden? War seine Frau eine Ausnahme von der Regel? Sie wollte nicht ungerecht sein, sie sehnte sich ja so! Wenn ihr Sohn glücklich wäre, ja, dann würde sie auch —

Sie unterschied ein großes Etwas, das eben durch die Tür geschoben wurde.

Sie eilte herzu und sah einen großen Korb mit einem Tuche bedeckt. Was sollte nur der Scherz?

„Ich will heraus, ich will zu Großmama und zu dem Weihnachtsmann!“

Geht es im Himmel! Sie riß das Tuch herunter, und ein rosiges, blondes Kindergeächsel schaute lächelnd zu ihr auf.

„Dedine will zu Vaterchen und Mutterchen. Artige Dedine, gute Tochter.“

Megine, das war ja ihr Name! Großmama hatte es gesagt! Sie hob das zutrauliche Gesichtchen auf den Arm.

„Mein kleines Mädchen, wo sind denn Vaterchen und Mutterchen?“

Sie gebrauchte unwillkürlich die kindlichen Bezeichnungen.

„Da“, sagte das Mädchen und sah glücklich nach der Tür.

Täuschten ihre alten Augen nicht? Da stand Hans und hatte am Arm eine schlanke, zarte Frau, deren dunkle Augen erwartungsvoll und schüchtern zu ihr hinsahen. Ihre Hände hielten wie hilfesuchend die Rechte des Mannes an ihrer Seite.

Frau Wolfram schaute sie unerbittlich an und wußte auf einmal, wie unrecht sie getan.

„Ich will zu meiner Mama.“

Eifrig streckte die kleine vom Arme der Großmutter zur Mutter. Doch die Großmutter hielt das Kind fest und ging mit ihm der Schwiegereltern entgegen.

„Gute Nacht, daß du gekommen bist, meine Tochter.“

Ich tat dir unrecht, heute sehe ich es ein; aber trage der alten Frau nicht nach, daß herbes Leid sie ungerecht und hart machte. Verzeihe mir!“

„Mutter, wenn ich nur deine Tochter sein darf, dann ist alles gut. Du verzeihen habe ich dir nichts. Denn du kanntest mich ja noch gar nicht“, sagte die junge Frau herzlich.

Frau Wolfram schloß stumm ihren Sohn in die Arme. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht, ohne daß sie es wußte.

Megine aber, die lebendige kleine Tüllkuppel, ließ keine Nahrung aufkommen.

„Wann kommt denn eigentlich der Weihnachtsmann?“ fragte sie.

Er kam sehr bald und brachte viele schöne Gaben mit, aber am schönsten waren die, die man nicht sehen konnte.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. * Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. hol.	1.70
1 alter Gold-Rebel	3.30
1 Rebel, alter Kredit-Rebel	2.16
1 Peso	4.-
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Warg.	12.-
1 Mk. Ban.	1.50

$$ZL \quad E_{\text{eff}} = E_0 + \frac{\alpha}{2} E_0^2$$

1.	Rh.-Westf. D.-C.S. 3 5 6	89.
4.	do. S. 7 u. 8 u. 9	91,7
4.	do. S. 9 u. 10 u. 11	90.
4.	do. S. 10 u. 11 u. 12	90,3
4.	do. S. 11 u. 12 u. 13	89,6
3 1/2	do. S. 12 u. 13 u. 14	87
4.	Südd. B.-C. 32, 33, 34, 35	100,0
3 1/2	do. bis inkl. S. 52	92,0
4.	W. B.-C. H., C. 8 u. 7	91,2
4.	do. do. S. 8	92,0
4.	do. do. S. 4	92,3
3 1/2	do. do. S. 9	91,7
4.	Würt. H.-B. Em. b. 92	98,6
3 1/2	do. do.	83,3
Staatlich od. provincial-garant		
4.	Ld. Hess.-H.-B. S. 12-13	100,0
	16. ult. 1913	92,7
4.	S. 14-15 u. 17 u. 18, 1914	100,0
4.	S. 18-20 ult. 1915	101,4
3 1/2	do. Serie 1, 2, 6-8	91,3
3 1/2	do. S. 3-5, verl.	91,7
4.	do. S. 9-11 u. 12, 1915	91,3
4.	do. Com. Ser. 3-6	100,7
4.	do. do. Serie 7-9	100,3
4.	do. do. S. 10-12	101,4
3 1/2	do. do. S. 1-3	91,3
4.	do. Ser. 4 verl. ult. 1915	91,3
4.	L.-G. Cass. S. 22 u. 23, 1914	91,3
4.	do. S. 24 u. 25, 1915	91,3
4.	do. S. 26 u. 27, 1917	92,5
4.	Nass.-L. B. L. V. u. W. 15	101,5
3 1/2	do. do. Lit. U	94,5
3 1/2	do. do. Lit. J	94,7
3 1/2	do. do. F. G. H. K. L.	94,5
3 1/2	do. do. M. N. P. Q	94,5
3 1/2	do. do. Lit. R. S.	94,5
3 1/2	do. do. Lit. T	94,5
3 1/2	do. do. Lit. O	89
Amerik. Eisenb.-Bonds		
4.	Centr. Pacif. I. R. E.	86,3
3 1/2	do. do.	86,3
4.	Chic. Milw. St. P. D. P.	105,6
4.	do. do.	—
4.	North. Pac. Prior.	100,
4.	do. do. Gen. Lien	70,7
4.	San Fr. u. N. P. P.	101,

Diverse Obligationen.		
Zt.	In %	
1. Aschaff. Bunt. Hyp. 4	92.5	
2. Bank für Ind. u. A.	92.	
3. Bauers. Bindung H. 4	90.	
4. do. Fried. Augst. 4	91.	
5. do. Nicolay Han. 4	91.	
6. do. Mainzer 4	102.3	
7. do. Rhein. (Alteb.) 4	93	
8. do. do. (Mainz) 4	92	
9. do. Storch Speyer 4	101	
10. do. Werger 4	88.	
11. do. Oertze Worms 4	96	
12. Bräuer Kohlenhbg. H. 4	102	
13. Haderus Eisenwerk 4	94.3	
14. Cementw. Heideberg 4	101.8	
15. Bad, Ansb. u. Sodal. 4	103.5	
16. Htes-u. Selb.-H. Brb. 4	100	
17. Fabrik Gruesheim El. 4	104.	
18. Farwerke Höchst 4	105.	
19. Chem. Ind. Mannh. 4	100.8	
20. do. Kalle & Co. H. 4	—	
21. Concord, Bergb. H. 4	97.	
22. Dortmunder Union 4	—	
23. E.-H. Frankl. A. M. 4	102.	
24. do. do. 4	—	
25. Einab.-Reuten-Bk. 4	102.8	
26. do. do. 4	100.	
27. El. Accumulat. Hesse 4	103.	
28. do. Alg. Oes. S. 4	93.3	
29. do. do. Serie I-IV 4	93.3	
30. El. Dsch. Uetersenge. 4	101.2	
31. do. Ges. Lammeyer 4	101.8	
32. do. do. 4	85	
33. Frankfurter HoffHyp. 4	92.2	
34. Oelsenkirch-Gesellsch. 4	101.	
35. Haspenberg Bergh.-Hyp. 4	101.	
36. Hotel Nassau, Wiesb. 4	102.	
37. Seidindust. Wollt Hyp. 4	103.7	
38. Zellw. Waldhof Mannh. 4	102.3	
Zt.	Verzinst. Lose.	In %
1. Badische Prämien Thlr.	162.0	
2. Belg. Cr.-Cam. v. 68 Fr.	152.0	
3. Donau-Regulierung & B.	—	
4. Grödt. Pr.-Pfdbr. I. Thlr.	—	
5. do. do. II. 4	—	
6. Hamburger von 1855 4	—	
7. Holl. Kom. v. 1871 h.H.	105.	
8. Köln-Mündener Thlr.	135.5	
9. Lübecker von 1865 4	135.	
10. Lütticher von 1853 Fr.	—	
11. Maßfelder, abgest. 4	77.	
12. Meining. Pr.-Pfdbr. Thlr.	137.2	
13. Gesteinsreit. v. 1860 & B.	178	
14. Odenburger 4	124.	
15. Russ. v. 1864 A. Kr. Rbl.	—	
16. do. v. 1864 A. Fr. 4	379.5	
17. Stahlw.-sch. R.-Gr. 8 H.	114.8	
Zt.	Unverzinsliche Lose.	Per St. in Mk.
1. Augsburg 4	7	37.8
2. Braunschweiger Thlr. 20	20	217.6
3. Einl. d. Sch. Thlr. 10	10	324.6
4. Meisdorfer 4	—	—

Meininger	z. fl. 7	37.60
Oesterz. v. 1804 fl. 100		550.
do. Cr. v. 58 fl. 100		488.5
Papppenheim Gralla. fl. 7		—
Salin-Roiff. G. ö. fl. 40 C.M.		—
Fürwische	Fr. 400	180.5
Ung. Staatsf. ö. fl. 100		201.
Venetianer	Le 30	—
Geldsorten.		
Impf. Sovereig. p. St.	20.45	20.35
fr. France 36.	18.17	16.11
espierr. fl. 8 St.	16.21	16.12
do. Kr. 20 St.	17.	16.90
old-Dollars p. Doll.	420.	4.19
fr. Russ. Imp. p. St.	—	218.
and al marco p. Ko.	2800	2700
anzl. Scheideg.	22.90	—
ochhalt. Silber	76.50	74.50
Amerikanische Noten		
Doll. 5—1000 p. D.	4.19	4.19.
Amerikanische Noten		
Doll. 1—2 p. Doll.	4.19	4.19.
Engl. Noten p. 100 Fr.	30.75	30.75
Frz. Noten p. 100 Fr.	30.45	30.45
Frz. Noten p. 100 Fr.	30.55	30.55
Frz. Noten p. 100 fl.	169.60	169.60
Frz. Noten p. 100 Le.	30.75	30.65
West-Ü. N. p. 100 Kr.	32.95	34.85
Russ. Not. G. p. 100 Kr.		
Ö. (U. R.) p. 100 R.		
Schweiz. N. v. 100 Fr.	50.50	50.90
* Kapital und Zinsen in Gold.		
Wesel.		
In Mark.		
Paris	Fr. 100	80,52 1/2
Schweiz	Fr. 100	82,75
Petersb. S. R. 100		4 1/2
Wien	Kr. 100	4 1/2
Brüssel	Kr. 100	34,00
		5 1/2

„Mavrodaphne.“

Original-Malvasier der „Achaia“ in Patras.
Dolikater Morgenwein und wunderbarer
Stärkungswine
per Flasche Mk. 2.50.
Ein stets willkommenes Geschenk
6 Flaschen
in praktischen Gratskörbchen
in einschlägigen Geschäften.

Flaschenwein-Versteigerung in Mainz.

Donnerstag, den 12. Januar 1911, vormittags 11 Uhr, im Saale
der „Liebertafel“ in Mainz läßt die Firma

Carl Aker, G. m. b. H., Wiesbaden,
ca. 15.000 Flaschen

Original Rheingauer Areszenz-Weine

erster Güter, aus den Jahrgängen 1893, 1895, 1897, 1900, 1904 und 1905
versteigern.

Allgemeine Probetage am 23. Dezember 1910 in Wiesbaden,
Marktplatz 7, am 5. Januar 1911 in Mainz, im Saale der „Liebertafel“.

Günstiger Wein-Einkauf für Weihnachten!

Zu jedem annehmbaren Preise werden aus der Konkursmasse

H. Lill,

Firma Christian Limbath, Weinhandlung,

Weiss- und Rotweine, auch Kognak,

solange Vorrat reicht, in den Geschäftsräumen, Albrechtstrasse 44,
Seitenbau, verkauft. Proben stehen daselbst für Reflektanten an
den Wochentagen von vorm. 9—12 und nachm. 2—7 Uhr zur
Verfügung. 7616

Zahlungen sind bei erfolgter Bestellung zu
leisten.

Vornehme u. schönste Weihnachts-Geschenke!

Straussfedern
Pleureusen
Paradies-Reiher
Ballblumen
Boas und Muffen

in Strauss u. Marabu
etc. etc.

Größtes Lager!
Billigste Preise!

Straussfedern-Manufaktur

Blauk

Export, Engros, Detail,

Friedrichstrasse 37, 2,
gegenüber dem Hl. Geistshospiz.



Merkel- Korsetts!

Erstklassige

Fabrikate

des In- u. Auslandes.

Neueste

bewährteste Formen

„Nemo“,

„Pheno-Mena“

etc.

Anfertigung n. Mass.

PRIMA DONNA Weihnachtsverkauf

zu Ausnahme-Preisen. — Billige Schau-

fenster-Korsetts. — Zurückgesetzte

Amerikan. Korsetts à Mk. 3.95.

Fachkund. Bedienung, Anprobierzimmer.

Auswahlendungen, Reparaturen.

Amerikanischer Korsett-Salon

A. Merkel,

Schützenhofstr. 2, Ecke Langgasse.

Baumfärberei

entzückend schön;
viele Neuheiten!

Nichtropfende Farben und wohl-

riechende Wachslichte.

Gutgefärbte Bäume,

Geschnitten, etc.

Silber- u. Goldschmuck.

Punsch, Kognak, Rum.

Drogerie Bruno Backe,

Parfümerie-Spezialgeschäft,

gegenüber dem Kochbrunnen.

Zu eleganten und preiswerten

Weihnachts-Geschenken

empfehle:

Bürsten- u. Kammgarnituren,

Schildpatt, Elfenbein, Eben-

holz, Nickel, Imitation,

Fräsen-Bänder, Perlenetze,

Diademe,

Manicures, Rasier-Apparate,

Parfums, Seifen, Sachets etc.

Parfümerie

Altstaetter,

Ecke Lang- u. Weborgasse.

Photo-Apparate

billig.

Unterricht kostenlos.

Drogerie Bruno Backe.

Heute

und täglich finden

„Große Konzerte“

des Damen-Orchesters

im „Hotel Gröpping“

statt.

Cognac vorteilhaft

Drogerie Backe.

Kurhaus für Nerven- u. Gemütskranke

von Dr. Richard Fischer

Neckargemünd bei Heidelberg.

Komfortabel eingerichtete Heilanstalt in schönster Lage des Neckartales
in unmittelbarer Nähe des Waldes und ausgestattet nach allen An-
forderungen der modernen Psychiatrie. F 144

Pension inkl. Arzt, Behandl. u. Bädern v. Mk. 10.— an pro Tag.

Prospekte frei durch die Direktion.

Kurhaus zu Wiesbaden

Samstag, den 24. Dezember.

Vormittags 11 Uhr:

Konzert der Kapelle Theod. Eichhorn
in der Kochbrunnen-Trickhalle.

1. Ouvertüre zum Volks-

stück „Ein Morgen, ein

Mittag, ein Abend in

Wien. Fr. v. Suppé

2. Aus der Jugendzeit, C. Friedemann

3. Phantasie a. d. Oper „Il

Trovatore“ G. Verdi

4. Sonate (Pathétique) L. v. Beethoven

Klavier-Solo: Herr W. Köppen.

5. Aller Seelen, Lied E. Lassen

6. Vera Cytherea, Nocturno S. Phitt

Eintritt gegen Brunnen-Abonne-

mentskarten für Fremde und Koch-

brunnen-Konzertkarten.

Skala-Theater

Stiftstrasse 18. Fernruf 3818.

Letzte Woche

Gastspiel-Theater Schmidt.

(Erste Kölner Volksbühne.)

Samstag (1. Feiertag), nachmittags

4 Uhr, bei halben Preisen

(kein Figurentheater):

Familien-Vorstellung.

Abends 8.15 Uhr:

1. Auftreten der Schaubühne: **Scena:**

Eine neue lustige Witwe.

Montag (2. Feiertag), nachmittags

4 Uhr, bei halben Preisen

(kein Figurentheater):

Familien-Vorstellung.

Abends 8.15 Uhr und folgende Tage:

Köln nach 12!

Nach 10 Uhr **BALL.**

bei freiem Eintritt.

Mainzer Stadttheater.

(Vollständig umgebaut.)

Direktion: Holzer Max S. Brand.

Telephon 263.

Samstag, den 25. Dez.,

(1. Weihnachtsfeiertag) nachm. 3 Uhr:

Robinson Crusoe.

oder: Abenteuer eines klein. Seefahrers.

Preise der Plätze, inkl. Billets: 1. u. 2. u.

Garderobengebühr v. 55 Pf. bis Mk. 2.50.

Montag, den 28. Dez.,

(2. Weihnachtsfeiertag) nachm. 3 Uhr:

Robinson Crusoe.

oder: Abenteuer eines klein. Seefahrers.

Preise der Plätze, inkl. Billets: 1. u. 2. u.

Garderobengebühr v. 55 Pf. bis Mk. 2.50.

Abends 7 Uhr:

Kolmanns Erzählungen. F 53

Phantastische Oper von Offenbach.

Preise der Plätze, inkl. Billets: 1. u. 2. u.

Garderobengebühr v. 55 Pf. bis Mk. 2.50.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Marktkirche.

Samstag, den 24. Dezember.

Nachm. 4 Uhr: Liturgische Christ-

vesper. Di. Pfarrer Berling.

Sonntag, 25. Dezember (1. Christtag).

Militärgottesdienst 8.55 Uhr: Di.

Pfarrer Berling. — Hauptgottesdienst

10 Uhr: Pfarrer Berling. (Mitwirkung

des Singkinder-Chors. (Weichte u. heil.

Abendmahl.) — Abendgottesdienst

8 Uhr: Pfarrer Berling. — Abends

8.15 Uhr: Jugend-Gottesdienst.

Pfarrer Bohn. (Die Kirchenstamm-

lung ist für die Abwesenheit in

Scheuern bestimmt.) — Amstode:

(für 1. Feiertag und Woche); Tanten

u. Trauungen: Pfarrer D. Schöffel.

Beerdigungen: Pfarrer Bohn.

Montag, 26. Dezember (2. Christtag).

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer

Berling. — Abendgottesdienst 5 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel. (Weihnachts-

feier des Kinder-Gottesdienstes.) —

Taufen u. Trauungen: Pf. Weber.

Beerdigungen: Pfarrer Bohn.

Gottesdienst in der Aula

der Oberrealschule am Rietzing.

(Mitwirkungsgeheimnisse.)

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

stimmt.) — Montag, 26. Dezember

(2. Weihnachtsfest), vorm. 10 Uhr:

Pfarrer D. Schöffel.

Gottesdienst für Schwerhörige.

1. Christtag, nachm. 3 Uhr, in der

Ringkirche. Missionar Späth.

Gottesdienst in Arental.

Sonntag, 26. Dezember (1. Christ-

tag), vorm. 10 Uhr: Pfarrer Berling.

(Die Kirchenstammung ist für die

Abwesenheit in Scheuern be-

Blumenthal

Schuhwaren!

In Schuhwaren bietet sich für die Weihnachtszeit eine ganz besondere Gelegenheit, ausserordentlich preiswert einzukaufen.

Damen-Stiefel in Chevreaux und Boxcalf, bewährte Fabrikate in grosser Formen-Auswahl . Paar **12.50, 10.50,** 8⁵⁰

Damen-Stiefel, „Queen-Quality“, vorzügl. amerikan. Fabrikat, Alleinverkauf für Wiesbaden, Einheitspreis Paar **16⁵⁰**

Damen- u. Herren-Stiefel, Spezialmarke: „Hammonia“, Original-Goodyear-Welt, elegante Fassons Einheitspreis Paar **12⁵⁰**

Schul-Stiefel, weiches Rindboxleder, breite Fassons, in guter Verarbeitung, Grösse 31—35 Paar **5⁵⁰** 4⁷⁵
Grösse 27—30 Paar

Schul-Stiefel, weiches Rindboxleder, äusserst bequeme Fassons, Grösse 27—30, Einheitspreis Paar **3⁸⁵**

Unsere Spezialmarke: „Kinderfreund“, gesetzlich geschützt, breite Naturformen, erfreuen sich in Folge ihrer ausserordentlichen Haltbarkeit und naturgemässer Formen allgemeiner Beliebtheit. Alleinverkauf für Wiesbaden.

Leder-Hausschuhe für Damen, mit fester Ledersohle und Absatzfleck, Paar **3.35** und **2⁵⁰**

Leder-Hausschuhe für Damen, mit fester Ledersohle und Absatzfleck und dickem Friesfutter . . . Paar **6.35** und **4⁹⁵**

Warme Hausschuhe.

Kamelhaarschuhe aus Kamelhaarstoffen, Schnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle, Grösse 22—26, 27—35, für Damen 36—40, für Herren 41—42
Paar **1⁶⁵ 1⁹⁵** Paar **2⁸⁵** Paar **3⁵⁰**

Laschenschuhe mit Filz- und Ledersohle, Grösse 22—26, 27—35, für Damen und Herren
Paar **1.35, 1¹⁰** Paar **1⁶⁵** Paar **1⁹⁵**

Kamelhaar-Laschen-Schuhe, weisse Filzsohle, Ledersohle mit verdeckter Naht, für Damen und Herren Paar **3.50,** 2⁹⁵

Kamelhaar-Schnallen-Schuhe, Ia Qualitäten, für Damen **4⁷⁵** für Herren **5⁵⁰**

Melton-Hausschuhe für Damen, warm gefüttert, mit fester Ledersohle und Absatzfleck Paar **3.25** und **2⁵⁰**

Gummi-Schuhe, Harburger u. echte Petersburger Fabrikate, für Kinder, Damen und Herren.

K 34

Philipp Schönfeld,
Marktstr. 25. — Marktstr. 25.
Mainzer Schuhbazar.

Großer Weihnachts-Verkauf!
zu hervorragend billigen Preisen.
Enorme Auswahl.

Für Damen. 1892
Ein Posten **Schnür- u. Anopfstiefel**, echt Chevreau u. imit., mit u. ohne Lackappe, fein Vorleder, 5⁵⁰
Ein Posten **Schnürstiefel**, echt 6⁵⁰
Vorlauf, mod. Form
Ein Posten **Schnür- u. Anopfstiefel**, deg. Strassenstiefel, 7⁵⁰
Ein Posten **Schnürstiefel**, Chevreau u. Vorlauf, 8⁵⁰
Ein Posten **Schnür- u. Anopfstiefel**, Chevreau und Vorlauf, 9⁵⁰
Ein Posten **Schnürstiefel**, auch m. Doppelsohl., hochleg. Form., 11⁵⁰
Ein Posten **Halbschuhe**, farb. u. braun, 7⁵⁰, 6⁵⁰, 5⁵⁰

Sandwichfabrik
Fritz Stensch,
Kirchgasse, jetzt Nr. 50, gegenüber Blumenthal, 1673

Empfehle als passende Weihnachts-Geschenke in schönen Kartons meine selbstverfertigten Sandwichs in größter Auswahl zu ganz besonders herabgesetzten Weihnachts-Preisen. Garantie für jedes Paar. Ausserordentlich nach den Feiertagen bereitwillig abzugeben. Außerdem empfehle mein großes Lager in weichen und heißen Hüten, Mützen, Regenmänteln mit prachtvollen Stöcken, selbstverfertigt. Kostenträger, Strawatten, Stragen u. Handschuhen, Portemonnaies u. zu staunend billigen Weihnachtspreisen.

Thee-Trinker
kaufen den feinsten und aromatischsten Tee in der
Nero-Drogerie
von Louis Kimmel. 1847
Telephon 3953.

Stahlwaren

Tafelbestecke **Obstbestecke**
Dessertbestecke **Konfektbestecke**
Tranchierbestecke **Rußnader**
Geflügelscheren **Korkzieher**

Rasier-Apparate

Reisebestecke **Scheren aller Art.**

Taschen-Messer

J. A. Gendels-Sölingen. — Jedes Stück unter Garantie.

Erich Stephan,
Kleine Burgstraße, Ecke Häfnergasse.

Christbaumschmuck!!

Reizende Neuheiten billigst.

Drogerie Bruno Backe,
Parfümerie-Spezialgeschäft, gegenüber dem Kochbrunnen.

3a. 100 Kellner-Gelegenheitskauf!
Prad., Smoking- und Gebroch. Anzüge, einzelne Dosen u. Westen werden bill. verk. Schwalbacher Straße 44, 1. Stock (Niesseite).
Neuer Amerik. Schreibfisch (noch nicht gebraucht) mit viel Nachsch. zu verkaufen.
Lichtekeld, Jbsteiner Weg 21.

3a. 100 Herren- u. Knaben-

Gapes, Kapuze u. Knöpfen, gute Ware, in all. Gr. (Gelegenheitskauf), Preis 21, 15, 18, 20, 22, 25, jezt 7.50, 9, 10, 12, 15, so lange Vorr. reicht. Ansehen gefaltet. Schwalbacher Straße 44, 1. Stock, Niesseite.

Prakt. Weihnachts-Geschenke

Offenbacher Patentlöcher u. Handtafeln in echtem Rindleder mit vielfach Verschluss, sowie Schulrängen, Reis-, Schiffs- und Kaiserlöcher fault man am billigsten nur Reugasse 22, 1. Et. 7579

Lager in amerik. Schuhen.
Aufträge nach Mass. 18 5
Herm. Stieckorn, Gr. Burgstr. 2.

Die Vorzüge

meiner Schuhwaren sind:

Tadellose Qualität,
Elegante Passform,
Modernste Fassons,
Erprobte Haltbarkeit,
Enorm billig!



Einheitspreis
für Herren und Damen,
schwarz und braun,
mit und ohne Lackkappen,
auch ganz Lack,

Mk. 7.50

jedes Paar.

Ihr erster Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Schuhhaus Romeo

Wiesbaden,
Michelsberg 28.

K 80

Keine Großtaugelschilde von Udo Rühl.

(2006b und 2007a)

Daß die Verwandten ihrer Herrschaft nicht in das Glimmer, wo man sich wohl eben erst hatte zum Morgenspaziergang auf den Tisch setzen wollen. Es war gar nicht übel gerichtet, und für zwei Personen.

„Vielleicht trennten die Herrschaften gleich noch einen kleinen Kaffeegast mit — Sie sind wohl eben erst einge-“

„Und wie steht es in diesem Augenblick mit Frau Breiter?“ fragte er sehr ernst.

„Sidonie schien zu erkennen, daß dieser allerhöchste Herr doch über eine gewisse zähe Energie und Tatkraft verfüge, und war entschlossen, nun auch etwas nachsichtiger zu werden.“

„Es sieht so, daß sie dies Kritisküßl vielsiecht nicht mehr überlebt.“

Die „Karranflucht“ in China. Es gibt in Kaufung ein besonders Gladiviertel, dumm, träge und schwerig: das ist die Stadt der Karran. Im Spittelmarkt befindet sich die Pagode Kuan-Yin, in der zerlumpte Wahnsinnige vereinigt sind, die um einen mittelstigen Bongen herumgucken, bevor sie fortgehen. Nicht aneinander gedrängt, starrten sie in einem Gemüth von Verachtung und Huch auf die Statue des Kuan-Yin, die sich mit ihren 16 Armen unheimlich und groß aus dem Hintergrund der Pagode aufstie. Der Vorsteher, der ihnen zum Vorsteher bestellt ist, so berichtigte A. Gerstlemy in der „Presse medicale“, hält in der Hand einen Spiegel und ein Buch; er nähert sich jedem der armen Wahnsinnigen, hält ihn dem Spiegel vor, läßt ihn hinein blicken und besticht ihn mit energischer und geduldender Stimme, Ruhe und Gehorsam zu zeigen. Dann reißt er ein Blatt aus dem Buch und reicht es dem Gefesselten vor. Dies Blatt ist zugleich ein solches Amulett und das Verprechen einer sicheren Heilung. Die Wahnsinnigen bleiben nicht länger als eine Woche in dieser Pagode; sie werden aus dem hellenden Bereich des Kuan-Yin wieder in ihre Wohnung in der Karranflucht zurückgebracht und stehen dort unter der Aufsicht eines anderen Bongen, durch ihre tägliche Nahrung barreiht und fortgeführt, durch ihre Ordnung und gute Nachtlage sowie durch entschiedenes Auftreten sie von ihrem Bohn zu befreien. Es werden auch nicht selten Heilungen erzählt, denn der größte Zell der Betrohner der Karranflucht sind nur Halbwaßnüsse, an die man durch Suggestion einen sehr günstigen Einfluß ausüben kann. Dieser suggestiven Methode der Heilung widmen sich die Bongen mit großem Eifer und reinen Menschenliebe.

Das Märchen vom giftigen Menschenfleisch. Es waren einmal im Lande der Zungulen im östlichen Asien viele sehr tüchtige Jäger, die wohl aus mit der Wäldge umgeben konnten. Die wurden eines Tages sehr übermüht und richteten sich, daß sie leben Regnet aus den ersten Schuß aus der Luft heruntergehen könnten. Der Geist der Steppe war sehr ergötzt darüber und dachte daran, sie zu fangen. Er kam zu den Schützen und sagte zum Vorgesetzten von ihnen: „Ich will glauben, daß du das flüchtige Auge hast, aber du mußt es wahr machen, lassen du dich gerufen. Du sollst eine Schwärze im Fluge auf den ersten Schuß treffen, selbst die aber, dann werde ich dich ob meines Bräutens streifen.“ Die Schwärze flog auf, der Jäger schuß, aber siehe da, die Angel stief nur den Schwanz. Von der Stunde an bestiegen denn auch alle Schwärzen den abgebessenen Schwanz. Die übermühten Jäger aber wurden zu Murrellern oder Larb-gonen, von denen der Geist alles zu essen erlaubte, nur nicht die Stelle unter dem Schulterblatt, wenn die ist Menschenfleisch gebildet. Sobald das Märchen. Noch heute verschmähen die Zungulen jene Fleischpartie, die hart mit fettem Zellgewebe überzogen ist, denn sie glauben, daß dieses Menschenfleisch giftig sei. Wer es doch ist, der erkrankt an heftigem Fieber, hat starke Kopfschmerzen und erbricht sich häufig. Zugleich treten Krämpfe in der Kehle, höhe oder in der Schenkelhohle auf, die mit großen Schmerzen verbunden sind. Der Kranke stirbt meist schon am zweiten Tage und es ist sehr gefährlich, solche Patienten zu besuchen, denn alle Gifte und die, die sie zerlegen, erkranken dann auch. Deshalb sondern die Zungulen diese Kranken ab und verlassen ihre Zuren, wenn sie den ersten tödtlichen Besuche; es ist nicht an jedem Murreller das wichtige Fleisch unter dem Schulterblatt giftig, aber un-gesetzt ist, wenn das weiche Fleisch giftig ist, das ganze Murreller gefährlich. Es ist krank gewesen. Im Sommer, wenn die Stämme verdorren und das Gras vertrocknet, dann werden Murrellere oft von der nach ihnen benannten Larbgonen befallen. Sie werden müde und schwach und können selbst erjagt werden. Wer ein solches Tier näher betrachtet, der sieht, daß unter seinem Magensack — dort, wo der Lungen- oder Menschenfleisch gebildet eine so gefürchtete Lungen- oder Menschenfleisch

Es mochte großes, heils, apostolisches Zimmer, in dem Frau Greier nun von dieser Erde, die ihr im vergangenen Jahr recht gut gefallen, scheiden sollte. Die Fenster waren weit geöffnet, als ob man der entseelten Seele die Fahrt nach Gefilden erleichtern wollte.

Frau Greier lag mit geschlossenen Augen da, wohl etwas bleicher als sonst, aber wie eine Sterbende sah sie dem Betor: doch nicht aus. Sie hielt auch den Athem noch gefaßt, und wenn sie auch schwach atmete, so konnte man daraus doch schließen, daß sie weder Aufregung noch Beängstigungen hatte. Unter beugte sich hinter das Bett, stach ihr mit seiner nun wieder etwas ältlichen Hand über die weiße Haube, die sie noch alter, glatte gestrichen, und sagte leise: „Gott! Gott! du mich noch liebst?“

Indeß hatte sich bei den Gläubigerversammlungen auf dem Marktplatz nichts anderes abgespielt. Er fand einen Meißler, und etwas Wochmann. Ein leerer Gläubiger und seine Frau. Nur ein Meißler, der irgend etwas vermachte. Ein Gläubiger mit trübem Blick, in dem offenbar die Meißler-Tafel abgebildet waren und in dem auch jetzt noch ein Meißler stand.

Wec die Grenzzeit hat, seine Ungerechtigkeiten ertragen
an können, hat nicht zum Verlust hinanstehen und muß die
Erbennur aufschreiben. Vielleicht tut er auch wohl, wenn er
den Spiegel begreift.

Der jugendliche König von Florenz hat mit seiner Mutter, der Königin Maria, eine Eide-Liste in England geschrieben, die ihm hilft, die Eide ohne Eide mehr oder weniger gut zu sich aufzunehmen hat. Das dritte Jahrhundert hat den Auftrieb besonders häufige bedingte hierin gegeben.

Der jugendliche König von Florenz hat mit seiner Mutter, der Königin Maria, eine Eide-Einfahrt in England gefunden, was ihm früher so viel Mühe ohne Erfolg gemacht hätte. Er hat sich aufgenommen hat. Das mehr oder weniger glücklich bei sich aufgenommen hat. Das mehr oder weniger glücklich bei sich aufgenommen hat. Das mehr oder weniger glücklich bei sich aufgenommen hat.

Der Graf von Sille, der sich nach dem Tode seines weiten 1796 Sönig Eduard XVIII. nannte, aber 19 Jahre lang zunächst zur Steigerung gelangen konnte, lebte seit der französischen Revolution ständig im Exil, und zwar in Deutschland, Schweden und schließlich in England, wo er sich 1807 Schloß Northall in der Grafschaft Shropshire kaufte. 1807 starb Königin I. Eduard konnte ihn den langgehegten Abginn Karls des Großen I. Eduard, den er beim sein Sohn lang, bis zu seinem Tode, hatte hatte. Solange er in England weilte, erlangte ihn die Steigerung seines Ansehens nicht als König an; er blieb offiziell der Graf von Sille und durfte allerdings der einzige Herrscher Frankreichs in den letzten 19 Jahren, der als regierender Sönig starb.

Man einem trübten Morgen des Jahres 1848, berichtet „Et-Smit“, entliege dem von Expre Tommenben Geyre-Compfer in Reichoben ein sehr reipdoblenn ausseheendes sifferes Geyre, das sich als Herr und Frau Smit in die edelsteile eingetragten hatte. Esar es sich hofte, konnte umh seine Gemahlin vor sich zu haben. Etwas über zwei Jahre lang lehte „Mr. Smit“ in Claremont, wo er im August 1850 farb.

Ein wesentlich anderer Eindruck wurde beim in Gagno-
rand sehr beliebten Skatolien III. gewollt, als er am 20. März
1871 in Dabou als entthronter Kaiser an Land ging. Eine
großartige Menschenmenge erwartete ihn und begrüßte ihn mit
dem Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ Die feierlichste Auf-

und waren bei den verflochten ansehnlich Zahl-
hundert mehrere feiner Rönige in die Bezeichnung ge-
schickt, Königin Sibella, die Großmutter des jetzigen
Königs, mußte vor 42 Jahren elfzig fliehen, um ihr Leben
zu retten. Man hätte den Mord, den sie verurtheilt, leicht
reimen können, hätte er nicht so unglücklich trauung ge-
wesen. Ihr tumbes Gemüth war von Schwachsinn und Tränen
Leid befallen, und der kleine, rauhe Strohhut mit der
milden roten Feder nahm sich zu ihrem unbedenklichen,
von einer schuldigen Person stichelle getragenen Jung und
ihren unbedenklichen Schanden sonderbar aus. Sie fand
ihre erste Zuflucht in Frankreich, wo Kaiser Napoleon III.
ihr Schloß von der Verfolgung stellte.

Es ist jedoch auch künftige Bekannte, deren Anblick auf jeden, auch den Unthätigsten, tödlich wirken muß. So wird von dem Geringen Gleiches erzählt, daß er in seinen künftigen Bewohnern, umgeben von seinen Spielern und bedrängt von seinem Schutzherrn, durch die Strafen von Pöbeln (Sierra Leone) zu festeren Plätzen, Gomory, ein anderer mehrschiffloniger Erportat, verfrachtet sein sollte. Seit damit, daß er in Raates auf einer Straße sitzt und höflich raucht, wobei ihn seine Farnenbäume bedeckend umfassen. Im Schöpfung, der entfernte Straße von Dohamey, Heide es, in Gesellschaften, neuerer Probe lang auf einer Straße zu liegen und in dieser Stellung eine Zigarre nach der anderen zu rauchen.

EL.

Dem Geld zum Preiszeit. Es ist ein langer Weg, den ein Trierer in mannigfachen Stationen und Prozessen durchmacht, bevor es als herrliches Preiszeit den höchsten Stufenstein der Damentheil bildet. Aber nicht ohne

leitung, bei die Seele unterworfen werden mußten, macht Dr. G. Sade ausstehende Mittheilungen in einem Aufsatz von „Der Sade und Sade“. Die Prozeduren solcher Beschneidung sind schon seit Jahrhunderten fast ganz die selben und ändern sich in den verschiedenen Ländern nur ganz unmerklich. Seit man das Geld vollständig abgezogen, kann man es zunächst einmal mit Messen von den handhablichsten Bett- und Kleiderstücken getrennt und an einem leichten faden Platz im Freien getrocknet. Danach kommen die Seele in den sogenannten „Geldschmelze“, sie werden auf der Geldschmelze vollständig mit Salz befeuchtet, gegeneinander gefaltet und zwei bis drei Wochen in diesem Zustand gelassen. Dann muß sie zum Scharf fertig und wannern auf den Markt gebracht, wo sie von solchen Scharfen gekauft werden, bevor die Geldschmelze vor sich geht. Die Händler prüfen die Seele sorgfältig auf ihren Wert, um sich gegen sie auf mit dem Kopf nach unten, so daß die Seele tief des Scharfs in sehen ist, lassen sie darüber hin, um sich von der Seele das Geld zu übergeben. Nach der Zahlung gelangen die Seele in eine Geldschmelze, wo sie sich in einer ganzen Reihe von Zählungen- und Geldschmelzen aufbewahren unterworfen werden. Zunächst wird das Geld gefaltet gemacht, indem es im Wasser über in faden Zählungen aufbewahrt wird. Darauf wird es in einer Zählung getrocknet und von den noch am Gebot befindlichen Seele und Geldschmelze befreit. Ein Arbeiter breitet das Geld über ein vorzügliches Gefäß und faltet es mit einem faden, langen, zurechtgerichtet Messer und die Geldschmelze von der inneren Haut ab. Man geht eine unvollständige Zählung der Seele vor sich, die werden mit einem faden Stoff auf der Oberfläche befestigt, von

C. K. König Edwards (April). In einer interessanten Studie über König Edward, die in der „Review of Books“ veröffentlicht wird, erzählt Jacques Matouret einige geistreiche und wichtige Bemerkungen, mit denen der ver-

hörtens, gerührter tatbold allerlei kleine Einlagenungen
sofort guthabte, die andere beargen hatten. Eines
Tages fragte ihn eine Dame der sangstischen Gesellschaft,
die mit dem höchsten Ton uns mit der Göttliche weing
beachtet war, mit der schone, munter Selbstverständlichkeit:
"Welche Dankstun worden Gerne Majestät Ihren Sohn
einfachsten lassen?" König Edward lachte der rühmlich-
nischen Dame freundlich zu und erwiderte: "Ich hoffe ihn,
aber sehr oder lang König von England werden zu lassen."
Nur ein anderes Mal Anna Maria Otto in einer stuf-
stellung von Begleitung dem König im Kreise seiner
Zutaten gartete: "Sie, Sie sollen nach Frankreich gehen,
um die Sprache populär zu machen", da antwortete der
König freundlich lächelnd: "Nein, Ihr Königeen nutzt mit
Ihre Könige zu sehr ab." Diese Göttersegnung ver-
ließ König Edward auch nicht bei wichtigen und feierlichen
Gelegenheiten. Als er in Irland die Schine von Mannoch
besuchte, da er barm, sich mit der Bruder Georg XIII. in
der Schenke des eintragen zu dürfen, uns dieser Zug er-
beachtete nach dem Zurechtfinden mehr als das bestimmte
Gemeinschaftsbedeut. Er machte damals eine Bemerkung,
die ihm die Stellung und das Vertrauen der besiegten Zuren
erwarb uns die den König auch als Sieger großartig er-
götchen läßt. "Die Zuren", so sagte er, "sind Götterkinder,
uns mit Göttern werden wir uns stets verstehen."

[illegible]

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Heimlicher-Kauf

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-63.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2 Mk. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. — Bezugs-Beziehungen nehmen wir an: in Wiesbaden die Jülicherstraße 29, sowie die 112 Hauptstraßen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die Kottbuser- und Hauptstraßen und in den benachbarten Orten und im Rheinland die betreffenden Tagblatt-Verlage.

Anzeigen-Preis für die 1. Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in ein- und zweifacher Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnder Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unentbehrlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 600.

Wiesbaden, Samstag, 24. Dezember 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Bestellungen

auf das

Wiesbadener Tagblatt

58. Jahrgang



Morgen-Ausgabe.

Abend-Ausgabe.

zum Preise von 70 Pfg. monatlich und 2 Mk. vierteljährlich, ausschließlich Bestellgebühr, werden jederzeit angenommen im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21, in der Zweigstelle Bismarckring 29, in den Ausgabe-stellen in allen Teilen der Stadt und in den Zweig-Expeditionen der Nachbarorte.

Das „Wiesbadener Tagblatt“, das wöchentlich zweimal erscheint, ist nicht nur die älteste und beliebteste Zeitung Wiesbadens, es ist auch das größte, führende liberale Blatt Nassaus.

Der Vergleich mit allen anderen nassauischen Zeitungen macht es jedem urteilsfähigen Leser deutlich, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ nicht nur von den besten Mitarbeitern, Korrespondenzen und Telegraphen-Bureaus auf das pünktlichste bedient wird, sondern daß es auch die weitest umfängliche und vielseitigste Zeitung Nassaus ist, daß sein politischer Teil der ausgedehnteste und reichhaltigste ist, daß seine Parlamentsberichte die eingehendsten sind, daß sein Feuilleton den meisten unterhaltenden und aktuellen Lesestoff bringt und im lokalen und provinziellen Teil über alle beachtenswerten Vorgänge in Stadt und Land schnell und ausgiebig berichtet wird. Auch Handel und Volkswirtschaft, Gerichts- und Spiel und Sport werden eingehend bearbeitet. Die Hausfrauen finden besonders viel Unterhaltendes und Nützliches in seinen Spalten, so alle Woche eine ausführliche hauswirtschaftliche Rundschau, ferner Modeberichte, Artikel zur Frauenfrage etc. Es dürfte kaum ein zweites Blatt in Deutschland geben, welches für einen gleichen Abonnementspreis so viel Lesestoff bietet wie das „Wiesbadener Tagblatt“.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ hat 12 unentgeltliche Sonder-Beilagen, und zwar: Die tägliche Beilage „Der Roman“, die Beilage „Amtliche Anzeigen“, die jeden Samstag-Abend erscheinende vollständige Beilage „Der Landbote“, die Sonntags-Beilage „Wiesbadener Kurleben“, die „Verlosungsliste“, die „Hauswirtschaftliche Rundschau“, die zwei 14-tägigen Beilagen „Unterhaltende Blätter“, „Illustrierte Kinderzeitung“, die monatliche Beilage „Alt-Nassau“, ferner den „Tagblatt-Jahresplan“ (Sommer- und Winter-Ausgabe) und den schmucken „Tagblatt-Kalender“.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ veröffentlicht die ausführlichen Kurse der Frankfurter Börse in der Morgen-Ausgabe des folgenden, die wichtigsten Kurse der Berliner Börse noch in der Abend-Ausgabe desselben Tages.

Als Anzeigenblatt ist das „Wiesbadener Tagblatt“ durch seine weite Verbreitung und teils Reichhaltigkeit von anerkannt erfolgreichster Wirkung und deshalb auch von jeder das bevorzugte Veröffentlichungsmittel Wiesbadens und seiner Umgebung.

Der Verlag

Wahrheit: Mensch sein heißt kämpfen sein! Im Leben des Menschen, im Leben der Menschheit ist der Kampf die Regel, der Friede die Ausnahme. Von Kindheit an ist das Leben des Menschen ein Kampf, ein Kampf um Wissen und Erkenntnis, um Beruf und Brot, kurz ein Kampf ums Dasein.

Wenn uns ein derartiger Kriegszustand nicht einmal innerhalb der Volksgemeinschaft erspart bleibt, wenn wir die Bürger eines und desselben Staatswesens in schwere soziale, wirtschaftliche und politische Kämpfe verwickelt sehen, wie gerade die jüngste Zeit sie in besonderer Seftigkeit zu verzeichnen hatte, dürfen wir uns dann wundern, daß sich im Verhältnis der verschiedenen Nationen zueinander noch oft genug das, was die Menschen trennt, stärker erweist als das, was sie einigt oder was sie doch einigen sollte, nämlich die großen gemeinsamen Aufgaben der Menschheit, auf deren Förderung der Fortschritt der Kultur beruht, deren Hemmung ihren Rückschritt bedingt.

Aber wer nur mit dem rechten Blick in die Vergangenheit zurückschaut, dem wird un schwer die Erkenntnis dieses Kulturfortschritts werden, der wohl hier und da durch die Interessengegenstände der Nationen verübergerhend aufgehalten, aber nicht dauernd gehemmt werden kann. Haben wir doch nicht nur Grund zur Befriedigung darüber, daß unserm Vaterlande auch in diesem Jahre der „Friede auf Erden“ erhalten geblieben ist, wenn auch die Müstungskosten dieses bewaffneten Friedens den Menschen kein Wohlgefallen sein mögen, sondern wir können darüber hinaus feststellen, daß unsere Beziehungen zu den anderen Mächten eine wesentliche Besserung erfahren haben, daß die Weltpolitik dieses Jahres im großen und ganzen wirklich im Zeichen des Friedens auf Erden gestanden hat, der sogar im Wetterwinkel Europas, auf dem Balkan, trotz manchen Weiterleuchtens erhalten blieb. Hat sich doch der Treibund, so oft er auch totgeklagt wurde, immer noch als ein Treibund erwiesen, während die Völkervereinigung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren Nikolaus nach der Versicherung des deutschen Reichskanzlers als bedeutendes Ergebnis die Feststellung hatte, daß sich keine der beiden Mächte in Aktionen einlassen werde, die eine aggressive Spitze gegen die andere richten. Nimmt man hinzu, daß nach der Erklärung des Leiters der deutschen Politik auch das Mißtrauen zwischen Deutschland und England gewichen sei, so ist die wesentliche Besserung der Lage auf dem Welttheater seit den Zeiten, wo in Frankreich Delcassé und in Rußland Iswolski ihre Regiekünste spielen ließen, unverkennbar und die Hoffnung wohl gerechtfertigt, daß ebenso wie das zur Reize gehende Jahr auch das kommende im Zeichen des Friedens, des fruchtbarsten, kulturfördernden Friedens stehen werde, des Friedens nach innen wie nach außen.

Das Weihnachtsfest ist ja so recht das Fest der Hoffnungen und der Wünsche. Im Weihnachtsfest erhebt sich zur rauhen Winterzeit, zur Zeit des Todeschlafes der Natur, der Glaube an die Kraft des Lebens, die ewig wirksam ist. Und so recht zum Ausdruck bringt diesen Gedanken der immergrüne Tannenbaum, der mit seinen strahlenden Lichtern das blühende Leben verkündet. Von dem Orte aus, wo ein Weihnachtsbaum steht, weht sich ein magisches Band oft bis zu den weitesten Fernen hin, und ein jeder, der Weihnachten feiert, fühlt sich, sei es in der vollreife Stadt, sei es draußen auf dem Lande, sei es fern in der Fremde, wo oft genug der deutsche Tannenbaum durch ein erotisches Gewächs ersetzt werden muß, als ein Mitglied der großen deutschen Weihnachtsgemeinde. Weihnachten ist das Fest, wo wir, die wir alle mehr oder weniger Egoisten sind, uns bescheiden, das liebe Ich auf einige Zeit zu vergessen und liebend der anderen zu gedenken, die uns mehr oder weniger nahe stehen.

Schnell geht das Weihnachtsfest vorüber, und bald sind die flammenden Kerzen des Tannenbaums herabgebrannt. Aber die Summe der Liebe, die am Weihnachtsfest in den Herzen der Menschen rege wird, verflucht, wenn es die rechte Liebe ist, nicht so schnell wie die Kerzen des Weihnachtsbaumes. Wenn wir das Weihnachtsfest recht begreifen, dann werden wir dabei lernen, auch über das Fest hinaus unseren Mitmenschen mehr als bisher Verständnis und Liebe entgegenzubringen. Und wenn wir uns alle bemühen wollten, das Weihnachtsfest in diesem Sinne zu feiern, dann werden wir, wenn auch langsam, so doch sicher, der Zeit entgegenzuweichen, wo die Völkervereinigung „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ mehr denn heute offene Ohren und offene Herzen findet.

Die Politik der Woche.

Mit dem Weihnachtswetter will es diesmal nicht werden, und wer, um in die richtige Feststimmung zu geraten, zu dem brennenden Tannenbaum da drinnen der glühenden Schneelandschaft da draußen bedarf, wird nicht auf seine Kosten kommen. Auf die „weißen Weihnachten“ warten auch die Rodler, die Wobsläufer, die Skiläufer und alle die anderen vergeblich, die, der neuesten Mode folgend, die Festzeit von Weihnachten bis Neujahr, wenn es das Wetter sonst gestattet, dem Wintersport zu widmen pflegen. Aber auch in der Politik will diesmal keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen. Noch wirken die heißen Kämpfe, die in den letzten Sitzungstagen der deutschen Reichsvertretung vor den Weihnachtsferien ausgefochten wurden, allzusehr in den Gemütern nach, und schon muß man sich auf die neuen Schlachten vorbereiten, die nach Neujahr geschlagen werden sollen.

Einer der Hauptstreitpunkte scheint dabei die Elsaß-Lothringische Verfassungsfrage werden zu wollen. Wie bekannt geworden ist, hat der Bundesrat den Verfassungsentwurf für die Reichslande einstimmig angenommen. Aber auf die gleiche Einstimmigkeit wird man weder zwischen Bundesrat und Reichstag noch im Reichstag selbst rechnen dürfen, und die scharfe Kritik, auf welche die Regierungsvorlage bei denen gestoßen ist, welche die nächsten dazu sind, läßt eine starke Opposition mit dem Endziel einer wesentlichen Reform dieser Verfassungsreform erwarten. Eine scharfe Zuspitzung hat auch der seit Jahren schwebende Verfassungskonflikt in den beiden mecklenburgischen Großherzogtümern erfahren, die in Bezug auf ihre konstitutionellen Zustände nicht nur hinter den Reichslanden, sondern nach dem Übergang der Türkei und Montenegro zu den modernen Verfassungsstaaten hinter allen europäischen Ländern erheblich zurückstehen. Nachdem die privilegierte Ritterschaft sich angeklagt hat, den Verfassungsentwurf der mecklenburgischen Steuergesetze zum dritten Male zu Fall zu bringen, hat der zweite Faktor der Landesvertretung, die keine Landesvertretung ist, nämlich die Landschaft, zu dem einzigen ihr zur Verfügung stehenden Kampfmittel gegriffen, indem sie der Regierung weitere Zuschüsse zu der immer wieder aufgefüllten, aber immer leeren Landeskasse verweigert. Wie dieser Konflikt ausgehen wird, das ist noch völlig ungewiß, aber es wäre zu wünschen, daß man sich mit der „regierungsseitigen“ Energie nicht an die falsche Adresse, an die Landschaft, sondern an die richtige, an die Ritterschaft wende, die, wie sehr sie auch im Unrecht sind, doch mit dem Dichter sprechen: Sei im Besitze und du bist im Recht! Nur daß „die Menge“, die Menge des mecklenburgischen Volkes, es ihnen nicht mehr „heilig bewahren“ will.

Am Ende läßt man sich in Mecklenburg das Regent, wie man mit den Ritterschaft, den Lords oder wie diese Privilegierten sich sonst titulieren, fertig wird, aus England kommen. Das Ergebnis der Wahlen zum englischen Unterhause bedeutet zwar kein Meisterstück des Kabinetts Asquith, aber als eine Art Gefallenstück darf man es wohl einschätzen, wenn sich nur zum Festhalten der bisherigen Mehrheit im Unterhause die Bereitschaft des Königs zu einem Beerschaub gesellen sollte. Falls das Oberhaus nicht angeklagt der Taffade, daß die englischen Wähler sich wieder mit einer geradezu überraschenden Bitterkeit für die Liberalen ausgesprochen haben, doch noch vor dem 31. Januar, wo das neue Parlament zusammentritt, zu einem Rückzug entschließen sollte, so wird König Georg sich vor eine schwere, für ihn sehr peinliche Entscheidung gestellt sehen.

Im Ausland hat man den Sieg des Kabinetts Asquith schon deshalb mit Befriedigung aufgenommen, weil damit die Fortführung des bisherigen Kurses der britischen Politik fürs erste gesichert ist. Und wenn dieser Kurs auch im „Detailgeschäft“ einzelne Unfreundlichkeiten nicht ausschließt, wie wir es schon bei der recht wenig entgegenkommenden Regelung oder vielmehr Nichtregelung der noch aus dem Burenkriege herrührenden Entschädigungsfrage erlebt haben, so gilt doch wohl für den „Großbetrieb“ der Politik des Kabinetts von St. James die Feststellung des deutschen Reichskanzlers von dem beseitigten Mißtrauen. Soweit eben ein solches zwischen zwei Mächten zu beseitigen ist. Der soeben vor dem Reichsgericht verhandelte Prozeß gegen die beiden englischen Spione, der ein für die „Bettler jenseits des Kanals“ recht unangenehmes Seitenstück zum Fall Helm darstellt, hat ja darüber Aufschlüsse gegeben.

Die Verfassungskämpfe scheinen übrigens episch demisch aufzutreten, denn sie sind zurzeit nicht bloß

Die Botschaft des Weihnachtsfestes.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So ertönt auch diesmal wie schon seit nun bald zwei Jahrtausenden die verheißungsvolle Botschaft des Weihnachtsfestes, die freilich nicht immer übereinstimmt mit den Tatsachen, vor welche die rauhe Wirklichkeit uns stellt. Diese Wirklichkeit erinnert uns fast täglich an die alte, aber immer noch neue

in zwei deutschen Völkern und im Britenreich, sondern auch, und zwar dort am heftigsten, im Reich der Mitte zu vergehen. Die bezopften Chinesen wollen dieses Attribut — und zwar sowohl körperlich wie bildlich — durchaus los werden, und auch der zur Erörterung der Verfassungsfrage eingesetzte Reichsausschuß hat sich dieser Forderung angenommen. Die Großen des Reiches aber wackeln bedenklich mit dem Kopfe und mit dem Poppe, doch sie wackeln und sackeln vergeblich. Das Rad der Zeit dreht sich nach den physikalischen Grundgesetzen der Kultur nicht rückwärts, sondern vorwärts, und wer diesem Rad in die Speichen zu fallen sucht, der kommt auf die Dauer unter das Rad — nicht bloß in China und in Mecklenburg!

Der Aufruf der Kraus-Gesellschaft für die modernistischen Geistlichen.

Der von Landgerichtsrat Biegler angekündigte Aufruf wird nun bekannt. Er hat folgenden Wortlaut: Aufruf an alle deutschen Volksgenossen!

Der deutsche katholische Klerus steht heute mitten in einer Katastrophe allerhöchster Art. Man nötigt ihn zu einem Eid, der gegen das Gewissen jedes vorurteilsfrei denkenden und an eine Fortentwicklung menschlicher Kultur glaubenden Katholiken gerichtet ist. Wohl haben viele Geistliche den Schwur schon geleistet. Vielen barg er auch keinerlei Schwierigkeiten. Auf eine kleine Schar indes darf man rechnen, die fest entschlossen ist, eher alle Drangsale zu erdulden, als sich mit einem Schwur zu belasten, gegen den ihr Gewissen sich sträubt. Weitere können noch im letzten Augenblick vor dumpfer Resignation bewahrt bleiben, wenn sie erfahren, daß sie nicht allein stehen, sondern daß ihnen hilfsreiche Hand geboten wird. Und manchem, der bereits den Eid geleistet hat, wird noch die Stunde der Erkenntnis kommen, daß dieser Schritt nicht die richtige Lösung des schweren Gewissenskonfliktes war. Auch ihnen soll nachträglich noch ein Ausweg eröffnet werden. Auch Kandidaten der Theologie und Priesterseminaristen werden in Zukunft an der Schwelle der Weihen ob des Eides sich vor die gleiche Gewissensfrage gestellt sehen. Sie werden dann den Schritt zu geistlicher und sittlicher Freiheit eher wagen können, wenn ihnen neue Lebensbahnen erschlossen werden.

So fragen wir denn unsere deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Bekenntnisses, ob sie nichts übrig haben für diesen echt christlichen, nationalen und kulturellen Zweck, ob sie nichts tun wollen zur Unterstützung von Geistlichen und Theologie-Studierenden, welche der Modernistenleid und die übrigen neueren, auch die etwa noch zu erwartenden vatikanischen Kundgebungen zum Verlassen ihrer geistlichen Stellungen oder Laufbahnen zwingen. Helft uns einen Fonds schaffen, der für Gegenwart und Zukunft uns in den Stand setzt, solchen Geistlichen oder Kandidaten durch Stipendien und Darlehen neue Berufe und Existenzen zu erschließen und Einrichtungen für Vermittlung von Unterkommen zu schaffen! Jeder, auch der geringste, Beitrag ist willkommen.

Zahlungen wolle man richten an das für diesen Zweck errichtete „Separatkonto der Kraus-Gesellschaft E. V.“ bei der „Bayerischen Handelsbank“ in München. Kasse Nr. 5. Quittung über die eingegangenen Geldbeiträge wird in der Zeitschrift „Das Neue Jahrhundert“ erteilt werden. Die Verwaltung des Fonds soll in den Händen des Ausschusses der Kraus-Gesellschaft

E. V. in München liegen, welcher sich für diese Aufgabe durch Freunde und Gönner der Sache ergänzen kann.

München, Weihnachten 1910.

Die Kraus-Gesellschaft E. V.

Unterzeichnet ist der Aufruf vom 2. Vorsitzenden der Gesellschaft Landgerichtsrat Gustav Biegler in Rempten, dem Kassierer Ludwig Greißl und dem 2. Schriftführer Dr. Philipp Junk, Redakteur des „Neuen Jahrhunderts“. Unterstützt wird der Aufruf von einer großen Anzahl Persönlichkeiten, darunter Dr. Ludwig Ganghofer in München, Oberbibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen, Professor Dr. Walter Gock in Tübingen, Chemiker Dr. Arnold Brunner in Göttingen, a. M., Maler Hans Diez in München, Professor Dr. Friedrich Nippold in Oberursel, Ungelehrter a. D., Dr. Otto Sidenberger, Hilfsgeistlicher Oskar Geier in München u. a.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg hat sich mit dem Prinzen Heinrich von Preußen XXXV. verlobt.

* Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg begibt sich nach seinem Gute Hohenzollern und wird dort die Feiertage zubringen.

* Der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen ist jetzt dem Reichstag zugegangen. Er macht die Ausübung der Mitgliedschaft in einer der beiden Kammern abhängig von einem Treueid auf den Kaiser und auf die Verfassung und schließt alle vom aktiven und passiven Wahlrecht aus, die bei Abschluß der Wählerliste mit den für die beiden letzten Rechnungsjahre fälligen direkten Staatssteuern oder Kommunalsteuern ganz oder zum Teil im Rückstand sind. Der Verfassungsentwurf bestimmt weiter unter anderem, daß der Landeshauhaltsrat alljährlich durch Gesetz festgesetzt wird. Bis zum Inkrafttreten des neuen Staatsgesetzes bleibt die Landesregierung ermächtigt, nach Maßgabe des letzten Haushaltsplans Steuern und Abgaben zu erheben und Schatzanweisungen auszugeben, ferner die rechtlich begründeten Verpflichtungen der Landeskasse zu erfüllen, genehmigte Bauten fortzusetzen usw. Die Mitglieder der ersten Kammer, welche der Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats ernannt, müssen in Elsaß-Lothringen wohnhaft sein. Durch Landesgesetz kann bestimmt werden, daß zu berufständischen Mitgliedern der ersten Kammer höchstens drei Vertreter des Arbeiterstandes hinzutreten, sobald durch Reichs- oder Landesgesetz Arbeitervertretungen geschaffen sind, denen die Wahl dieser Vertreter übertragen werden kann. Die Mitglieder des Landtags erhalten eine Entschädigung nach Maßgabe des Landesgesetzes. Zur Vertretung der Interessen Elsaß-Lothringens im Bundesrat ernannt der Statthalter Kommissare, die an den Beratungen des Bundesrats teilnehmen. Das Wahlgesetz bestimmt unter anderem: Wählbar sind die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, welche seit mindestens drei Jahren Reichsangehörigkeit besitzen und ebenso lange in Elsaß-Lothringen Wohnsitz haben, direkte Staatssteuern entrichten und ihr dreißigstes Lebensjahr vollendet haben. Die Verwaltung besaß: Während das Verfassungsgesetz nur im Wege der Reichsgesetzgebung geändert werden kann, soll die Regelung des Wahlrechts künftig in den Bereich der Landesgesetzgebung fallen.

* Der widerlegte Reiterartikel des Prinzen Max. Soeben erschien die zweite Nummer der Zeitschrift „Rom und Orient“ mit der Widerlegung des Artikels des Prinzen Max von Sachsen durch die Redaktion. Diese erklärt, ihr Ideal einer Union sei demjenigen des Prinzen diametral entgegengesetzt. Sein Begriff vom Primat sei unannehmbar, weil dadurch wohl eine Konföderation, aber keine Einheit erreichbar wäre. Besonders

angegriffen wird seine Auffassung gewisser Dogmen, die er wohl in Zerstreuung als theologische Formeln bezeichnete. Ein Dogma müsse unbedingt von allen geglaubt werden und niemand könne davon Ausnahmen gestatten. Die Zeitschrift werde in den nächsten Nummern eine ausführliche Widerlegung der prinzipiellen Ausführungen bringen. Inzwischen meldet die Wiener „N. Fr. Pr.“, Prinz Max von Sachsen werde nach Rom kommen, um sich zu rechtfertigen. — Die Untersuchung gegen den Prinzen ist inzwischen im vollen Gange; auch Domherr Mercanti in Frascati lehnt die Verantwortung für das Imprimatur ab. Die Kurie befaßt die Beschleunigung in der Herstellung des zweiten Heftes der Zeitschrift „Roma e l'orient“, das eingehende Widerlegungen des „häreitischen“ Aufsatzes bringen soll. — „Tribuna“ will von einer königlichen Prinzessin, die mit dem Prinzen Max von Sachsen sehr nahe verwandt ist, auf eine Anfrage folgende Auskunft über die Gerüchte von einem möglichen Bruch zwischen dem Vatikan und dem sächsischen Hofe erhalten haben. Es kann gar keine Rede von einem Bruch sein. Die dem Prinzen gemachten Vorhaltungen sind rein wissenschaftlicher (?) Natur und gehen weder die Politik noch den sächsischen Hof an. Die königliche Familie hat, seitdem August der Starke um der Krone von Polen willen sich zum katholischen Glauben bekannte, sich stets durch Frömmigkeit hervorgetan und von der Kirche und ihrem Oberhaupt in den jüngst durchgemachten traurigen Tagen unvergessliche Tröstungen empfangen. Der sächsische Hof kann von den kirchlichen Einwendungen, die gegen den Prinzen Max erhoben werden, durchaus nicht berührt werden. Da seine Glaubwürdigkeit und sein guter Glaube nicht bestritten worden ist, darf man annehmen, daß alles beigelegt werden wird.

* Der Militärbevollmächtigte in Petersburg. Mehrere Berliner Blätter beschuldigen sich mit dem Wechsel in der Stellung des Militärbevollmächtigten in Petersburg, eines Postens, der zurzeit durch den Kapitän zur See Hinge eingenommen wird. Richtig ist, wie wir von unrichtiger Seite erfahren, daß ein solcher Stellungswechsel in Aussicht genommen ist, unrichtig ist die Vermutung, daß Hinge um seinen Abschied nachsuchen wird, vielmehr ist eine anderweitige Verwendung des bewährten Offiziers vorgesehen, ob im militärischen oder im diplomatischen Dienst, steht noch nicht fest.

* Die bayerische Regierung gegen die Winternot in der Pfalz. Nach einem beim Landtagsabgeordneten Franz Buht in Deidesheim (Pfalz) eingelaufenen Schreiben hat die bayerische Regierung der pfälzischen Kreisregierung 300 000 Mark zur Verfügung gestellt zum Zweck der Milderung der Notlage unter den Wintern. Die Gelder sollen als unentgeltliche Darlehen und kleinere Zuschüsse verwendet werden, jedoch nur für diejenigen Winter, die sich freiwillig der Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms unterziehen.

* Der Zweverband Groß-Berlin. Wie der „Vossischen Zeitung“ geschrieben wird, ist man in Regierungskreisen von dem Ausgang der Verhandlungen über den Zweverband Groß-Berlin befriedigt. Man habe mit Dank anerkannt, daß der Gesetzgeber die geplante Organisation auf der Selbstverwaltung im Sinne der Steinischen Gesetzgebung aufbauen will und daß man die vor den Toren der Reichshauptstadt liegenden Landkreise in eine organische Eingliederung mit den Städten zu bringen beabsichtige. Dadurch hoffe man das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die Verhandlungen erstreckten sich auf drei Punkte: Verteilung, Regelung der Wege- und Bauordnung, Sicherung eines Wald- und Wiefengürtels. Einige Vororte wünschten, daß auch die Frage der Schullasten mit hineingezogen werde, doch wandten sich namentlich die Vertreter Berlins und Charlottenburgs dagegen. Ob das Verkehrsnetz Groß-Berlins, vor allem die Straßenbahnen, in eigene Verwaltung des geplanten Zweverbandes übernommen oder von diesem einem Privatunternehmer als Konzession überlassen werden solle, bleibe der späteren Zukunft vorbehalten. Dem Zweverband werde ferner bei der Anbahnung der Bauordnung, namentlich

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Weihnachtsstimmung. — Der Zauber der Weihnachtstage. — Das Freudenfest. — Ein gutes Beispiel. — Wo bleibt Berlin? — Die Sorgen der Armenverwaltung. — Der Fall Metternich. — Die Armenverwaltung Max Liebermanns. — Zwei Tote: Major Dominik und Angelo Reumann. — Der letzte Vorbeir.

Weihnachtsstimmung und Glockenklang — auch Berlin ist allmählich in dieses Zeichen geraten! Die Empfindung, daß das heiligste Fest uns unmittelbar nahe ist, breitet einen weichevollen Schimmer aus über die unermüdbaren Pflichten der rauen Wirklichkeit und erfüllt uns mit geheimem Sehnen nach jener Zeit, wo in der Stille der heiligen Tage die Herzen so heiß und so ungeduldig dem Weihnachtsabend und seinen Herrlichkeiten entgegenpochen. Und doch, feierlich hält es plötzlich hinein in das lärmende Geräusch des unruhigen Weltstadtlebens, ein seltsamer Klang ist's, nicht oft vernehmbar im Hasten der sich jagenden, neuen Eindrücke auf der Straße, im Drängen der täglichen Arbeit, in der Sorge um die eigenen Interessen. Unwillkürlich hemmt man den Schritt und lauscht zuerst verwundert auf, immer lauter und fröhlicher klingen die Töne zu uns hernieder, vermischt zuweilen durch den Straßenlärm ringsherum, dann wieder klarer wie vordem hörbar, und nun hell und sieghaft dahinschwebend. Und ein Gefühl der Freude und des Glücks zieht in uns ein: die Glocken künden uns ja, daß das Christfest gekommen, mit seliger Freude für die Kleinen und friedlicher Lust für die Großen!

Wie willig läßt man den Zauber der Weihnachtsstage auf sich wirken! Ein Zauber, dem sich keiner entziehen kann und keiner entziehen mag! Gern machen da unsere Gedanken Halt, sich abwendend von der Unruhe und Aufregung der Gegenwart. Von neuem sind ja die Weihnachtsstage gekommen, in denen gern auch die fleißigste Hand ruht und der tätige Geist Einsicht hält. Sogar die emsigsten Einzelgänger, die während der letzten Wochen in allen Ecken und Winkeln der Wohnungen

listerten und wiperten, huschten und tuschelten, haben ihr unermüdbliches Werk beendet und können sich der verdienten Ruhe freuen, nachdem sie anderen so viele Freude bereitet. Anderen und sich dadurch selbst Freude bereitet, das ist ja die echte und rechte Poesie dieses Festes, das wir nicht schöner begehen können, indem wir um uns herum die Sonne des Glüdes verbreiten und Zufriedenheit dort schaffen, wo kurz zuvor noch Not und Sorge mit drückenden Schatten gelastet!

Auch die Behörden Groß-Berlins waren von diesem Streben erfüllt. Einer schönen Pflicht der Dankbarkeit entsprach die Stadt Charlottenburg, indem sie an die Veteranen der letzten Kriege Ehrengaben verteilte, durch die über 800 Personen erfreut wurden — ein Beispiel, das zu eifriger Nachahmung anspornen mußte! Berlin selbst steht auch darin leider noch hinter seinen Nachbarstädten zurück, es hatte gerade in jüngster Zeit überlegen zu tun mit der Regelung seiner Armenpflege, deren Verwaltung sich in einer der letzten Stadtverordneten-Versammlungen schweren Angriffen ausgesetzt sah. Komte doch mit Recht eine scharfe Kritik geübt werden an der Rechnungsführung der Armenverwaltung, die den Etat nicht eingehalten und dadurch arge Verwirrung in diesen wichtigen Teil der städtischen Wohlfahrtspflege gebracht, ein öffentliches Ärgernis, das dem Ansehen unserer Stadtverwaltung gerade nicht zum Vorteil gereicht.

Es geht oft schnell mit der Erschütterung des Ansehens von Personen und Einrichtungen. Auch Graf Gisbert Wolff-Metternich hat's erfahren, der unter schwerer Anschuldigung jetzt in Wien hinter Schloß und Riegel sitzt und in kurzem nach Berlin übergeführt werden wird, um hier vor die Gerichtsbänke zu treten. Die Verhaftung des jungen Grafen hat bei uns das erheblichste Aufsehen erregt, schon durch die verantwortliche und weithin sichtbare Stellung seines Bruders, des deutschen Botschafters in London, der gegenwärtig hier weilt, wohl um Einflüsse zu gewinnen in die ganze Angelegenheit, die für ihn außerordentlich heikel sein muß. Der Verhaftete hatte längere Zeit am Strand der See gelebt und war in bestimmten Kreisen, die freilich weniger sich aus denen seiner Standesgenossen zusammensetzten, eine bekannte Erscheinung gewesen, nicht minder seine Gattin, die noch kurz vor ihrer Verlobung hier mehrfach in einem übermütigen französischen Stile gastierte.

Der Versuch, das Ansehen Max Liebermanns, des bekannten Führers der Sezession, zu erschüttern, der von einem der jüngeren Maler seiner Richtung und seiner Partei unternommen wurde, ist allerdings kläglich gescheitert. Die Anrede war denn doch zu plump und zu ursachlos, als daß sie auch nur das leiseste zustimmende Echo hätte finden können, und man darf sich freuen, daß sie mit voller Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Man kann über Max Liebermann als Künstler wie als Mensch denken wie man will, er ist doch ohne Frage eine fesselnde und charakteristische Erscheinung, die — mag man an seiner neueren künstlerischen Tätigkeit auch kritisch mancherlei anzufügen haben — volle Achtung verdient. Wenn er in den letzten Jahren häufig Bilder und Studien ausstellte, die nichts weniger wie vollkommen waren und bei großer Flüchtigkeit ein nicht minder großes Selbstbewußtsein verrieten, so mag hieran nicht in letzter Linie das Beharrungsvermögen seiner auf ihn eingeschworbenen, begeisterten Freunde von der Palette und der Feder schuld gewesen sein. Vielleicht hat der wortreiche häßliche Überfall, der gar nicht in die Öffentlichkeit gehörte, den Erfolg, daß Max Liebermann die Augen geöffnet werden nicht nur über einzelne jener, die ihn bisher so schrankenlos gehuldet, sondern auch über die Irrwege seiner eigenen Kunst, die durch fremde Einflüsse mehr und mehr dem heimatischen Boden entzogen worden.

Die deutsche Heimat sollte einer unserer erfährtesten und besten „Afrakaner“, der Major Dominik, nicht mehr, wie er es so sehr gehofft, wiedersehen. Auf der Rückfahrt erlag der Schwerverrannte einem Herzleiden. Sein Tod ist ein sehr empfindlicher Verlust für unsere Schutztruppe und für die zahllosen Freunde des Dahingegangenen, der sich diesem und jenseits der Meere warme Sympathien erworben, auch hier in Berlin, wo Dominik während seines Urlaubs stets längere Zeit gemacht. Früh schon hatte er sich, der im nahen Frankfurt a. O. dem Grenadier-Regiment Nr. 12 angehört, mit afrikanischen Verhältnissen vertraut gemacht, und seitdem er einmal draußen gewesen, ging es ihm wie so vielen Anderen, es zog ihn stets wieder hinaus zu neuen Fahrten und zu neuen Taten. Seine außerordentliche Tätigkeit im Kolonialdienst in Kamerun, unterstützt von wesentlichen Erfolgen, hatte schnell an den entsprechenden Stellen die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, und sein frisches, entschlossenes Wesen trug ihm schon in

bei der Festsetzung von Bauplanen, insbesondere von Ausfall- (Radial-) Straßen die Entscheidung zu fällen. Endlich werde es seine Aufgabe sein, den Wald- und Wiesengürtel um Berlin, diese Lunge der Millionenstadt, zu erhalten. Der Berliner Magistrat hat den Minister des Innern ersucht, ihm vor endgültiger Feststellung des Gesetzentwurfes über den Zweckerwerb Groß-Berlins Gelegenheit zu geben, sich dazu zu äußern.

* Doch noch ein Rücktritt Dr. Stemrich? In diplomatischen Kreisen erhält sich trotz aller in letzter Zeit allerdings nicht immer aus zuverlässiger Quelle stammenden Demenstis die Anschauung, daß Unterstaatssekretär Stemrich noch Verdrängung seines Urteils nicht wieder auf seinen Posten im Auswärtigen Amt zurückkehren, sondern, wie es schon lange sein Wunsch war, wieder im auswärtigen Dienst Verwendung finden wird. Da er vor seiner Berufung Gesandter in Teheran war, so würde für ihn jetzt eine größere Gefandtschaft in Frage kommen. Man erzählt sich, daß Herr v. Ribben-Müller bereits seine Wahl für seinen zukünftigen Gesandten getroffen haben soll; es wird davon gesprochen, daß diese Wahl insofern eine große Überraschung bringen wird, als der neue Unterstaatssekretär nicht aus der großen Reihe der bisher genannten Bewerber genommen wird, sondern ein Querschnitt sein soll, den Herr v. Ribben-Müller aus früheren Jahren wegen seiner Tüchtigkeit besonders hoch einschätzte.

* Das Urteil im Vederprozeß findet auch die konservativen „Post“ zu hart. Sie schreibt: Das zweifelhafte sehr harte und namentlich im Zusammenhang mit anderen vorgegangenen Gerichtsurteilen und Begnadigungen viel weitere Kreise, namentlich im Süden und Westen unseres Vaterlandes, verstimmen die Urteil im Vederprozeß, als man zunächst vielfach annehmen möchte, wird in der liberalen Presse sehr scharf kommentiert.

* Neue Maßnahmen gegen die Modernisten? Der Papst ist, wie der „Aus.“ aus Rom mitgeteilt wird, über den Widerstand gegen die antimodernistischen Bestimmungen derart erregt, daß er zu seiner Umgebung äußerte, er werde die Modernisten nicht mehr mit Worten, sondern mit Excommunicationen züchtigen. Anschließend an die Angelegenheit des Prinzen Rag wird daher eine Reihe drakonischer Maßnahmen erwartet, welche den Beginn einer noch schärferen Phase im antimodernistischen Kampfe bedeuten.

* Zum Leipziger Spionageprozeß. Wie der „Saale-Zeitung“ gemeldet wird, ist der in Leipzig wegen Spionage verurteilte englische Offizier Branton der Sohn einer Deutschen, die mit dem Wädchennamen Lion hieß und einer alten angesehenen Frankfurter Bankiersfamilie entstammte. Brantons Mutter, die jahrelang in Fulda wohnte, heiratete einen Rechtsanwalt Branton, der seit einer Reihe von Jahren gestorben ist. Einer der Söhne des Rechtsanwalts ergriff die Offizierskarriere. Es ist der in der Spionageaffäre vielfach genannte englische Offizier Branton.

* Der Verband Deutscher Arbeitsnachweise macht über seine Tätigkeit im Jahre 1909/10 folgende Mitteilungen: Dank der vom Reichsamt des Innern zur Verfügung gestellten Mittel war es dem Verband möglich, am 1. Oktober 1909 ein eigenes Bureau mit hauptamtlicher Geschäftsführung einzurichten. Er betrachtete es als seine vornehmste Aufgabe, für die weitere Entwicklung des Arbeitsnachweises, besonders in Mittel- und Norddeutschland, zu sorgen. Es gelang, die in Frage kommenden Einzelstaaten wie die preussischen Oberpräsidenten für den Gedanken zu interessieren, den Arbeitsnachweis durch Gründung von Verbänden auf das platt Land zu verbreiten. So war es möglich, den Verband der sächsischen Arbeitsnachweise für die Provinz Sachsen und Anhalt, den der niedersächsischen Arbeitsnachweise für die Provinz Hannover, Schaumburg-Lippe, Oldenburg und Braunschweig, sowie den Verband norddeutscher Arbeitsnachweise ins Leben zu rufen. In Gründung begriffen sind Verbände für die Rheinprovinz,

für Thüringen und die Provinz Schlesien, während mit den sächsischen Provinzen (Sachsen, Westpreußen und Posen) bereits Verhandlungen angeknüpft sind.

* Verband deutscher Beamten-Bereine. Eine Abordnung des Verbandes Deutscher Beamten-Bereine überbrachte dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes Vermuth das Diplom des Ehrenvorsitzenden.

* Zur Frage der Verstaatlichung der Gotthardbahn. Die in der Presse aufgetauchte Behauptung, die deutsche Regierung habe nach einem von Professor Neill-Zürich ausgearbeiteten Rechtsgutachten den Standpunkt, wonach die Schweiz die Gotthardbahn nicht ohne Zustimmung der Subventionsstaaten Deutschland und Italien verstaatlichen könne, aufgegeben, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus gut unterrichteter Quelle als unzutreffend erklärt. Deutschland und Italien stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Schweiz die Verstaatlichung der Gotthardbahn nur mit Zustimmung der Vertragsstaaten vornehmen dürfe und daß diese die Zustimmung zur Verstaatlichung von Bedingungen abhängig machen könnten. Von der Austragung einer Streitfrage habe man bisher absehen können, diese würde jedoch auf die eine oder andere Weise zum Austrag zu bringen sein, wenn der Gotthardvertrag von der Schweiz nicht ratifiziert würde. Abgesehen von der Verstaatlichung des deutschen Standpunktes neuerdings auch teilweise in der Schweiz anerkannt.

* Die Versicherung der Privatbeamten. Zahlreichen Anfragen aus Angestelltenkreisen gegenüber der Zentralleitung des Bundes auf Grund authentischer Information folgendes mit: Über den Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Privatangestellte haben sich die Kommissare der preussischen Staatsminister und des Reichsamts des Innern nunmehr verständigt, so daß die Entscheidung des Staatsministeriums voraussichtlich in nächster Zeit wird erfolgen können. Nach Einholung der künftigen Ermächtigung geht der Entwurf an den Bundesrat. Gleichzeitig wird er veröffentlicht und dadurch den Beteiligten Gelegenheit gegeben werden, zu der Gesetzesvorlage Stellung zu nehmen.

Wahlbewegung.

In Friedberg-Wädungen wollen die National-Liberalen den ursprünglich für Gießen nominierten agrarischen Professor Gieseler aufstellen. Sie hoffen dabei auf die Unterstützung des Bundes der Landwirte.

Heer und Flotte.

Zur Organisation des Trains in der türkischen Armee tritt Major Sinhof vom preussischen Kriegsministerium, der zu diesem Zweck eben zur Disposition gestellt worden ist, in türkische Dienste über.

Rechtspflege und Verwaltung.

Zur Verwaltungsreform. Unter dem Vorsth des Ministers des Innern fand in Berlin eine Besprechung des Inmediatenausschusses zur Vorbereitung der Verwaltungsreform im Ministerium des Innern statt. Gegenstand der Beratung waren Vorschläge und Berichte des 6. und 5. Ausschusses. Ersterer hat Bericht über Vorschläge zur Verminderung, Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen. Der 5. Zentralausschuß legte Vorschläge zur Einschränkung der staatlichen Kommunalaufsicht vor. Den Bericht für den 6. Ausschluß hat der Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, den für den 5. Ausschluß der Seebauungspräsident Freiherr von Jeddli unter Mitwirkung des Geheimen Justizrates Cappel erstattet. Alle drei Berichtsteller gehören dem Abgeordnetenhaus an, und zwar als Mitglieder der National-Liberalen, der Freikonservativen und der Fraktion der freisinnigen Volkspartei an.

„Schluss Verhinderung des Schreibens“ ist in einer im „Reichsanz.“ abgedruckten Ministerialverfügung vom 3. Dezember die Aufhebung der Vorschrift angeordnet worden, wonach bisher die Provinzialbehörden (Regierungen,

Ministerial-, Militär- und Baukommission in Berlin, Post- und Telegraphenämter, von jeder Bewilligung von Mitteln oder Bauspenden an Hinterbliebene pensionierter Beamten der letzten Dienstbehörde des Pensionärs Mitteilung zu machen hatten.

Deutsche Kolonien.

Die Farmer und die Selbstverwaltung Deutsch-Südwestafrikas. Eine Abordnung von Windhuker Farmern unter Führung des Farmers Erdmann ist vom Gouverneur unter Windhuk empfangen worden. Der Gouverneur erkannte an, daß die Interessen der Landwirtschaft bei der Selbstverwaltung nicht genügend berücksichtigt worden seien, und erklärte, daß Abhilfe zu erwarten sei.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zur Verleihung des kaiserlichen Ehrenbürgerrechts an Kaiser Wilhelm. In dem gestrigen Promotionsstag hielt in Anwesenheit eines vornehmen Publikums und der Doktoranden Rektor Ludwig Szadek an der Spitze des Senats der Universität eine längere Rede. Er wies darauf hin, daß Kaiser Wilhelm für die Wissenschaft und die Gemeinbildung hervorragendes Interesse, Wohlwollen und Opferwilligkeit bewiesen habe und stets ihr Vorkämpfer und Protectors gewesen sei. Ein glänzender Beweis hierfür sei, daß der Kaiser aus Anlaß des Jubiläums der Universität Berlin die Welt mit einer Stiftung von 10 Millionen für das Wohl der Menschheit fördernde wissenschaftliche Forschungen überrascht habe. Auch ist es, so fuhr der Redner fort, unsere Überzeugung, daß nicht nur politische Beweggründe, sondern auch Menschenliebe den Kaiser leiteten, als er vor zwei Jahren einen blutigen Krieg von unseren Grenzen abwenden half. Es ist allen bekannt, daß Kaiser Wilhelm ein wohlwollender Freund Ungarns ist, wovon er einen bezeugenden Beweis gegeben hat, als er in seiner Rede bei Gelegenheit der Millenniumfeier die glänzende Vergangenheit und geschichtliche Mission Ungarns schilderte. Der Rektor erinnerte ferner daran, daß Kaiser Wilhelm das Gefühl der Bundesfreundschaft, der Hochachtung und der Anhänglichkeit am Geburtstag des Kaisers Franz Joseph ausgedrückt habe und daß die Universität der alten transilvanischen Hauptstadt die dankenswerte sei, um die alte geschichtliche Verbindung aufzufrischen, die vor 300 Jahren zwischen den Habsburgern und dem alten transilvanischen Fürstentum bestanden habe. Von ganzem Herzen wünsche er, daß dieser hochherzige und mächtige Protectors der Wissenschaft und der Humanität noch lange leben möge zum Wohle der Weltkultur und zur Förderung des Weltfriedens und der Friedenswerke. (Beifall.) Sodann hielt der Rektor eine Ansprache an die Doktoranden, in der er darauf hinwies, mit welchem hervorragenden Ereignis ihre Promotion zusammenfalle.

Frankreich.

Kreuzfahrten. Im Ministerat kündigte der Marineminister an, daß in den ersten Monaten des Jahres 1911 zwei Panzerkreuzer Divisionen Kreuzfahrten, die eine nach dem Atlantischen Ozean, die andere nach dem Mittelmeer, unternehmen, um die Mannschaften auszubilden und um die französische Flagge zu zeigen.

Die Ereignisse im Wadai. Bei der Wetterberatung der Interpellationen über die Ereignisse im Wadai drang Admiral Dronne auf eine entschiedene Kolonialpolitik. Der Kolonialminister erwiderte, der Kampf von Trizele sei ein ruhmreicher Sieg, wenn er auch mehreren tapferen Soldaten das Leben gekostet habe. Man dürfe nicht vergessen, daß man es mit einer mohammedanischen Bevölkerung zu tun habe, deren Erregung zugenommen, seitdem die Jungtürken zu der Herrschaft in der Türkei gelangten. Frankreich habe im Tschadsee-Gebiet zwei Bataillone in

jungen Jahren die Zuneigung des Kaisers ein, der gern aus langen Unterhaltungen mit ihm wichtige Kenntnisse schöpfte über die Vorgänge auf ferner afrikanischer Erde. Jedesmal, wenn sich Dominik in Berlin aufhielt, wurde er zum Kaiser befohlen, oft zur Tafel in kleinem Kreise zurückgehalten und mußte dann auch den jüngeren Prinzen von seinen vielfachen Abenteuern Bericht erstatten, was in schließlich, aber gerade deshalb einbringlicher Weise geschah. Seiner erpriehtlichen Tätigkeit für das Vaterland wie seiner glänzenden Laufbahn hat der Tod ein jähes Ende bereitet, das ausreicht beklagt werden muß.

Wurde hier ein Dasein vernichtet, von dem man noch viel erwarten durfte, so bedeutet der Tod Angelo Neumanns den Abschluß eines langen, an Ehren und Erfolgen reichen Lebens. Der Höhepunkt desselben ist ja eng mit unserer Stadt verknüpft, da Neumann, ein fangeschäftiger Sohn des frohsinnigen Wiens, mit seinem im Jahre 1881 im Viktori-Theater veranstalteten Nukeraufführungen des „Nibelungen-Ringes“ ganz Berlin in Bewegung setzte. War doch selbst der sonst so spröde und Spree-Alten wenig zugeneigte Richard Wagner aus seinem französischen Exilium zu uns geeilt und wohnte den verschiedenen Darstellungen bei, nicht minder fast die gesamte Hofgesellschaft, an ihrer Spitze der spätere Kaiser Friedrich und die ersten Vertreter unserer künstlerischen, wissenschaftlichen, literarischen Kreise. Den stürmischen Huldigungen, die man freudig dem Komponisten darbrachte, schlossen sich jene für Angelo Neumann an, der im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand und der seine interessante Persönlichkeit sehr geschickt zur Geltung zu bringen wußte. Vor Einladungen aller Art konnte er sich gar nicht retten und nicht minder vor Aufforderungen, den „Ring“ in gleicher Weise an allen möglichen und unmöglichen Orten des Weltalls aufzuführen. Damals wurde der Ruhm des hervorragenden Bühnenleiters fest begründet, der neue Kräftigung erfuhr durch spätere Gastspiele, die bis auf das letzte — eine beim Krollischen Theater stattgefundene italienische Stagione — ihrem Unternehmern Beifall und Gold in Rülle einbrachten. Und man weiß ja, daß noch der Siebzigjährige anwesend war, die mit so lärmendem Lament angekündigte Leitung der geplanten „Großen Oper“ zu übernehmen gegen ein wahrhaft fürstliches Gehalt, das den offenen Reich all seiner Kollegen erwiderte. Aus der ganzen Sache ward bekanntlich nichts, weil den unternehmungslustigen Gründern mehrschach

die Bauerlandschaft unterlag wurde und aus diesem Grunde vor wenigen Monaten die Liquidation beschlossen ward, eine Enttäuschung, die wohl Angelo Neumann am bittersten erfahren, da sein Ehrgeiz nach neuen Lorbeeren verlangte. Nun schmiedet der letzte Lorbeer sein Grab, das sich über dem Energieerfüllen und Nimmermüden auf dem stillen Prager Friedhofe wölbt.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Man schreibt uns: Hermann Bahrs neue Komödie „Die Kinder“, die am 23. d. M. an etwa zwei Dutzend Bühnen zugleich als Erstaufführung herauskam, ist ein ebenso geistvolles als eigenartiges Stück. Die Handlung basiert auf einer im Geheimen vor sich gegangenen und nicht konfessionierten „Eheverheiratung“. Ein gräßliches Ehepaar war intim befreundet mit einem dem Bauerstand entsprossenen berühmten Professor der Chirurgie und dessen Gattin. Der Sohn des Grafen liebt die Tochter des Arztes und findet Gegenliebe, aber hartnäckigen Widerstand bei beiden Vätern. (Die Mütter ließ Vahr zur Vereinfachung der Situation herben.) Der junge Graf ist nämlich in Wahrheit der Sohn des Professors und der alte Graf wiederum der Vater des jungen Mädchens. Niemand außer den beiden Eheverheiraten weiß darum, das heißt: sie wissen nicht, daß sie „betrogene Betrüger“ sind, und halten beide ihre Kinder für Geschwister. Als die Klärung geschieht herbeigeführt ist, kommt es zu einer Aussprache zwischen den zwei Gehörten und einer Art Verständigung, die es den „Kindern“ ermöglicht, sich anstandslos zu heiraten. Vahr wollte anscheinend darauf — neben seinem beliebten Zynismus —, daß es wohl mehr auf gute Erziehung, denn auf Abkammerung im Leben ankommt. Das Stück beginnt als Lustspiel, wendet sich dann zur Tragödie und klingt im überlitterlichen Tone der Komödie aus. Es wurde unter Dr. Heines Leitung auf gegeben und fand beifällige Aufnahme, bei der jedoch auch der Widerspruch nicht gefehlt hat.

* Ein aviatisches Museum in Paris. In den Räumen des Pariser Museums Carnavalet wird zu Beginn des kommenden Jahres, voraussichtlich bereits Mitte Januar, eine neue Abteilung eröffnet, an deren Zusammenstellung bereits eifrig gearbeitet wird: das aviatische Museum.

Hier sollen alle historischen Dokumente, die sich auf die Luftschiffahrt beziehen, so vollständig als möglich vereint werden und so einen Überblick geben über die Bestrebungen der Menschheit, das Reich der Lüfte zu erobern. Unter den Schätzen, die zusammengebracht sind, erregt ein englischer Druck besonderes Aufsehen; er stammt etwa aus der Zeit 1870 und trägt die einfache Aufschrift „Ariel“. Das interessante Blatt stellt die erste Luftreise dar und gibt dabei in allgemeinem Umriß die vollkommene Nachbildung eines modernen Eindeckers, wie ihn Latham heute benützt. Das Alter der Darstellung ist zweifellos festzustellen, wenn auch Genaueres über die Herkunft dieses merkwürdigen Druckes noch nicht bekannt ist. Auf alle Fälle hat der Künstler bereits vor 40 Jahren nicht nur die Flugmaschinen vorausgesehen, sondern eine ziemlich genaue Vorstellung der heute gebräuchlichen Apparate gehabt.

C. K. Ein Professor, der für seine Bibliothek gehungert hat. Mit dem seiden verstorbenen Professor J. C. A. Mayer, dem Lehrer für klassische Philologie an der Universität Cambridge, ist eine auffallende Gelehrtenpersönlichkeit dahingegangen, ein Mensch mit all den Vorzügen, aber auch all jenen schmerzlichen Seiten eines fanatischen Jüngers der Wissenschaft. Professor Mayer besaß eine der herrlichsten Bibliotheken in ganz Cambridge; er pflegte mit einem stolzen Lächeln zu sagen, daß er sich diese Bibliothek vom Mund abgespart habe. Doch dies war kein Vergleich, sondern wirkliche, wörtliche Wahrheit. Die prachtvollen Bücherkabinete hat er im Lauf seines langen Lebens zusammengehäuft, nur aus dem Mitleid, die er durch Beschränkung und Verschwendung seiner Mittelgeiten erlitt. Diese Hungerkur wurde für Professor Mayer fast ein Sport, er war insonder, mit einem Ert von 50 Pf. am Tag auszukommen; ja durch strenges Training brachte er es schließlich so weit, daß er eine Zeit lang seine Nachkommenschaft für die Kost des Tages auf 16 Pf. ermäßigen konnte. Ursprünglich hatte ihn Überzeugung zur vegetarischen Kost geführt, er befolgte sie dann aus Sparansichtsgründen bei. Erst kürzlich konnte man in London eine bezeichnende kleine Szene erleben: Professor Mayer war der Einladung eines Freundes gefolgt und nahm in der Hauptstadt an einem großen Dinner teil. Der Wirt hatte die Eigenart seines gelehrten Gastes in der Hast der Vorbereitungen vergessen und mußte nun den Diener hinausschicken, um für Professor Mayer

der Stärke von 1600 Mann. Der neuernannte Befehlshaber Oberst Lorgeau brauchte drei Bataillone, damit er 600 Mann zur Verfügung behalte. Oberstleutnant Wolf hatte bei Trégelle nur 300 Mann. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die Kammer die Entscheidungen billige. Der Minister schloß mit der Versicherung, die Regierung verfolge in den Kolonien eine wohlüberlegte Politik des Friedens und der Zivilisierung, weise in der Verwaltung, loyal in der Diplomatie. (Beifall.)

Rußland.

Neue Studentenausbreitungen. In Odessa fanden auf offener Straße wiederholte Schießereien zwischen reaktionären und revolutionären Studenten statt. Die Frauenkräfte wurden auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Universität ist von Militär und Polizei umgeben. Der Böbel mißhandelte einen Professor und beging verschiedene Ausschreitungen gegen Studenten.

Portugal.

Ein neues Verfassungsgesetz. Die Regierung arbeitete einen großzügigen Entwurf des neuen Verfassungsgesetzes aus. Die Absicht, dem Präsidenten ein größeres Maß von Vollmachten zu geben, scheint aufgegeben zu sein. Die Republik wird parlamentarischen Charakter tragen und die Regierung das Gleichgewicht zwischen Legislative und Exekutive zur Grundlage haben. Der Präsident wird von der gesetzgebenden Körperschaft auf 5 Jahre gewählt, seine Nachbefugnisse können nicht sofort erneuert werden. Es wird nur eine gesetzgebende Versammlung geben, die alle 3 Jahre gewählt wird. Der Kriegs-, Finanz-, Marine- und Arbeitsminister werden als außerhalb der Politik stehend betrachtet und sind deshalb unabsetzbar.

Türkei.

Der Weiterbau der Bagdadbahn. Die türkischen Zeitungen melden: Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat mit der Direktion der Bagdadbahn Verhandlungen eingeleitet, um sobald als möglich zu einem Einverständnis bezüglich des Baues der Restlinie von El-Heli nach Bagdad zu gelangen. Sobald dieses erzielt ist, soll auf Wunsch der Pforte der Bau an mehreren Punkten gleichzeitig in Angriff genommen werden, damit die gesamte Linie spätestens in 5 Jahren fertiggestellt werden kann. In offiziellen Kreisen wird diese Meldung bestätigt.

Ägypten.

Die neueste Politik. Die Nationalversammlung hat die Demission der Regierung angenommen, welche durch ein aus Anhängern aller Parteien gebildetes Kabinett ersetzt werden soll. Das neue Kabinett soll passiven Widerstand leisten, falls die Schumarchie den Ägyptern eine Lösung der Situation auferlegen, die sich gegen die Vereinigung mit Griechenland richtet. Die Kammer hat ferner die Bewaffnung der Armee für den Fall einer Intervention seitens der Türkei beschlossen und eine Million zum Ankauf von Waffen bewilligt.

Vereinigte Staaten.

Cool und Peary. Cool sagte in New York an. Er erklärte, er glaube bestimmt, am Nordpol gewesen zu sein. Er will jetzt in New York bleiben. Das Kongresskomitee weigert sich, die Verleihung der Konteradmiralscharge an Peary zu befürworten, sofern er nicht beweise, daß er am Nordpol gewesen sei. Peary versprach, die Beweise beizubringen.

Mexiko.

Die Unruhen. Diaz entsendet den Generalstabchef Cuellar zur Leitung der Operationen gegen die Anführer nach Chihuahua. 1000 Mann weitere Truppen sind dort eingetroffen, noch weitere 1000 sind unterwegs. Navarro ist vollständig von den Anführern eingeschlossen, so daß die Soldaten Mangel an den notwendigen Lebensmitteln haben und ihre Pferde schlachten müssen.

einige Bananen hereinzuholen. Der Gelehrte sah während des ganzen Dinners nur eine einzige Banane: das war seine Mahlzeit. Als er sein Lebenswort, die große Juwelen-Ausgabe, vollendet, hatte Mayer zum erstenmal den Entschluß gefaßt, sich durch konsequentes Fasten arbeitsfähig zu machen. In der ersten Woche sah er nur jeden zweiten Tag etwas, in der zweiten nur jeden vierten Tag, und in den folgenden 14 Tagen wollte er überhaupt nichts mehr essen. Die Ärzte mischten sich ein und wollten ihn von seinem Vorhaben abbringen, aber der Gelehrte erklärte lächelnd: „Ich habe mich nie so wohl und so arbeitsfähig gefühlt wie jetzt, und ich bin überzeugt, daß ich immer so leben sollte.“ Aber die Ärzte brachten ihn diesmal von seinem Vorhaben ab. Professor Mayer war in Cambridge eine der populärsten Erscheinungen. Er gilt als einer der größten Kenner der lateinischen Sprache, den das letzte Jahrhundert hervorgebracht hat. Nahe freundschaftliche Bande verknüpfen ihn mit dem Mathematiker Toddhunter. Der verstorbene Gelehrte hat ein Alter von 88 Jahren erreicht.

C. K. Aus den Erinnerungen eines türkischen Wesirs. Der greise Präsident des osmanischen Staates, der 80-jährige Said-Pascha, der unter Abd ul Hamid fünfmal das Amt eines Großwesirs bekleidete und auch unter dem neuen Sultan einmal als Ministerpräsident berufen wurde, wird demnächst seine Erinnerungen und Denkwürdigkeiten erscheinen lassen. Im „Giornale d'Italia“ weiß Renato La Valle bereits einige interessante Einzelheiten aus diesem Werke zu verraten. Er erzählt dabei eine charakteristischste Anekdote, die auf das Jahr 1883 zurückgeht. Damals war Said-Pascha Großwesir, und von Feinden wurde heimlich gegen ihn die Anklage erhoben, eine Palastverschwörung angezettelt zu haben, die darauf abzielen sollte, Abd ul Hamid zu stürzen. Eines Nachts wurde Said-Pascha plötzlich vom Sultan gerufen, der ihm die Anklage vorlegte und sofortige Antwort verlangte. „Alles ist Verleumdung“, erklärte Said seinem gestrengen Herrn. Aber Abd ul Hamid überhäufte ihn nun mit Schmähungen und verlangte die sofortige Rückgabe des Staatsiegels. Said hatte das Siegel, in einem Vorzimmer verwahrt, in einem Nebenzimmer gelassen und erbat vom Sultan die Erlaubnis, es holen zu dürfen. Aber Abd ul Hamid zog ohne weiteres einen Revolver, richtete den Lauf auf die Stirn seines Großwesirs und wollte ihn nicht gehen lassen. „Majestät“!

Britisch-Indien.

Der deutsche Kronprinz in Jaipur. Der Kronprinz ist in Jaipur eingetroffen und wurde vom Maharadscha, den englischen Behörden und eingeborenen Würdenträgern, die goldgestickte, mit Edelsteinen besetzte Festgewänder und goldene Turbane trugen, empfangen. Mit Schwert und Schild bewaffnete Krieger in blauen und grünen Gewändern tanzten dem Wagen voraus, in dem der Kronprinz und der Maharadscha saßen. In überaus malerischer Abwechslung umfäumten die Einzugsstraße eingeborene Krieger in phantastischen Uniformen. 300 Pferde des Marstalls in Galauniform, Staatskutschentanten mit goldenen Zierhüten, sogenannten Howdas, auf goldenen und silbernen Sattelstücken, Kamele, Säulen, Ochsenkarren, mit kostbaren Stoffen behangen, alles vereinigte sich zu einem überraschenden Bild, das echt orientalisches Gepräge hat. Hinter dem Spalier drängte eine zu Tausenden zählende Bevölkerung in bunten Trachten. Der Kronprinz wohnt bei dem englischen Ministerresidenten.

China.

Kriegsschiffsbestellung. China bestellte einen Kreuzer von 2600 Tonnen Displacement bei der New York Shipbuilding Company.

Japan.

Der japanische Landtag wurde gestern eröffnet. Die Thronrede, welche die Notwendigkeit betont, den Frieden im fernen Osten aufrecht zu erhalten, wurde namens des leichtkranken Kaisers von dem Ministerpräsidenten vorgelesen. Nach der Annahme der Antwortadresse wurde der Landtag bis zum 30. Januar vertagt.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der Unfall des „M. 3“.

Hd. Berlin, 23. Dezember. Die Demontage des „M. 3“, der gestern abend bei Groß-Lichterfelde eine Notlandung vornahm, ist von den Mannschaften des Luftschiffbataillons ausgeführt worden und die einzelnen Teile des Luftschiffes sind auf Lastautomobilen der Verlehrsstruppen nach Tegel übergeführt worden. Nachdem die geringen Reparaturen, die durch die Notlandung erforderlich werden, ausgeführt sind, wird „M. 3“ nach seiner neuen Station in Straßburg übergeführt werden.

Unglückliches Ende des Kanalsflugs.

Wb. London, 24. Dezember. Gestern abend lagen über das Schicksal Graces noch keine Nachrichten vor, so daß angenommen wird, er habe auf der Rückkehr von Frankreich im Nebel das Land verfehlt und den Tod im Meer gefunden. Die englischen Kriegsschiffe schickten Marconitelegramme an alle mit Apparaten ausgerüsteten Schiffe, in denen um Suchen nach Grace gebeten wird.

Ans Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. Dezember.

Der Weihnachtstag.

„Auf seinen Sohlen über Nacht kommt Lenz und Glüd gegangen!“ Ist es mit dem Weihnachtstag nicht ganz ähnlich? Wie das Sonnenlicht, das zuerst durch den Nebelschleier wie ein schwacher Schimmer leuchtet, so naht sich uns das herrlichste aller Feste langsam in tausend kleinen, freundlichen Zeichen und Winken, und plötzlich — über Nacht — ist es da, blendet uns mit seinem Glanz und sendt wärmende Strahlen in unser Herz.

meinte nun Said, „schicken Sie meinen Sekretär und lassen Sie das Siegel holen und nehmen Sie mir erst dann das Leben.“ Der Sekretär wurde entsandt; inzwischen hielt Abd ul Hamid den Revolver unausgesetzt auf die Stirn Saids gerichtet und erklärte ingrimmig: „Wenn das Siegel sich nicht in deinem Portefeuille befindet, werde ich dich hier in diesem Zimmer zur Leiche machen.“ Das Siegel wurde gefunden, aber die Vorwürfe und Schmähungen des Sultans versiegten nicht; er beschuldigte Said, in seinem Palaste Kurden versteckt zu halten, die Abd ul Hamid ermorden sollten. Und immer den Revolver auf den Kopf des Großwesirs gerichtet, führte er Said in ein Nebenzimmer, in das er ihn einsperrte und den Schlüssel abzog. Hier blieb Said 18 Stunden gefangen, bis der englische Vizekonsul Lord Dufferin sich einmischte und die Freilassung bewirkte. Trotzdem wurde Said noch dreimal zum Großwesir erhoben.

* Verse von Ernst v. Wildenbruch. Nach der erfolgreichen Aufführung eines Wildenbruchschen Dramas im Hoftheater zu Hannover sangte Hedra Kaulbach, die Tochter des berühmten Malers Friedrich Kaulbach, dem Dichter einen Glückwunsch, ohne ihren Namen zu nennen. Wildenbruch antwortete mit folgenden Versen, die in der „Frankf. Ztg.“ zum erstenmal veröffentlicht wurden:

Wer du auch seist, die du vom fernen Orte
Mir sandtest deine glutentflammten Worte —
Ich danke dir, du liebes Menschenkind.
Denn was des Himmels Tau dem Halm, der ähre,
Das ist dem Dichter eine Menschenzähre,
Die ihm in heiliger Begeisterung rinnt.“

Theater und Literatur.

In dem Befinden der Kammerfängerin Frieda Hempel, die an Diphtherie erkrankt war, ist eine Besserung eingetreten. Die Kräfte sind vorüber, und Fräulein Hempel dürfte in 3 bis 4 Wochen wieder auftreten.

Der bekannte Berliner Schriftsteller Laverenz ist in Berlin im 49. Lebensjahr gestorben. Er war bekannt durch zahlreiche Militärumorellen. Auch als erster Marinographiker hat er sich einen Namen gemacht.

Unter den Kandidaten für den durch Angelo Neumanns Ableben freigewordenen Direktorsposten an den Deutschen Theater in Prag werden Gura und Sigmund Lautenberg (Berlin), Roha (Zürich) und Wader (Budapest) genannt; auch soll, wie aus Prag gemeldet wird,

Man kann heute schon viele Menschen sehen, die mit halb grämlichem, halb gleichgültigem Auge jenes Weihnachtsbild betrachten, das gleichsam als Einbilde des Weihnachtsfestes schon seit Tagen an uns vorbeiziehen. Und wenn man diese Grämlichen und Indifferenten fragt, dann sagen sie: „Ich weiß nicht, woran es liegt, mir ist in diesem Jahre gar nicht weihnachtlich zu Mut. Die Christbäume auf den Straßen muten mich fremd an, und all das geschäftige Töten und Rinnen, das Wählen und Heischen und Kaufen macht auf mich einen ganz wunderlichen Eindruck.“ Sind das nur die Alten, die in den Seelen fast und stumpf gewordenen, die so reden? Nur die Greisen, die niemand haben, der sich mit ihnen freut, niemand, dem sie Freude bereiten können, nur die Sorgenvollen und Bekümmerten, deren Gedanken an ein frisches Grab, an eine noch brennende Herzwunde geknüpft ist? Nein, der Weihnachtsengel, der in diesem Jahr aus seinen lichten Höhen zur Erde niedersteigt, der immer wirklich einen wunderlichen Boden für seine Arbeit der Liebe vor. Tausende und Tausende, unter ihnen schlende und äußerlich glückliche Menschen, schauen ihm fremd und verwundert in das Antlitz, als wollten sie sagen: Was willst du bei uns Kindern dieser gärenden, unruhigen Zeit? Deine Friedenslieder klingen uns wie Hohn, und die Verheißung von dem Wohlgefallen unter den Menschen deutet uns ein Macabrisches, eine Mär aus vergangenen Zeiten, aus den Tagen einer gleichgültigen Kindheit!

Gewiß, wir sind und bleiben Kinder unserer Zeit und vermögen uns, soweit wir gedankenlos und fühllos durch das Leben wandern, von der Flut wideriger Erscheinungen des Alltagslebens, die über uns hereingebrochen ist, nicht loszureißen. Phrasen zu bauen von der Gewalt des Weihnachtsfestes, ohne daß unsere Herzen dabei sind, hat keinen Wert und der heuchlerische Augenaufschlag zum hochschimmernden Reich der Ideale bleibt ohne Gewinn, wenn nicht in uns etwas lebt, was uns erschrecken macht vor der Orgie, die der frohe Materialismus tagtäglich feiert. Wer sich diesen Vorstellungen nur einigermassen hingibt, der kommt ganz folgerichtig zu der Empfindung, als sei das Weihnachtsfest von heute wirklich nicht mehr das Weihnachtsfest von einst, als taufte der Tannenbaum nicht mehr wie sonst, als brennen die Kerzen nicht mehr so hell. Mit einem Wort, als sei die Poesie, die einstmalig dieses liebe Fest verklärte, halb verblasst oder gar verschwunden.

Und doch ist's ein Irrtum. Freilich, wir sind tausendfach andere geworden. Das Leben lehrt uns täglich bittere Wahrheiten und erschreckt uns oft mit seiner schrankenlosen Gewalttätigkeit und Lieblosigkeit. Aber dennoch, das alte Evangelium des Christentums löst mit ungeschwächter Kraft an unser Ohr: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wenn wir es recht verstehen, so hören wir aus ihm nicht nur eine Verheißung heraus, die heute manchem zur Stille Regenden in dem Nebelmeer dieser materiell gesunkenen Welt fragwürdig erscheinen könnte, sondern auch ein Gebot. Dieser Friedensruf ist, so paradox es auch klingt, ein Kriegsruf. Er fordert uns auf zum Kampf gegen das böse Element in uns selbst und in der Menschheit um uns her. Er mahnt uns an den göttlichen Janken in unserem Innern, an unsere Pflichten gegen alle, die mit uns vereint den schweren Kampf ums Dasein ringen, er feuert uns an zu jener Arbeit, die kommenden Geschlechtern einst den wahren Frieden und irdisches Wohlgefallen geben würde, so daß sie zuversichtlich sagen können:

Und hinter uns, im weichen Scheine,
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine!

Wenn wir versuchen, den Sinn des Weihnachtsfestes in dieser Weise innerlich aufzufassen, und uns von dem talentlosen Pessimismus, der „in der Luft liegt“, loszurichten, dann wird gewiß der Stern von Bethlehem auch uns in abgewohnter Helle wieder strahlen. Die Bäume werden wieder duften wie einst, die Herzen wieder den unglück-

schon seit längerem und bei früherer Gelegenheit der Verweilungsleiter der Frankfurter Stadtheater, Leopold Arnold, im Verein mit dem Obregisseur des neuen Schauspielhauses in Berlin, Dr. Ernst Welisch, für die Nachfolge Neumanns in Betracht gezogen worden sein.

Bildende Kunst und Musik.

Zu Ehren des 90. Geburtstags des Prinzregenten Luitpold von Bayern wird die Münchener Künstlergenossenschaft die nächstjährige Ausstellung im Münchener Glaspalast als besondere Jubiläumsausstellung veranstalten. Es werden Ausstellungen vereinigt sein, die auf die Person des Prinzregenten Beziehung haben.

Wissenschaft und Technik.

Professor Dr. Wilhelm Victor, Vertreter der englischen Philologie an der Universität Marburg, bezieht am 25. d. M. seinen 60. Geburtstag.

In Weingens a. d. Saale ist vom dortigen Verein für Natur- und Altertumskunde mit Unterstützung der städtischen Behörden und der Bürgerchaft ein Museum für Ortsgeschichte und Heimatkunde eröffnet worden. Es enthält u. a. ein Zimmer, das wertvolle Erinnerungen an die Schlacht bei Korbach birgt.

Wie aus Florenz gemeldet wird, ist über das künftige Schicksal des Palazzo Strozzi noch nichts entschieden. Der im November 1907 verstorbene Fürst Piero Strozzi hatte den Palast dem italienischen Staat vermachung unter der Bedingung, daß derselbe 2 400 000 Lire an Abfindungen und Legaten an verschiedene Familienmitglieder zahlt; der Regierung erschien diese Verpflichtung allzu drückend und sie nahm daher das Vermächtnis nicht an, so daß die Familie Strozzi weiterhin den Palast zur Vermietung mißbar zu machen sucht.

Die 12. Versammlung deutscher Historiker soll vom 17. bis zum 21. April 1911 in Braunschweig stattfinden. Es ist bereits eine ganze Reihe von Vorträgen angemeldet; so wird Geheimrat E. Wieders (Hamburg) über „Bismarck als Parteimann“ sprechen.

Zum Neubau des pathologisch-anatomischen Instituts der Universität Jena stiftete die Carl-Beis-Stiftung eine viertel Million. Für den Umbau an die Bibliothek haben die Erbschaften noch 360 000 M. aufzubringen.

schönen Strahl kindlichen Glücks in unsere Herzen senden, das alte liebe Weihnachtsfest, der Dank der Beglückten, die leuchtenden Augen beschauender, jubelnder Kinder werden wie einst im Mai" des Lebens uns die ganze Weihe naheführen, die in der schlichten Größe der Historie von der stillen, der heiligen Nacht liegt. Dreimal glücklich der, dessen Seele noch nicht so kalt geworden ist, daß der Widerschein der Freude anderer sie noch zu erwärmen vermag. Noch glücklich aber der, in dem die Weihnachtsglocken die Lust zur Arbeit werden an dem Baum des Friedens und des Wohlgefallens auf der Erde. Ein gutes Wort der Verheißung, eine Tat der Barmherzigkeit und Mitleid, ein guter, edler Entschluß, alles das gesprochen, getan, gefast im Baum des weihnachtlichen Geistes, — das wird in uns Empfindungen und Gefühle lösen, die uns sagen, daß es noch lange nicht vorbei ist mit dem zauberischen Einfluß des Weihnachtsfestes. Vergessen wir es nicht: Das Weihnachtsfest ist und bleibt ein Fest der Liebe. Und noch ist die Liebe nicht gestorben in der Menschenwelt. Nur der, der heute — wenn auch er es vermochte — seinen beglückt hat, der in keines Mitmenschen Herzen ein Künkeln der Freude entzauerte, der darf sein Haupt vorhüllen und sein Ohr verschließen vor den weihnachtlichen Tönen, die in feierlichem Klang alle Welt erfüllen in die tröstliche Verheißung in sich schließen, daß alles Menschenleid und Menschenweh seinen Erlöser finden wird. Vereint, wenn alle Dual beendet ... L. A.

Die Bahnanlagen bei Erbenheim.

Die Arbeiten in Erbenheim, welche von der Bahnverwaltung mit Zuschüssen des kommunalständischen Vorstands sowie der Stadt Wiesbaden eben zur Ausführung gelangen, resp. bereits gelangt sind, verdienen nach ihrem Umfang sowie der Bedeutung, die sie für Wiesbaden haben, daß man einmal etwas näher auf sie eingeht. Die Kosten belaufen sich, wie wir hören, auf etwa 300 000 M. Dafür waren zunächst rund 30 000 Kubikmeter Boden zu bewegen, da das Gelände um zwei, das Empfangsgebäude um drei Meter zu heben sind. Das Material dazu wurde beschafft durch Abtragung des alten Erbenheimer Bahndamms, sowie aus überflüssigen Kies- u. s. w. Material der benachbarten Stationen. An der Straßenseite ist gegen früher, soweit die Richtung in Frage kommt, nichts geändert. Die Unterführung unter dem Geleise ist bereits fertiggestellt. Seitwärts der Straße lagern schwere Eisenkolosse, welche, sobald die Hauptverkehrszeit etwas überwunden ist, zu den bereits im Niveau der Geleise lagernden geschoben werden sollen und die Straße in ihrem derzeitigen Niveau definitiv sperren. In kaum sechs Wochen ist die Arbeit der Herstellung der Unterführung, trotz der großen Schwierigkeiten, die sie hat, bewältigt worden. Nicht weniger als 114 000 Kilogramm Eisenkonstruktion sind vom Kaiserlichen kaiserlichen Eisenwerk angefertigt und bei der Überführung zur Verwendung gelangt. Die Unterführung nimmt ihren Anfang bei der Einmündung der Wiesbadener Straße in die Chaussee, sie endet bei der Wirtshaus "Zur schönen Aussicht" und bildet zugleich den Anfang der geplanten Umgebungsstraße, bezüglich deren zurzeit noch Verhandlungen zwischen der Bezirksregierung und dem Bezirksverband, Verhandlungen, von denen man wohl annehmen kann, daß sie nahe vor ihrem definitiven Abschluß stehen. Diese Umgebungsstraße, deren Hauptzweck bekanntlich ist, den Verkehr der Autos, deren Passage bei der Enge der Ortsstraßen eine stete Gefahr für das dort verkehrende Publikum ist, aus dem Bereich des Orts zu verbannen, soll bei der Steinischen Wegger von der Chaussee abzwiegen, den natürlich erheblich zu erweiternden Weg den Bach entlang einschlagen und gegenüber der Wirtschaft "Zum Schwanen" wieder in die Landstraße einmünden. Die bezüglichlichen Vermessungen durch den Kreislandmesser haben bereits stattgefunden, die Baupläne liegen fix und fertig da. Der Vorteil, welchen die Bahndirektion für sich aus der Begünstigung ergibt, liegt einmal in der Ersparung der beiden Schrankenwärter an dem alten Übergang und sodann in dem von dem Publikum nicht minder freudig wie von der Bahnverwaltung begrüßten Umstand, daß die Gefahr von Unglücksfällen, wie sie bei der rapiden Zunahme des Verkehrs nach und von Erbenheim immer näherückt, resp. das Risiko der Eisenbahn vermindert werden.

Auch für den Bahnhof Erbenheim sind recht umfangreiche Um-, resp. Ergänzungsbauten geplant, bezüglich deren wir folgendes Nähere erfahren. Aber dem bestehenden Gebäude, das während der Bauzeit, um Störungen im Betrieb zu verhindern, noch vorläufig in Benutzung bleiben wird, soll sich ein stöcker, etwa 100 Meter langer und etwa 20 Meter breiter Hallenbau erheben, welcher vorn acht Reserverahlfahrtenausgaben unter Dach erhält und welcher rechts vom Stationshaus mit Wohnung für den Stationsvorsteher usw. und links von einer großen Abortanlage flankiert ist. Die Hallen sollen bis zu den Frühjahrstempeln bereits fix und fertig dastehen, während man hofft, die übrigen Hochbauten bis zu den Sommerferien fertigstellen zu können. Links von dem großen Hallenbau, welcher sich nach unserem Gewährsmann auch nach der Richtung der Aussicht sehen lassen kann, d. h. den Ansprüchen entspricht, die die fashionable Weltstadt immer mehr auch an die Ausstattung ihrer Vororte wird stellen müssen, ist im weiteren ein Dienstgebäude für den Bahnmeister geplant, der heute seine Wohnung in Wiesbaden hat, bei dem es jedoch erwünscht ist, daß er mehr im Mittelpunkt seines sich von Wiesbaden bis nach Niederrhein erstreckenden Wirkungskreises sein Domizil hat. Man sieht auch hier wieder, daß die Eisenbahndirektion in Mainz rechtlich bemüht ist, die Vorbedingungen für die flotte, ungehörte Abwicklung des in Erbenheim zu erwartenden Massenverkehrs zu erfüllen. Mit der Fertigstellung der Umgebungsstraße wäre übrigens auch für die "Süddeutsche" die Gelegenheit gegeben, bis in den Ort hinein, resp. bis zur Rembahn ihren Vertrieb fortzusetzen, daß sie aber zur Verlängerung ihres Liniennetzes schon Vorkehrungen getroffen hätte, darüber ist bis zur Stunde noch nichts verlautbart. Man ist ja dort, so häufig das Geschäft, das man bei uns macht, gewohnt, sich von den Verhältnissen ins Schlepp nehmen zu lassen. Wenn die Verhältnisse nicht direkt zu Verbesserungen zwingen, dann geschieht bei der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft nichts. Um so wohlthuernder berührt der von der Staatsbahn eingenommene Standpunkt.

Die Arbeiten am Bahnhof Erbenheim entfallen in eine Zeit des Darniederliegens des örtlichen Handwerks, wie wir sie bisher nicht gekannt haben. Da wird es wohl nicht nötig sein, der Eisenbahnverwaltung dringend zu empfehlen, der grundsätzlichen Anweisung des Verkehrsministers, nach Möglichkeit und stets, sofern nicht besonders günstige Anordnungen von Auswärtigen vorliegen, die nötigen Arbeiten und Lieferungen an am Platz Angelegene zu vergeben, zu folgen.

— **Versorgungshaus für alle Leute.** Von einem Pflanzling des Versorgungshauses für alle Leute (Zimmermannsche Stiftung) wurde bei der Christbescherung gestern Abend folgende Ansprache gehalten: „Gedachte Anwesende! Wir Pflanzlinge können mit den Worten des Dichters Hoffmann v. Fallersleben sprechen: Jetzt hab' ich keine Heimat, — Dem Vogel gleich im Wald, — Und werd' in lauter Hoffen — Und Sehnen traurig alt. Dennoch ist uns hier eine zweite Heimat geworden, dafür inmitten Dank der Zimmermannschen Stiftung sowie der städtischen Verwaltung. Dem Verwalter Herrn Schroeder und seiner Gattin besten Dank für die Pflege, ist er doch bei nötiger Disziplin ein Mann vom gutem Gemüt, steht auf die insstande haltende Kleidung und versäumt nicht, des Sonntagsmorgens uns zum Kirchengehen zu ermahnen. Auch den Gebern der reichlichen Christbescherungen sind wir herzlich dankbar! Schließlich denken wir auch des Christbaums; er erinnert uns an die Kinderjahre, wo wir darunter sangen und tanzten: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Menschen waren verloren, Christus ist geboren, freud dich, freud dich, o Christenheit.“

— **Verwaltungsprüfung.** Vor der Magistratsprüfungskommission unter dem Vorsitz des Beigeordneten Travers fand gestern eine Prüfung städtischer Beamter statt. Es bestanden die Sekretärprüfung die bisherigen Assistenten Lemme, Brandt und Heide, die Assistentenprüfung die bisherigen Hilfsarbeiter Bickmann, Thierlow, Eißler, Hans, Michel, Hoff, Granz, Bergart, Losader, Munne, Reuter und Pfeiffer.

— **Auszeichnung.** Wie wir erfahren, hat der Landeshauptmann M u l o t, ein geborener Wiesbadener, bei der Illustrations-Ausstellung der Königl. Kunstakademie Düsseldorf den zweiten Preis erhalten.

— **Die städtische Sparkasse** Wiesbaden ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: Die Abhebung der Jahreszinsen oder die Verlage des Sparbuchs zur Aufschreibung dieser Zinsen ist nicht erforderlich, da dieselben ohne weiteres am 1. Januar jedes Jahres dem Sparbuch zugewiesen und mitversucht werden. Die Eintragung solcher Zinsen in das Sparbuch erfolgt dann bei der nächsten Ein-, bezw. Rückzahlung. Der Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe beträgt 3½ Prozent. Im übrigen wird auf die Anzeige in vorliegender Nummer, Seite 8, verwiesen.

— **Jugend von heute.** Wie herumziehende Zigeuner benahmen sich gestern in der Kirchstraße mehrere Knaben, welche Holz verkaufen wollten. Da der eine kein Holz loswerden konnte, kam ein anderer und bat um ein Almosen. Nach einiger Zeit fuhr er wieder mit dem Schiebkarren vor dasselbe Haus, und einige begaben sich in den Hof, wo sie mehrere, auf einem Kinderleiterwagen liegende Säde an sich nahmen, die sie trotz der Zurufe einer Frau durch das Haus auf den Wagen schafften. Nur durch das rechtzeitige Eingreifen eines Beteiligten wurde der Raubzug verhindert, welcher einen großen Menschenauflauf beigeigeführt hatte. Auf dem Schild am Wagen stand der Name eines im Stadtteil „Mariastadt“ wohnenden Mannes.

— **Einen guten Fang** machte anscheinend die Kriminalpolizei in Mainz mit der Verhaftung eines Postschwindlers. In später Nachmittagsstunde wollte ein gewandter auftretender auswärtiger Herr am Ausgabekassier des Hauptpostamts in der Bahnhofstraße auf Grund einer postlagernd eingegangenen Postanweisung einen mehrere hundert Mark hohen Betrag erheben. Der Kassierbeamte hegte jedoch aus irgend einem Grund Bedenken und bestellte unter dem Vorwand, die Ausweisepapiere genügt nicht, den Fremden auf später. Die inzwischen angestellten Erhebungen ergaben jedoch, daß die Postanweisung gefälscht und nicht von dem angeblichen Abgabekassier Herrn a. d. Nahe abgesandt war. Die Postlei wurde sofort benachrichtigt, der Gauner, der anscheinend Lunte gerochen, ließ sich jedoch nicht mehr auf der Post sehen. Infolge des von den Beamten des Hauptpostamts gegebenen Signalements gelang es aber der Kriminalpolizei, den Menschen in einem in der Nähe des Bahnhofes befindlichen Gasthof ausfindig zu machen. Als man zu seiner Festnahme schreiten wollte, riß er über den Bahnhofspfad hinweg aus, wurde jedoch in der Schottstraße eingeholt und in Untersuchungshaft verbracht. Über seinen etwaigen Mithäufeligen, durch den die Postanweisung ebenfalls eingeschmuggelt wurde, verweigerte der Verhaftete, der von Beruf Zirkusist ist und dem somit die Anfertigung von Stempeln und dergleichen nicht schwer fallen dürfte, jede Auskunft. Es wird vermutet, daß der hier vereitelte Schwindel auch an den Postämtern anderer Städte noch beabsichtigt war oder gar schon zur Ausführung gelangte. Die eingeleiteten Ermittlungen dürften wohl bald das Nähere ergeben. Aber die Persönlichkeit des Verhafteten kann wegen der Nachforschungen nach dem Mithäufeligen vorläufig Näheres noch nicht mitgeteilt werden.

— **Fisch und Wild als „Fleisch“?** Nach dem Wortlaut des § 13 des Jollartgesetzes: „Für Rechnung von Kommunen und Korporationen dürfen vom 1. April 1910 ab Abgaben auf Vieh, Fleisch, Fleischwaren und Fett nicht erhoben werden“, hielten sich die Städte auf jeden Fall für berechtigt, für Wild den Oktroi weiter zu erheben. Auf Veranlassung des Deutschen Wild- und Geflügelhändlerverbands verweigerte jedoch ein Karlsruher Wildhändler die Zahlung der städtischen Verbrauchssteuer für ein von ihm eingeführtes Reh und beantragte (ähnlich wie das auch in Wiesbaden geschehen ist) gegen die Strafverfügung des Oberbürgermeisters, die darauf erging, richterliche Entscheidung mit dem Ertrag, daß sowohl das Schöffengericht als das Landgericht und das Oberlandesgericht — letzteres in diesem Fall als letzte Instanz für Baden — die Strafverfügung aufhob. Die Gerichte kamen zu der

freisprechenden Entscheidung, weil die Disposition des Jollartgesetzes zugunsten des Steuerverweigerers sprach. Unter der Überschrift „Fleisch und Zubereitungen von Fleisch“ führt nämlich der Jollart auch alle Sorten Wild auf, so daß der im § 13 des Gesetzes gebrauchte Ausdruck Fleisch und Fleischwaren vom Gericht auch als auf Wild bezüglich ausgelegt wurde. Der Fisch, der nach der Logik des gesunden Menschenverstandes in diesem Fall nicht anders behandelt werden dürfte als Fleisch, wird nun leider des Vorzugs, den das Wild genießt, nicht teilhaftig; denn in dem Jollart ist Fisch ein besonderer Begriff, der also nicht wie das Wild unter § 13 des Gesetzes eingereiht werden kann. Vom Verein Deutscher Fischhändler ist bereits Stellung zu der Sache genommen worden, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, und von ihm eine Eingabe an den Reichstag gerichtet worden.

— **Das Abrufen** von Einsteigen auf kleineren Stationen, das allgemein seit längerer Zeit weggelassen ist, wird auf vielfache Beschwerden hin wieder eingeführt werden. Namentlich aus landwirtschaftlichen Kreisen sind die Beschwerden über das Nichtabrufen in größeren Mengen bis an den Minister gelangt, und das preussische Landesökonomikollegium hat diesen ersucht, das Abrufen der Züge allgemein wieder zur Einführung bringen zu lassen. Eine zusage Antwort ist noch nicht ergangen; es wird indessen angenommen, daß der Minister auf die Wünsche eingehen wird, um so eher, als durch das Abrufen schwerlich irgend ein Mann auf der Station mehr erforderlich wird.

— **Gerichtliche Versteigerungen.** Dieser Tage fand vor dem hiesigen Amtsgericht die Versteigerung verschiedener, dem August M o m b a r g e r gehöriger Acker und Baupläne statt. Höchstbietende blieb dabei die Wiesbadener Immobilien-Erwerbs- und Verwertungsgesellschaft, G. m. b. H. in Berlin, eine Hypothekargläubigerin, mit 20 000 M. Der Zuschlag wurde erteilt. — Bei der gerichtlichen Versteigerung eines dem Gärtner S c h m e i l in Niebrich gehörigen, an der Dogheimer Straße dorthelbst gelegenen Gärtnergrundstücks legten die Eheleute Gärtner Christian R o d in Wiesbaden mit 19 700 M. das Höchstgebot ein. Der Zuschlag wurde vorbehalten.

— **Schulstundendiebstahl.** In der vergangenen Nacht wurde der an einem Geschäftstisch in der Mühlstraße befindliche Schulstundentisch mittels Nachschlüssels geöffnet und daraus 30 Paar weiche, dunkle Damenhandschuhe entwendet.

— **Der Kollidier**, der in der vergangenen Woche von einer die Mühlstraße, den Bismardring und die Bismarckstraße entlang fahrenden Kasse ein Paket mit Büchern stahl, konnte bisher noch nicht entdeckt werden. In dem Paket befanden sich unter anderem folgende Bücher: Bismarck, Erinnerungen; Wernmann, Kunstgeschichte; Hagombed, Den Tieren.

— **Diebstahl.** Aus einem Haus in der Blicherstraße wurden heute morgen in aller Frühe vom Blumenfenster des dritten Stockwerks die Jünglingskinder (rot- und grünnustriert) gestohlen.

— **Die erste geprüfte Fleischermeisterin.** Im Schlachthof zu Straubing hat sich unlängst Frau Brauermeisterin Lütich von Ergoldsbach der Meisterprüfung im Fleischer-gewerbe unterzogen. Sie tötete mit Sicherheit und Gewandtheit einen Ochsen und schlachtete handwerksgerecht ein Schwein und ein Kalb; auch die theoretische Prüfung bestand sie mit „gut“. Trotzdem dürften viele mit uns der Meinung sein: ein idealer Beruf ist das Ochsen- und Schweineschlachten für eine Frau nicht.

— **Stellenschwindel.** Ein unbekannter läßt unter dem offenbar falschen Namen Dr. Friedländer, Direktor der Chemischen Werke in Hamm i. W., in verschiedenen Zeitungen größerer Städte ein Inserat erscheinen des Inhalts, daß er für seine Werke einen künftigen Kassier bezeichnen wolle, von dem er 500 bis 1000 M. Kautionsverlangt. Der angebliche Direktor läßt sich dann in den betreffenden Städten, in denen er diese Anzeigen erscheinen läßt, auf und empfängt, vielleicht in einem Hotel, die Bewerber um die Stelle und läßt sich die geforderte Kautions-einhändigen, indem er den Bewerbern Anstellung zusichert. Die Sache beruht auf Schwindel. Der angebliche Direktor ist 1,68 Meter groß, 26 bis 30 Jahre alt, hat blaues, hageres Gesicht, schmale Statur, dunklen Schnurbart, trägt hellgrauen weichen Hut mit auffallend dunkler Einfassung, dunkle Hose, modernen Hosen, Stiefeln mit roter Binde, schwarze Handschuhe, tritt sehr gewandt auf und spricht rheinländischen Dialekt.

— **Falsches Geld.** Gegenwärtig sind wieder viele falsche Fünfmarkstücke im Umlauf; sie sind mit den Bildnissen Kaiser Wilhelms II. und des Königs von Württemberg versehen und tragen die Jahreszahlen 1902 und 1907.

— **Mißbrauch der Bezeichnung Bankier.** Viel besprochen wurde vor einiger Zeit in der Presse eine Anzeige, in welcher ein „Bankier“ Wilhelm Sievers, der in Wahrheit Bierverleger und nicht einmal Inhaber einer handelsgerichtlichen eingetragenen Firma war, sich unter Zusage einer ungewöhnlich hohen Verzinsung zur Annahme von Spargeldern bereit erklärte. Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (G. B.) zu Berlin hatte daraufhin gegen Sievers wegen Mißbrauchs der Bezeichnung Bankgeschäft Strafantrag gestellt. Sievers ist wegen dieses Vergehens nunmehr vom Königl. Schöffengericht zu Bitterfeld rechtskräftig zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt worden. Gewerbetreibende der gedachten Art werden deshalb gut tun, auf die ihnen nicht zukommende Geschäftsbezeichnung „Bankgeschäft“ zu verzichten, wenn sie nicht mit den Strafgerichten in Konflikt zu kommen wünschen.

— **Gottesdienst für Schwerhörige.** Morgen, am ersten Weihnachtstagsfest, findet nachmittags 3 Uhr in der Sakristei der Ringkirche ein Gottesdienst für Schwerhörige statt.

— **Weihnachtsbescherungen der Kinderhorte.** Im großen Saale des Evangel. Gemeindehauses, Steingasse 9, sind die Gabentische aufgestellt, ein buntes Gemälde Weihnachtsbaum erstrahlt im Lichterglanz, die Galerie ist mit Wästen dicht besetzt. Da ertönt draußen der Gesang von kindlichen Stimmen und die Kleinen — die Allerleinsten voran — ziehen, geführt von den jungen, helfenden Damen, singend in den Saal ein, um das Fest, um das sich seit Wochen all ihr Denken und ihr

Schönen dreht, nun endlich zu erleben. Trotz der Ungebuld, die sie erfüllt, tragen sie die Weihnachtsgefühle und die wohl-einstufigen Gefühle mit besserer Stimme vor und lauschen andächtig der weihnachtlichen Rede der Vorleserinnen. In Vertretung der ersten Vorlesenden Fräulein Mertens hatten es in diesem Jahre die Damen Fräulein Bress und Frauhardt übernommen, zu den Kindern zu sprechen, sie auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hinzuweisen und zur Dankbarkeit und Pflichterfüllung zu ermahnen. Besonders schön wurde die eindrucksvolle Feier durch die Sologesänge von Fräulein Chelius und Frau Regieringrat Baum. In musterhafter Ordnung rollte sich dann der Rundgang, der jedes Kind an den Platz führte, an dem es seine Gaben findet. Und nun ist es mit aller Heiligkeit zu Ende, nun kommt die kindliche, unbändige Freude zum Durchbruch. Glückstrahlend werden die Geschenke bewundert, die Kleidungsstücke anprobiert, die Spielsachen angestarrt, die Buppe geliebt und das waschen den Damen und Herren zum Vorwand in ungenierter Vertraulichkeit gedankt für all das Schöne und Gute. Herzerquickende Fröhlichkeit auf all den Gesichtern der Kinder, die in dieser Stunde vergessen, was das Leben ihnen an Entbehrungen auferlegt und was sie früh schon zu ertragen lernen müssen. — Der Verein für Kinderhort hatte seinen 450 Höglingen an zwei Abenden, am Donnerstag, den 22., und Freitag, den 23. Dezember, auf diese Weise ein schönes Fest bereitet, zu dessen Gelingen die reichlichen Gaben gütiger Wohlthäter in erster Linie beigetragen hatten.

— „Die Freireligiösen und Weihnachten!“ heißt das Thema, über welches Herr Prediger Georg Meller am Montag, den 26. d. M., in der Erbauung der Deutschkatholischen (freireligiösen) Gemeinde spricht. Die Erbauung findet vormittags 10 Uhr im Bürgeraal des Rathhauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

— **Post-Veranstaltungen.** Bestanden die Postassistentenprüfung die Posthilfen Doll in Gladbach, Karl Hermann in Goffheim, Kellermann in Kemmerod, Mehl in Lorch, Thiele in Seiger. — Übertragen die Verwaltung einer Oberpostdirektion dem Postsekretär Knorr in Wiesbaden. — Versteht die Postassistenten Buch von Freilungen nach Ullingen, Hoffmeyer von Frankfurt nach Oberursel, Künzler von Wiesbaden nach Höchst, Peter Scherer von Frankfurt nach Wiesbaden, Schütz von Frankfurt nach Wiesbaden, Thies von Wiesbaden nach Wiesbaden, Wurm von Nassau nach Frankfurt. — In den nächsten drei Oberpostsekretäre Petersen in Wiesbaden.

— **Frühjahrs-Exercisen im Mittelmeer** mit seinem allgemein beliebten Vergnügungs-Exercisen-Dampfer „Thalia“ veranfaßt der Schiffsverkehr im Mittelmeer im Frühjahr 1911 vom 1. Februar bis 1. März „zum Harnebal nach Nizza“, vom 4. bis 26. März „nach Algerien und Tunis“, vom 3. bis 30. April „nach Madeira in Sevilla“, nach Nordafrika, Ägypten und Palästina vom 2. bis 16. Mai.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspielerei.** (Spielplan.) Sonntag, den 25. Dezember, Abonnement A, erhöhte Preise: „Armide“, Montag, den 26., Abonnement C, erhöhte Preise: „Lambacher“, Dienstag, den 27.: „Der dunkle Punkt“, Anfang 7 1/2 Uhr. „Der Graf von Luxemburg“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 28.: „Schneewittchen und die sieben Jäger“, Anfang 7 1/2 Uhr. Abonnement D: „Figaro's Hochzeit“, Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 29., Abonnement B: „Lectin und Jolde“, Anfang 6 1/2 Uhr. Freitag, den 30., aufgehobenes Abonnement: „Söhne von Verdingungen“, Anfang 6 1/2 Uhr. Samstag, den 31., Abonnement D: „Der eingebildete Kranke“. Der gemütliche Kommissar. Zum Schluss: „Winterzeit“, Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 1. Januar, Abonnement B: „Der Prophet“, Anfang 6 1/2 Uhr. Montag, den 2., Abonnement A: „Der Meisendauer“, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 3., Abonnement B: „Der Ring des Nibelungen“, Vorabend: „Das Rheingold“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 4., Abonnement C: „Der Ring des Nibelungen“, Erster Tag: „Die Walküre“, Anfang 6 1/2 Uhr. Donnerstag, den 5., Abonnement D: „Der deutsche König“, Anfang 7 Uhr. Freitag, den 6., Abonnement A: „Der Ring des Nibelungen“, Zweiter Tag: „Siegfried“, Anfang 6 1/2 Uhr. Samstag, den 7., Abonnement C: „Der eingebildete Kranke“, „Die Waisenkinder“. Sonntag, den 8., Abonnement D: „Der Ring des Nibelungen“, Dritter Tag: „Götterdämmerung“, Anfang 6 1/2 Uhr. — Wegen Erkrankung der Sängerin Frau Vossler-Burhard gelangt morgen Sonntag (am ersten Weihnachtsfeiertag) nicht die Oper „Armide“, sondern R. Wagner's „Lohengrin“ im Abonnement A bei erhöhten Preisen zur Ausführung. Die Vorstellung, welche um 6 1/2 Uhr beginnt, bringt zugleich ein einmaliges Gastspiel der Königl. Sängerin Frau Voehn nach Ende von der Königl. Oper in Berlin als Elsa und des Herrn Adolf Wägen vom Stadttheater in Barmen als Lohengrin; bekanntlich haben beide Künstler die Partien hier bereits im April, bezw. September mit großem Erfolg gegeben.

* **Reichens-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 25. Dezember, 1/4 Uhr nachmittags: „Das nackte Weib“, Abends 7 1/2 Uhr: „Kavaliers“. (Neubelt.) Montag, den 26., 1/4 Uhr nachmittags: „Bachmeisels Singschule“, Abends 7 1/2 Uhr: „Kavaliers“. Dienstag, den 27.: „Der Reibhörnchen“, Mittwoch, den 28.: „Tausen“, Donnerstag, den 29.: „Kavaliers“, Freitag, den 30.: „Kavaliers“, Samstag, den 31.: „Silberfische“, „Erster Kasse“. (Neubelt.) „Die Silberfische“, „Neubelt: „English spoken“.

* **Volkstheater** (Bürgerliches Schauspielhaus), Dohbeimer Straße 19. Das Feiertagsprogramm verspricht außerordentliche Genüsse, am Sonntag nachmittags 4 Uhr Karl Wöhrers spannendes faszinierendes Drama „Ausgewiesen“, abends 8 15 Uhr die in Berlin mit großem Jubel begrüßte Komödie von Ernst Ritterfeldt: „Was Gott zusammenfügt“. Der Spielplan für den zweiten Feiertag gibt dem ersten nichts nach. Montag nachmittags „Philippe Weller“, Montagabend die utopische Fosse „Oberammergau“. Jedenfalls ist wieder dank der sorgfältigen Einstudierung und geschickten Auswähl der Stücke dem vorzüglichen Ensemble ein voller Erfolg sicher.

* **Staatstheater.** An beiden Feiertagen ist nachmittags 4 Uhr Familien-Vorstellung bei halben Preisen (kein Figurentheater). Abends 8 15 Uhr findet eine Wiederholung der beliebten „Neuen lustigen Witze“, in der Titelfolge die Souffrante Miss Senta, statt. Am 2. Feiertag ist „Cohn nach 12“ und nach 10 Uhr bei freiem Eintritt großer Ball. „Cohn nach 12“ bleibt auch an den folgenden Abenden auf dem Spielplan.

* **Walballa-Theater.** Der Beginn der Vorstellungen ist nicht auf 8 1/2, sondern auf 8 1/4 Uhr festgesetzt.

* **Galerie Ronger,** Luisenstraße 9. Die gegenwärtig ausgestellten Kollektionen sind nur noch bis zum Freitag zu besichtigen. Das neue Jahr wird mit einer umfangreichen Kollektion des russischen Malers W. Rudnikoff beginnen. Die Ausstellung bleibt am 1. Feiertag geschlossen, ist aber am 2. Feiertag (Montag) wie Sonntags, von 11 bis 1 Uhr, geöffnet.

* **Albert-Schumann-Theater** in Frankfurt a. M. In den Weihnachtsfeiertagen, Sonntag und Montag, finden je zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3 1/2 Uhr bei kleinen Preisen das Weihnachtsmärchen „Die Räuberzünfte“, abends 8 Uhr bei großen Preisen das große Spezialitätenprogramm.

Aus der Umgebung.

f. **Frankfurt a. M., 24. Dezember.** Gestern nacht 11 Uhr wurde in der Mainzer Landstraße in der Nähe des Grezlerplatzes der 33jährige Chauffeur Heinrich Happpus von einem 33jährigen Individuum, das ihm um Feuer gebeten hatte, durch einen Stich in die Brust schwer verletzt und seiner Uhr beraubt.

* **Mainz, 24. Dezember.** Rheingegel: 2 m 12 cm gegen 2 m 23 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Der Mielezner Mischhandlungsprozeß.

S. u. H. Berlin, 23. Dezember. Nach 10tägiger Verhandlung ging heute der umfangreiche Prozeß, in dessen Mittelpunkt die trübseligen Vorgänge der Mischhandlung zu Mielezner standen, zu Ende. Der Andrang des Publikums zu der Schlußverhandlung war ein ganz gewaltiger. Auch viele ehemalige Höglinge befanden sich unter den Zuschauern, die schon in den letzten Tagen nicht übel Lust zeigten, den vielgenannten Pastor Breithaupt nach Schluß der Sitzungen zu suchen und heute mit Spannung dem Urteil gegen Breithaupt und seine Genossen entgegenzusehen. Der Angeklagte Aufseher Brobel erklärte, daß er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Pastors Breithaupt gewesen sei. Auch der Angeklagte Wendt-Land erklärte, daß er ein Opfer der Verhältnisse geworden sei, und daß eine Weigerung, die Prügelstrafen durchzuführen, unbedingt seine Entlassung zur Folge gehabt haben würde. Der Angeklagte Riemenschneider führte aus, daß er als früherer Soldat Disziplin gewöhnt sei, und daher ebenfalls den Betrieb in Mielezner rein militärisch aufgeführt und die ihm übertragenen Befehle ausgeführt habe. Der Hauptangeklagte Pastor Breithaupt verbreitete sich in stark pastoralem Ton und ansehnend gestrichelter Stimmung nochmals über die Zustände in Mielezner zur Zeit seines Eintritts in die Anstalt. Unter den ohnehin schon bestehenden Verhältnissen hätte auch der beste Erzieher schließlich ebenso wie er die Gewalt über sich verloren. Nach nahezu vierstündiger Verhandlung verkündete dann der Vorsitzende folgendes

Urteil:

Der Angeklagte Pastor Breithaupt wird zu 8 Monaten Gefängnis und 900 M. Geldstrafe; Inspektor Engels zu 3 Monaten Gefängnis und 460 M. Geldstrafe; Brobel zu 1 Monat Gefängnis und 130 M. Geldstrafe; Riemenschneider zu 50 M. Geldstrafe und Schüler und Lang zu je 30 M. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten Habebant und Proziński wurden freigesprochen. In der Begründung wird u. a. gesagt: Für das Strafmaß in Betracht zu ziehen war, daß das ganze Verhalten des Angeklagten Breithaupt nicht nur auf Stolz und Arger und auf momentane Erregung zurückzuführen ist, sondern als Ausdruck einer rohen Gesinnung angesehen werden muß. Er war maßlos in der Wahl der Mittel und strupplos in der Ausführung der Strafe selbst. Er hat die jungen Leute vielfach körperlich geschädigt und unheilbaren Schaden an der Gesundheit durch sein unqualifizierbares und in keiner Weise zu entschuldigendes Verhalten der ganzen Fürsorgeanstalt, wie sie ihm durch die städtische Verwaltung übertragen worden ist, zugefügt. Die Strafe von 8 Monaten Gefängnis erschien dafür als angemessen.

— Ein Leutnant als Stillschaltungsattentäter. Der Leutnant Freiherr von Jampenberg wurde vom Kriegsgericht der Königl. Kommandantur in Berlin wegen eines Stillschaltungsattentats zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Freiherr von Jampenberg, der dem 11. Dragoner-Regiment angehört und gegenwärtig zur militärischen Akademie in Berlin kommandiert ist, hatte während seines Aufenthalts im Pankever Sanatorium eine der Schwestern nachts im Schlafzimmer überfallen.

— 600 M. für ein Telefongespräch. Aus Hermsdorf wird gemeldet: Das Schöffengericht in Hermsdorf verurteilte den Professor Dr. Werner Sombart aus Berlin wegen Verleumdung des Gemeindevorstehers Krebs in Schreiberhan zu 600 M. Geldstrafe. Die Verleumdung war gelegentlich eines Telefongesprächs gefallen.

— Berlin, 24. Dezember. Das Oberkriegsgericht des Gardekorps verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den Sergeanten Lau vom 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment wegen Meineids zu 5 Jahren Zuchthaus und Ausweisung aus dem Heer. Lau hatte in dem Ehehehlungsprozeß, den er ohne jeden Grund angestrengt hatte, unter Eid schwere Beschuldigungen gegen seine Frau erhoben.

Sport.

* **Fußball.** Dem Wiesbadener Fußballverein ist es durch Abgabe des Fußballklubs „Bfala“-Luisenparken nicht gelungen, für die Feiertage ein Wettspiel für ihre 1. Mannschaft stattfinden zu lassen. Die 2. Mannschaft spielt gegen die gleiche des Wiesbadener Fußballklubs am 2. Feiertag in Viehich. — Die Weihnachtsfeier des Vereins ist am 2. Feiertag in Dohbeim, Restaurant „Wilhelmsbühne“, nachmittags 4 Uhr.

* Der **Wald-Touristenklub** Wiesbaden hält seine Weihnachtsfeier am 2. Weihnachtsfeiertage im oberen Saale des „Kulmbader Pilsenerkellers“, Lammstraße, ab.

Vermischtes.

* Ein eigenartiges Weihnachtsgefecht des Kaisers. Ein solches ist dem pensionierten Bahnbeamten Petersen in Schützenbrücke im Schleswigischen zuteil geworden. Petersen ist stolz auf eine Nachkommenschaft von sieben Söhnen, zumal Kaiser Wilhelm I. bei dem jüngsten, jetzt beim Militär dienenden Sohne Patenstelle übernommen hatte. Auch die anderen jungen Petersen waren mit Leib und Seele Soldat oder dienen noch. Der Älteste der Brüder sandte nun kürzlich ein Gruppenbild der sieben Marschälle dem Kaiser mit der Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit. Der Kaiser bereitete dafür dem alten Vater eine ganz besondere Freude: er ließ die Bilder der Sieben vorsichtig herausheben, um sein eigenes gruppieren und danach eine große Photographie herstellen. Zu goldenem Bräutigam und mit der Unterschrift des Kaisers versehen, ging jetzt dem Vater dieses Geschenk zu. Von der Privatkanzlei war noch ein Glückwunschschreiben beigelegt.

Die Abenteuer eines Schafes. Eine Dame der englischen Gesellschaft erhielt, wie man uns aus London

schreibt, als Weihnachtsgabe von einem Seeoffizier ein — Schaf. Die Freunde und Bekannten der Lady waren nicht wenig ob dieser eigentümlichen Weihnachtsgabe erstaunt, aber die Besäntle selbst zeigte eine ganz ungewöhnliche Freude darüber, wußte sie doch, daß es nicht ein gewöhnliches Schaf war, das sie erhielt, sondern daß dieses Tier eine Anzahl von Abenteuern erlebt hatte, und daß es der Freund des Seeoffiziers gewesen ist. Es wurde nämlich, als es noch ganz jung war, auf das Schiff gebracht und kam mit dem Schiff nach Grönland. Hier legte man es auf das Land, wofolb es weiden sollte. Als es aber eines Tages das Schiff vorbeifahren sah, schien es von einer Art Heimweh befallen zu werden, es sprang ins Wasser, und die Matrosen, die „Tom“, das Schaf, sofort wiedererkannten, nahmen es auf und brachten es dem Kapitän. Es fuhr mit dem Schiff längs der Küste Afrikas, es kam nach Brasilien und nach Westindien. Es war so zahm, daß es aus der Hand fraß, und seinem Beschützer, dem Kapitän, wie ein Hund folgte. Hielt man ihm ein Kohlblatt hin, so tanzte „Tom“; er verzichtete monatelang auf Heu und Gras und nährte sich von den Schalen der Kartoffeln. Die Passagiere des Schiffes waren bei Tisch manchmal nicht wenig erstaunt, wenn „Tom“ plötzlich seinen Kopf durch den Arm eines der Gäste steckte, und mit seinen Augen um Wein oder Tee bot. Den Tee trank er nur dann, wenn er besonders süß war. „Tom“ rannte die Treppen herauf und herunter, er kam in die Küche, nahm den Deckel von den Töpfen und ließe es, neugierig hineinzugucken. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er auf dem Schiffe, er kannte alle Matrosen, und wußte den Kapitän wohl zu untercheiden. Jetzt, da der Kapitän in seine Heimat zurückkehren will, schickte er seinen treuen Freund der Frau, mit der er sein Leben verbringen will.

Kleine Chronik.

Eine künstliche Höhle ist vor kurzem in der Nähe von Kärth aufgefunden worden. Die Höhle ist ganz in Stein eingehauen, besteht aus zwei Stockwerken von je 2 1/2 Meter Höhe und vielen Nischen. Der Zugang ist beschwerlich. Man glaubt, daß die Höhle in früheren Kriegszellen nicht als Zufluchtsort für Menschen, sondern als Bergungsort für Sachen gedient hat. Der Würzburger Stadtschreiber Dr. Rummenhoff schließt nach der Form der Wölbungen der Höhle, daß sie zur Zeit des Übergangs vom römischen zum gotischen Stil entstanden ist, der Konsektor im Germanischen Museum glaubt, die Entstehung sei ins 13. oder 14. Jahrhundert zurückzuführen.

Eine Weihnachtsgabe für streikende Arbeiter. Die organisierten Goldarbeiter von Schwäbisch-Gmünd haben ihren ausständigen Werzheimern Verwandschaften eine Weihnachtsgabe von 3000 M. bewilligt.

Ein Schiffszusammenstoß. Am Mittwoch stieß ein unbekannter Dampfer auf der Höhe von Micanie mit dem französischen Schiff „Jean Coniel“, das von Micanie nach Oran segelte, zusammen. Der „Jean Coniel“ sank innerhalb weniger Minuten mit der ganzen Besatzung, von der nur ein einziger Matrose nach einigen Stunden durch ein englisches Schiff gerettet wurde.

Der Chicagoer Schlachthausbrand. Das Feuer in den Chicagoer Schlachthäusern ist noch nicht gelöscht. Die Feuerwehr macht heroische Anstrengungen, die weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Gestern wurden wieder mehrere Feuerwehrleute durch eine einfallende Mauer verletzt. Die Sammlung für die Hinterbliebenen der Verunglückten ist bereits auf 50 000 M. angewachsen.

Neue folgenschwere Explosionen. Die Transatlantische Gesellschaft erhielt von ihrem Vertreter in Philadelphia in Alger die Nachricht, daß an Bord des Passagierdampfers „Bille d'Oran“ eine Kiste mit Feuerwerkskörpern explodiert sei. Zwölf Personen wurden getötet, 15 verwundet. Unter den Opfern der Katastrophe befindet sich auch ein Zollbeamter. — Infolge Explosion eines Spiritusfasses ist das Vergnügungs-Etablissement des Gastwirts Kroß in Straßburg völlig niedergebrannt. Ein Schiffe, der durch offenes Licht die Explosion verursacht hatte, fand dabei seinen Tod.

Die Erdgasquelle bei Neuenhamme brennt wie früher. Der Druck steigerte sich so, daß das Manometer platzte, worauf das ausströmende Gas sich entzündete. Das Geräusch ist ebenso stark wie früher.

Flammentod. Der bei dem Brand des Touristenhauses auf dem Altvater in den Sudeten vermißte Wirt wurde bei den Begräbnisarbeiten verlohnt aufgefunden.

Drei Kinder erstickt. Auf dem Dominum Arug zu Leobichl erstickten drei Kinder, die allein in der Wohnung gelassen worden waren.

Zu der Kehlheimer Explosion. Zu der Explosion in der Zellulose-Fabrik in Kehlheim teilt der Direktor der Fabrik mit, daß im ganzen 10 Arbeiter durch die Explosion getötet oder verwundet worden sind.

Die Maul- und Klauenseuche unter Kindern. In Olmütz erkrankten Kinder in einer Schule unter den gleichen Symptomen, welche bei an Maul- und Klauenseuche erkrankten Tieren auftreten.

Ein Lawinenunglück. Oberleutnant Mebler wurde oberhalb vom Palzarge-Paß mit einer Patronille Landes-schützen von einer Lawine fortgerissen. Alle sind mehr oder minder schwer verletzt.

Ein Sloman-Dampfer vermisst. Ein weiterer Dampfer der Reederei Rob M. Sloman, nämlich die „Gen u a“, wird vermisst. Das Schiff verließ am 8. Dezember Hamburg und wurde zuletzt bei Beach Head gesichtet. Seitdem fehlen alle Nachrichten. Am Bord sind 20 Mann Besatzung.

Ein Chordrama. Nach einem ehelichen Zwist ertränkte sich in Westeregeln eine Bergmannsrau, während sich der Mann inzwischen aufgehängt hatte.

Die Rekordfahrt der „Mauretania“. Die „Mauretania“ hat ihre Rekordfahrt von Fijghuad über den Ozean und zurück in 12 Tagen vollendet. Die durchschnittliche Geschwindigkeit des Dampfers auf der Rückfahrt betrug 25,34 Knoten in der Stunde.

Ein Brandunglück. Im Geschäftsbüro von New-Orleans ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. Der Schaden ist bedeutend. Man befürchtet, daß drei Menschen umgekommen sind.

Banken und Börse.

Industrie und Handel.

Verkehrswesen

Versicherungswesen.

Handelsregister Wiesbaden.

Marktberichte.

Letzte Nachrichten.

Ein Vortrag über den Unfall Chaces?

hel. Wien, 24. Dezember. Der Triester „Piccolo“ meldet, daß Graf Brazza, ein bekannter Sportsmann, im Fenice-Theater einen Vortrag, betitelt „Die menschlichen Adler“, gehalten hat, worin er über den Simplonflug des Aviatiers Chabey ausführte, daß er mit zwei Freunden die Trümmer des abgestürzten Apparates gesammelt habe und dabei bemerkt hätte, daß ein Flügel nur mit kleinen Nägeln besetzt war. Die Stelle sei dann durch Fritts überdeckt gewesen. Der Graf führte aus, daß die Annahme, Chabey sei das Opfer eines böswilligen Aufschlages gewesen, derichtigt erscheine. Man hätte über die Entdeckung Stillschweigen beobachtet, um seine gefährlose M... mit hervorzurufen.

Proud

hdt. Würzburg, 24. Dezember. Ein gestern abend 11 Uhr in der Willigheimerschen Möbelfabrik ausgebrochenes Feuer, das bis heute morgen noch nicht gelöscht werden konnte, hat das Etablissement zum größten Teil vernichtet. Ein großer Vorrat an Möbel wurde vernichtet. Durch den Brand werden hundert Arbeiter brotlos. Man vermutet Brandstiftung.

Brand auf einer Berjt.

hd. London, 24. Dezember. In der Nachtwertst von Camper and Nicholson zu Gosport brach gestern eine Feuersbrunst von verheerender Wirkung aus. Der Brand entstand durch Kurzschluß von elektrischen Drähten, die in einem Benzinschuppen eine Anzahl heftige Explosionen verursachten. Ein Feuerwehmann wurde durch eine der Explosionen von der Leiter herabgeschleudert, erlitt zum Glück aber keine Verletzungen. Das Feuer ergriff in kurzer Zeit die anliegenden Gebäude und die ganze Werft brannte nieder. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

Zu dem Grubenunglück in England.

ld. London, 24. Dezember. Aus Bolton wird telegraphiert, daß gestern eine weitere Anzahl von Toten in der Yard-Grube aufgefunden wurde. Sie werden am Tage Ercit gelegt und nachts an die Oberfläche gebracht. Spenden für die Hinterbliebenen der Opfer laufen aus allen Theilen des Landes ein.

Eisenbahn-Unfälle in Frankreich.

hd. Bordaenx, 24. Dezember. Auf dem Bahnhof von Cadoulac stießen gestern Abend zwei Güterzüge zusammen, wobei der Zugführer des einen Zuges auf der Stelle getödet wurde. Infolge dieses Unfalles ereignete sich ein schwerer Zugzusammenstoß. Die Züge in der Richtung nach Bordaenx wurden zurückgehalten und die kleine Station war völlig überfüllt. Um einen Erpreßzug passieren zu lassen, wurde ein stehender Zug etwas vorgefahren. In demselben Augenblick kam auch schon der Erpreßzug heran und rannte auf die beiden letzten Wagon des Personenzuges auf. Die Maschine legte sich auf die beiden letzten umgestürzten Wagon. Der Lokomotivführer wurde getödet, ebenso vier Insassen des haltenden Zuges, Soldaten, die zum Weihnachtsurlaub führen.

wb. Paris, 24. Dezember. Auf der Paris-Von-Mittelmeer-Bahn stießen im Bahnhof von Montreuil ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. In 20 Reisende wurden verletzt.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Paris, 24. Dezember. Aus Tanger wird gemeldet: Die algerisch-marokkanische Grenze solle in zwei Zonen eingeteilt werden. In eine nördliche, die den Gebietsstreifen von Melilla bis nach Taurit umfasse, und in eine südliche, die von Taurit bis an die Sahara reicht. Die erstere soll einer Zivilverwaltung unterstehen und ein aus Kolonialtruppen bestehendes Besatzungskorps erhalten, die zweite soll von den Militärbehörden verwaltet werden.

Schiffs-Nachrichten.

Reichspostdampfer „Prinzessin“, General Doherr, von Ham-
burg nach Südafrika, 20. Dez. ab Hamburg. „Admiral“, Kapitan
Aeb, von Südafrika nach Hamburg, 18. Dez. an Aßen.
„Feldmarschall“, Kapitan Weiskam, von Südafrika nach Ham-
burg, 9. Dez. ab Großschmund. „Prinzregent“, Kapitan Graube,
von Südafrika nach Hamburg, 21. Dez. ab Louraço Marques.
„Bürgermeister“, Kapitan Fiebler, von Hamburg nach Süda-
frika, 15. Dez. ab Aßen. „Kronprinz“, Kapitan Söhling, zur-
zeit in Hamburg. „Herzog“, Kapitan Wüschel, von Hamburg
nach Ostafrika, 19. Dez. an Mombassa. „König“, Kapitan
Rasch, von Hamburg nach Ostafrika, 21. Dez. ab Emden.
„Gertrud Boermann“, Kapitan Gortens, von Hamburg nach
Südafrika, 20. Dez. ab Tanger. „Adolph Boermann“, Kapitan
Jörksen, von Hamburg nach Südafrika, 14. Dez. an Las Pal-
mas. „Windhof“, Kapitan Reher, von Südafrika nach Ham-
burg, 20. Dez. an Durban. „Kommodore“, Kapitan Mühlbauer,
von Südafrika nach Hamburg, 20. Dez. ab Port Said. „Schiff“,
Kapitan Ulrich, von Hamburg nach Ostafrika, 16. Dez. ab Dar-
es-salaam. „Answald“, Kapitan Mayen, von Südafrika nach Ham-
burg, 8. Dez. ab Port Elisabeth.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage

für den 25. Dezember:

Wolkendecke aufbrechend, noch Regen und Schneeschauer, wieder kälter, Winde abflauend.

Gewinnere durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21, täglich angeschlagen werden.

Die Wettervorhersagen sind außerdem in der Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der Tagblatt-Zweigstelle, Bismarckring 29, täglich ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

23. Dezember	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf G. u. Normal- höhe	760.7	759.8	759.6	760.0
Barometer a. d. Reeser'spiegel	771.5	770.6	770.4	770.8
Thermometer (Celsius)	0.4	2.2	1.7	1.5
Dampfspannung (Millimeter)	4.5	4.8	4.8	4.6
Relative Feuchtigkeit (%)	94	89	90	91.0
Windrichtung	SW. 2	SW. 2	SW. 3	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	—	—	—	—
Höchste Temperatur (Celsius)	2.5	Niedrigste Temperatur 0.2		

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Zurückgang der Sonne durch Äther nach mitteleuropäischer Zeit.)

Dezember	im Süden		Aufgang		Untergang		Aufgang		Untergang	
	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.
25.	12	27	8	27	4	27	2	4 28	1	12 9
26.	12	27	8	27	4	28	3	13 29	1	26 9
27.	12	28	8	27	4	28	4	23 31	1	43 9

Tausende werden jährlich

ausgibt durch freies Annoncieren in zweifelhafteu Insertionsorganen. Wer zur Erzielung geschäftlichen Gewinnes sich des Inserats Wirkungs voll bedienen will, prüfe daher eingehend die maßenhaft auftauchenden Angebote von Publikationsmitteln und verschaffe sich vor Erteilung eines Auftrags zuverlässigen Auskunft über folgende beachtenswerte Hauptpunkte: Wie weit erstreckt sich die Verbreitung? Ist die Verbreitung ganz oder teilweise nachweisbar? Was spricht für das Gelingenwerden des Inserats? Welchen Kreisen gehören die Leser an? Können differenzierbare Angaben über die Zahl der Bezirker des Insertionsorgans gemacht werden? Wenn nicht, warum nicht? Wie ist die typographische Ausstattung des angebotenen Publikationsmittels? Wie das Arrangement der Anzeigen? Können Muster vorgelegt werden? Wie stellt sich der Preis gegenüber anderen, notorisch erfolgreichen Veröffentlichungsmitteln? — Können beschreibende Anstufungen auf obige Fragen nicht gegeben werden, so kann es für den kaufmännisch rechnenden Empfänger gewisser Insertionsofferten nicht zweifelhaft sein, wie er sich denselben gegenüber zu verhalten hat, will er sich nicht nachträglich den Vorwurf machen, er habe gutes Geld zum Fenster hinausgeworfen!!

Redaktionelle Einsendungen

Berzögerungen niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuscripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendungen unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten
und die Beilage „Der Landbote“.

Zeitung: 19. Schulie vom Herbst.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Sonst. H. Hegerhorst, Oberheimers
Hof; für Rechtswiss. W. Schulte vom Brühl, Sonnenberg; für Wirtschaftswiss.
Nachrichten: E. Kötteritz; für Wissenschaftl. Nachrichten: Aus der Universität
und Gerichtslehre: A. Dieffenbach; für Vermittlung, Sport und Gesellschaft:
A. Rodacker; für die Kunst- u. Reformen: E. Tornau; ferner in Verbindung:
Friedr. und Verlag der L. Schillingenbergschen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Kreditstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

LUDWIG ALTER

Hof-Möbelfabrik
DARMSTADT

Telephon 35

Grossh. Hess. Hoflieferant

Kaiserl. Russ. Hoflieferant

Ausstellungshäuser:
Elisabethen-Str. 34 und
Zimmer-Strasse 2 u. 4.
Fabrikgeb. Kirschenallee 12

En gros

En detail

Export

Turin 1902: . . . Gold. Medaille
St. Louis 1904: . Gold. Medaille
Mannheim 1907: Gold. Medaille

Darmstadt 1901: Plakette
Darmstadt 1904: Plakette
Darmstadt 1908: Plakette

Erstklassige Möbelfabrik von Weltruf.
Hervorragend leistungsfähig in bezug auf
Qualität, Formenschönheit und Preise.

Ständig wechselnde Ausstellung von mehreren hundert
Kompletten Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.
Sämtliche Räume, auch die einfachsten, sind von ersten
Künstlern entworfen. Eigenes Atelier für Innen-Architektur.

Franko-Lieferung
Dauernde Garantie

Zeichnungen und Vorschläge kostenlos

Gehen Sie in den Laden und fordern Sie
nicht einen Krug „Steinhäger“ sondern
einen KRUG „Schlichte“
Will man Ihnen etwas anderes als ebenso gut geben,
lassen Sie es unbedingt ab und wenden Sie sich an das

General-Depot **JEAN EIMUTH** Frankfurt
KRONPRINZENSTR. 3-5
Ich sende Ihnen dann direkt oder durch meine nächste Verkaufsstelle

den echten **Schlichte** sehen
STEINHÄGER




Königl. Meißner Porzellan.

Antike Porzellane, Figuren und alte Muster, Mokka- und
Brunkaffen zu

bedeutend herabgesetzten Preisen.

E. Knoth, Wilhelmstraße 8.

Wer!

ein praktisches Weihnachts-
Geschenk kaufen will, der besuche
den reichhaltigen **Mainzer Schuh-
Bazar von Philipp Schönfeld.** —
Ausserdem erhält jeder Käufer beim
Einkauf von 3 Mark an ein Paar Haus-
schuhe, von 10 Mark an ein Paar
Pantoffel gratis. 1881

Schönfelds Mainzer Schuh-Bazar,
nahe Langgasse, Haltestelle d. Elektr., 25 Marktstr. 25, neben der
Hirschapotheke.

3a. 100 Herren- u. Knaben-

Gabel, Nappe & Abknöpfen, gute
Ware, in all. Gr. (Gelegenheitskauf),
früher Preis Mk. 16, 18, 20, 22, 25,
jetzt 7.50, 9, 10, 12, 15, in lange Worr.
reicht. Ansehen gefaltet. Schmal-
bacher Straße 44, 1. Stock, Allee-Seite.

Fau de Cologne

die erste Marke:
Gegenüber dem Jellchplatz.
Hochfeine Parfümerien
in allen Blumen-Gerüchen empfiehlt
in grösster Auswahl 1881

Nero-Drogerie,
Reke Häuser u. Nerostr. 48.
Telephon 3053.

Salat-Pantoffeln
Zentner 4 Mk.
Otto Unkelbach, Schwalbacher Str. 91.

Stadt-Sparkasse Biebrich

— mündelsicher. —

Zinsfuß für Spareinlagen in
jeder Höhe 3 1/2 %.
Strengste Geheimhaltung be-
zogl. der Sparanhaben.
Rückzahlungen in jeder Höhe in der
Regel sofort.
Für die Spareinlagen haften
die Stadt Biebrich mit
ihrem gesamten Vermögen und
ihren gesamten Einkünften.
Berechnung der Einlagen vom Tage
der Einzahlung bis zum Tage
der Rückzahlung. F293
Einzahlungen auch durch Reichsbank-
Giro und auf Postsparkonto
Frankfurt a. M. No. 3923.
Kassenlokal: Rathaus Biebrich.
Geöffnet von 8—12 1/2 u. 3—5 Uhr.

Lohnkutscherei Wilhelm Michel,

Adelheidstraße 19.

Rufen Sie No. 333 an

bei Bedarf eines Wagens. Derselbe erscheint sofort.

Tag u. Nacht geöffnet! Tag u. Nacht geöffnet!

Tarif. Fahrten innerhalb der Stadt Mk. 1.—. Zeit-
fahrten Mk. 2.— pro Stunde. Nachts doppelte Tage. 1738

Kristall-Handtaschen-Flacons, Rasier-Spiegel, rauchverzehrende Lampen

empfiehlt

Blum's Flora-Drogerie

Gr. Burgstrasse 5.

Telephon 2433.

Gasglühlicht „Olso“

spart ca. 1/3 Gas, Glühkörper u. Zylinder.

Näh. durch die Generalvertreter:

Gebrüder Haberstock, Tel. 759, Albrechtstr. 7.

Georg Kühn, Tel. 346, Kirchgasse 9.

Installationsgeschäfte für Gas und Wasser. 1564

Grosse Auswahl in Lampen, Lüstern etc.

Äpfel! Noch fortwährend billig zu haben
Laden Gde Weidig- und Heilmundstraße.

Die **Kohlen-Verkauf-
Gesellschaft**

— mit beschränkter Haftung —

Hauptkontor Bahnhofstr. 2 empfiehlt Telephon 545 u. 775

Kohlen aller Sorten für Hausbrand und Industrie,
Ruhrbrechkoks, bestes Heizmaterial für Zentralfeuerungen,
Anthracitkohlen hervorragendster Marken deutscher, belgischer und
englischer Herkunft.

Steinkohlen-Eiform- und Braunkohlen-Brikets.
Tadellose Aufbereitung und Absiebung
durch zuverlässig arbeitende maschinelle Siebwerke. K 66




Deutschkatholische (freireligiöse) Gemeinde zu Wiesbaden.
Herr Prediger **Georg Welker** spricht am Montag, den 26. d. M.,
über das Thema: **Die Freireligiösen u. Weihnachten.**
Die Erbauung findet **vormittags 10 Uhr** im Bürgerlokal des Rathauses
statt. Der Zutritt ist für Jedermann frei. Der Kollektur.

Kurhaus Wiesbaden.

Sonntag, den 25. Dezember 1910 (I. Weihnachtstag).
12 Uhr: **Militär-Promenade-Konzert** an der Wilhelmstrasse
(nur bei geeigneter Witterung).
4 Uhr: **Abonnements-Konzert des Kurorchesters.**
8 Uhr im Abonnement: **Richard-Wagner-Abend** des Kurorchesters.

Montag, den 26. Dezember 1910 (II. Weihnachtstag).
11 1/2 Uhr: **Konzert** in der Kochbrunnen-Trinkhalle.
Vormittags 11 1/2 Uhr im Abonnement im grossen Saal:

Orgel-Matinée.

Violino: Frau **May Afferni-Strammer**. Orgel: Herr **Ugo Afferni**. Harfe: Herr **Rahn**.

4 Uhr: **Abonnements-Konzert des Kurorchesters.**

Abends 8 Uhr im Abonnement im grossen Saal:

Symphonie-Konzert des Kurorchesters.

Leitung: Herr **Ugo Afferni**.
Solistin: Fräulein **Melanie Michaelis** (Violine).
Orchester: **Städtisches Kurorchester.**
Zuschlagkarte 25 Pf., mit der Abonnements-, Kurtax- oder Tageskarte vorzuzeigen.

Mittwoch, den 28. Dezember 1910, ab 8 1/2 Uhr abends,
in sämtlichen Sälen:

Grosses Weihnachtsfest und Weihnachtsball.

Öffnung der Fest- und Ballräume 7 1/2 Uhr.
Anzug: **Balltoilette** (Herren Frack). — **Weihnachts-Dekoration.**
Verlosung von 20 wertvollen Gegenständen.

Vorzugskarten sowohl für diesjährige als nächstjährige
Abonnenten und Kurtaxkarten-Inhaber: 2 Mk., mit der Abonnements- oder Kurtaxkarte vorzuzeigen. Nicht-Abonnenten: 4 Mk. (gleichberechtigt mit der Tageskarte). — An diesem Tage gelöste Tageskarten werden bei Lösung einer Nicht-Abonnentenkarte zu 4 Mk. in Zahlung genommen, jedoch auf eine Karte nur eine Tageskarte. — (Die mit der Losnummer versehene Ballkarte aufbewahren, da für den Gewinner deren Vorzeigung mit dem Gewinnloss erforderlich ist.) F 244
Städtische Kurverwaltung.

Kurhaus Wiesbaden.

Maskenbälle 1911.

- I. Maskenball: Samstag, den 21. Januar.
- II. Maskenball: Samstag, den 4. Februar.
- III. Maskenball: Samstag, den 18. Februar.
- IV. Maskenball: Samstag, den 25. Februar.

Städtische Kurverwaltung. F 244

Motel-Restaurant Tannhäuser-Krug, Nikolasstrasse 25.

I. Feiertag.
Diner à Mk. 1.50:
Royal-Suppe.
Filetbraten, garniert.
Junge Gans mit Kompott.
Fürst Pücker.
Diner à Mk. 2.—:
Heilbutte, Sauce hollandaise (mehr).
Diner à Mk. 1.—:
Suppe, 1 Gang nach Wahl und Dessert, sowie reichhaltige Abendkarte.

II. Feiertag.
Diner à Mk. 1.50:
Moc-turtle-Suppe.
Rheinsalm, So. Mousseline, Kartoffeln.
Kalbs-Rücken mit Spargel.
Chocoladen-Bombe.
Diner à Mk. 2.—:
mehr Stangenspargel, Kalte Beilage.
Kalbs-Rücken, Salat u. Kompott.

Wein-Restaurant „Roland“, Spiegelgasse 5.

Weihnachts-Diner zu Mk. 1.25.

Ochsenchwanzsuppe, Stangenspargel, Schinken, Gans, Kompott und Dessert. — **Reichhaltige Abendkarte mit 25-Pf.-Platten und Soupers zu Mk. 1.25.**

Restaurant Kaisersaal.

Rauenthaler Wein-Stube.

Während der Feiertage:

Ausgewählte Wein- und Speisenkarte.

Spezialität: **Rauenthaler 40er.**

Jeden Tag: **Konzert eines erstklassigen Damen-Orchesters.**

Es ladet höflichst ein

J. Schraub.



Geflügelhof zum Blockhüschchen,
Frankfurter Str. 79.
Garant. tägl. frische Gans eigener
Geflügelzucht. **Beifer 30s. Muth.**
Piano (Muth), 2 Geldstränge zu
verkaufen Friedrichstr. 17, 1.

Photo-Apparate

billig.
Unterstützt kostenlos.
Drogerie Bruno Backe.

Cognac vorteilhaft
Drogerie Backe.

Heute

und täglich finden

„Große Konzerte“
des **Damen-Orchesters**
im „Hotel Gröpping“
statt.



Die Abholung von Gepäck,

FRACHT- und EILGÜTERN

zur Kgl. Preuss. Staatsbahn erfolgt durch die regelmässig 4 bis 5 Touren täglich fahrenden

RETTENMAYERS

ABHOLE-WAGEN

zu jeder Tagesstunde.

Sonntags nur vormittags auf Bestellung beim Bureau:
NIKOLASSTRASSE 5.
Telephon Nr. 12 u. 2376.

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer
— Wiesbaden —



EXTRA-WAGEN
auf die
MINUTE!!
(gegen
Expresstaxe).

Flavier-Apparate

komp. mit 240 u. 300.
(für Kuna-Reffer passend.)
Drog. Bruno Backe.

IVO PUHONNY.



Ein Sprung in's Ungewisse

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken **PHILMIN** (Pflanzenfett) und **PALMONA** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmöl und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche befragen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannten Marken nicht geboten wird.

Restaurant „Walhalla“.

Weihnachts-Menu.

Sonntag, den 25. Dezember 1910.

Diners à Mk. 1.90 u. 1.30.

Kraftbrühe à la princesse.

Weihnachtskarpfen

blau mit Meerrettich

Butter und Kartoffeln

Mastochsenende und

Spargelgemüse

pommes chateau

Gänsebraten, Kastanien

Apfelmarmelade

Pücker-Eis, Waffeln.

Diner à Mk. 1.30.

Von Obigem 2 Gänge

nach Wahl.

Souper à Mk. 1.50.

Kraftbrühe à la princesse.

Salm, See, hollandaise u.

Kartoffeln

Häsenbraten u. Kompott.

Dessert.

Weihnachts-Menu.

Montag, den 26. Dezember 1910.

Diners à Mk. 1.90 u. 1.30.

Moc-turtle-Suppe

Steinbuttschnitten

See, bearnaise, Kartoffeln

Kalbsrücken See, italienische

pommes croquet

Rehrücken mit Kompott

oder Salat

Vanille-Eis.

Diner à Mk. 1.30.

Von Obigem 2 Gänge

nach Wahl.

Souper à Mk. 1.50.

Moc-turtle-Suppe.

Stangenspargel u. Schinken

Butter

Roastbeef und gem. Salat

Dessert.

Reichhaltige Frühstückskarte

Reichhaltige Abendkarte.

Frühschoppen-Konzert.

Ab 6 Uhr abends **Konzert der Paul Freudenbergschen Hauskapelle.**

Zum Ausschank gelangt das so beliebte **Feiertagsbier Böhmisches Doppel der Mainzer Aktien-Brauerei**, sowie echtes **Export-Lagerbier der Spatenbrauerei München und Pilsner Kaiserquell.**

NB. Bringe den verehrlichen Vereinen den Theatersaal zur Abhaltung von **Maskenbällen und Vereinsfestlichkeiten** vom 15. Januar bis Ende Februar 1911 in empfehlende Erinnerung.

Hotel-Restaurant

Wiesbadener Hof

Moritzstr. 6. Inh.: **Xaver Hirster**. Telephon Nr. 6565 u. 6566.

Fein bürgerliches Familien-Restaurant.

Anerkannt vorzügliche Küche und Keller.

Empfehle für die Weihnachts-Feiertage:

Exquisite Diners und Soupers, sowie reichhaltige Abendkarte.

Täglich erstklassiges Künstler-Konzert.

Tischbestellungen frühzeitig erbeten.

Gebrannten Kaffee,
heute frisch geröstet
in eigener Rösteri.
p. 240, 241, 1.20, 1.30, 1.40,
1.50, 1.60, 1.80 u. 2.—

empfehl

Adolf Haybach,

Heilmundstraße 43. 1887

